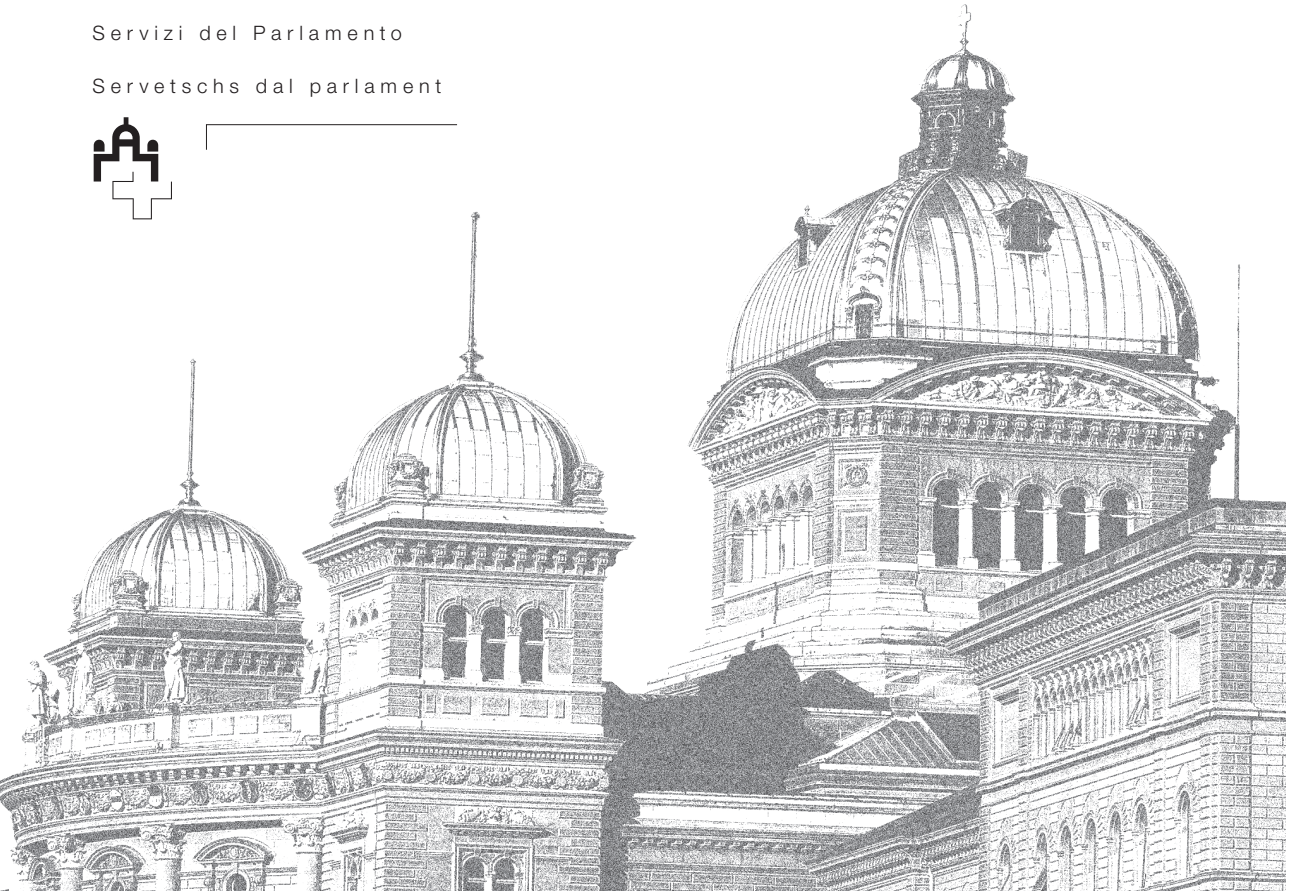
Parlamentsdienste

Services du Parlement

Servizi del Parlamento

Servetschs dal parlament



Volksabstimmung vom 13. 06. 2021

Votation populaire du 13. 06. 2021

Votazione popolare del 13. 06. 2021

19.025

Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative

Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire

Per una Svizzera senza pesticidi sintetici. Iniziativa popolare

VH 19.025

Dokumentation | Documentation | Documentazione

Parlamentsbibliothek | Bibliothèque du Parlement | Biblioteca del Parlamento

Parlamentsbibliothek | Bibliothèque du Parlement | Biblioteca del Parlamento
CH- 3003 Bern
+41 58 322 97 44
doc@parl.admin.ch

Inhaltsverzeichnis | Table des matières | Contenuto

Seite – Page - Pagina

1. Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations - Compendio delle deliberazioni I

2. Zusammenfassung der Verhandlungen II
Résumé des délibérations V
Riassunto delle deliberazioni VIII

3. Verhandlungen der Räte - Débats dans les conseils - Dibattiti nelle Camere

Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	19.06.2019	1
Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	20.06.2019	44
Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	20.06.2019	93
Ständerat/Conseil des Etats/Consiglio degli Stati	14.09.2020	97
Ständerat/Conseil des Etats/Consiglio degli Stati	14.09.2020	100

4. Schlussabstimmungen - Votations finales - Votazioni finali

Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	25.09.2020	109
Ständerat/Conseil des Etats/Consiglio degli Stati	25.09.2020	110

5. Namentliche Abstimmungen - Votes nominatifs - Votazioni per appello nominale 111

6. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide»
Vom 25. September 2020 116

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse»
du 25 septembre 2020 118

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera senza pesticidi sintetici»
del 25 settembre 2020 120

7. Argumente 122

Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt. Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

Arguments 122

Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement. Ceux-ci n'ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

Argomenti 122

I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione. I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.

1. Übersicht über die Verhandlungen · Résumé des délibérations

19.025 ***n*** **Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative**
Botschaft vom 27. Februar zur Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» (BBl 2019 2563)
Neue Frist der Initiative nach verordnetem Fristenstillstand: 5. Februar 2021 (siehe SR 161.16)

NR/SR *Kommission für Wirtschaft und Abgaben*

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» (BBl 2019 2581)
20.06.2019 Nationalrat. Beschluss gemäss Entwurf
14.09.2020 Ständerat. Zustimmung
25.09.2020 Ständerat. Annahme in der Schlussabstimmung
25.09.2020 Nationalrat. Annahme in der Schlussbstimmung Bundesblatt 2020 7637

19.025 ***n*** **Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire**
Message du 27 février 2019 relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse» (FF 2019 2529)
Nouveau délai de l'initiative jusqu'au 5 février 2021 compte tenu de la suspension des délais arrêtée (voir RS 161.16)

CN/CE *Commission de l'économie et des redevances*

1. Arrête féderal relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre des pesticides de synthèse» (FF 2019 2547)
20.06.2019 Conseil national. Décision conforme au projet
14.09.2020 Conseil des Etats. Adhésion
25.09.2020 Conseil des Etats. Adoption (vote final)
25.09.2020 Conseil national. Adoption (vote final)
Feuille fédérale 2020 7395

2. Zusammenfassung der Verhandlungen

19.025 Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative

Botschaft vom 27. Februar zur Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» (BBl 2019 2563)

Die Volksinitiative "Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" wurde am 25. Mai 2018 eingereicht. Die Initiantinnen und Initianten verlangen, dass der Einsatz von synthetischen Pestiziden in der landwirtschaftlichen Produktion, in der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse sowie in der Boden- und Landschaftspflege verboten wird. Auch die Einfuhr von Lebensmitteln, die synthetische Pestizide enthalten oder mithilfe solcher hergestellt worden sind, soll untersagt werden. Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen die Ablehnung dieser Volksinitiative. Die entsprechende Volksabstimmung findet am 13. Juni 2021 statt.

Das Parlament verabschiedete in der Frühjahrssession 2021 ein Gesetz zur Verringerung der Risiken beim Einsatz von Pestiziden, welches die Anliegen der Volksinitiative aufnimmt. Dieses Gesetz ist kein formeller indirekter Gegenentwurf. Es tritt in Kraft, wenn kein Referendum ergriffen wird oder es nach einem Referendum in der Volksabstimmung angenommen wird, und dies unabhängig vom Ausgang der Abstimmung über die Volksinitiative.

Die Volksinitiative "Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" wurde am 25. Mai 2018 mit 121 307 gültigen Unterschriften eingereicht. Sie verlangt, den Einsatz von synthetischen Pestiziden in der landwirtschaftlichen Produktion, in der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse sowie in der Boden- und Landschaftspflege zu verbieten. Auch die Einfuhr von Lebensmitteln, die synthetische Pestizide enthalten oder mithilfe solcher hergestellt worden sind, soll untersagt werden. Laut dem Initiativkomitee würde die Annahme der Volksinitiative eine ökologische und faire Landwirtschaft fördern, da für Importe dieselben Regeln wie für Schweizer Landwirtinnen und Landwirte gelten würden. Die Initiative mache gesunde Lebensmittel allen Bevölkerungsschichten zugänglich und für die gesamte Bevölkerung erschwinglich, stoppe das Insektensterben und fördere die Artenvielfalt, schütze Gesundheit, Umwelt und Trinkwasser und damit die Lebensgrundlage der nächsten Generationen. Die Initiantinnen und Initianten schlagen eine stufenweise Umsetzung mit einer höchstens zehnjährigen Übergangsfrist vor.

Der Bundesrat beantragt der Bundesversammlung mit seiner Botschaft vom 27. Februar 2019, die Volksinitiative Volk und Ständen ohne direkten Gegenentwurf oder indirekten Gegenvorschlag zur Ablehnung zu empfehlen. Die Annahme der Initiative würde seiner Ansicht nach den Handlungsspielraum für die Land- und Ernährungswirtschaft übermässig einschränken und hätte weitreichende und nachteilige Folgen für die Schweizer Nahrungsmittelproduktion. Diese würde durch den Verzicht auf synthetische Pestizide erschwert und verringert. Die Erzeugung, Lagerung und Weiterverarbeitung der Produkte wäre mit höheren Kosten und erhöhten Risiken bezüglich Lebensmittelsicherheit verbunden. Die Wahlfreiheit der Konsumentinnen und Konsumenten hinsichtlich der Produktionsart von Lebensmitteln schweizerischer und ausländischer Herkunft wäre stark eingeschränkt. Zudem würden auch internationale Handelsabkommen verletzt.

Laut Bundesrat erfüllt der Bund die Anliegen der Initiative bereits mit diversen Massnahmen im Rahmen des Aktionsplans Pflanzenschutzmittel. Ausserdem schlage der Bund im Rahmen der Agrarpolitik ab 2022 weitergehende Massnahmen vor, ohne aber den Handlungsspiel-raum für die Land- und Ernährungswirtschaft unverhältnismässig einzuschränken.

(Quellen: Botschaft vom 27. Februar 2019 zur Volksinitiative "Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" [BBl 2019 2563]; Argumente auf der Website des Initiativkomitees)

Verhandlungen

Entwurf 1
Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide»
(BBl 2019 2581)

20.06.2019	NR	Beschluss gemäss Entwurf
14.09.2020	SR	Zustimmung
25.09.2020	SR	Annahme in der Schlussabstimmung
25.09.2020	NR	Annahme in der Schlussabstimmung
Bundesblatt	2020 7637	

Entwurf 2
Bundesbeschluss über eine Reduktion der Stoffeinträge aus der Landwirtschaft (Gegenentwurf zur Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide») (Entwurf der Minderheit Bertschy vom 16.05.2019)
20.06.2019 NR Nichteintreten

Der **Nationalrat** als Erstrat befasste sich in der Frühjahrsession 2019 parallel mit den Volksinitiativen "Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" (Pestizid-Initiative) und "Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung - Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz" (Trinkwasser-Initiative). Beide Volksinitiativen fordern eine umweltfreundliche Landwirtschaft, verfolgen dieses Ziel jedoch auf verschiedenen Wegen.

Die Mehrheit der Mitglieder der vorberatenden Kommission beantragte dem Nationalrat, die beiden Volksinitiativen Volk und Ständen ohne direkten Gegenentwurf oder indirekten Gegenvorschlag zur Ablehnung zu empfehlen. Sie betrachtete die beiden Initiativen als zu extrem, als heikel in der Umsetzung, als Bedrohung für die Lebensmittelversorgung in der Schweiz und als Gefahr für den Schweizer Arbeitsmarkt. Sie vertrat die Auffassung, dass die Massnahmen des Bundesrates im Rahmen der Agrarpolitik 2022+ und des Aktionsplans Pflanzenschutzmittel wirkungsvoll genug sind und der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in den letzten Jahren ohnehin bereits deutlich zurückgegangen ist.

Eine Kommissionsminderheit aus sozialdemokratischen und grünen Ratsmitgliedern beantragte, die beiden Initiativen an die Kommission zurückzuweisen, damit diese einen indirekten Gegenvorschlag ausarbeiten kann, welcher drei Ziele verfolgt: Halbierung der Risiken des Pestizideinsatzes und Förderung von Alternativen, Verbesserung des Schutzes vor nachteiligen Einwirkungen durch Pflanzenschutzmittel und Senkung des Fremdstoffeintrags ins Grundwasser. Sie erklärte, dass die Grenzwerte für Pestizide in 70 Prozent der Gewässer bereits überschritten sind. Statt auf künftige Massnahmen im Rahmen der Agrarpolitik 2022+ und des Aktionsplans Pflanzenschutzmittel zu verweisen, sollten gesetzliche Vorgaben erlassen werden. Nichts zu tun sende ein sehr schlechtes Signal an die Bevölkerung, was zur Annahme einer der Volksinitiativen führen könne.

Eine zweite Kommissionsminderheit aus sozialdemokratischen, grünen und grünliberalen Ratsmitgliedern beantragte, einen direkten Gegenentwurf auszuarbeiten, mit dem der Einsatz von potenziell umweltschädlichen landwirtschaftlichen Stoffen wie Dünger, Pflanzenschutzmittel und Tierarzneimittel bis 2030 reduziert werden soll. Die Sprecherin dieser Minderheit sagte, dass die Ammoniak-Emissionen bereits über den Zielwerten liegen und deshalb reduziert werden müssen. Sie verwies ausserdem darauf, dass die Futterproduktion für das Schweizer Vieh grosser Ackerflächen im Ausland bedarf und dass die intensive Viehzucht zu Mistüberschüssen führt, die von den Böden nicht mehr absorbiert werden können, wodurch gefährliche Stoffe wie Nitrat, Ammoniak und Phosphor ins Grundwasser gelangen.

Fabian Molina (S, ZH) wiederum beantragte, Volk und Ständen die Annahme der Pestizid-Initiative zu empfehlen, wenn diese nicht mit dem Auftrag, einen indirekten Gegenvorschlag auszuarbeiten, an die Kommission zurückgewiesen wird. Er bezeichnete den Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft als einen der Gründe für den Rückgang der Artenvielfalt. Ein Importverbot für pestizidhaltige Produkte könne ausserdem der Landwirtschaft in den Exportländern den Anstoss liefern, zu agroökologischen Produktionsmethoden zu wechseln und so zum Umweltschutz beizutragen.

Der Nationalrat nahm bei den Abstimmungen über den Rückweisungsantrag, den direkten Gegenentwurf und die Abstimmungsempfehlung jeweils die Anträge der Kommissionsmehrheit an:

Den Rückweisungsantrag lehnte er mit 111 zu 78 Stimmen bei 4 Enthaltungen und das Eintreten auf den direkten Gegenentwurf mit 120 zu 71 Stimmen bei 2 Enthaltungen ab. Ausserdem beschloss er mit 113 zu 54 Stimmen bei 7 Enthaltungen, Volk und Ständen die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen. Für den Rückweisungsantrag und den direkten Gegenentwurf sprachen sich die Ratsmitglieder der SP, der GPS und der GLP sowie einige Ratsmitglieder von FDP, CVP und BDP aus.

Der Antrag, die Annahme der Initiative zu empfehlen, wurde von der SP-Fraktion, von der Grünen Fraktion und - mit Ausnahme einer Stimme - von der Grünliberalen Fraktion sowie von zwei CVP-Mitgliedern angenommen.

Die **Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Ständerates** (WAK-S) beschloss am 30. August 2019, eine parlamentarische Initiative einzureichen, mit der eine Verringerung der Risiken beim Pestizideinsatz erreicht werden soll (19.475). Die Kommission für Wirtschaft und Angaben des Nationalrates stimmte diesem Beschluss am 7. Oktober 2019 zu. Die WAK-S konnte somit die Eckpunkte des Entwurfs definieren und nahm diesen schliesslich am 3. Juli 2020 an. Dieser Entwurf sieht Änderungen am Chemikaliengesetz, am Landwirtschaftsgesetz und am Gewässerschutzgesetz vor, mit denen der Pestizideinsatz restriktiver geregelt und die Risiken für Mensch, Tier und Umwelt verringert werden sollen. Ein weiteres Ziel ist der verbesserte Schutz von Oberflächengewässern, naturnahen Lebensräumen und als Trinkwasser genutztem Grundwasser. Diese Vorlage ist formell kein indirekter Gegenvorschlag zur Pestizid- und zur Trinkwasserinitiative, nimmt aber die zentralen Anliegen dieser beiden Volksinitiativen auf.

Der **Ständerat** befasste sich in der Herbstsession 2020 mit diesem Gesetzesentwurf (19.475). Nach kleineren Änderungen nahm er diesen in der Gesamtabstimmung mit 36 zu 3 Stimmen bei 3 Enthaltungen an.

Der Ständerat behandelte anschliessend parallel die Pestizid- und die Trinkwasserinitiative. Die Mehrheit der Mitglieder der zuständigen Kommission beantragte dem Rat, die beiden Volksinitiativen Volk und Ständen ohne direkten Gegenentwurf oder indirekten Gegenvorschlag zur Ablehnung zu empfehlen. Die Kommissionsmehrheit befürchtete bei einer Annahme der Pestizidinitiative negative Folgen für die Landwirtschaft, die Ernährungswirtschaft und die Lebensmittelsicherheit in der Schweiz und rechnete mit einem Produktionsrückgang bei den Nahrungsmitteln sowie mit einem Kostenanstieg. Ausserdem äusserte sie Zweifel an der Vereinbarkeit der Volksinitiative mit dem internationalen Handelsrecht, den Mengenbeschränkungen verbietenden WTO-Recht, dem allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) und den bilateralen Verträgen mit der Europäischen Union (EU), namentlich dem Freihandelsabkommen.

Eine Kommissionsminderheit aus grünen und sozialdemokratischen Ratsmitgliedern beantragte dem Rat, die Volksinitiative zur Annahme zu empfehlen. Sie war der Ansicht, dass die parlamentarische Initiative 19.475 ("Das Risiko beim Einsatz von Pestiziden reduzieren") das geltende Pestizidsystem nicht infrage stellt. Bei der Zulassung von Pflanzenschutzmitteln werde weder der Cocktail-Effekt noch die Langzeitwirkung von kleinen Pestizidmengen auf die Gesundheit und die Umwelt berücksichtigt. Zudem funktioniere das aktuelle System nicht, da die rechtlichen Vorgaben nicht eingehalten würden. Die Minderheit verwies ausserdem darauf, dass bereits vom Markt genommene Produkte nach wie vor im Trinkwasser nachgewiesen werden können und dass die ökotoxikologischen Grenzwerte in der Hälfte der Kantone überschritten werden. Die Volksinitiative "Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" biete die Möglichkeit, von der Agrochemie zur Agroökologie überzugehen.

Der Ständerat folgte dem Antrag der Kommissionsmehrheit und beschloss mit 28 zu 9 Stimmen bei 4 Enthaltungen, die Volksinitiative Volk und Ständen zur Ablehnung zu empfehlen.

In der Schlussabstimmung wurde der Bundesbeschluss mit der ablehnenden Abstimmungsempfehlung vom Nationalrat mit 111 zu 78 Stimmen bei 7 Enthaltungen und vom Ständerat mit 31 zu 9 Stimmen bei 4 Enthaltungen angenommen. Im Nationalrat wurde der Bundesbeschluss von der SP-Fraktion, der Grünen Fraktion, der Mehrheit der GLP-Fraktion und von 3 Mitgliedern der Mitte-Fraktion abgelehnt.

Der im Rahmen der parlamentarischen Initiative (19.475) ausgearbeitete Gesetzesentwurf wurde in der Frühjahrssession 2021 vom Ständerat mit 37 zu 5 Stimmen bei 2 Enthaltungen und vom Nationalrat mit 138 zu 48 Stimmen bei 9 Enthaltungen angenommen. Er tritt in Kraft, wenn kein Referendum ergriffen oder wenn er nach einem Referendum in der Volksabstimmung angenommen wird.

Quellen: Keystone-ATS/ Amtliches Bulletin/ Vernehmlassung 19.475

2. Résumé des délibérations

19.025 Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire

Message du 27 février 2019 relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse» (FF 2019 2529)

L'initiative populaire " Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse " a été déposée le 25 mai 2018. Les auteurs de l'initiative demandent d'interdire l'utilisation de tout pesticide de synthèse dans la production agricole, dans la transformation des produits agricoles et dans l'entretien du territoire. Ils réclament également l'interdiction d'importer des denrées alimentaires qui contiennent des pesticides de synthèses ou qui ont été fabriquées à l'aide de ces produits. L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative populaire. Le peuple suisse se prononcera sur l'objet le 13 juin 2021.

A la session de printemps, le parlement a adopté une loi visant à réduire les risques liés à l'utilisation des pesticides qui répond aux mêmes préoccupations que l'initiative populaire. Cette loi n'étant pas formellement un contre-projet indirect, elle entrera en vigueur pour autant qu'un référendum ne soit pas saisi ou, si c'est le cas, qu'elle soit acceptée en votation populaire. Et ce, quel que soit le résultat de la votation sur l'initiative.

L'initiative populaire " Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse " a été déposée le 25 mai 2018 munie de 121 307 signatures valables. Elle demande d'interdire l'utilisation de tout pesticide de synthèse dans la production agricole, dans la transformation des produits agricoles et dans l'entretien du territoire. Elle prévoit également l'interdiction d'importer des denrées alimentaires qui contiennent des pesticides de synthèse ou qui ont été fabriquées à l'aide de ces produits. Selon le comité d'initiative, son acceptation renforcerait une agriculture écologique et équitable, car les mêmes règles s'appliqueraient aux importations et aux agriculteurs suisses. Elle rendrait une alimentation saine accessible et abordable pour l'ensemble de la population, enrayerait la disparition des insectes et promouvrait la biodiversité, protégerait la santé, l'environnement et l'eau potable, et donc les moyens de subsistance des générations futures. Les auteurs de l'initiative populaire proposent une mise en oeuvre progressive jusqu'à l'entrée en force dans un délai de dix ans au plus.

Dans son message du 27 février 2019, le Conseil fédéral propose à l'Assemblée fédérale de recommander au peuple et aux cantons le rejet de l'initiative sans contre-projet direct ou indirect. A ses yeux, l'initiative aboutirait à une limitation excessive de la marge de manoeuvre des secteurs agricole et agroalimentaire. Une situation qui aurait des conséquences préjudiciables et de grande ampleur pour la production de denrées alimentaires suisse, que l'interdiction d'utiliser des pesticides de synthèse rendrait plus difficile et ferait diminuer. La fabrication, le stockage et la transformation des produits seraient liés à des coûts et des risques pour la sécurité des denrées alimentaires plus élevés. La liberté de choix des consommateurs quant au mode de production des denrées alimentaires d'origine suisse ou étrangère serait considérablement restreinte. Qui plus est, les mesures réclamées par l'initiative violeraient des accords commerciaux internationaux.

Pour le Conseil fédéral, la Confédération répond déjà aux préoccupations de cette initiative par diverses mesures qui relèvent du plan d'action concernant les produits phytosanitaires. En outre, elle propose dans la Politique agricole à partir de 2022 de renforcer le dispositif, sans pour autant restreindre excessivement la marge de manoeuvre des secteurs agricole et agroalimentaire.

(Source : Message du 27 février 2019 concernant l'initiative populaire " Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse ", FF 2019 2529, Argumentaire du comité d'initiative)

Délibérations

Projet 1
Arrête féderal relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre des pesticides de synthèse»
(FF 2019 2547)

20.06.2019	CN	Décision conforme au projet
14.09.2020	CE	Adhésion
25.09.2020	CE	Adoption (vote final)
25.09.2020	CN	Adoption (vote final)

Feuille fédérale 2020 7395

Projet 2
Arrêté fédéral concernant la réduction des apports de substances issus de l'agriculture (Contre-projet à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre des pesticides de synthèse») (Projet de la minorité Bertschy du 16.05.2019)
20.06.2019 CN Ne pas entrer en matière

Durant la session d'été 2019, **le Conseil national**, en tant que Conseil prioritaire, s'est penché simultanément sur les initiatives populaires " Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse " et " Pour une eau potable propre et une alimentation saine - Pas de subventions pour l'utilisation de pesticides et l'utilisation d'antibiotiques à titre prophylactiques ". Les deux initiatives populaires suivent le même but mais par des voies différentes : une agriculture respectueuse de l'environnement.

La majorité de la commission chargée de l'examen préalable a proposé au conseil de recommander au peuple et aux cantons le rejet des deux initiatives populaires sans contre-projet direct ou indirect. Elle considère que les deux initiatives vont trop loin et seraient délicates à mettre en oeuvre. Elle craint une menace sur l'approvisionnement du pays en denrées alimentaires ainsi que sur l'emploi. A ses yeux, les mesures prévues par le Conseil fédéral dans le cadre de la politique agricole 2022+ et dans le plan d'action " Produits phytosanitaires " sont suffisantes; de plus, un net recul de l'utilisation des produits phytosanitaires a déjà été observé ces dernières années.

Une minorité de la commission, composée d'élus socialistes et verts, a demandé à ce que les deux initiatives soient renvoyées en commission pour que celle-ci propose un contre-projet indirect pour atteindre trois objectifs : réduire de moitié des risques liés aux pesticides et encourager les alternatives, améliorer la protection contre les atteintes nuisibles liées à l'utilisation des produits phytosanitaires et baisser l'apport en substance étrangères dans les nappes phréatiques. Pour la minorité, les valeurs limites de pesticides sont déjà dépassées dans 70% des cours d'eau. Au lieu de promettre des mesures futures dans la politique agricole 2022 et dans le plan d'action concernant les produits phytosanitaires, il faut, selon elle, inscrire des règles contraignantes dans la loi. Car ne rien faire donnerait un signal très négatif à la population qui pourrait le faire savoir en acceptant l'une des initiatives.

Une deuxième minorité de la commission, composée d'élus socialistes, verts et vert-libéraux, a proposé un contre-projet direct, qui vise à réduire pour 2030 l'utilisation de substances agricoles pouvant affecter l'environnement telles que les engrais, produits phytosanitaires ou les médicaments vétérinaires. Sa porte-parole a fait valoir que les émissions d'ammoniac dépassent aujourd'hui les objectifs et qu'il est donc nécessaire de les réduire. Elle a argumenté également que pour nourrir le bétail suisse, de grandes portions de terres arables étrangères sont utilisées ce qui conduit à des excédents de fumier que le sol ne peut absorber et que des substances dangereuses telles le nitrate, ammoniac et le phosphore se retrouvent dans les eaux souterraines.

Fabian Molina (S, ZH), pour sa part, a proposé de recommander au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative populaire pour l'interdiction des pesticides si celle-ci n'est pas renvoyée à la commission pour élaborer un contre-projet indirecte. Pour l'élu, l'utilisation de pesticides par les milieux agricoles est un facteur de réduction de la biodiversité. De plus, l'interdiction d'importer des produits contenant des pesticides déclencherait une évolution dans l'agriculture des pays exportateurs. Ceux-ci passeraient à des méthodes agro-écologiques et contribueraient à la protection de l'environnement.

Lorsqu'il s'est prononcé sur ces différents points, proposition de renvoi, contre-projet direct et recommandation de vote, le conseil a suivi en tout point les propositions de la majorité de la commission. Il a rejeté la proposition de renvoi par 111 voix contre 78 et 4 abstentions; il n'est pas entré en matière sur le contre-projet direct par 120 voix contre 71 et 2 abstentions; enfin, il a décidé,

par 131 voix contre 54 et 7 abstentions, de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative populaire. Ont voté en faveur de la proposition de renvoi et du contre-projet direct les élus socialistes, verts et vert'libéraux ainsi quelques députés des groupes radical-libéral, PDC et PBD.

Quant à la proposition de recommander d'accepter l'initiative, elle a été soutenue par les groupes socialiste, vert et vert'libéral, à l'exception d'une voix, ainsi que deux membres du groupe PDC.
Le 30 août 2019, la **Commission de l'économie et des redevances du Conseil des Etats (CER-E)** a décidé d'élaborer un projet d'acte visant à réduire le risque de l'utilisation des pesticides au moyen d'une initiative parlementaire (19.475). Le 7 octobre 2019, la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national a approuvé cette décision. Ainsi, la CER-E a pu définir les grandes lignes du projet et l'a finalement adopté à l'unanimité le 3 juillet 2020. Ce projet modifie les lois sur les produits chimiques, l'agriculture et la protection des eaux. Il permet de réglementer l'utilisation de pesticides de manière plus stricte et de réduire les risques pour l'être humain, les animaux et l'environnement. Il vise aussi à protéger les eaux de surface, les habitats proches de l'état naturel et les eaux souterraines utilisées comme eau potable. Ce projet, qui n'est pas formellement un contre-projet indirect aux deux initiatives populaires contre les pesticides répond aux préoccupations centrales de ces deux initiatives.

Durant la session d'automne 2020, le **Conseil des Etats** a d'abord délibéré sur le projet de loi (19.475). Après l'avoir légèrement modifié, il l'a adopté au vote sur l'ensemble par 36 voix contre 3 et 3 abstentions.

Le Conseil des Etats a ensuite traité les initiatives sur l'eau potable et sur l'interdiction des pesticides simultanément. La majorité de sa commission a proposé au conseil de recommander au peuple et aux cantons le rejet des deux initiatives populaires sans contre-projet direct ou indirect. Selon elle, l'acceptation de l'initiative populaire " pour une Suisse libre de pesticides de synthèse " aurait des conséquences défavorables pour l'agriculture, l'industrie alimentaire et la sécurité des denrées alimentaires en Suisse. L'interdiction des pesticides conduirait à une réduction de la production alimentaire et conduirait à une augmentation des coûts. La commission a aussi exprimé des doutes sur la compatibilité de l'initiative populaire vis-à-vis des normes de droit commercial international. Celle-ci serait contraire au droit de l'OMC, qui interdit les restrictions quantitatives, à l'Accord général sur les tarifs douaniers et le commerce (GATT) ainsi qu'aux accords bilatéraux avec l'Union européenne, en particulier l'accord de libre-échange.

Une minorité de la commission, composée d'élus verts et socialistes, a proposé de recommander l'acceptation de l'initiative populaire. Pour elle, le système de gestion des pesticides n'est pas remis en cause dans l'initiative parlementaire " Pour réduire le risque de l'utilisation de pesticides " (19.475). En effet, l'homologation des produits phytosanitaires ne tient pas compte de l'effet cocktail et de l'impact à long terme des petites quantités de substances sur la santé publique et sur l'environnement. De plus, le système actuel est, selon la minorité, un échec car les normes fixées ne sont pas respectées. Enfin, malgré les produits retirés du marché, ceux-ci sont encore présents dans les eaux potables et la moitié des cantons sont touchés par des dépassements des valeurs écotoxicologiques. L'initiative populaire " Pour une Suisse libre de pesticide de synthèse " représenterait une possibilité de passer de l'agrochimie à l'agroécologie.

Le Conseil des Etats a suivi la proposition de la majorité de sa commission : par 28 voix contre 9 et 4 abstentions, elle recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Au vote final, l'arrêté fédéral recommandant le rejet de l'initiative a été adopté par 111 voix contre 78 et 7 abstentions au Conseil national et par 31 voix contre 9 et 4 abstentions au Conseil des Etats. Au Conseil national, les députés des groupes socialiste et vert, la majorité de ceux du groupe vert'libéral et 3 membres du groupe du centre ont rejeté l'arrêté.

Lors de la session de printemps, le projet de loi élaboré dans le cadre de l'examen de l'initiative parlementaire (19.475) a été adopté par 37 voix contre 5 et 2 abstentions au Conseil des Etats et par 138 voix contre 48 et 9 abstentions au Conseil national. La loi entrera en vigueur pour autant que le référendum ne soit pas saisi ou qu'elle soit acceptée lors d'une votation populaire.

Sources : Keystone-ATS/ Bulletin officiel / Procédure de consultation 19.475

2. Riassunto delle deliberazioni

19.025 Per una Svizzera senza pesticidi sintetici. Iniziativa popolare

Messaggio del 27 febbraio 2019 concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera senza pesticidi sintetici» (FF 2019 2219)

L'iniziativa "Per una Svizzera senza pesticidi sintetici" è stata depositata il 25 maggio 2018. Chiede di vietare l'uso di pesticidi sintetici nella produzione agricola, nella trasformazione di prodotti agricoli e nella cura del suolo e del paesaggio. Da vietare sarebbe altresì l'importazione di derrate alimentari contenenti pesticidi sintetici o per la cui produzione sono stati utilizzati tali pesticidi. L'Assemblea federale raccomanda a Popolo e Cantoni di respingere l'iniziativa popolare. Il Popolo svizzero si pronuncerà su questo oggetto il 13 giugno 2021.

Nella sessione primaverile il Parlamento ha adottato una revisione legislativa volta a ridurre i rischi legati all'impiego dei pesticidi e che risponde alle stesse preoccupazioni sollevate dall'iniziativa popolare. La revisione legislativa non costituisce formalmente un controprogetto indiretto: indipendentemente dall'esito della votazione sull'iniziativa popolare, essa entrerà in vigore se non sarà lanciato un referendum o, in caso di referendum, se sarà accettata dal Popolo.

L'iniziativa popolare "Per una Svizzera senza pesticidi sintetici" è stata depositata il 25 maggio 2018 munita di 121 307 firme valide. Chiede che i pesticidi sintetici siano vietati nella produzione agricola, nella trasformazione dei prodotti agricoli e nella cura del suolo e del paesaggio. L'iniziativa chiede inoltre di vietare l'importazione delle derrate alimentari contenenti pesticidi sintetici o per la cui produzione sono stati utilizzati tali pesticidi. I promotori dell'iniziativa ritengono che una sua accettazione renderebbe l'agricoltura più ecologica ed equa, poiché le importazioni e i prodotti agricoli svizzeri sarebbero sottoposti alle stesse regole. Se accettata, l'iniziativa permetterebbe all'insieme della popolazione di beneficiare di un'alimentazione sana a prezzi abbordabili, frenerebbe la scomparsa degli insetti, favorirebbe la biodiversità, tutelerebbe la salute, l'ambiente e l'acqua potabile, proteggendo quindi i mezzi di sussistenza destinati alle generazioni future. Gli autori dell'iniziativa propongono un'attuazione progressiva, con un'entrata in vigore della legislazione di esecuzione entro dieci anni dall'accettazione del testo in votazione.

Nel suo messaggio del 27 febbraio 2019, il Consiglio federale aveva proposto all'Assemblea federale di sottoporre l'iniziativa al voto del Popolo e dei Cantoni senza controprogetto diretto o indiretto, con la raccomandazione di respingerla. Secondo il Consiglio federale, se l'iniziativa fosse accettata, il margine di manovra della filiera agroalimentare sarebbe ridotto in misura eccessiva e vi sarebbero ripercussioni considerevoli e pregiudizievoli sulla produzione alimentare a livello nazionale, la quale sarebbe svantaggiata dalla rinuncia ai pesticidi sintetici e di conseguenza diminuirebbe. La produzione, lo stoccaggio e la trasformazione dei prodotti comporterebbero costi maggiori e rischi più alti sotto il profilo della sicurezza alimentare. La libertà di scelta dei consumatori sarebbe fortemente limitata per quanto riguarda il tipo di produzione di alimenti svizzeri ed esteri. L'adozione delle misure richieste dall'iniziativa comporterebbe inoltre la violazione di accordi internazionali.

Per il Consiglio federale la Confederazione adempie già le richieste dell'iniziativa attraverso diverse misure nel quadro del Piano d'azione sui prodotti fitosanitari. Nell'ambito della Politica agricola a partire dal 2022, inoltre, essa propone ulteriori approfondimenti senza però limitare eccessivamente il margine di manovra della filiera agroalimentare.

Fonti: Messaggio del Consiglio federale del 27 febbraio 2019 (FF 2019 2219) / Argomenti del comitato d'iniziativa

Deliberazioni

Disegno 1
Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera senza pesticidi sintetici»
(FF 2019 2237)

20.06.2019	CN	Decisione secondo il disegno (progetto)
14.09.2020	CS	Adesione
25.09.2020	CS	Adozione nella votazione finale
25.09.2020	CN	Adozione nella votazione finale

Foglio federale 2020 6693

Disegno 2
Decreto federale concernente la riduzione delle immissioni di sostanze provenienti dall'agricoltura (controprogetto all'iniziativa popolare «Per una Svizzera senza pesticidi sintetici») (Disegno della minoranza Bertschy del 16.05.2019)
20.06.2019 CN Non entrata in materia

In quanto Camera prioritaria, il **Consiglio nazionale** ha trattato contemporaneamente l'iniziativa sull'acqua potabile e l'iniziativa sul divieto dei pesticidi nella sessione estiva 2019. Le due iniziative perseguono, in modo diverso, lo stesso obiettivo: un'agricoltura più rispettosa dell'ambiente.

La maggioranza della Commissione incaricata dell'esame preliminare ha proposto al proprio Consiglio di sottoporre entrambe le iniziative al voto di Popolo e Cantoni senza controprogetto diretto o indiretto, raccomandando di respingerle. Le considera infatti troppo estreme e difficili da attuare e ritiene che potrebbero pregiudicare l'approvvigionamento di derrate alimentari e mettere in pericolo posti di lavoro. È dell'opinione che quanto previsto dal Consiglio federale in relazione alla Politica agricola a partire dal 2022 e al Piano d'azione dei prodotti fitosanitari sia sufficientemente efficace e osserva inoltre che l'impiego di prodotti fitosanitari è già nettamente diminuito negli ultimi anni.

Una minoranza rosso-verde ha proposto di rinviare le iniziative alla Commissione con l'incarico di elaborare un controprogetto indiretto che prevedesse i seguenti obiettivi: dimezzare i rischi legati all'impiego di prodotti fitosanitari e promuovere alternative, migliorare la protezione da immissioni nocive causate da prodotti fitosanitari e ridurre l'immissione di sostanze estranee nelle acque sotterranee. Per la minoranza della Commissione già oggi i valori limite sono superati nel 70 per cento dei corsi d'acqua. Invece di promettere misure future nel quadro della Politica agricola 2022 e del Piano d'azione dei prodotti fitosanitari, la minoranza della Commissione reputa che sia necessario prevedere regole vincolanti a livello di legge. Non far nulla equivarrebbe a mandare un segnale estremamente negativo alla popolazione, che potrebbe reagire accettando una delle iniziative popolari.

Una seconda minoranza commissionale, composta da deputati socialisti, verdi e verdi liberali, ha proposto un controprogetto diretto volto a ridurre entro il 2030 l'impiego di sostanze utilizzate in ambito agricolo e potenzialmente nocive per l'ambiente quali fertilizzanti, prodotti fitosanitari o medicamenti veterinari. La portavoce della minoranza ha affermato che le emissioni di ammoniaca sono attualmente superiori a quanto fissato negli obiettivi ed è quindi necessario ridurle. Ha poi aggiunto che per nutrire il bestiame svizzero sono necessarie ingenti porzioni di terra arabile estera; si accumulano di conseguenza eccessi di letame che il suolo non è in grado di assorbire e sostanze pericolose come nitrato, ammoniaca e fosforo filtrano nelle acque sotterranee.

Fabian Molina (S, ZH) ha da parte sua proposto di raccomandare al Popolo e ai Cantoni di accettare l'iniziativa popolare sul divieto dei pesticidi, sempre che questa non sia rinviata alla Commissione per l'elaborazione di un controprogetto indiretto. Per il consigliere nazionale, l'impiego di pesticidi da parte del settore agricolo costituisce un fattore di riduzione della biodiversità. Un divieto di importare prodotti contenenti pesticidi darebbe avvio a un'evoluzione dell'agricoltura dei Paesi esportatori, i quali adotterebbero metodologie agroecologiche e contribuebbero in tal modo alla protezione dell'ambiente.

Il Consiglio nazionale ha seguito le proposte della maggioranza della Commissione in merito alla proposta di rinvio, di non entrata in materia sul controprogetto diretto e di raccomandazione di voto concernente l'iniziativa popolare. La proposta di rinvio alla Commissione è stata respinta con 111 voti contro 78 e 4 astensioni, la proposta di non entrata in materia sul controprogetto diretto è stata accettata con 120 voti contro 71 e 2 astensioni, mentre la proposta di raccomandare a Popolo e Cantoni di respingere l'iniziativa popolare è stata accettata con 131 voti contro 54 e 7 astensioni.

Hanno votato a favore della proposta di rinvio e del controprogetto i deputati socialisti, verdi e verdi liberali, insieme ad alcuni deputati del PLR e dell'Alleanza del Centro.

La proposta di raccomandare l'accettazione dell'iniziativa popolare è stata sostenuta dai gruppi socialista, verde e verde liberale, con l'eccezione di un deputato, nonché da due deputati dell'Alleanza del Centro.

Il 30 agosto 2019 la **Commissione dell'economia e dei tributi del Consiglio degli Stati (CET-S)** ha deciso di elaborare, per mezzo di un'iniziativa parlamentare (19.475), un progetto di atto normativo volto a ridurre i rischi associati all'impiego di pesticidi. Il 7 ottobre 2019 la Commissione dell'economia e dei tributi del Consiglio nazionale ha approvato questa decisione. La CET-S ha pertanto potuto definire le grandi linee del progetto, che ha adottato all'unanimità il 3 luglio 2020. Il progetto, che modifica la legge sui prodotti chimici, la legge sull'agricoltura e la legge sulla protezione delle acque, disciplina in modo più severo l'uso dei pesticidi e riduce i rischi per l'essere umano, gli animali e l'ambiente. È volto inoltre a proteggere le acque superficiali, gli habitat seminaturali e la falda freatica da cui si ricava acqua potabile. Pur non essendo formalmente un controprogetto indiretto alle due iniziative popolari contro i pesticidi, tiene conto delle richieste principali in esse contenute.

Durante la sessione autunnale 2020 il **Consiglio degli Stati** ha discusso il progetto di legge (19.475) e, dopo averlo modificato leggermente, l'ha adottato nella votazione sul complesso con 36 voti contro 3 e 3 astensioni.

Il Consiglio degli Stati ha in seguito trattato contemporaneamente l'iniziativa sull'acqua potabile e l'iniziativa sul divieto dei pesticidi. La maggioranza della sua Commissione ha proposto alla propria Camera di raccomandare a Popolo e Cantoni di respingere le due iniziative popolari senza controprogetto diretto o indiretto. La CET-S ritiene che un'accettazione dell'iniziativa "Per una Svizzera senza pesticidi sintetici" produrrebbe conseguenze negative per l'agricoltura, l'industria alimentare e la sicurezza delle derrate alimentari in Svizzera. Il divieto di pesticidi si tradurrebbe in una riduzione della produzione alimentare e in un aumento dei costi. La Commissione ha pure espresso riserve quanto alla compatibilità dell'iniziativa con le norme del diritto commerciale internazionale. Le richieste contenute nell'iniziativa sarebbero in contraddizione con le norme dell'OMC che vietano le restrizioni quantitative, con l'Accordo generale sulle tariffe doganali e sul commercio (GATT) e con gli accordi bilaterali conclusi con l'Unione europea, in particolare l'Accordo di libero scambio.

Una minoranza della Commissione, composta da deputati verdi e socialisti, ha proposto di raccomandare l'accettazione dell'iniziativa popolare, ritenendo che l'iniziativa parlamentare "Ridurre il rischio associato all'uso di pesticidi" (19.475) non metta in discussione il sistema di gestione dei pesticidi. L'omologazione dei prodotti fitosanitari non tiene infatti conto degli effetti derivanti dalla miscela delle varie sostanze e dell'impatto a lungo termine dei piccoli quantitativi di sostanze sulla salute pubblica e sull'ambiente. Sempre secondo la minoranza, il sistema attuale si rivelerebbe inoltre fallimentare poiché le norme non vengono rispettate. Infine, alcuni prodotti sono ancora presenti nell'acqua potabile nonostante siano stati ritirati dal mercato e in metà dei Cantoni si registrano superamenti dei valori ecotossicologici. L'iniziativa popolare "Per una Svizzera senza pesticidi sintetici" rappresenterebbe un'opportunità per passare dall'agrochimica all'agroecologia.

Il Consiglio degli Stati ha seguito la proposta della maggioranza della sua Commissione: con 28 voti contro 9 e 4 astensioni raccomanda a Popolo e Cantoni di respingere l'iniziativa.

Nella votazione finale il Consiglio nazionale ha raccomandato al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa sul divieto dei pesticidi con 111 voti contro 78 e 7 astensioni, il Consiglio degli Stati con 31 voti contro 9 e 4 astensioni. In Consiglio nazionale si sono espressi in favore dell'iniziativa il Gruppo socialista, il Gruppo dei Verdi, la maggioranza del Gruppo verde-liberale e 3 membri del Gruppo del Centro. Alleanza del Centro. PEV.

Durante la sessione primaverile 2021 il progetto di legge "Ridurre il rischio associato all'uso di pesticidi" (19.475) è stato adottato con 37 voti contro 5 e 2 astensioni nel Consiglio degli Stati e con 138 voti contro 48 e 9 astensioni nel Consiglio nazionale. La legge entrerà in vigore se non sarà lanciato il referendum o se sarà accettata in votazione popolare.

Fonti: Keystone-ATS/ Bollettino ufficiale / Documenti per la consultazione - oggetto 19.475

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Sommersession 2019 • Vierzehnte Sitzung • 19.06.19 • 15h00 • 18.096
Conseil national • Session d'été 2019 • Quatorzième séance • 19.06.19 • 15h00 • 18.096

18.096

Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz. Volksinitiative

Pour une eau potable propre et une alimentation saine – Pas de subventions pour l'utilisation de pesticides et l'utilisation d'antibiotiques à titre prophylactique. Initiative populaire

Erstrat – Premier Conseil

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

19.025

Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative

Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire

Erstrat – Premier Conseil

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Antrag der Minderheit
(Jans, Badran Jacqueline, Birrer-Heimo, Marra, Pardini, Rytz Regula)
Rückweisung der Vorlagen 18.096 und 19.025 an die Kommission
mit dem Auftrag, zu den Initiativen eine Kommissionsinitiative im Sinne eines indirekten Gegenvorschlages auszuarbeiten. Dieser soll die rechtlichen Grundlagen des Gewässerschutzgesetzes, des Umweltschutzgesetzes und des Landwirtschaftsgesetzes dahingehend präzisieren:
1. dass die Risiken der Anwendung von Pflanzenschutzmitteln bis 2030 halbiert und die Anwendung von Alternativen zum chemischen Pflanzenschutz gefördert werden (Ziel gemäss Aktionsplan Pflanzenschutzmittel);
2. dass ober- und unterirdische Gewässer, Nichtzielorganismen und Böden vor nachteiligen Einwirkungen durch Pflanzenschutzmittel geschützt sind. Dieses Ziel gemäss Aktionsplan Pflanzenschutzmittel soll unter anderem durch eine verbesserte Zulassung erreicht werden;
3. dass der Fremdstoffeintrag (Nitrat, Pestizide und deren Abbauprodukte, sonstige Mikroverunreinigungen) in das Grundwasser, insbesondere in das als Trinkwasser genutzte oder dafür vorgesehene Grundwasser, deutlich sinkt.

Proposition de la minorité
(Jans, Badran Jacqueline, Birrer-Heimo, Marra, Pardini, Rytz Regula)
Renvoyer les projets 18.096 et 19.025 à la commission
avec mandat d'élaborer une initiative de commission qui proposera un contre-projet indirect aux initiatives. Celui-ci précisera les dispositions légales de la loi fédérale sur la protection des eaux, de la loi fédérale sur la protection de l'environnement et de la loi fédérale sur l'agriculture de telle sorte que:
1. les risques liés à l'utilisation de produits phytosanitaires soient réduits de moitié d'ici à 2030 et que l'utilisation d'alternatives à la protection des végétaux par voie chimique soit encouragée (objectif du plan d'action Produits phytosanitaires);
2. les eaux superficielles et souterraines, les organismes non cibles et les sols soient protégés des atteintes nuisibles liées à l'utilisation des produits phytosanitaires. Cet objectif du plan d'action Produits phytosanitaires doit notamment être atteint grâce à une meilleure homologation;
3. l'apport en substances étrangères (nitrates, pesticides et leurs produits de dégradation, divers micropolluants) dans les nappes phréatiques et en particulier dans celles utilisées pour l'eau potable ou prévues à cet effet baisse nettement.

La presidente (Carobbio Guscetti Marina, presidente): Discutiamo oggi due iniziative popolari congiuntamente. Questa procedura è inabituale e per questo vi do alcune informazioni sullo svolgimento. Nel dibattito generale comune sulle due iniziative popolari, tutte le proposte di minoranza verranno trattate, cioè le proposte della minoranza Jans per il rinvio alla Commissione con l'incarico di elaborare un controprogetto indiretto, le proposte di minoranza sulle raccomandazioni di voto all'articolo 2 dei due decreti federali così come le proposte di minoranza relative ai controprogetti.

Dettling Marcel (V, SZ), für die Kommission: Die Initiative "für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz" wurde am 18. Januar 2018 eingereicht. Am 28. Februar 2018 stellte die Bundeskanzlei fest, dass die Initiative mit 113 979 gültigen Unterschriften zustande gekommen war. Die Initiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" wurde am 25. Mai 2018 eingereicht. Mit Verfügung vom 25. Juni 2018 stellte die Bundeskanzlei fest, dass diese Initiative mit 121 307 gültigen Unterschriften zustande gekommen war. Mit den beiden Initiativen hat sich die WAK-NR intensiv auseinandergesetzt. Am 15. April dieses Jahres führten wir Anhörungen durch. Am 16. Mai fand dann die ordentliche Beratung statt. Doch was wollen die beiden Initiativen?
Zur Trinkwasser-Initiative: Sie fordert einen grundsätzlichen Umbau der Schweizer Landwirtschaftspolitik. So sollen in Zukunft nur noch Direktzahlungen an Betriebe ausbezahlt werden, die keine Pestizide einsetzen. Weiter sollen ebenfalls diejenigen Betriebe von Direktzahlungen ausgeschlossen werden, die Antibiotika prophylaktisch einsetzen oder deren Produktionssysteme einen regelmässigen Einsatz von Antibiotika nötig machen. Weiter fordert die Initiative, dass der Tierbestand nur mit dem betriebseigenen Futter ernährt wird.
Das sind drei Punkte, die das Schweizer Landwirtschaftssystem radikal ändern würden. Gemäss den Initianten werden zu viele Futtermittel in die Schweiz importiert. Dies habe dann zur Folge, dass zu viele Tiere in der Schweiz gehalten würden. Diese würden dann wiederum die Böden stark belasten und letztlich auch die

Gewässer.

AB 2019 N 1224 / BO 2019 N 1224

In der Kommission wurden uns dann die verschiedenen Aspekte der Initiative genauer erklärt. So wurden wir darüber informiert, was die Landwirtschaft bereits heute alles unternimmt, um den von der Initiative geforderten Aspekten Rechnung zu tragen. So hat die Landwirtschaft den Antibiotikaverbrauch in den letzten zehn Jahren praktisch halbiert. Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist in den letzten zehn Jahren um 27 Prozent gesunken, bei den Herbiziden gar um 45 Prozent – eine riesige Leistung der Schweizer Landwirtschaft. Dies ist alles geschehen, bevor der Aktionsplan Pflanzenschutzmittel des Bundesrates in Kraft getreten ist. Mit dem Aktionsplan, der am 6. September 2017 vom Bundesrat verabschiedet wurde, dürfte der Verbrauch zusätzlich abnehmen. Der Aktionsplan will die Risiken halbieren, und es sollen Alternativen zum chemischen Pflanzenschutz gefördert werden. Insgesamt umfasst der Aktionsplan Pflanzenschutzmittel 51 Massnahmen; 13 davon sind bereits umgesetzt. Die Mehrheit der Kommission ist klar der Meinung, dass die Landwirtschaft auf dem richtigen Weg ist, die Probleme erkannt hat und auch entsprechend handelt, was die Zahlen auch zeigen.
Der Bundesrat plant zusätzlich mit der Agrarpolitik 2022 plus weitere Massnahmen, die zur Verbesserung der Situation beitragen. Die Strategie des Bundesrates betreffend Antibiotikaresistenzen ist ebenfalls in der Umsetzung; der Bundesrat hat diese Strategie im November 2015 erlassen. Auch bei diesem Thema ist der Bund somit bereits aktiv und nimmt seine Verantwortung wahr.
In der Kommission wurde auch intensiv über die möglichen Auswirkungen bei einer Annahme der Initiative diskutiert. So wurde von verschiedener Seite darauf hingewiesen, dass bei einer pestizidfreien Landwirtschaft mit grossen Ernteausfällen zu rechnen ist. Berechnungen gehen von 40 Prozent weniger Erträgen aus, teilweise ist sogar mit ganzen Ernteausfällen zu rechnen. Gemäss Aussagen des Bundesrates würde das Angebot an einheimischen pflanzlichen sowie tierischen Lebensmitteln sinken, und die Preise würden steigen. Zur Sicherstellung der Versorgung müssten mehr Lebensmittel importiert werden.
Ein weiterer negativer Effekt bei einer Annahme der Initiative wäre, dass es einen bedeutenden Anteil an Landwirten gäbe, die bei einem Wegfall der Direktzahlungen wegen der Initiative die Produktion intensivieren würden, eigentlich genau das Gegenteil von dem, was die Initiative erreichen möchte. Aber da diese Landwirte nicht auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln verzichten möchten und dadurch keine Direktzahlungen mehr erhalten würden, ist davon auszugehen, dass sie die Produktion intensivieren würden.
Die Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" geht noch einen Schritt weiter als die Trinkwasser-Initiative. Sie fordert ein Verbot des Einsatzes synthetischer Pestizide in der landwirtschaftlichen Produktion, in der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und in der Boden- und Landschaftspflege. Zusätzlich soll die Einfuhr von Lebensmitteln zu gewerblichen Zwecken, die synthetische Pestizide enthalten oder mit deren Hilfe hergestellt worden sind, verboten werden. Die Mehrheit der Kommission ist der Meinung, dass diese Initiative besonders wirtschaftsfeindlich ist. Tausende von Arbeitsplätzen in der Schweiz wären mit dieser Initiative gefährdet. Kaffee könnte kaum mehr importiert werden; immerhin sind wir der grösste Kaffee-Exporteur weltweit. Auch die Schweizer Schokoladenindustrie stünde vor dem Aus, da sie Kakao benötigt. Diese Rohstoffe unbehandelt aus dem Ausland zu beziehen ist praktisch unmöglich. Die Pestizid-Initiative würde unsere Verarbeitungsindustrie und den Handel massiv treffen und Tausende von Arbeitsplätzen in der Schweiz vernichten.
Aber nicht nur die Verarbeitungsindustrie, auch die Landwirtschaft selber wäre in vielen Bereichen stark betroffen. Ein kommerzieller Obst-, Gemüse- und Ackerbau wäre bei einer Annahme der Initiative nicht mehr möglich. Die Mehrheit der Kommission beurteilt es auch als negativ, dass der Einkaufstourismus mit dieser Initiative nicht erfasst würde. Die Einfuhr von Futtermitteln wäre ebenfalls nicht betroffen. Diese dürften weiterhin mit Pestiziden behandelt worden sein. Oder anders gesagt: Lebensmittel dürften nicht importiert werden, wenn sie mit Pestiziden in Kontakt gekommen sind, bei Futtermitteln sieht die Initiative dies aber nicht vor.
Die Minderheit der Kommission ist der Ansicht, der Handlungsbedarf sei eindeutig gegeben. Es wäre verantwortungslos, nichts zu tun. Sie wünscht deshalb insbesondere verbindliche Vorgaben auf Gesetzesstufe. Die entsprechenden Anträge für indirekte Gegenvorschläge hat die Kommission jedoch ausnahmslos abgelehnt. Der Antrag, durch gesetzliche Anpassungen die Risiken der Anwendungen von Pflanzenschutzmitteln zu halbieren und Alternativen zum chemischen Pflanzenschutz zu fördern, den Schutz vor nachteiligen Einwirkungen durch Pflanzenschutzmittel zu verbessern und den Fremdstoffeintrag in das Grundwasser zu senken, scheiterte mit 12 zu 13 Stimmen. Die Minderheit Jans beantragt dem Rat nun auf Basis dieses Antrages die Rückweisung an die Kommission mit dem Auftrag, einen indirekten Gegenvorschlag zur Initiative zu erarbeiten.
Zwei Anträge für direkte Gegenentwürfe zielten auf eine Ergänzung des Landwirtschaftsartikels, Artikel 104 der Bundesverfassung, ab. Einer lehnte sich eng an den Text der Trinkwasser-Initiative an, liess jedoch deren

schwierig umzusetzende Punkte weg. Der andere wollte die Einträge von potenziell schädlichen Stoffen aus der Landwirtschaft reduzieren. Beide Anträge wurden mit 15 zu 7 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt.
Die Mehrheit der Kommission spricht sich klar gegen die Ausarbeitung von Gegenvorschlägen aus – aus folgenden Überlegungen:
Am 11. Februar 2019 hat sich bereits die UREK des Ständerates mit der Ausarbeitung eines Gegenvorschlages befasst. Sie hat jedoch die Ausarbeitung verworfen – weshalb? Sie hat festgestellt, dass 42 Prozent der Trinkwasserversorgungen in den letzten zwanzig Jahren nicht bundesrechtskonform geschützt worden sind. Dies wurde auch bei den Anhörungen in unserer Kommission erwähnt. Aus diesem Grund wurde ein Gegenvorschlag bereits in der ständerätlichen Kommission verworfen. Zuerst müssen bestehende Gesetze umgesetzt werden, bevor wir neue schaffen.
Mit 18 zu 7 Stimmen empfiehlt Ihnen Ihre Kommission die Initiative "für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz" zur Ablehnung und folgt somit dem Bundesrat und sämtlichen Kantonen, welche die Initiative ebenfalls ablehnen.
Mit 18 zu 5 Stimmen bei 2 Enthaltungen empfiehlt Ihnen Ihre Kommission die Initiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" zur Ablehnung. Auch hier folgt die Kommission der Haltung der Landesregierung sowie sämtlicher Kantone.
Im Namen der Mehrheit der Kommission bitte ich Sie, diese beiden Initiativen zur Ablehnung zu empfehlen und auf Gegenvorschläge zu verzichten.

Semadeni Silva (S, GR): Sehr geehrter Herr Kommissionssprecher, ich habe eine kleine Frage: Die Eawag und auch die Wasserversorger sagen, es gebe dringenden Handlungsbedarf in Zusammenhang mit Pestiziden, ganz besonders in Zusammenhang mit dem Trinkwasser, das die Bevölkerung so beschäftigt. Was hat die Kommission dazu gesagt?

Dettling Marcel (V, SZ), für die Kommission: Geschätzte Frau Semadeni, das war wirklich ein Punkt, der in der Kommission ausgiebig diskutiert wurde. Wie ich bereits ausgeführt habe, hat die Kommission Handlungsbedarf festgestellt. Wir sind der Meinung, dass verschiedene Sachen vom Bundesrat in Zusammenarbeit mit der Branche initiiert worden sind. Ganz sauer aufgestossen ist uns der Umstand, dass 42 Prozent der Trinkwasserversorgungen in der Schweiz noch nicht bundesrechtskonform geschützt wurden. Wenn man diese 42 Prozent in der Schweiz noch dazu bringt, das Bundesgesetz einzuhalten, sind wir einen riesigen Schritt weiter in diesem Bereich und unterstützen die Qualität des Trinkwassers.

Munz Martina (S, SH): Herr Kollege Dettling, Sie haben vorhin gerade ausgeführt, dass die Kommission

AB 2019 N 1225 / BO 2019 N 1225

Handlungsbedarf erkenne und dass etwas geschehen müsse. Ich möchte von Ihnen wissen: Was sind die Gründe, warum die Kommission trotzdem gegen den indirekten Gegenvorschlag, also gegen die Rückweisung ist? Könnten Sie bitte diese Gründe genau ausführen?

Dettling Marcel (V, SZ), für die Kommission: Sehr gerne führe ich diese Gründe aus. Ich habe sie vielleicht schon erwähnt, vielleicht waren Sie am Anfang der Beratung noch nicht hier.
Die Kommission hat mehrheitlich der Branche zugutegehalten, dass sie in den letzten zehn Jahren den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in der Schweiz um 27 Prozent reduziert hat. Sie tat dies, ohne dass es dazu entsprechende gesetzliche Grundlagen gibt. Das heisst, dass die Landwirtschaft das auf freiwilliger Basis – und natürlich auch als Reaktion auf die Politik – getan hat. Weiter haben wir in den letzten zehn Jahren den Einsatz von Antibiotika in der Landwirtschaft um die Hälfte reduziert. Beim Einsatz von Glyphosat sind es innerhalb von zehn Jahren 45 Prozent weniger. Deshalb ist die Kommission der Meinung, dass hier einiges geschieht. Die Landwirtschaft ist hier im Umbruch, und es geht in die richtige Richtung, und zwar in grossen Schritten.

Bertschy Kathrin (GL, BE): Sehr geehrter Herr Kollege, Sie haben von einer Pestizidreduktion von 27 Prozent gesprochen. Worauf beziehen Sie sich? Woher beziehen Sie Ihre Zahlen? Mir liegt eine Statistik des Bundesamtes für Statistik vor, die zeigt, dass die Wirkstoffmenge konstant geblieben ist, die Verkaufsmengen nicht abnehmen und die Giftigkeit auch nicht abnimmt. Wie kommen Sie auf die 27 Prozent?

Dettling Marcel (V, SZ), für die Kommission: Sie waren Bestandteil der Unterlagen, die uns in der Kommission vorgelegen haben. Sie haben sie auch so erhalten.

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: La Commission de l'économie et des redevances de notre conseil

a examiné le 16 mai 2019 l'initiative populaire "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse" et l'initiative populaire "pour une eau potable propre et une alimentation saine". Quelques semaines plus tôt, le 15 avril 2019, la commission a procédé à l'audition de divers milieux concernés, comme les comités d'initiative, la Conférence des directeurs cantonaux de l'agriculture, l'Union suisse des arts et métiers et la Fédération des industries alimentaires suisses.
L'initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse" exige d'interdire l'utilisation de tout pesticide de synthèse dans la production agricole, dans la transformation des produits agricoles et dans l'entretien du territoire. Ce texte impose également l'interdiction d'importer des denrées alimentaires qui contiennent des pesticides de synthèse ou qui ont été fabriquées à l'aide de pesticides de synthèse.
L'initiative populaire "pour une eau potable propre et une alimentation saine" prescrit que les paiements directs ne soient accordés qu'aux exploitations agricoles qui ne recourent pas à des pesticides, qui pratiquent l'élevage sans utiliser des antibiotiques à titre prophylactique et dont le bétail est nourri avec des aliments issus de l'exploitation. La qualité de l'eau devrait ainsi être garantie.
Les deux initiatives qui nous sont soumises présentent un caractère extrémiste et sont de nature à menacer l'équilibre des marchés et à bouleverser gravement le monde agricole. La durabilité, c'est non seulement se soucier d'apporter des réponses aux préoccupations environnementales. La durabilité, c'est aussi s'assurer que les réponses apportées soient économiquement et socialement supportables. Les deux initiatives négligent ces aspects économique et social. C'est l'appréciation politique générale que fait la Commission de l'économie et des redevances de ces deux textes.
Examinons maintenant la situation de façon détaillée.
S'agissant de l'initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse", la commission vous propose, par 18 voix contre 5 et 2 abstentions, de recommander au peuple et aux cantons de rejeter le texte. Aucune proposition de minorité ne vous est soumise concernant cette recommandation de vote. Il y a par contre une proposition Molina, qui vise à recommander au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative.
La commission considère que si l'initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse" était acceptée, l'approvisionnement en matières premières agricoles et en denrées alimentaires transformées issues de la production indigène reculerait en raison des rendements plus faibles. La baisse du taux d'autoapprovisionnement aurait pour corollaire une augmentation des quantités importées.
En raison du manque de possibilités de lutte contre les organismes nuisibles, la production agricole serait davantage soumise aux fluctuations des conditions météorologiques, du climat et des populations d'organismes nuisibles. La sécurité des rendements diminuerait. On pourrait même, suivant les circonstances, être confronté à des pertes élevées de récoltes.
Par ailleurs, le tourisme d'achat augmenterait en raison du prix plus élevé des denrées alimentaires suisses. La marge de manoeuvre de l'agriculture et de l'industrie de transformation serait fortement réduite s'agissant du choix des méthodes de production et de transformation ainsi que des exigences applicables aux matières premières importées et aux produits transformés. Et la compétitivité de l'industrie agroalimentaire exportatrice serait pénalisée en raison de la réduction des possibilités d'approvisionnement en matières premières.
S'agissant de l'initiative "pour une eau potable propre", une minorité Rytz Regula vous propose de recommander au peuple et aux cantons d'accepter le texte. Pour la minorité de la commission, l'initiative contient des objectifs importants que la Confédération, de toute façon, poursuit déjà au travers de différentes mesures de politique agricole, comme le plan d'action Produits phytosanitaires. Par ailleurs, pour la minorité, si cette initiative était acceptée, la consommation d'antibiotiques diminuerait et les objectifs visant à réduire l'émission de polluants pourraient être atteints plus rapidement et plus efficacement qu'aujourd'hui.
La commission vous propose toutefois, par 18 voix contre 7 sans abstention, de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.
Si l'initiative était acceptée, tant la production animale tributaire de fourrages achetés que la production végétale subiraient en Suisse une contraction qui aurait des répercussions sur les activités en amont et en aval de l'agriculture. Si les habitudes de consommation restaient ce qu'elles sont, la baisse de la production nationale entraînerait une augmentation des importations de denrées alimentaires – ce qui reviendrait à se décharger d'une partie du problème sur l'étranger.
Selon l'initiative, si un agriculteur de Moudon voulait bénéficier des paiements directs, il devrait nourrir son bétail exclusivement avec du fourrage produit dans son exploitation, il ne pourrait plus s'approvisionner, par exemple, chez un collègue à Payerne ou à Avenches.
En ce qui concerne les antibiotiques, toutes les exploitations pratiquant certains modes de production seraient exclues des paiements directs, quelles que soient les quantités d'antibiotiques administrées. L'interdiction générale de l'usage préventif des antibiotiques ferait peser un risque d'augmentation des maladies animales qui

sont en fait évitables. Les conséquences seraient négatives pour le bien-être animal, la sécurité des aliments et, par conséquent, pour la santé humaine.
Les exploitations les plus à même de renoncer aux paiements directs sont celles qui pratiquent les cultures spéciales ou un élevage intensif. Or, ce sont elles qui, tout en observant les prescriptions de la loi, pourraient faire un usage accru des intrants et des antibiotiques avec les risques que cela comporte. Une telle situation irait à l'encontre des buts poursuivis par l'initiative, car celle-ci s'oppose aussi à la politique agricole voulue par la Confédération. En fait, l'initiative a un côté paradoxal et contre-productif: malgré son titre accrocheur, elle pourrait produire des effets néfastes tant pour l'environnement que pour la qualité des aliments et la propreté de l'eau.
Vous êtes saisis des propositions de minorité II (Jans) et III (Bertschy) qui visent à opposer aux deux initiatives populaires un contre-projet direct tendant à une modification de la

AB 2019 N 1226 / BO 2019 N 1226

Constitution fédérale. Vous êtes également saisis d'une proposition de minorité Jans, qui vise le renvoi du dossier à la commission de manière à ce que celle-ci élabore un contre-projet indirect aux deux initiatives, visant à modifier des lois fédérales.
La commission vous propose, tantôt de justesse, tantôt avec une majorité claire, de renoncer tant à un contre-projet direct qu'à un contre-projet indirect.
En effet, les autorités fédérales et cantonales mettent déjà en oeuvre diverses mesures de politique agricole, comme le plan d'action Produits phytosanitaires, lancé par le Conseil fédéral en septembre 2017, et la Stratégie Antibiorésistance dans le domaine vétérinaire, afin que l'eau potable ne contienne plus de nitrates et qu'aucun résidu douteux ne subsiste dans les produits alimentaires. La Politique agricole 2022 plus contient également toute une série de mesures susceptibles de répondre aux préoccupations légitimes de la population concernant la qualité des aliments et la propreté de l'eau potable.
L'élaboration d'un contre-projet indirect reporterait d'au moins une année la votation sur les deux initiatives populaires et compliquerait singulièrement les débats parlementaires sur la Politique agricole 2022 plus qui devrait commencer l'année prochaine aux Chambres fédérales. Une période d'incertitude serait ainsi créée tant pour le monde agricole que pour d'autres secteurs économiques. Comment pourrait-on examiner sérieusement au Parlement la politique agricole destinée à s'appliquer à partir de 2022 si l'on ignore le sort qui sera réservé par le peuple et les cantons aux deux initiatives populaires qui nous sont soumises? La majorité de la commission considère que cela est tout simplement impossible.
Les bases légales en vigueur sont suffisantes pour permettre l'évolution des mesures d'application en fonction d'objectifs nouveaux s'agissant des produits phytosanitaires. Il n'est pas nécessaire, en l'état, de créer de nouvelles dispositions constitutionnelles ou légales. L'agriculture travaille à la mise en place de techniques nouvelles permettant de ménager l'environnement. Ce mouvement, ce processus est en marche et il va encore s'accélérer sous l'effet conjugué des démarches volontaires que la profession entreprend elle-même, des mesures d'incitation de la politique agricole et de la demande du marché.
Si, d'aventure, le rythme auquel ce mouvement progresse était jugé insuffisant, il serait possible d'agir par voie d'ordonnance sur la base de la loi sur l'agriculture dans sa teneur actuelle. On pourrait parfaitement imaginer que des mesures visant la préservation des ressources prévues dans la Politique agricole 2022 plus soient mises en application de façon anticipée, à l'occasion du prochain train de révisions d'ordonnances.
Enfin, la majorité de la commission considère que les règles spécifiques qui régissent le monde agricole doivent rester concentrées dans la loi sur l'agriculture. Il s'agit d'éviter que ces règles soient dispersées dans de multiples lois dont la mise en oeuvre dépendrait de surcroît de départements fédéraux différents. Cela aggraverait le risque de voir l'agriculture écartelée entre des objectifs divergents et compliquerait encore la composante administrative du travail des agriculteurs, qui est aujourd'hui déjà à la limite du supportable.

Chevalley Isabelle (GL, VD): Monsieur Feller, vous dites que si on débattait d'un contre-projet indirect, cela reporterait la votation d'une année, ce qui créerait une insécurité juridique pour les paysans. Mais ne pensez-vous pas que, au contraire, le fait de la repousser d'une année et d'avoir la discussion sur ces initiatives en même temps que celle sur la Politique agricole 2022 plus permettrait d'être cohérent. Pensez-vous vraiment que cette attitude est cohérente?

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: Si l'initiative "pour une eau potable propre et une alimentation saine" était acceptée, elle bouleverserait complètement le système des paiements directs. Il s'agirait de revoir en profondeur la politique agricole telle qu'elle existe actuellement. La majorité de la commission considère que

nous ne pouvons pas sérieusement examiner l'année prochaine le projet relatif à la politique agricole susceptible de s'appliquer à partir de 2022 si nous ne savons pas si le système des paiements directs sera bouleversé ou non par l'initiative "pour une eau potable propre". Nous considérons qu'il y aurait une incohérence à débattre d'une politique agricole innovante si l'on ne savait pas si cette politique serait totalement chamboulée quelques mois plus tard par l'éventuelle acceptation d'une initiative qui révolutionnerait le système, aux yeux de la majorité de la commission, au détriment du monde agricole et d'autres pans de l'économie.

Brélaz Daniel (G, VD): Cher collègue Feller, on peut faire une lecture complémentaire à celle que vient de faire Madame Chevalley. Ces deux initiatives jouissent d'un traitement exceptionnellement rapide par rapport aux habitudes fédérales.
La lecture que je vais faire n'est-elle pas la lecture réelle? Ceux qui sont opposés à cette initiative et à des mesures sérieuses en matière de pesticides n'espèrent-ils pas un nombre de voix très faible en faveur de ces deux initiatives pour justifier ensuite n'importe quoi, y compris l'annulation d'une bonne partie des mesures proposées par le Conseil fédéral dans la Politique agricole 2022 plus, et pour éviter d'ajouter, à l'occasion du débat sur un contre-projet, toute mesure supplémentaire à ce qui est prévu?

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: Au sein de la commission, les débats ont révélé que tant la minorité de la commission que la majorité sont sensibles aux préoccupations légitimes de la population s'agissant de la qualité de l'eau, des aliments produits et des aliments importés, même si nous avons peut-être moins d'emprise sur la qualité de ces derniers.
Le but ne consiste pas à ignorer les préoccupations de la population, mais il se trouve que toute une série de mesures sont en train d'être mises en oeuvre par le monde agricole. C'est un processus, c'est un mouvement, et la majorité de la commission considère qu'il est inutile, voire nuisible, de stopper ce mouvement pendant une année pour élaborer un texte et ensuite le relancer une année plus tard. Le renoncement du monde agricole aux pesticides, c'est un mouvement extrêmement long, c'est un idéal auquel on peut tendre, mais c'est un idéal qui est en train d'être mis en oeuvre progressivement, pas à pas, de façon pragmatique. C'est déjà le cas aujourd'hui, il n'est donc pas nécessaire d'ajouter encore des textes dans différentes lois, qui compliqueront d'ailleurs l'application de la politique agricole.

Nicolet Jacques (V, VD): Monsieur Feller, pouvez-vous confirmer qu'en dix ans l'utilisation du glyphosate a diminué de 45 pour cent et l'utilisation d'antibiotiques de 54 pour cent, ce qui démontre que le monde agricole a pris ses responsabilités depuis un certain moment?

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: Cher collègue Nicolet, je reconnais le caractère sérieux de votre action politique. Donc, très vraisemblablement, les chiffres que vous citez sont rigoureusement exacts. Et ces chiffres reposent sur la réalité que j'ai essayé de décrire, à savoir que le monde agricole ne vit pas à l'extérieur du monde réel. Le monde agricole n'est pas hors sol, au contraire: il connaît la réalité. Le monde agricole sait probablement mieux que quiconque utiliser de façon intelligente les pesticides. Le monde agricole est conscient des problèmes et des attentes de la population. C'est d'ailleurs normal qu'il le soit, et je me félicite des mesures qui sont prises par le Conseil fédéral dans le cadre du plan d'action Produits phytosanitaires. Je me réjouis des initiatives qui sont prises par le monde agricole. Je me réjouis aussi de ce qui se passe au niveau du marché, parce qu'il y a une attente également vis-à-vis des agriculteurs, que ceux-ci saisissent déjà et continueront de saisir.
C'est l'avis de la majorité de la commission, que je représente.

AB 2019 N 1227 / BO 2019 N 1227

Semadeni Silva (S, GR): Cher Monsieur Feller, j'ai une statistique qui montre que les ventes annuelles de produits phytosanitaires sont toujours de 2000 tonnes, ce qui prouve que la consommation n'a pas diminué. Que dites-vous de ces chiffres, qui sont réels?

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: Alors, je pense que la minorité de la commission considère que ces chiffres indiquent qu'il y a un vrai problème et qu'un contre-projet direct ou indirect est nécessaire. Par contre, la majorité de la commission considère que les pesticides d'aujourd'hui et les pesticides d'il y a dix ans ne sont pas les mêmes. Je n'ai pas eu le temps de faire un état de la situation, mais il y a également des recherches qui sont faites pour améliorer les pesticides de manière à ce que ceux-ci soient moins nuisibles pour l'environnement et pour l'eau. Il y a également tout un système d'homologation des produits qui, le cas échéant, est organisé de façon plus sévère. Donc les pesticides d'aujourd'hui et les pesticides d'il y a quinze

ans ne sont tout simplement pas comparables.
Je vous propose de poser la question à Jacques Nicolet, il vous donnera des réponses encore plus précises que moi. Moi, je réponds au nom de la majorité de la commission, qui n'est pas composée que d'agriculteurs.

Moser Tiana Angelina (GL, ZH): Monsieur Feller, je veux insister sur ce thème: nous avons entendu dans le débat qu'il y aurait une réduction de 27 pour cent de la quantité de pesticides utilisée, or nous ne savons pas d'où provient ce chiffre. J'ai ici une statistique de l'Office fédéral de l'agriculture selon laquelle l'utilisation de pesticides a augmenté. Pouvez-vous le confirmer?

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: Je vous remercie de votre question. Vous savez, je ne vais pas jouer à celui qui sait inventer des chiffres ou qui connaît ces chiffres. Je prends acte de ces chiffres. Je pense que le débat durera au moins jusqu'à demain vers 10 heures ou 11 heures. Vous aurez donc l'occasion de poser à de nombreux orateurs vos questions. Ce que je retiens, c'est que les pesticides d'aujourd'hui n'ont rien à voir avec les pesticides utilisés il y a dix ou quinze ans. D'ailleurs, la majorité de la commission constate également que l'agriculture conventionnelle est pratiquée dans une proportion moindre qu'il y a quinze ou vingt ans. L'agriculture biologique s'est développée et cela doit être pris en compte dans la lecture que l'on fait des chiffres que vous mentionnez. Voilà ce que je peux dire au nom de la majorité de la commission. Mais je vous invite à titiller un peu les agriculteurs, qui vous répondront certainement de façon très pertinente tout à long du débat jusqu'à demain 11 heures.

La présidente (Moret Isabelle, première vice-présidente): La parole est à Monsieur Jans, pour la présentation de ses deux propositions de minorité, l'une visant à renvoyer les projets à la commission et l'autre portant sur le contre-projet à l'initiative "pour une eau potable propre et une alimentation saine".

Jans Beat (S, BS): Die Frage, ob die Verwendung von Pestiziden abgenommen hat oder nicht, ist schon sehr wichtig. Ich muss Sie, geschätzte Vertreter der Mehrheit, bitten, bis am Ende der Sitzung noch zu klären, ob diese Zahl von 27 Prozent richtig ist; das scheint mir doch sehr wesentlich. Ich glaube mich daran zu erinnern, dass das Zahlen des Bauernverbandes waren und nicht offizielle Zahlen des Bundesrates.
Bei uns ist etwas ganz anderes angekommen, nämlich dass es wirklich grossen Handlungsbedarf gibt in Sachen Pestizide. Wenn etwas klar ist, dann ist es der grosse Handlungsbedarf. Die Belastung unserer Bäche, Nahrungsmittel und vor allem des Trinkwassers mit Giftstoffen nimmt besorgniserregende Werte an. Wir alle wissen, dass es so nicht weitergehen kann.
Der Verband der Wasserversorger – das sind politisch wirklich unverdächtige Leute – warnt und sagt, dass bis in fünf, zehn Jahren etwa 7 Prozent aller Trinkwasserfassungen geschlossen werden müssen, und zwar wegen Konflikten mit der Landwirtschaft. Immer mehr Fassungen werden mit Cocktails aus mehreren Pflanzenschutzmitteln angereichert. Deren Abbauprodukte sind problematisch; man weiss nicht, was sie für die Gesundheit der Menschen bedeuten.
Die Grenzwerte werden in 70 Prozent der gemessenen Bäche, die in ackerbaulich intensiv genutzten Gebieten liegen, überschritten. Das sagt die ETH, also die Wasserwissenschafts-Fachleute des Bundes. So kann das nicht weitergehen. Das weiss die Bevölkerung, das weiss auch der Bundesrat. Deshalb hat er ja den Aktionsplan erlassen, um den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in der Schweiz zu senken.
Dieser Rückweisungsantrag, den ich Ihnen beliebt mache, verlangt ja eigentlich nichts anderes, als dass diese Versprechungen, die durch den Bundesrat gemacht wurden – dass er nämlich mit dem Aktionsplan und später auch in der Agrarpolitik weitere Massnahmen ergreifen werde –, verbindlich festgehalten werden. Ich beantrage dies, damit wir der Bevölkerung, bevor sie sich entscheiden muss, ob sie für oder gegen diese Initiativen ist, klaren Wein einschenken und sagen können: Das ist es, worauf ihr euch verlassen könnt.
Die Ziele 1 und 2, die dieser Rückweisungsantrag stipuliert, stammen vom Bundesrat selbst; er hat sie im Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel so gesetzt. Und das Ziel 3 leitet sich aus den Forderungen des Schweizerischen Vereins des Gas- und Wasserfaches (SVGW) ab.
Der Rückweisungsantrag bringt also nichts Neues, er verlangt nur Verbindlichkeit. Denn es ist völlig klar, dass das, was bisher gelaufen ist, nicht reicht. Das sagen uns ebenfalls die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Eawag, das sagen uns der SVGW und die kantonalen Umweltdirektoren. Sie haben unisono festgestellt, dass die bisherigen Massnahmen nicht reichen, um die Probleme zu lösen. Vom Aktionsplan – er besteht aus 51 Massnahmen – ist bisher erst ein kleiner Teil verbindlich umgesetzt worden. Bei den anderen Massnahmen hapert es daran, dass es keine verbindlichen Hebel und bei Bund und Kantonen nicht genügend Ressourcen gibt.
Wir möchten, dass der Bund diese Probleme löst, bevor wir über diese Initiativen abstimmen, und wir möchten,

dass er – und das ist ein weiteres Problem des Aktionsplans – auch konkreter sagt, wie man die Trinkwasserfassungen schützen soll, denn dazu sagt der Aktionsplan leider nichts Konkretes. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass der Präsident des SVGW angekündigt oder angedroht hat, dass er ohne Gegenvorschlag diese Initiativen unterstützen wird, denn so dringlich ist das Problem beim Trinkwasser.
Es steht auch ausser Zweifel, dass es zusätzliche Gesetzesanpassungen braucht. Der Bundesrat hat das ja im Rahmen der Agrarpolitik in Aussicht gestellt. Auch der Bauernverband sagt immer wieder, es werden weitere Gesetzesanpassungen folgen. Aber warum machen wir das nicht vor diesen Abstimmungen? Warum geben wir den Leuten nicht die Gelegenheit, dass sie diesen Versprechungen auch glauben, trauen, vertrauen können? Die Agrarpolitik, in der dann diese Gesetze geändert werden sollen, ist – das wissen Sie genauso gut wie ich – hochgradig absturzgefährdet. Alle vier Jahre machen wir das Prozedere wieder, und es ist äusserst umstritten, ob das Paket, das ja viel mehr regelt als nur den Umweltbereich, überhaupt durchkommt.
Gerade die Massnahmen zum Gewässerschutz sind innerhalb dieses Paketes sehr umstritten. Ich möchte daran erinnern, dass der Bauernverband, der uns jetzt sagt, dass wir Probleme dann in der Agrarpolitik lösen, die wichtigsten Massnahmen zum Schutz des Trinkwassers, die der Bundesrat vorschlägt, ablehnt. Der Bauernverband will nichts wissen von tieferen Höchsttierbeständen. Er will nicht einmal – und das müssen Sie sich mal auf der Zunge zergehen lassen –, dass man den Bauern Direktzahlungen kürzt, wenn sie gegen das Gewässerschutzgesetz verstossen. Nicht einmal diese Forderung unterstützt der Bauernverband, und das steht in der Vernehmlassungsantwort des Verbandes zur Agrarpolitik 2022 plus.
Deshalb ist es wichtig, dass wir diese Fragen vorher klären, dass wir Vertrauen schaffen. Dieser Rückweisungsantrag ist also nichts anderes als die Bitte um einen

AB 2019 N 1228 / BO 2019 N 1228

Kompromiss. Schlagen Sie das Gespräch nicht aus, bevor wir es geführt haben! Der Entwurf kommt ja noch einmal in den Rat, und dann können wir ihn im Detail besprechen.
Ich komme zum Antrag meiner Minderheit II: Darin geht es um einen direkten Gegenvorschlag zur Trinkwasser-Initiative, also um eine Änderung der Bundesverfassung. Der Vorschlag, den ich hier mache, lehnt sich sehr stark an jenen der Initianten an; er ändert nur wenige Formulierungen des Initiativtextes. Er will, dass die sehr radikale Auslegung des Bundesrates nochmals überdacht wird.
Wir ersetzen im Gegenvorschlag den Begriff der "pestizidfreien Produktion" und sprechen von einem "Pflanzenbau, welcher grundsätzlich auf synthetische Pflanzenschutzmittel verzichtet". Damit wollen wir klarstellen, dass im Biolandbau eingesetzte Pflanzenschutzmittel sowie Reinigungs- und Ernteschutzmittel nicht gemeint sind. Das wollen auch die Initianten nicht. Es ist spitzfindig vom Bundesrat, den Initiativtext hier radikaler auszulegen als die Initianten; das geschieht ja doch nie im Parlament.
Als Zweites schlagen wir vor, anstatt den Begriff "auf dem Betrieb produzierte Futtermittel" den Begriff "regional produzierte Futtermittel" zu nehmen. Auch das ist im Sinn der Initianten und soll korrigiert werden.
Schliesslich schlagen wir als Änderung gegenüber dem Initiativtext vor: "Er stellt zum Schutz von Mensch und Umwelt sicher, dass die Stickstoffemissionen der Landwirtschaft die rechtlichen Limiten nicht überschreiten." Diese Verfassungsänderung würde dem Bundesrat eine höhere Vollzugskompetenz im Bereich Trinkwasserfassungen geben.
Das sind eigentlich die Änderungen. Mit diesen Änderungen möchten wir auch definitiv klären, wie wir die Trinkwasser-Initiative, falls sie angenommen wird, dann auslegen würden.

Hausammann Markus (V, TG): Geschätzter Herr Kollege Jans, ich spreche zum ersten Teil Ihres Minderheitsantrages. Ich gehe dabei davon aus, dass Sie wie ich der Meinung sind, dass wir das Problem gemeinsam lösen müssen und nicht einfach jemandem die Schuld zuschieben können. Sie haben ein Hohelied auf die Trinkwasserversorger, sprich letztendlich auf die Gemeinden, gesungen. Wieweit wurden – prozentual – die Schutzzonen über die Trinkwasserfassungen gemäss heutiger Rechtsprechung umgesetzt?

Jans Beat (S, BS): Ich danke Ihnen, Herr Hausammann, das ist wirklich eine wichtige Frage. Das Problem beim Trinkwasser ist gross – und das ist offensichtlich unbestritten. Warum haben wir dieses Problem? Sie sagen, die Gesetzesgrundlagen seien eigentlich genügend, man müsse sie nur umsetzen. Ich kann Ihnen sagen, warum sie nicht umgesetzt werden: wegen den Bauern!
Was brauchen denn die Trinkwasserversorger, damit am Schluss weniger Pestizide in ihren Fassungen landen? Sie brauchen nicht nur die engen Grundwasserschutzzonen, die rund um die Fassung sind, sondern sie müssten solche Einzugszonen eigentlich weiter ausscheiden können. Dort, wo viel und nah am Gewässer gespritzt wird, müssten sie die Möglichkeit haben zu sagen: "Hier sollten Sie auch nicht spritzen." Das brau-

chen die Trinkwasserversorger. Das hat man in verschiedenen Kantonen versucht, ist aber am Widerstand der Bauern gescheitert, Herr Hausammann – das ist das Problem! Deshalb müssen wir jetzt gemeinsam weiterkommen.

La présidente (Moret Isabelle, première vice-présidente): Questions courtes, réponses courtes, s'il vous plaît!

Bourgeois Jacques (RL, FR): Monsieur Jans, avez-vous connaissance de la statistique datée du 4 mars de cette année et qui concerne les ventes de produits phytosanitaires utilisés dans l'agriculture en Suisse? Cette statistique dément clairement les chiffres évoqués tout à l'heure, puisqu'elle fait état d'une réduction de 29 pour cent de la quantité des herbicides utilisés et, même, d'une diminution de 45 pour cent en ce qui concerne le glyphosate. Avez-vous connaissance de cette statistique?

Jans Beat (S, BS): Die lag uns so nicht vor. Deshalb war meine Bitte an die Kommissionssprecher, dass sie das klären. Das habe ich am Anfang meines Votums gesagt. Uns liegt eine Statistik des Bundesamtes für Statistik vor, die besagt, in den letzten zehn Jahren sei der Pestizideinsatz in der Landwirtschaft mehr oder weniger konstant geblieben.

Ritter Markus (C, SG): Lieber Kollege Jans, eine kurze Frage: Wenn ein Bauer heute gegen das Gewässerschutzgesetz verstösst, gibt es sowohl ein Strafverfahren als nachher auch eine Kürzung der Direktzahlungen, weil er den ökologischen Leistungsnachweis nicht vollumfänglich erfüllt. Wussten Sie, dass das bereits heute so ist?

Jans Beat (S, BS): Aber in der Agrarpolitik 2022 plus hat der Bundesrat vorgeschlagen, dass man künftig identisch verfährt wie beim Tierschutz. Der Tierschutz ist im ökologischen Leistungsnachweis explizit erwähnt. Wenn ein Bauer gegen die Gesetze verstösst, muss er mit Kürzungen der Direktzahlungen rechnen. Der Bundesrat hat zusätzlich vorgeschlagen, dass das künftig auch für Massnahmen, die das Gewässerschutzgesetz vorschreibt, gilt. Der Schweizerische Bauernverband – so habe ich es gelesen – lehnt das ab.

Aebi Andreas (V, BE): Ja, Herr Kollege Jans, wir wollen gemeinsam besser werden, das ist so. Wir waren vor zwei Jahren an der ETH Zürich. Dort waren deutsche Forscher, und die haben gesagt, dass die Schweiz europaweit das beste Trinkwasser hat, obschon Produktion und Verbrauch beieinander sind. Ich habe ein anderes Problem: Was boomt gegenwärtig am meisten? Der Verkauf von Generika und Hormonen – 1,8 Milliarden Franken! Sagen Sie mir, wo geht das hin?

Jans Beat (S, BS): Die Trinkwasser-Initiative, der Gegenvorschlag und auch der Rückweisungsantrag wollen ja solche Probleme lösen. In diesem Sinne biete ich auch hier Hand für einen Kompromiss und dafür, dass wir das mit einem indirekten Gegenvorschlag zusammen anschauen. Überhaupt geht es ja darum, das Gespräch zu suchen, gemeinsam Lösungen zu suchen. Wenn Sie den Rückweisungsantrag ablehnen, dann machen Sie ein Powerplay und geben uns keine Chance für einen Kompromiss.

Rytz Regula (G, BE): Mein Minderheitsantrag, den ich hier begründe, ist als Eventualantrag für den Fall zu verstehen, dass das Parlament keinen griffigen Gegenvorschlag zur Trinkwasser-Initiative beschliessen wird. Dann gibt es nämlich nur noch einen Weg, um den dringend benötigten Schutz der Arten und Naturräume in der Schweiz endlich vorwärtszubringen, nämlich die Volksinitiative, die wir jetzt behandeln.
Wir werden nachher dann noch viel Kritik wegen dieser Initiative hören, das ist uns klar. Es gibt tatsächlich auch Fragen dazu und Interpretationsspielräume. Was ich aber nicht verstehe: Warum um Himmels willen helfen alle, denen die Initiative zu weit geht und die trotzdem etwas verbessern wollen, nicht mit, einen indirekten Gegenvorschlag zu beschliessen? Die Jungfreisinnigen fordern einen Gegenvorschlag, die Junge CVP will einen Gegenvorschlag, die IG Detailhandel mit Coop und Migros will einen Gegenvorschlag, die Stiftung für Konsumentenschutz, der Schweizerische Verein des Gas- und Wasserfaches, der Schweizerische Fischereiverband, der Verband Schweizer Abwasser- und Gewässerschutzfachleute, die Umweltverbände, alle fordern einen Gegenvorschlag, und zwar einen Gegenvorschlag, der rasch und verbindlich umgesetzt werden kann. Darum geht es uns allen doch hier.
Alle diese Organisationen und Parteien haben verstanden, was auf dem Spiel steht. Ich möchte das hier schon nochmals sagen: Wir reden hier nicht nur über irgendwelche technische Details, sondern es geht weltweit um das Artensterben, das heute stattfindet, das bedrohlich für unsere Ökosysteme und damit bedrohlich für die Menschen ist. Seit 1980 hat die Häufigkeit verbreiteter Vogelarten in westeuropäischen Landwirtschaftsräumen – und dazu gehört auch die Schweiz – um 57 Prozent abgenommen, die Masse der Fluginsekten ist gar

um

75 Prozent gesunken. Besonders gefährdet sind die Wasserräume, gerade auch in der Schweiz, die das Wasserschloss Europas ist. Das renommierte ETH-Institut Eawag, das unter anderem in der Wasserforschung tätig ist, zeigt seit Jahren auf, wie stark die kleinen Fliessgewässer in der Schweiz vergiftet sind. 34 verschiedene Wirkstoffe wurden in einzelnen Bodenproben nachgewiesen – ein tödlicher Cocktail für Pflanzen und für Wasserlebewesen und damit für die ganze Nahrungskette.
Ja, es wird etwas getan, aber immer noch nicht genug. Die Trinkwasserversorger schlagen auch Alarm. Sie sagen, wenn das Parlament keinen griffigen Gegenvorschlag beschliesst, dann werden sie diese Initiative unterstützen. Man muss sich generell nicht wundern, dass die Bevölkerung langsam die Geduld verliert und der Politik Beine machen will. In Bayern haben 1,7 Millionen Menschen ein Volksbegehren zur Rettung der Bienen unterschrieben. Und was macht die konservative bayerische Regierung? Sie macht mit! Sie hat den Wink mit dem Zaunpfahl verstanden und setzt jetzt gerade zusammen mit den Initianten dieses Volksbegehren in ein praxistaugliches Gesetz um. Ich wünschte mir, Herr Bundesrat Parmelin, Sie würden vielleicht mal mit Ihrem bayerischen Ministerkollegen sprechen.
In der Schweiz sind wir noch nicht so weit. Es werden auch hier viele Petitionen und auch Volksinitiativen eingereicht. Doch die Antwort der Regierung lautet immer: Abwarten! Abwarten, bis wir den Aktionsplan Pflanzenschutzmittel umgesetzt haben. Abwarten, bis wir die neue Agrarpolitik beschlossen haben. Dort geht es zum Beispiel um tiefere Höchsttierbestände; wir wissen nicht, ob das durchkommt, das ist alles offen. Doch der Wind hat gedreht! Die Menschen hier lassen sich nicht mehr mit Versprechungen abspeisen. Sie wollen Taten sehen, griffige Taten. Und das geht nur mit einem verbindlichen Gegenvorschlag.
Wenn es einen solchen nicht gibt, dann bleibt sehr vielen Menschen in diesem Land nur die Wahl, statt einem unverbindlichen Versprechen einer Initiative zuzustimmen, die zwar Fragen aufwirft, die aber pragmatisch umgesetzt werden kann und muss. Und dafür werden sich die Grünen einsetzen. Im Gegensatz zu anderen Parteien hier ist es für uns Grüne klar, dass wir in der Schweiz eine starke, nachhaltige und lokal produzierende Landwirtschaft wollen, eine Landwirtschaft, die den Bauernfamilien ein anständiges Einkommen sichert, vor allem aber auch Zukunftsperspektiven bietet. Aber das geht nur mit, nicht gegen die Natur. Wir brauchen deshalb eine Landwirtschaftspolitik, die noch stärker Anreize für umweltfreundliches Verhalten setzt als bisher. Ein Gutachten im Auftrag des Verbandes Schweizer Abwasser- und Gewässerschutzfachleute und des Schweizerischen Fischereiverbandes hat gezeigt, wie man die Trinkwasser-Initiative in diesem Sinne nutzen kann. Die Initianten haben sich dieser Auslegung angeschlossen und festgehalten, dass sie eine pragmatische und keine enge Auslegung ihrer Initiative anstreben.
In diesem Sinne ist mein Antrag zu verstehen. Noch besser wäre aber ein griffiger Gegenvorschlag.

Aebi Andreas (V, BE): Geschätzte Kollegin, ich glaube, wir sind beide einer Meinung: Wir möchten möglichst viel Umweltschutz fördern. Seit zwölf Jahren komme ich nach Bern ins Bundeshaus, habe immer die Mauersegler bestaunt und habe sie gerne gehört. Und es ist hier in Bern stiller geworden.
Was haben Sie als Gemeinderätin der Stadt Bern betreffend Bauten, wo die Mauersegler noch brüten können, gemacht? Das ist hier plötzlich alles tote Masse.

Rytz Regula (G, BE): Ich habe, wahrscheinlich als erste für den Grünraum verantwortliche Direktorin in einer Schweizer Stadt, einen umfassenden Plan für die Biodiversität ausgearbeitet und auch im Gemeinderat durchgebracht. Ich kann Sie gerne durch die Stadt Bern führen und Ihnen zeigen, was wir alles tun, damit sich in der Stadt Bern die Biodiversität weiterentwickelt. Ich kann Ihnen sagen, es gibt in unserer Stadt mehr Biodiversität als in sehr vielen – wahrscheinlich den meisten – Landwirtschaftsräumen in der Schweiz.

Bertschy Kathrin (GL, BE): Seit Jahren, ja seit Jahrzehnten verspricht man uns eine Landwirtschaft, die im Einklang mit der Natur und mit der Erhaltung der Lebensgrundlagen ist. Die Bundesverfassung verspricht es, das Gewässerschutzgesetz verspricht es, der Bundesrat verspricht es. Die Branche selber wirbt mit der intakten Natur für ihre Produkte. Es ist ein leeres Versprechen, die Realität ist eine andere. Wir subventionieren unsere eigene Umweltzerstörung. Jedes Jahr investieren wir Milliarden von Franken in eine Landwirtschaft, welche kein einziges der Umweltziele erreicht.
Wir beobachten in diesem Land ein Artensterben von Insekten, Brutvögeln, Fischen, einen Verlust an Biodiversität, der ungestoppt voranschreitet, ein Ökosystem, das aus den Fugen gerät; wir beatmen Seen künstlich mit Sauerstoff, es hat gesundheitliche Auswirkungen auf den Menschen, es gibt Rückstände im Trinkwasser und einen Fruchtbarkeitsverlust beim Menschen. Dazu kommt es, weil es nicht gelingt, die Belastung

von Pestiziden und anderen für die Natur giftigen Stoffeinträgen wie Ammoniak oder Nitraten auf ein für Natur und Mensch verträgliches Mass zu reduzieren. Es ist x-fach bewiesen, dass die Lebensgrundlagen zu hohen Stoffbelastungen ausgesetzt sind. Es gibt seit Jahren Studien, die zeigen, dass die Grenzwerte systematisch überschritten werden. Die Eawag – sie ist eine renommierte Forschungsanstalt – zeigte 2012, 2015 und 2017 auf, dass die Werte auch in Gewässern, welche keine Siedlungsabwasser enthalten, viel zu hoch sind. Es sind längst nicht mehr nur die Umweltverbände, es sind auch die Fischer und die Wasserversorger, die Alarm schlagen. Das ist die Realität!
Was wurde seither gemacht? Wir haben 2012 aufgrund eines Postulates Moser einen Aktionsplan beschlossen. Das gibt immerhin einen Willen vor. Wir haben 2016 die Umweltziele für die Landwirtschaft aktualisiert. Kein einziges Ziel der Landwirtschaft in Bezug auf die Umwelt ist erfüllt. Dreizehn Ziele werden verfehlt. Wir haben heute einen Aktionsplan, dem es an Instrumenten, an Hebelwirkung, an Verbindlichkeit fehlt. Und wir erhielten eine Agrarpolitik 2022 plus in Aussicht gestellt, die nicht geeignet ist, die Umweltdefizite zu beheben. Sie ist schlicht nicht ausreichend und auch noch nicht beschlossen.
Jetzt kommen zwei Initiativen, die die Einhaltung des Versprechens einfordern. Die eine fordert, dass die Bauern von der Direktzahlungsberechtigung ausgeschlossen werden, wenn sie unter dem intensiven Einsatz von Pestiziden, mit Futtermittelzukäufen und prophylaktischem Antibiotika-Einsatz produzieren. Die andere fordert, dass man auf synthetische Pestizide zu verzichten hat.
Was macht der Bundesrat? Er erkennt den Handlungsbedarf, verweist aber auf die nächste Agrarpolitik. Mir fehlt das Vertrauen, dass dann tatsächlich etwas passiert und eine Reduktion dieser Stoffeinträge in der Agrarpolitik 2022 plus aufgenommen wird. Warum sollten wir darauf vertrauen? Es gibt ja keine Zusicherung, und es wird erst noch ein neues Parlament gewählt. Den einzigen Grund für das Zuwarten sehe ich darin, dass man eigentlich nichts machen will und ein leeres Versprechen abgibt.
Wir haben in der Kommission einen indirekten Gegenvorschlag gefordert, welcher den Zugang zum Ausgleich für ökologische Leistungen nur noch dann gewährleisten will, wenn ausschliesslich risikoarme Pestizide verwendet werden und die Branche verpflichtet wird, den Stickstoffüberschuss bis in zehn Jahren um mindestens 30 Prozent zu reduzieren. Das wäre ein liberaler Ansatz. Er setzt nicht auf Verbote, er setzt auf Anreize, auf einen Malus, auf Lenkungsabgaben – und trotzdem hat er in der Kommission keine Mehrheit gefunden.
Jetzt gibt es den direkten Gegenvorschlag, das ist, was meine Minderheit, die Minderheit III (Bertschy), als Zielartikel formuliert, und zwar, dass Einträge von Stoffen aus der Landwirtschaft, wie Dünger, Pflanzenschutzmittel oder Tiermedikamente, die die Umwelt schädigen können, auf ein für das Ökosystem nachhaltig verträgliches Mass zu reduzieren sind. Das ist eine Selbstverständlichkeit, das ist eine Notwendigkeit! Es ist nichts anderes, als endlich die Umweltziele Landwirtschaft umzusetzen, die den Zustand beschreiben, der die langfristige Erhaltung der Tragfähigkeit der

Ökosysteme und der Ökosystemleistungen gewährleisten soll. Es gibt die Chance, dass wir das freiwillig mit Branchenvereinbarungen bis 2030 erreichen, und wenn sich abzeichnet, dass das bis dahin nicht gelingt, dann erfolgt ein Verbot der Verwendung derjenigen Pflanzenschutzmittel, die das grösste Schädigungspotenzial für die Umwelt aufweisen.
Und es soll eine massgebliche Begrenzung des Imports von Futtermitteln erfolgen. Warum die Futtermittelimporte begrenzen? Das ist ein effizienter Hebel, um Stickstoffemissionen, Ammoniak- und Nitratstoffeinträge zu reduzieren. Wir haben heute kritische Eintragsraten für Stickstoff, die in der Schweiz bei den empfindlichen Ökosystemen weiterhin grossräumig überschritten werden. Gemäss dem Umweltziel dürfen die Ammoniakemissionen in der Schweiz 25 000 Tonnen pro Jahr nicht überschreiten; sie stagnieren aber seit rund 18 Jahren bei 48 000 Tonnen. Die Hauptursache ist die Landwirtschaft und dort der hohe Viehbestand, die Zufuhr von Mineraldünger und von Importfuttermitteln. Letztere machen mittlerweile den grössten Teil aus. Wir verbrauchen im Ausland Flächen in der Grösse unserer Ackerflächen im Inland, um Futtermittel für den hohen Viehbestand zu produzieren. Das gibt Gülleüberschüsse. Die Böden können das nicht aufnehmen, und so gelangen gefährliche Stoffe – Nitrat, Ammoniak, Phosphor – ins Grundwasser und in die Oberflächengewässer.
Die Trinkwasser-Initiative wählt den Ansatz, dass jene Betriebe aus den Direktzahlungen ausgeschlossen werden, die einen Tierbestand haben, der nicht mit dem auf dem Betrieb produzierten Futter ernährt werden könnte. Der Gegenvorschlag nimmt diesen Punkt auf, weil ganz klar Handlungsbedarf besteht. Er setzt aber auf eine Regelung mit der Branche mit einem klaren Reduktionsziel von 30 Prozent bis 2030 beim Stickstoff, auf eine Regelung mit einem Reduktionspfad. Das ist das Minimum, um zu verhindern, dass das Ökosystem nachhaltig geschädigt wird. Wenn sich abzeichnet, dass dieses Ziel nicht erreicht werden kann, soll der Bundesrat die Futtermittelimporte schrittweise bis zur Zielerreichung senken. Das ist der Gegenvorschlag.

Der Antrag der Minderheit III (Bertschy), der Zielartikel, ist konsistent mit dem Antrag der Minderheit II (Jans). Sie sind kombinierbar. Sie müssen sich nicht für den einen oder für den anderen Gegenvorschlag entscheiden. Sie können beide unterstützen. Sie sind ein Weg, um zusammen mit der Branche, mit Branchenvereinbarungen, Druck zu machen, um das Ziel, die Umweltziele Landwirtschaft, zu erreichen.
Es ist jetzt Zeit zu handeln, es ist jetzt Zeit, die Versprechen umzusetzen!

Grin Jean-Pierre (V, VD): Madame Bertschy, si je vous ai bien comprise, vous dites que vous ne faites pas confiance au Conseil fédéral. Mais savez-vous que l'agriculture a fait de gros efforts ces dernières années pour limiter l'utilisation des pesticides? D'autre part, l'Office fédéral de l'agriculture vient d'interdire une douzaine de produits antiparasitaires utilisés pour protéger les plantes. Là, ne pensez-vous pas que le Conseil fédéral mérite qu'on lui fasse confiance pour régler ce problème dans la Politique agricole 2022 plus?

Bertschy Kathrin (GL, BE): Ich bin jetzt auch sieben Jahre in der Kommission, wo wir versuchen, in der Landwirtschaft Fortschritte zu machen. Es ist bei diesen Mehrheitsverhältnissen bisher nicht gelungen, in der Ökologie Fortschritte zu machen. Nein, ich vertraue nicht darauf, dass wir dann in der Agrarpolitik 2022 plus diese Fortschritte verabschieden können. Das neue Parlament wird das tun müssen. Zudem reichen jene Fortschritte, die man in der Agrarpolitik 2022 plus aufzeigt, nicht aus, um diese ökologischen Ziele zu erreichen. Das sagen verschiedene Kreise. Diese Ziele, die in der Agrarpolitik 2022 plus gesetzt werden, würden nicht ausreichen. Es braucht deutlich mehr, um die Umweltziele in der Landwirtschaft zu erreichen und unsere Probleme zu beseitigen.

Salzmann Werner (V, BE): Geschätzte Kollegin Bertschy, Sie malen da ja ein düsteres Bild der Landwirtschaft. Können Sie mir erklären, wieso denn die Lebenserwartung in den letzten Jahren so stark gestiegen ist? Sagen Sie mir bitte nicht, dies sei wegen der medizinischen Fortschritte. Das sind nämlich die Pflanzenschutzmittel der Menschheit.

Bertschy Kathrin (GL, BE): Schauen Sie, Herr Kollege Salzmann: Ich glaube wirklich, wir haben ein gravierendes Problem mit unserem Ökosystem und mit den Umweltleistungen, und Hauptverursacherin ist die Landwirtschaft. Sie hält kein einziges ihrer dreizehn Ziele ein, die sie in Bezug auf den Erhalt der Lebensgrundlagen hat. Das sind die Biodiversität, die Landschaftspflege, der Gewässerraum, die Treibhausgase, stickstoffhaltige Luftschadstoffe, Dieselruss, Nitrat, Phosphorgehalt in Seen, Pflanzenschutzmittel, Tierarzneimittel – dreizehn Ziele, die die Landwirtschaft in Bezug auf die Umwelt hat, und sie hält kein einziges ein. Dieser Zustand hat sich in den letzten Jahren nicht verbessert.

Bourgeois Jacques (RL, FR): Madame Bertschy, vous avez dit tout à l'heure que l'agriculture suisse ne contribuait pas à la protection de l'environnement. Savez-vous que 7 pour cent de la surface de chaque exploitation agricole doit être consacrée à la promotion de la biodiversité et que, actuellement, le taux moyen est d'environ 13 à 14 pour cent? N'est-ce pas là aussi une contribution à la protection de l'environnement?

Bertschy Kathrin (GL, BE): Schauen Sie, Kollege Bourgeois, Sie sind Vertreter einer liberalen Partei. Mich erstaunt eigentlich immer, dass jemand ernsthaft Subventionen fordern kann für eine Branche, die unsere Umwelt zerstört.

Bregy Philipp Matthias (C, VS): Sehr geehrte Kollegin Bertschy, Sie haben hier beinahe ein Loblied auf Importprodukte gesungen. Können Sie mir einmal sagen, was an den Importprodukten so viel besser sein soll als an unseren eigenen?

Bertschy Kathrin (GL, BE): Da haben Sie mir nicht gut zugehört, Kollege! Ich habe gesagt, die Schweizer Landwirtschaft halte ihre Umweltziele nicht ein. Es ist dringend notwendig, dass sie das jetzt und in Zukunft tut. Importprodukte sind nicht immer schlechter in Bezug auf die Ökobilanz, das stimmt überhaupt nicht.

Ritter Markus (C, SG): Liebe Kollegin Bertschy, können Sie dem Nationalrat bestätigen, dass sich Ihre Aussagen zur Erreichung der Umweltziele auf einen Bericht des Bundesrates aus dem Jahre 2013 beziehen, der vor der Einführung der Agrarpolitik 2014–2017 verfasst wurde, also auf einen sechs Jahre alten Bericht?

Bertschy Kathrin (GL, BE): Der Bericht wurde 2016 veröffentlicht. Sie wissen genauso wie ich – wir waren beide zusammen in der Kommission –, dass wir seither in der Ökologie keine massgebenden Verbesserungen erzielt haben.

Rösti Albert (V, BE): Es ist wieder einmal absolut unverschämt, wie Sie hier die ganze Branche der Landwirtschaft in Misskredit ziehen, und ich frage Sie deshalb noch einmal: Ist es denn besser, wenn Importprodukte, die zumeist aus Staaten mit tieferen Umweltstandards kommen, die hier wegfallende Nahrungsmittelproduktion ersetzen? Sie fördern den Wegfall, denn Sie sind nicht nur für höhere Kosten, sondern auch für tiefere Erträge durch die Liberalisierung und die Grenzöffnung.

Bertschy Kathrin (GL, BE): Ich zeige einen Weg auf, wie wir zusammen mit der Branche bis 2030 die Stickstoffemissionen und die Pestizidtoxizität reduzieren können. Das ist ein Weg, auf den Sie sich mit uns zusammen machen können.
Es ist nicht so, dass Importprodukte im Schnitt ökologisch schädlicher sind. Wir haben in der Schweiz ein Problem mit Stickstoffüberschüssen. Es entsteht, weil wir so viele Futtermittel aus dem Ausland importieren und einen zu hohen Viehbestand haben. Wir haben einen enormen Stickstoffüberschuss, viel zu hohe Ammoniakemissionen – höher als im Ausland –, und wir haben auf unseren Flächen auch einen höheren Pestizideinsatz, Herr Kollege Rösti.

AB 2019 N 1231 / BO 2019 N 1231

Nicolet Jacques (V, VD): Madame Bertschy, vous avez critiqué l'importation de fourrage. Savez-vous que nous avons perdu 200 000 tonnes de céréales fourragères qui étaient auparavant produites chaque année en Suisse? Ce sont 140 millions de francs perdus pour l'agriculture qui sont liés aux baisses de prix et certainement à quelques mesures écologiques. Maintenant, nous devons importer 200 000 tonnes supplémentaires de fourrage.

Bertschy Kathrin (GL, BE): Die Viehbestände sind nach wie vor zu hoch. Das ist die einfache Antwort.

Aebi Andreas (V, BE): Wenn ich hier zu Ihnen spreche, so tue ich das nicht in erster Linie als Fraktionssprecher, sondern auch als Landwirt und Lehrlingsausbildner. Mit Leidenschaft produziere ich Lebensmittel, Lebensmittel für Sie alle. In meinem Fall ist das vor allem Milch für Raclettekäse und auch die Kartoffeln, die es dazu braucht. Ich spreche aber auch zu Ihnen als leidenschaftlicher Ornithologe. Viele von Ihnen wissen von meiner Leidenschaft. Gerade heute Morgen hatte ich mit den zwei Nestkameras – besuchen Sie sie mal auf meiner Website – gewaltige Gefühle beim Anschauen der jungen Schleiereulen und der Jungvögel im Schwalbennest 104; insgesamt sind 158 Nester besetzt. Wie da das junge Leben gedeiht, und das in dieser Natur!
Ich bin seit 35 Jahren landwirtschaftlicher Betriebsleiter, und es war mir in dieser Zeit und ist mir bis heute immer ein Anliegen, diese beiden Leidenschaften – Produktion und Nachhaltigkeit – auf meinem Betrieb zu leben und zusammen zu entwickeln. Das mache ich nicht, weil Gesetze es von mir verlangen oder Direktzahlungen dafür ausgerichtet werden, sondern weil es Sinn und Freude macht. Landwirtschaftliche Produktion und Erhalt und die Förderung von ökologischen Werten: Dies ist Hand in Hand möglich. Mein Betrieb, meine Familie, meine Lehrlinge – Frau Bertschy, wenn die Ihnen zuhören, dann, muss ich sagen, haben sie das Gefühl, dass sie irgendwie Verschmutzer sind und etwas Negatives machen. So eine Pauschalverurteilung ist eine absolute Überheblichkeit, und das verurteile ich hier aufs Schärfste. Ich würde es nie wagen, das einer anderen Berufsbranche einfach so zu sagen. Die Landwirtschaft produziert, und da ist sehr vieles dabei, und alle – alle! – essen von diesen Produkten und leben davon.
Die Landwirtschaft ist in stetem Wandel. Das ist doch völlig klar. Das bedeutet, dass sich die Landwirtschaft weiter verbessern kann und muss – ganz klar muss. Meine Erfahrung zeigt mir, dass eben nicht Gesetze und Vorschriften zu den gewünschten Veränderungen führen, sondern das Wissen und die Leidenschaft. Oder anders gesagt: Es ist die Ausbildung und das Herzblut. Hier müssen wir ansetzen, vor allem bei der Aus- und Weiterbildung in den landwirtschaftlichen Berufen und in der Forschung. Das ist echte Nachhaltigkeit.
Fakten sind, ich sage es auch:
1. Die Verwendung von Antibiotika in der Veterinärmedizin ist in den vergangenen zehn Jahren um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Das zeigen die jährlich vom Bund veröffentlichten Erhebungen. Die Informationsbasis für diese Statistiken sind die Wirkstoffverkäufe des Pharmagrosshandels in der Schweiz. Diese Erhebung auf Grosshandelsstufe lässt nur sehr begrenzt – das gebe ich zu – Rückschlüsse auf die konkrete Verwendung der Antibiotika zu. Diese Wissenslücke wollen und müssen wir mit dem neuen Informationssystem Antibiotikaverbrauch schliessen.
2. Zum vierten Mal in Folge war die jährliche Gesamtverkaufsmenge von Pflanzenschutzmitteln im Jahr 2017 rückläufig. Eine detaillierte Analyse der Zahlen lässt interessante Schlüsse zu: Zwischen 2008 und 2017 san-

ken die vermarkteten Mengen an Herbiziden um 29 Prozent. Ich nehme bei meinen Saatkartoffeln seit zehn Jahren keine Herbizidbehandlung mehr vor. Ich habe so ein Zwischenunkraut, das mich einmal gestört hat. Heute habe ich eine gewisse Freude daran. Wenn dann die Kartoffeln schliessen und das Unkraut kein Licht mehr hat, wird es langsam gelb. Das ist möglich. Also haben wir da klar etwas dazugelernt. Der Trend ist auch beim Glyphosat klar: Das muss zurückgehen. Es ist seit 2017 um 45 Prozent zurückgegangen. Diese gelben Felder sieht man also kaum mehr.

3. Die Verkäufe von Wirkstoffen, die in der biologischen Landwirtschaft eingesetzt werden können, erhöhten sich in derselben Zeitspanne, also von 2008 bis 2017, von 600 auf 840 Tonnen. Das ist eine Zunahme um 40 Prozent. Diese Entwicklung stimmt positiv und lässt sich teilweise damit erklären, dass im Laufe der letzten zehn Jahre mehr biologische Landflächen entstanden sind. Ausserdem verwenden auch konventionelle Betriebe biologische Produkte.

4. Die Verkaufsmenge an Pflanzenschutzmitteln, welche ausserhalb der biologischen Landwirtschaft angewendet werden, belief sich 2011 auf 1710 Tonnen und 2017 auf 1250 Tonnen – auch hier ein Minus von 27 Prozent.

Diese Zahlen des Bundes belegen, dass die Landwirtschaft erkannt hat, dass eine Entwicklung notwendig ist. Das alles ist ohne Trinkwasser-Initiative passiert. Ja mehr noch: Die letzte Woche publizierte Studie der Forschungsanstalt Agroscope zeigt, dass die Initiative sogar negative Effekte in Bezug auf die angepeilten Ziele hätte. Auch ein Gegenvorschlag oder eine – wie von den Initianten nun oft propagierte – flexible Auslegung des Textes ist nur in der Theorie eine Verbesserung. Die Initianten sprechen nun davon – wir haben es gehört –, dass die unter Bio zugelassenen Pflanzenschutzmittel künftig doch eingesetzt werden können, ohne dass die Direktzahlungen wegfallen würden. Kaum jemandem im Saal wird bekannt sein, Herr Jans, dass z. B. Spinosad, ein im biologischen Landbau zugelassenes Mittel gegen Insekten, eines der stärksten Bienengifte überhaupt ist. Das weiss ich als Imker. Vielleicht würden in diesem Fall die Rückstände in den Gewässern mit der Initiative reduziert, dies aber auf Kosten der Bienen. Ist das der richtige Weg? Ich glaube nicht.

Ich habe am Anfang davon gesprochen, dass ich eine Leidenschaft dafür habe, Lebensmittel zu produzieren. Diese Leidenschaft ist nicht Selbstzweck, sondern auch eine Notwendigkeit. Sie alle hier im Saal wollen jeden Tag etwas essen. Ich sehe es, und auch ich gehe davon aus, dass das etwas vom Schönsten ist. Wie stellen Sie sich Ihr Mittagessen der Zukunft vor, nachdem die Trinkwasser-Initiative angenommen wurde? In einem nassen Jahr gibt es zum Raclette nur ganz wenig von meinen Kartoffeln, oder ich würde dann erhebliche Mengen Kupfer einsetzen, was ja auch zugelassen wäre. Aber all dieses Schwermetall, dieses Kupfer, ist dann in den Gewässern. Oder in einem trockenen Jahr hätte ich viel zu wenig Raclette: Ich dürfte ja nicht Futter vom Nachbarn kaufen und auch keine Futtermittel importieren. Wollen wir dann fasten oder einfach mehr importieren und die Probleme mit den Pflanzenschutzmitteln exportieren?

Gut gemeint ist das Gegenteil von gut gemacht. Das wissen wir alle, und das trifft eigentlich bei dieser Initiative zu. Ich will als Landwirt die Befürchtungen und Ängste der Konsumenten ernst nehmen. Das ist so, ich spiele sie nicht herunter. Auf meinem Betrieb leben wir das jeden Tag – wir versuchen es, aber wir können es nicht immer. Im Berner Pflanzenschutzprojekt arbeiten 3500 Berner Bauernfamilien jeden Tag daran, ihren Pflanzenschutzmitteleinsatz zu optimieren. Wir arbeiten auf nationaler Ebene am Aktionsplan Pflanzenschutzmittel, an der Strategie Antibiotikaresistenzen Schweiz, und auch in Bezug auf die Futterimporte ist ein Branchenstandard in Arbeit. Die Zahlen von vorhin zeigen Ihnen auch auf, dass es sich dabei nicht um leere Worte handelt.

Wir gehen jetzt noch weiter: Diesen Frühling – daran habe ich grosse Freude! – haben wir in meinem Dorf das Projekt "Vogeldorf Alchenstorf" entwickelt. Gemeinsam wollen Bevölkerung und Landwirtschaft in Alchenstorf Lebensräume für Vögel schaffen, dies mit dem Ziel, vorhandene Arten zu stärken und neue Arten anzusiedeln – neue Arten anzusiedeln! Das Projekt wurde erarbeitet von der Hochschule für Landwirtschaft und vom Berner Bauernverband und wird unterstützt von Birdlife und vom Bundesamt für Umwelt – also eine hervorragende Zusammenarbeit! Die kürzlich im Dorf durchgeführten Infoabende haben gezeigt, dass dies funktioniert und der Funke gewaltig übergesprungen ist. Ich lade Sie ein! Notieren Sie in Ihrer Agenda, am 21. August abends um 20 Uhr nach Alchenstorf zu kommen. Dort gibt es dann eine "Nacht

der Vögel", und Herr Gugger von Birdlife – richtig! – wird dabei sein.

Ich komme zum Schluss: Stimmen Sie Nein zur Empfehlung einer Initiative, die das Gegenteil von dem bewirkt, was sie verspricht. Sagen Sie auch Nein zu einem Gegenvorschlag, der nicht notwendig ist. Die Fakten zeigen deutlich, dass die Landwirtschaft grosse Fortschritte gemacht hat. Die Behauptung, dass wir uns nicht bewegen wollen, entbehrt jeder Grundlage. Sagen Sie im Gegenzug Ja zu einer Landwirtschaft, die in Eigen-

verantwortung und mit der ihr eigenen Nachhaltigkeit aus Überzeugung die nötigen Schritte umsetzt.

Rytz Regula (G, BE): Ich kaufe biologische Lebensmittel ein, ich lese die Broschüren von Birdlife und sehe, dass sich Birdlife für einen Gegenvorschlag zu dieser Trinkwasser-Initiative einsetzt. Sie haben nun beschrieben, wie wunderbar das alles ist. Ich komme zu meiner Frage. Ich habe vorhin Studien unserer Eawag zitiert, also der auf Wasser spezialisierten Institution der ETH, die ganz klar aufzeigen kann, wie trotz all dieser Massnahmen, die Sie jetzt gelobt haben, die Situation bei den Gewässern in der Schweiz katastrophal ist. *(Zwischenruf des Präsidenten: Darf ich Sie bitten, die Frage zu stellen!)* Wie erklären Sie es sich, dass es trotz Ihrer wunderbaren Massnahmen so schlimm steht um die Wasserlebewesen in diesem Land?

Aebi Andreas (V, BE): Frau Kollegin, wenn Sie mir zugehört haben, haben Sie gehört, dass ich praktisch das Gleiche zu Herrn Jans gesagt habe. Forscher der ETH Zürich, deutsche Professoren, haben mir gesagt, dass die Wasserqualität in der Schweiz im europäischen Vergleich hervorragend sei. Wir wollen aber noch besser werden. Wir haben auch bessere Messinstrumente. Es stimmt aber überhaupt nicht, dass es fünf vor zwölf ist. Sie wissen auch, geschätzte Frau Kollegin, dass man so etwas nicht von einem Tag auf den anderen ändern kann. Zudem haben wir ausserhalb der Landwirtschaft eine gewaltige Explosion von Kosmetika und Hormonen. Davon spricht niemand. Auch für diese sind wir zuständig.

Jans Beat (S, BS): Herr Aebi, wie glaubwürdig ist Ihr Werbespot für die Ökologie der Schweizer Landwirtschaft, wenn Sie das Gesprächsangebot für einen indirekten Gegenvorschlag, der genau das, was Sie versprechen, verbindlich machen soll, ablehnen?

Aebi Andreas (V, BE): Herr Jans, ich gebe Ihnen ein Beispiel: den Antibiotikaverbrauch. Frau Bea Heim sitzt dort hinten, wir arbeiten seit einigen Jahren mehr oder weniger zusammen und haben festgestellt: In der Humanmedizin geht es in diese Richtung *(Der Redner zeigt mit dem Daumen nach oben)* und in der Veterinärmedizin in diese. *(Der Redner zeigt mit dem Daumen nach unten)* Das weiss ich als Vorsitzender der Schweizer Rinderzüchter – doch, Sie haben gut gezeigt! Sie als ehemaliger Landwirt, der vor 30 oder 40 Jahren ein Lehrjahr gemacht hat, verstehen auch etwas davon: Es geht ganz langsam nach unten. Landwirtschaft, Tierzucht, Nachhaltigkeit – da geht es nicht um Sekundenmomente. Ich habe gesagt: Wir haben bei den Antibiotika die Menge halbiert – halbiert!

Chevalley Isabelle (GL, VD): Nous nous retrouvons aujourd'hui pour débattre non pas d'une mais de deux initiatives sur l'utilisation des pesticides. Ceci nous montre que les citoyens suisses sont inquiets et nous devons entendre cette inquiétude. Ne pas proposer de contre-projet est simplement un déni d'une certaine volonté populaire.
Plusieurs études ont montré que de nombreux cours d'eau étaient contaminés par des polluants issus des produits phytosanitaires. Dans leur dernière étude, les spécialistes de l'Institut fédéral suisse des sciences et technologies de l'eau ont retrouvé 61 herbicides, 45 fongicides et 22 insecticides différents dans les échantillons d'eau provenant de cinq ruisseaux. Chaque ruisseau contenait entre 20 et 40 substances et le seuil fixé dans l'ordonnance sur la protection des eaux était dépassé dans 80 pour cent des cas pour au moins un composé. Certaines espèces sensibles, comme les invertébrés, ont même disparu de ces cours d'eau.
Cela fait déjà plusieurs années que certains parlementaires se préoccupent de cette question. Mais, malheureusement, on n'a pas pu trouver des majorités dans ce Parlement pour prendre des mesures. Je pense en particulier à la suspension de l'autorisation concernant l'utilisation de quatre néonicotinoïdes comme le fipronil, le chlorpyriphos, la deltaméthrine et la cyperméthrine toxiques pour les abeilles. On n'a pas non plus réussi à faire appliquer la demande de la Commission de la science, de l'éducation et de la culture d'analyser les résidus de glyphosate dans les urines d'un échantillon de la population pour pouvoir évaluer l'étendue de la contamination. Seule une analyse des denrées alimentaires a été réalisée. De ce fait, la problématique du glyphosate amène plus de questions que de réponses. Mais ce qui est certain c'est que le fait de ne pas vouloir savoir ne fait qu'augmenter les inquiétudes légitimes de la population.
Nous constatons une baisse très importante du nombre d'insectes; pas besoin d'être scientifique pour le voir. Pourtant les insectes sont une pièce maîtresse dans l'équilibre de notre écosystème. Prenez simplement le cas des abeilles, qui pollinisent nos arbres fruitiers: que ferons-nous sans elles? Ferons-nous comme les Chinois, à savoir prendre des pinceaux pour polliniser nous-mêmes les arbres fruitiers?
On nous dit que tout va très bien et que le monde paysan fait déjà beaucoup. Non, tout ne va pas très bien lorsque l'on voit la pollution de nos ruisseaux et la disparition des insectes. Le monde paysan a fait des efforts, mais ces efforts doivent s'intensifier. Nous devons renoncer aux pesticides, comme la Suisse renonce au

nucléaire. Cela ne signifie pas tout arrêter du jour au lendemain, mais planifier un arrêt organisé du recours aux pesticides. Dans ce sens, le plan d'action national du Conseil fédéral concernant les produits phytosanitaires ne va pas assez loin. De plus, le Conseil fédéral recommande le rejet de la motion 17.3950 de notre collègue Tiana Moser, qui exige de mettre à disposition les ressources financières et humaines nécessaires pour atteindre les objectifs définis dans ce plan d'action dans les délais prévus.
Les initiatives qui nous sont soumises sont mal conçues, mais ne rien faire reviendrait à envoyer un signal très négatif à la population, et il n'est pas exclu que cette dernière nous le fasse comprendre en retour par le soutien à l'un ou l'autre des deux textes.
C'est pourquoi le groupe vert'libéral soutiendra la minorité Jans, qui demande de renvoyer le projet à la commission pour que cette dernière puisse élaborer un contre-projet aux deux textes. Si le conseil refuse l'idée d'un contre-projet indirect, alors il sera nécessaire de soutenir le contre-projet direct proposé par les minorités II (Jans) et III (Bertschy).

Nicolet Jacques (V, VD): Madame Chevalley, de vous à moi, si l'on veut préserver les insectes, il faudrait peut-être arrêter de les manger. Plus sérieusement, vous avez évoqué tout à l'heure l'analyse d'urine. Sachant que 50 pour cent des denrées alimentaires que nous consommons proviennent de l'importation, comment pouvez-vous estimer que ces analyses d'urine sont crédibles?

Chevalley Isabelle (GL, VD): Aujourd'hui, les seules analyses à notre disposition en ce qui concerne la présence de glyphosate dans l'urine sont celles réalisées par Pro Natura, lesquelles montrent que les urines de 40 pour cent de la population contiennent du glyphosate. Et cela, c'est quand même un problème factuel qu'on doit traiter. Par ailleurs, l'analyse des denrées alimentaires qu'on a effectuée a montré que tous les vins testés – cela concerne les vins importés et les vins suisses –, donc 100 pour cent des échantillons analysés, contenaient du glyphosate. Et cela, c'est un problème.

Moser Tiana Angelina (GL, ZH): Unsere Geduld ist langsam am Ende. Die Fakten – Sie haben es heute mehrfach schon gehört – sind ernüchternd, um nicht zu sagen beelendend. Wir haben ein Insektensterben, ein Vogelsterben in unserem Land. Die Grenzwerte in unseren Gewässern werden

AB 2019 N 1233 / BO 2019 N 1233

systematisch überschritten, ja, ganze Gewässerabschnitte sind faktisch tot.
"Silent Spring" – "Der stumme Frühling" –, das Buch von Rachel Carson, wurde 1962 publiziert und gilt als Auslöser der weltweiten Umweltbewegung. Rachel Carson hat das Buch publiziert, um die Folgen des Pestizideinsatzes, damals insbesondere von DDT, aufzuzeigen. Stummer Frühling, weil als Folge des Pestizideinsatzes die Eierschalen der Vögel brüchig wurden und somit die Jungvögel in den Nestern starben. Stummer Frühling, weil die Vögel stumm blieben. DDT wurde schliesslich auch als Konsequenz dieses Buches verboten. Heute werden Pestizide eingesetzt, die 500- bis 600-mal toxischer sind als DDT, massiv toxischer. Das gilt für Pestizide, die heute in der Schweiz im Einsatz sind. Kein Wunder, ist das Vogelsterben auch heute in der Schweiz eine traurige Realität. In der Schweiz sind die wichtigsten Vogelarten seit 1990 um 30 Prozent zurückgegangen. Warum? Den Vögeln fehlt die Nahrung, wegen der intensiven Landwirtschaft. Der Insektenschwund ist x-fach belegt. Das Journal "Biological Conservation" geht davon aus, dass 40 Prozent der Insekten vom Aussterben bedroht sind. Der Hauptgrund dafür ist der intensive Pestizideinsatz. Das ist nur ein Teil der Folgen der Pestizide für die Ökologie und die Umwelt und damit für unsere Lebensgrundlagen. Es ist offensichtlich, dass die Folgen auch den Menschen betreffen. Zahlreiche Pestizide agieren beispielsweise als Xenoöstrogene. Sie wirken wie Östrogene und haben somit einen negativen Einfluss auf die Fruchtbarkeit des Menschen, um nur ein Beispiel zu nennen.
Seit Jahrzehnten verspricht man uns eine Landwirtschaft, die im Einklang mit der Natur, mit unseren Lebensgrundlagen ist. Sie wird verkauft, mit schönen Bildern. Man wirbt mit der Natur für die Landwirtschaft. Es wird eine Qualitätsstrategie verfolgt, um damit den grossen Einsatz von Steuergeldern zu rechtfertigen. Die Realität ist aber eine andere. Mit Qualität haben diese Grenzwertüberschreitungen und dieser Biodiversitätsverlust wenig zu tun. Wir investieren Milliardenbeträge für die Landwirtschaft, welche kein einziges Umweltziel einhält. Jedes Jahr sind es 3,5 Milliarden Franken Direktzahlungen. Damit subventionieren wir mit unseren Steuergeldern faktisch die Beschädigung unserer natürlichen Lebensgrundlagen, unserer Umwelt. Das ist, gelinde gesagt, absurd. Die dreizehn Umweltziele der Landwirtschaft – Sie haben es heute bereits gehört – wurden allesamt nicht erreicht. Das sind Ziele, die erreicht werden müssen, damit die langfristige Erhaltung der Ökosysteme und somit unserer natürlichen Lebensgrundlagen sichergestellt ist, damit die natürlichen Kreisläufe auch längerfristig gewahrt sind und wir auch auf diesen Böden produzieren können.

Es gibt seit Jahren Studien, die zeigen, dass die Pestizidgrenzwerte systematisch individuell überschritten werden. Von der Cocktailwirkung in den Gewässern reden wir noch nicht einmal. Die Eawag führt regelmässig Untersuchungen durch. Die Eawag – wir haben es auch schon gehört – ist im Bereich Wasser weltweit eine der renommiertesten Forschungsanstalten. Die Untersuchungen zeigen alle dasselbe: Die Gesetze werden nicht eingehalten. Teilweise wurden 128 verschiedene Wirkstoffe aus Acker-, Gemüse-, Obst- und Rebbau nachgewiesen: 61 Herbizide, 45 Fungizide und 22 Insektizide. In 80 Prozent der Proben haben die Stoffe die Anforderungen der Gewässerschutzverordnung nicht erfüllt. Das ist die Realität, mit der wir uns heute konfrontiert sehen!
Was wurde gemacht? Im Jahr 2012 beschloss das Parlament, basierend auf meinem Vorstoss, den Aktionsplan zur Reduktion von Pestiziden. Das ist positiv! Das ist positiv, und ich will das auch nicht kleinreden. Aber die bereitgestellten Instrumente und Ressourcen und die Fristen sind schlicht ungenügend. Die griffigsten Instrumente wurden gar nicht erst aufgenommen. Deshalb ist unsere Geduld langsam am Ende. Ich bin seit gut zwölf Jahren im Nationalrat, und wir arbeiten seit gut zwölf Jahren an diesem Thema. Gemacht wurde herzlich wenig, versprochen hingegen sehr viel.
Wir sind der festen Überzeugung, dass es dringend griffige Massnahmen und damit einen Gegenvorschlag braucht, einen Gegenvorschlag zu dieser Initiative. Das wird längst nicht mehr nur von den klassischen Umwelt- und Naturschutzverbänden gefordert, sondern von Forschungsanstalten, vom Schweizerischen Fischereiverband, von den Wasserversorgungen, von den Gemeinden und Städten, von den Detailhändlern *(Zwischenruf des Präsidenten: Kommen Sie zum Ende, Frau Moser!)* – ich bin gleich fertig, danke! – und mittlerweile auch von den kantonalen Landwirtschaftsämtern.
Ich möchte Sie bitten, dieses Problem endlich konsequent anzugehen und auf die Gegenvorschläge einzutreten. Wir Grünliberalen werden, wenn die Gegenvorschläge nicht zustande kommen, die Initiativen unterstützen.

Walti Beat (RL, ZH): Auf unser sauberes Trinkwasser lassen wir nichts kommen, es ist schon fast ein identitätsstiftendes Merkmal der Schweiz. Wer hat sich nicht schon gefreut, nach der Rückkehr aus dem Ausland wieder bedenkenlos aus dem Wasserhahn trinken zu können?
Unser Trinkwasser kommt zu 80 Prozent aus dem Grundwasser und zu immerhin 20 Prozent aus Seen. Insbesondere die Nitratbelastung des Grundwassers in Ackerbaugebieten übersteigt an vielen Stellen die zulässigen Maximalwerte, und die ökotoxikologischen Grenzwerte von Pflanzenschutzmitteln werden in kleinen und mittleren Fliessgewässern in landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten häufig überschritten. Wir haben viele Zahlen dazu gehört. Das ist ein Problem für die Biodiversität, vor allem in den Fliessgewässern. Ich zitiere aus der Botschaft, es ist also ein aktuelles Zitat aus dem letzten Jahr: "Trotz der heutigen umweltrechtlichen Anforderungen und der an den ökologischen Leistungsnachweis gebundenen finanziellen Unterstützung der Landwirtschaftsbetriebe können die aus dem geltenden Umweltrecht abgeleiteten 'Umweltziele Landwirtschaft' bisher nicht erreicht werden." Das steht auf Seite 1104 der Botschaft.
Aber die Landwirtschaft ist auch nicht die einzige Quelle des Problems. Offensichtlich gelangen auch Stoffe aus der Industrie und der Siedlungsentwässerung über Kläranlagen in Flüsse und Bäche oder ins Grundwasser. Wir können angesichts dieses Befundes sicher nicht einfach mit den Schultern zucken und nichts tun. Es braucht konkrete Massnahmen, die zügig klare Verbesserungen bringen.
Die beiden Volksinitiativen, die wir heute beraten, schlagen radikale Massnahmen vor, mit denen sich möglicherweise ihre primären Ziele erreichen liessen, die allerdings auch erhebliche Nachteile oder Kollateralschäden mit sich bringen würden. Gravierend ist zum Beispiel, dass die in der Pestizid-Initiative geforderten Importverbote mit dem geltenden Welthandelsrecht und den Handelsabkommen der Schweiz kaum vereinbar wären.
Der Trinkwasser-Initiative ist immerhin zugutezuhalten, dass sie mit der Koppelung der Direktzahlungen an bestimmte Verhaltensregeln einen anreizbasierten und damit ordnungspolitisch interessanteren Lösungsansatz vorschlägt. Aus diesem Lösungsansatz resultiert aber auch einer der grössten Kritikpunkte, mit dem sich die Initiative sozusagen gleich selbst wieder aushebeln könnte: Vor allem Betriebe mit Spezialkulturen und hohem Tierbesatz pro Fläche könnten nämlich auf den ökologischen Leistungsnachweis und die Direktzahlungen verzichten. Diese Betriebe könnten unter Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften mit einem höheren Produktionsmittel- und Antibiotika-Einsatz und den damit verbundenen Risiken wirtschaften, um ihre Erträge zu optimieren und die wegfallenden Subventionen zu kompensieren. Wie gross dieser Anteil wäre, ist schwer zu sagen; diese Entwicklung wäre aber auf jeden Fall widersinnig und entgegen dem Ziel der Initianten. Schon heute verzichten übrigens etwa 10 Prozent der schweizerischen Landwirtschaftsbetriebe auf Direktzahlungen. Die tierische wie auch die pflanzliche Produktion in der Schweiz würden mit Annahme der Volksinitiativen zurückgehen, mit entsprechenden Auswirkungen auch auf die verarbeitende Industrie. Ob der Selbstversor-

gungsgrad der Schweiz wie heute bei etwa 55 Prozent zu liegen käme oder noch tiefer sinken würde, ist vielleicht nicht matchentscheidend, aber auf jeden Fall würde mit dem vermehrten Import von Lebensmitteln ein Teil der Problematik einfach ins Ausland verlagert.

AB 2019 N 1234 / BO 2019 N 1234

Weil viele hygienische Massnahmen im Bereich der Ställe und der Milchproduktion mit Annahme der Initiativen nicht mehr möglich wären, würde das Risiko von Verunreinigungen und Krankheiten zunehmen – auch das ist ein ernstzunehmendes Problem.
Die durchschnittlichen Konsumentenpreise von Lebensmitteln schliesslich würden steigen, da auf mehreren Stufen der Wertschöpfungskette aufgrund der erhöhten Anforderungen zusätzliche Kosten anfallen würden. Gleichzeitig würde damit auch die Wettbewerbsfähigkeit der exportierenden Lebensmittelindustrie eingeschränkt.
Trotz dieser Kritikpunkte und der Ablehnung beider Volksinitiativen durch die FDP-Liberale Fraktion ist es mir wichtig festzuhalten, dass wir die Probleme und deren Lösung nicht auf die leichte Schulter nehmen. Was wir brauchen, sind aber nicht besser formulierte Verfassungsbestimmungen, sondern Massnahmen, die möglichst rasch und nachhaltig praktische Wirkung entfalten, und zwar da, wo die Probleme am gravierendsten sind. Die FDP-Liberale Fraktion wird in diesem Sinne die Minderheitsanträge Jans und Bertschy ablehnen, die einen direkten Gegenvorschlag zu den Initiativen fordern.
Der Bundesrat hat demgegenüber auf verschiedenen Ebenen den Weg vorgezeichnet und schon eingeschlagen, der das Potenzial hat, ambitionierte Reduktionsziele für den Pflanzenschutzmittel- und Antibiotika-Einsatz und für die Stickstoffeinträge mit einer abgestimmten und kollaborativen Vorgehensweise zu erreichen. Dazu gehören – wir haben das auch schon mehrfach gehört – der Aktionsplan Pflanzenschutzmittel, die Strategie Antibiotikaresistenzen und das Massnahmenpaket im Rahmen der neuen Agrarpolitik 2022 plus.
Von verschiedenen Interessengruppen wurde im Rahmen der Kommissionsberatung kritisiert, dass diese Massnahmen nicht genug rechtsverbindlich respektive im Falle der Agrarpolitik 2022 plus auch noch gar nicht beschlossen seien. Dieses Verbindlichkeits- und Vertrauensproblem – wenn ich dem so sagen darf – will der Minderheitsantrag Jans lösen, der eine Rückweisung an die Kommission verlangt, verbunden mit dem Auftrag, eine parlamentarische Initiative und damit eine konkrete Rechtsgrundlage für die Inhalte der erwähnten Massnahmenpakete auszuarbeiten.
Das Ziel der Reduktion ist für die FDP-Liberale Fraktion unumstritten, der Weg zum Ziel hingegen nicht. Ein Teil der FDP-Liberalen Fraktion unterstützt diesen Antrag auf Rückweisung, ein anderer Teil wird ihn ablehnen. Letzterer befürchtet dadurch Verzögerungen bei der bereits laufenden Umsetzung, vor allem beim Aktionsplan Pflanzenschutzmittel, nicht zuletzt auch durch ein gestörtes Gleichgewicht in der heute partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Produzenten und Verwaltung.
Die landwirtschaftlichen Kreise und andere Verursacher der Problemlage, z. B. auch aus der Industrie, sind unabhängig vom Erfolg des Rückweisungsantrages aber gut beraten, die Sorgen weiter Bevölkerungskreise und auch vieler Akteure der Wirtschaft ernst zu nehmen und auf geeignete Art ein klares Bekenntnis für einen griffigen Schutz der Oberflächengewässer und des Grundwassers abzugeben. Von besonderer Bedeutung ist dabei offensichtlich eine aktive und konstruktive Mitwirkung bei der Definition zielführender Massnahmen zum Schutz des Trinkwassers bei der anstehenden Beratung der Agrarpolitik 2022 plus.
Die Belastung unserer natürlichen Ressource Wasser – eben auch des Trinkwassers – mit Schadstoffen ist ein Problem, das alle Menschen betrifft. Niemand hat hier wirklich praktikable Ausweichmöglichkeiten. Noch ausgeprägter gilt dies für die Verbreitung von Antibiotikaresistenzen. Hier sind wir sogar noch zusätzlich den internationalen Entwicklungen mehr oder weniger schutzlos ausgeliefert. Die Sensibilität der Menschen ist in diesen Fragen verständlicherweise sehr gross. Taktische Manöver zur Verhinderung messbarer Resultate würden bestimmt nicht goutiert und könnten sich auch rächen, sei es schon bei der Abstimmung über die Initiativen oder dann auch bei der längerfristigen Gestaltung der Agrarpolitik. Etwas pointiert zusammengefasst könnte ich sagen: Das taktische Spiel mit dem Wasser wäre ein politisch gefährliches Spiel mit dem Feuer.
Ich fasse noch einmal zusammen: Die FDP-Liberale Fraktion empfiehlt die beiden Initiativen zur Ablehnung und lehnt ebenso die Minderheitsanträge ab, die einen direkten Gegenvorschlag respektive eine Empfehlung für die Annahme der Initiativen verlangen. Den Minderheitsantrag Jans auf Rückweisung an die Kommission werden wir teilweise unterstützen.

Jans Beat (S, BS): Herr Walti, Sie haben gesagt, dass ein Teil Ihrer Fraktion die Rückweisung ablehnt. Es könnte zur Verzögerung der Umsetzung des Aktionsplanes führen, das ist die Begründung. Halten Sie die Begründung nicht für reichlich an den Haaren herbeigezogen? Glauben Sie tatsächlich, dass auch nur einer,

der beauftragt ist mit der Umsetzung dieses Aktionsplanes, seine Arbeit niederlegt, weil wir hier beschliessen, dass wir das verbindlich und griffig regeln wollen?

Walti Beat (RL, ZH): Ich bin ja hier Fraktionssprecher, und ich habe eine persönliche Meinung, die Sie sicher kennen. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass das neue Aufsetzen eines solchen Programms und die Unterlegung einer formellen gesetzlichen Grundlage natürlich die Arbeitsvoraussetzungen aller Beteiligten beeinflussen kann. Das ist so. Wir haben in der Zwischenzeit auch noch Gespräche mit direkt involvierten Personen geführt, und die haben uns sehr glaubwürdig ihre Bereitschaft zum Engagement erklärt und auch dargestellt, was schon läuft. Sie würden es bedauern, wenn sie nicht auf dem eingeschlagenen Pfad weiterfahren könnten. Ich gebe aber zu, dass das alles auch Interpretations- und Gewichtungsfragen sind.

Badran Jacqueline (S, ZH): Kollege Walti, Sie haben ja, meiner Meinung nach in sehr löblicher Weise, eine Umfrage bei Ihren Mitgliedern gemacht. Da kam heraus, wenn ich richtig informiert bin, dass 90 Prozent sich für Massnahmen im Pestizidbereich und 64 Prozent sich sogar für ein Verbot von Pestiziden aussprechen. Wie gehen Sie damit um, dass Sie jetzt den Willen Ihrer Basis, die Sie ja löblicherweise befragt haben, eigentlich hintergehen?

Walti Beat (RL, ZH): Ich habe Ihnen ja dargestellt, dass sich die FDP durchaus für diese Reduktionsziele einsetzt; es gibt hoffentlich viele Wege, die nach Rom führen. Es ist auch so, dass schon heute verschiedene Pestizide verboten sind, dass auch immer wieder überprüft wird, welche mit welchen Nebenwirkungen noch zulässig sein sollen – und in welchen Anwendungsfeldern. Das Verbot von gewissen Kategorien oder Produkten ist also nicht ausgeschlossen. Damit bin ich auf der Linie der von Ihnen zitierten Umfrage. Im Übrigen, sofern ich mich erinnern kann, war die Position zum Minderheitsantrag Jans nicht Teil der Umfrage. Dazu mussten wir halt unsere unabhängige Meinungsbildung bemühen, was wir jetzt hiermit gerne kundtun.

Ritter Markus (C, SG): Die CVP-Fraktion wird die Trinkwasser-Initiative und die Pestizid-Initiative zur Ablehnung empfehlen und auch die Anträge auf einen Gegenvorschlag unisono zurückweisen. Ebenfalls wird die CVP-Fraktion den Antrag auf Rückweisung an die Kommission ablehnen und damit überall der Mehrheit der Kommission folgen.
Die Trinkwasser-Initiative und die Pestizid-Initiative sind extrem wirtschaftsfeindlich, würden bei einer Annahme Tausende Arbeitsplätze in der Schweiz infrage stellen und die Kosten für Lebensmittel in unserem Land um 20 bis 40 Prozent in die Höhe treiben. Beide Initiativen und auch die Gegenvorschläge werden deshalb auch vom Bundesrat, der einstimmigen Landwirtschaftsdirektorenkonferenz und den Wirtschaftsverbänden in aller Klarheit zur Ablehnung empfohlen.
Der Text der Trinkwasser-Initiative ist klar: Für die Erfüllung des ökologischen Leistungsnachweises und damit für die Grundlage für den Bezug von Direktzahlungen gäbe es neue Vorschriften, die bedeutend weiter gehen würden als die heutigen Richtlinien von Bio Suisse für die Knospe. Neu dürften Betriebe, die den ökologischen Leistungsnachweis erfüllen, keine Pestizide auf ihrem Betrieb mehr einsetzen. Mit

der Formulierung im Initiativtext wären gemäss Botschaft des Bundesrates sowohl die synthetischen Pflanzenschutzmittel als auch jene, die im Biolandbau eingesetzt werden, betroffen. Hier gibt es ein schlechtes Bild ab, wenn das Bafu, im Nachgang zur Verabschiedung der Botschaft durch den Bundesrat, diesem in einer Einschätzung zu einer Agroscope-Studie öffentlich widerspricht. Dies ist ein Armutszeugnis für die Bundesverwaltung und ist in dieser Form nicht akzeptabel.
Das Verbot von Pestiziden im ökologischen Leistungsnachweis hätte für viele Kulturen im Ackerbau, wie Raps, Kartoffeln und Zuckerrüben, sowie für die Spezialkulturen, wie den Rebbau, den Obstbau oder den Gemüsebau, gravierende Auswirkungen. Die Erfüllung des ökologischen Leistungsnachweises und eine erfolgreiche Produktion wären kaum mehr unter einen Hut zu bringen.
Sehr einschneidend wäre auch die Bestimmung in der Initiative zu den Futtermitteln. Der ökologische Leistungsnachweis könnte nur noch mit dem Einsatz von ausschliesslich betriebseigenen Futtermitteln für die Nutztiere erfüllt werden. Damit würde jeglicher überbetrieblichen Zusammenarbeit, selbst unter Nachbarn, ein Riegel vorgeschoben. Wollen wir das wirklich? Selbst die Initianten haben gemerkt, dass der Initiativtext viel zu extrem abgefasst ist. Darum versuchen sie im Argumentarium zur Initiative auf ihrer Homepage eine andere Auslegung vorzunehmen. Dieses Wording deckt sich aber in den zentralen Punkten nicht mit dem Text der Initiative, der genau so von über 100 000 Personen unterzeichnet wurde. So geht es natürlich nicht.
Die Pestizid-Initiative würde den Einsatz von synthetischen Pflanzenschutzmitteln in der Schweiz, aber auch

bei der Produktion von gewerblich importierten Lebensmitteln für unser Land verbieten. Damit hätten wir bei der pflanzenbaulichen Produktion in der Schweiz in Sachen Pflanzenschutzmittel Biostandard. Dies würde aber auch für die Importe gelten. Damit müsste in der Schweiz im Bereich dieser Produkte mit 20 bis 40 Prozent höheren Kosten für diese Lebensmittel gerechnet werden. Bei einer Annahme dieser Initiative wären die Lebensmittelverarbeitung und der Handel sowie insbesondere der Detailhandel sehr stark betroffen.
Durch die Einbindung der gewerblichen Importe wären auch der Kaffee, der Kakao und der Zucker betroffen. Wir in der Schweiz gehören zu den ganz Grossen im Kaffeegeschäft. Wir haben eine starke Schoggi-Industrie, die auf Kakao und Zucker angewiesen ist, aber auch die Biskuit-Industrie mit ihrem Bedarf an Mehl oder die Getränkeindustrie mit ihrer Nachfrage nach Zucker könnten hier nur noch in Bioqualität produzieren. Da auch sämtliche gewerblichen Importe massiv teurer würden, stiegen die Preise für Lebensmittel für die Konsumentinnen und Konsumenten um 20 bis 40 Prozent an. Der Einkaufstourismus wäre das einzige Ventil, das in der Schweiz genützt würde, um den höheren Preisen zu entkommen. Damit wäre niemandem gedient.
Nicht ausweichen könnten Schweizer Gastro- und Hotelbetriebe. Ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland würde deutlich geschwächt.
Der guten Ordnung halber ist festzuhalten, dass die Pestizid-Initiative mit dieser Beschränkung der Importe WTO-widrig wäre.
Von was für einer Wirtschaftsleistung reden wir denn überhaupt in der Lebensmittelbranche der Schweiz? In unserem Land werden durch den Detailhandel jährlich Lebensmittel im Wert von 51 Milliarden Franken an die Konsumenten verkauft. Zusätzlich werden Lebensmittel im Wert von 12 Milliarden Franken an die Schweizer Gastrobetriebe verkauft. In Verarbeitung und Handel im Zusammenhang mit Lebensmitteln sind in unserem Land 200 000 Personen beschäftigt. Dazu kommen 150 000 Arbeitsplätze in der Schweizer Landwirtschaft und 50 000 Arbeitsplätze in den vorgelagerten Unternehmen, die in direktem Zusammenhang mit der Leistungserbringung der Landwirtschaft stehen.
Ohne die zusätzliche Wertschöpfung im Gastrobereich wird in der Schweiz mit Lebensmitteln mit 400 000 Beschäftigten ein Umsatz von 63 Milliarden Franken erzielt. Ohne zu übertreiben, kann gesagt werden, dass mit der Annahme dieser Initiativen nicht nur die Lebensmittelpreise massiv ansteigen würden, sondern es würden auch Tausende Arbeitsplätze in der Schweiz vernichtet. Dies dürfte doch hier drin niemand ernsthaft wollen.
Sowohl die WAK-NR als auch die UREK-SR haben am 11. Februar 2019 nach Anhörungen einen Gegenvorschlag intensiv geprüft. In beiden Kommissionen hat eine Mehrheit entschieden, dass kein Gegenvorschlag notwendig ist. Damit wird die Strategie des Bundesrates, die auch von den kantonalen Landwirtschaftsdirektoren einstimmig gutgeheissen wird, unterstützt. Die Verfassung und auch die Gesetzesgrundlagen bieten die Möglichkeit, die Ziele zu erreichen. Der Bundesrat hat in diesem Zusammenhang den Aktionsplan Pflanzenschutzmittel mit 51 konkreten Massnahmen beschlossen. Wir haben in unserem Massnahmen- und Aktionsplan konkrete, messbare Ziele mit konkreten Fristen formuliert. Dies ist in dieser Form in Europa nur in fünf weiteren Ländern der Fall; alle anderen haben darauf verzichtet. Wir haben den Aktionsplan Biodiversität und die Strategie zur Reduktion des Antibiotika-Einsatzes. Zudem werden im Zusammenhang mit der Agrarpolitik 2022 plus Massnahmen vorgeschlagen, die nächstes Jahr ins Parlament kommen. Dies ist der richtige, der angemessene und der erfolgversprechende Weg.
Die CVP-Fraktion anerkennt die Leistungen der Landwirtschaft in der Umwelt. Seit 2008 wurde der Einsatz von synthetischen Pflanzenschutzmitteln in der Schweizer Landwirtschaft gemäss Zahlen des Bundesamtes für Landwirtschaft um 27 Prozent reduziert. Bei den Herbiziden sind es gar 45 Prozent. Der Einsatz von Antibiotika wurde in den letzten zehn Jahren in der Nutztierhaltung ebenfalls um 45 Prozent reduziert. Von solchen Werten kann man in der Humanmedizin nur träumen. Von einer Million Hektaren Kulturland werden bei uns in der Schweiz 120 000 Hektaren als ökologische Ausgleichsflächen bewirtschaftet. Davon sind weite Teile vernetzt oder genügen der Qualitätsstufe II. Die Landwirtschaft will aber im Bereich der Umwelt nicht stehen bleiben, sondern zusammen mit dem Bundesrat und den Kantonen den eingeschlagenen Weg weitergehen.
Wir von der CVP unterstützen daher die Aktionspläne des Bundesrates und sind auch bereit, diese in der weiteren Folge zu unterstützen. Die CVP-Fraktion wird daher überall grossmehrheitlich der Mehrheit folgen; dies gilt sowohl für den Antrag auf Rückweisung an die Kommission als auch für den Gegenvorschlag sowie für die Anträge auf Empfehlung zur Ablehnung der Initiativen.
Ich bitte Sie ebenfalls, überall der Mehrheit zu folgen, und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Semadeni Silva (S, GR): Kollege Ritter, Sie sind Präsident des Schweizer Bauernverbandes, das wissen wir alle, das brauchen Sie nicht zu sagen. Aber Sie haben hier im Namen der CVP-Fraktion gesprochen, und ich wollte Sie Folgendes fragen: Sind jetzt Bauernverband und CVP ein und dasselbe? Oder würden Sie etwas

anders sprechen, wenn Sie als Präsident des Bauernverbandes sprechen würden?

Ritter Markus (C, SG): Vielen Dank für diese Frage. Nein, CVP und Bauernverband sind nicht einerlei, aber die CVP und der Bauernverband haben oftmals die gleiche Meinung, was mich persönlich sehr freut, und in dieser Frage natürlich auch die richtige Meinung gemeinsam vorgetragen.

Brélaz Daniel (G, VD): Cher collègue Ritter, dans de nombreux débats, le groupe PDC a montré, par rapport aux autres partis représentés, une certaine sensibilité écologique, spécialement dans le domaine de l'énergie et du climat. Aujourd'hui, on entend que le groupe libéral-radical sera très divisé lors du vote sur la proposition de la minorité Jans de renvoyer le projet à la commission en vue d'élaborer un contre-projet indirect.
Est-ce que, par cohérence, si votre groupe voulait rester fidèle à l'image que donne le parti *(Remarque intermédiaire du président: La question, s'il vous plaît!)* - j'y arrive –, il ne devrait pas apporter le surplus de voix qui permettrait de renvoyer cet objet en commission?

AB 2019 N 1236 / BO 2019 N 1236

Ritter Markus (C, SG): Die CVP-Fraktion hat am Dienstag also im Verhältnis von fünf zu eins beschlossen, den Rückweisungsantrag nicht zu unterstützen. Die CVP-Fraktion steht zur Strategie des Bundesrates, zu den Vorschlägen der Kantone und auch zu den Anliegen der Wirtschaftsverbände. Der CVP-Fraktion ist es wichtig, dass wir diese Ziele erreichen. Wir stehen auch zur Biodiversität und zur Reduktion der Pflanzenschutzmittel, dort, wo es möglich ist. Aber wir sind der Meinung, dass hier der Bundesrat den richtigen Weg eingeschlagen hat.

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Geschätzter Kollege, wenn ich Sie richtig verstanden habe, unterstützen Sie also die Ziele des Aktionsplans, die Fremdstoffeinträge in das Grundwasser deutlich zu senken. Wieso sind Sie dann nicht für eine Rückweisung, in deren Rahmen man das verbindlich festlegen könnte? Damit könnten Sie beweisen, dass Sie nicht nur reden, sondern auch handeln.

Ritter Markus (C, SG): Die Rückweisungsanträge mit den Aufträgen für einen indirekten Gegenvorschlag nehmen nur Beschlüsse des Bundesrates aus dem Aktionsplan auf. Das heisst, wir haben keinen Mehrwert gegenüber dem, was der Bundesrat aufgrund der bestehenden Gesetze und der Verfassungsgrundlage bereits beschlossen hat und was in Umsetzung ist. Bereits 14 Massnahmen konnten ja erfolgreich abgeschlossen werden. Weitere 24 sind in Arbeit, und bei den übrigen besteht ein Zeitplan. Wir glauben, dass auf diesem Weg, aufgrund der Beschlüsse des Bundesrates, die für uns eine grosse Glaubwürdigkeit haben, die Ziele erreicht werden können.

Präsident (Brand Heinz, zweiter Vizepräsident): Ich möchte den Befragten bitten, sich jeweils der Kürze zu befleissigen, wie es das Reglement vorsieht.

Rytz Regula (G, BE): Geschätzter Herr Kollege Ritter, Sie haben als Alternative zu den beiden Initiativen, die wir diskutieren, auch auf die Agrarpolitik 2022 plus verwiesen. In ihr hat der Bundesrat ja verschiedene Massnahmen zur Reduktion der Pestizideinträge und auch zum Schutz des Trinkwassers vorgeschlagen. Welche dieser Vorschläge des Bundesrates unterstützen Sie als Bauernverband nicht?

Ritter Markus (C, SG): Grundsätzlich stehen wir sowohl beim ökologischen Leistungsnachweis als auch bei den Produktionssystembeiträgen hinter den Vorschlägen des Bundesrates. Es gibt bei den Produktionssystembeiträgen eine Einschränkung bezüglich Vorbehalte zur Praktikabilität; da sind wir in einer Arbeitsgruppe des Bundesrates. Aber grundsätzlich stehen wir hinter der Strategie.
Das Schwierigste für uns ist die Reduktion der Düngergrossvieheinheiten pro Hektare von 3,0 auf 2,5. Dort möchten wir noch genauer wissen, was das für die einzelnen Regionen bedeutet, ob dieser Dünger verteilbar ist und ob für die Bauern eben Probleme bei den Investitionen bestehen, die bereits getätigt wurden. Dort brauchen wir noch mehr Informationen. Das ist sicher der schwierigste Punkt.

Jans Beat (S, BS): Erlauben Sie mir, Herr Ritter, nachzuhaken. Konkret sind es sechs Vorschläge, die der Bundesrat im Rahmen der Agrarpolitik zum Schutz des Trinkwassers gemacht hat. Vier davon lehnt der Bauernverband unmissverständlich ab. Stimmt das?

Ritter Markus (C, SG): Nein, das kann ich so nicht bestätigen. Wir unterstützen bei den Produktionssystembeiträgen weitgehend die Vorschläge des Bundesrates. Für uns ist es einfach ein bisschen schwierig, bei einigen

Massnahmen wie zum Beispiel dem Humusaufbau – ich nenne ein konkretes Beispiel – festzustellen, wie das gemessen wird und umgesetzt werden soll. Aber der Bundesrat hat für diesen Zweck eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die solche Fragen überprüft. Wir möchten einfach, dass die Beschlüsse, die wir hier fassen, am Schluss in der Praxis umsetzbar und durch die Kantone kontrollierbar sind. Diese Fragen stehen für uns im Vordergrund, und sie stehen übrigens auch bei den Kantonen im Vordergrund, die ja gegenüber diesen einzelnen neuen Instrumenten sehr kritisch waren, kritischer, als wir es sind.

Graf Maya (G, BL): Kollege Ritter, Sie malen hier die Folgen bei einer Annahme der Initiativen in den dunkelsten Farben. Sie loben auf der anderen Seite die erfolgreiche Umsetzung des Aktionsplans. Warum helfen Sie als Präsident des Bauernverbandes nicht, das Vertrauen der Bevölkerung zu behalten und nun mit einem Gegenvorschlag all diese Massnahmen verbindlich festzulegen?

Ritter Markus (C, SG): Die Problematik liegt darin, dass uns der Gegenvorschlag aufgrund der gefassten Beschlüsse des Bundesrates in der gegenwärtigen Formulierung keinen Mehrwert bringt. Ich kann keinen erkennen. Zudem: Ein Gegenvorschlag machte Sinn – und der indirekte Gegenvorschlag nimmt ja nur Bestehendes auf –, wenn die Initianten dann sicher auch die Initiativen zurückziehen würden. Aufgrund der relativ moderaten Formulierung des Gegenvorschlages und der extrem formulierten Initiativen habe ich von dieser Seite bisher nichts gehört. Das ist auch ein Unterschied zum Beispiel zur Konzernverantwortungs-Initiative, wo ja schon früh sehr klare Bekenntnisse abgegeben wurden.

Crottaz Brigitte (S, VD): Cher collègue Ritter, durant votre temps de parole, vous n'avez parlé que d'argent, de pertes pour l'économie et de la perte de dizaines de milliers d'emplois qui résulteraient de la mise en oeuvre des deux initiatives. Vous n'avez par contre absolument pas abordé les risques pour la santé qui découlent de l'usage en quantités exagérées de pesticides et d'antibiotiques. Ces problèmes sont sournois et probablement source d'une augmentation des coûts de la santé. Votre parti souhaite, par le biais d'une initiative populaire, limiter les coûts de la santé. Ne pensez-vous pas que votre attitude est absolument en désaccord avec ce souhait tout à fait louable?

Ritter Markus (C, SG): Die Risiken, die auch beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln entstehen, möchte ich nicht wegreden. Allein schon der Bauer, der sich beim Einsatz schützen muss, ist der Erste, der den Risiken ausgesetzt ist. Es ist ein grosses Ziel von uns, auch ein Ziel des Bundesrates, die Risiken zu halbieren. Das ist auch das Ziel des Aktionsplanes: die Halbierung der Risiken, die Reduktion der Mengen, die Reduktion der gefährlichen Wirkstoffe, damit wir die Gewässer besser schützen können. Hier haben wir die gleichen Ziele. Wir glauben daran, dass wir das auch umsetzen können.
Ich habe nur die eine Angst: dass die Bauern am Schluss die Ziele erreicht haben und die 60 Prozent der Gewässerverunreinigung, die von anderen Kreisen kommen, immer noch in der gleichen Höhe sind. Dort haben wir sicher auch eine Diskussionsgrundlage. Diese ist aber heute nicht Bestandteil der Diskussion.

Schneider Schüttel Ursula (S, FR): Herr Kollege Ritter, ich möchte mich auf eine eher politische Frage beziehen: Über die Initiativen wird abgestimmt, wenn die Agrarpolitik 2022 plus noch nicht beraten sein wird. Die Stimmbevölkerung muss also einen Entscheid fällen, ohne dass sie einen klaren Gegenvorschlag hat. Worauf kann, worauf darf sich die Stimmbevölkerung stützen, wenn sie Ihrer Seite vertrauen möchte?

Ritter Markus (C, SG): Die Problematik liegt ja weniger bei der Pestizid-Initiative als bei der Trinkwasser-Initiative, die sehr konkret den ökologischen Leistungsnachweis und damit die Agrarpolitik im Landwirtschaftsgesetz infrage stellt. Es ist unsinnig, eine Gesetzesvorlage zu diskutieren, wenn in der Folge bei einer Volksabstimmung eine Initiative angenommen werden könnte, die die ganze Agrarpolitik auf ein völlig neues Fundament stellen würde. Ich bin der Überzeugung, dass der Bundesrat die Botschaft Ende Jahr oder Anfang nächstes Jahr verabschiedet. Die Stimmbevölkerung hat dann also Kenntnis der Botschaft. Ich gehe auch davon aus,

dass wir viele Gelegenheiten haben werden, miteinander zu diskutieren, auch öffentlich, und dass wir dort in Kenntnis der Botschaft des Bundesrates auch konkretere Aussagen machen können, die dann, zumindest für meine Person, eine gewisse Verbindlichkeit haben werden.

Bertschy Kathrin (GL, BE): Eine Frage zu den Stickstoffüberschüssen: Können Sie mir konkret sagen, welche Massnahmen Sie unterstützen, um das Problem der Stickstoffüberschüsse zu lösen? Welchen Antrag muss ich in der Agrarpolitik 2022 plus stellen, damit Sie ihn unterstützen und wir die Stickstoffe wirklich reduzieren

können?

Ritter Markus (C, SG): Sie sprechen hier eines der grossen Probleme an. Sie wissen das auch: Wir konnten in den letzten zwanzig Jahren die Stickstoffüberschüsse allein mit technischen Massnahmen um rund 20 Prozent reduzieren. Das Problem ist, dass diese 20 Prozent aufgefressen wurden durch die besonders tierfreundlichen Stallhaltungssysteme. In offenen Ställen mit grossen Auslaufflächen wird also viel Stickstoff an die Umwelt abgegeben. Ich habe hier keine Patentlösung. Wir müssen versuchen, mit möglichst vielen Massnahmen die Stickstoffemissionen weiter zu reduzieren. Stickstoffemissionen sind auch ein Geldverlust für die Bauern, weil Stickstoff ein wichtiger Dünger ist, und eine Belastung für die Natur. Aber hier müssen wir weiterdiskutieren und diese Fragen wahrscheinlich noch vertieft mit der Forschung anschauen.

Munz Martina (S, SH): Kollege Ritter, Sie haben vorhin gesagt, Sie unterstützten die Ziele. Der indirekte Gegenvorschlag listet ja eigentlich genau diese Ziele auf. Sie sagten auch, die von den Initiativen verlangte Umstellung gehe zu rasch. Sie wissen aber auch, dass die Umstellungsfristen in den Initiativen mit acht und zehn Jahren sehr lang sind. Ist es nicht ein Widerspruch, wenn Sie sagen, dass Sie den Rückweisungsantrag nicht wollen, und sagen, es gehe Ihnen mit den Initiativen zu schnell?

Ritter Markus (C, SG): Nein, ich glaube eben, wie ich ausgeführt habe, dass es hier kein Gesetz braucht. Deshalb möchte ich hier auch Charles Baron de Montesquieu zitieren: "Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu erlassen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu erlassen."

Thorens Goumaz Adèle (G, VD): La lutte contre les impacts nocifs des pesticides sur la santé et sur l'environnement fait partie des engagements emblématiques des Verts. Durant les quinze dernières années, notre groupe a déposé près de 80 interventions sur le sujet. Cette pression continue des Verts, mais aussi bien sûr de nombreux collègues issus d'autres partis, ont permis d'obtenir quelques avancées, tout comme l'évolution des dispositions européennes, qui est souvent plus rapide que la nôtre. Nous avons désormais un plan national de mesures pour la santé des abeilles et un plan d'action Produits phytosanitaires. Des mesures ont en outre été prises pour certains produits parmi les plus nocifs: plusieurs néonicotinoïdes ont été interdits; le chlorpyriphos devrait être exclu du marché; et le Conseil fédéral prépare un rapport sur l'opportunité et les modalités d'une sortie progressive du glyphosate.
Cependant, cette politique des petits pas ne fournit pas des résultats suffisants. Les pertes dramatiques dans les populations d'abeilles, d'insectes et d'oiseaux ne diminuent pas. On retrouve des traces d'un nombre effarant de pesticides partout, dans la nature et dans nos corps, sans que l'on connaisse les effets sur le long terme de ce cocktail de produits chimiques. Le fait que nous ayons dû retirer du marché plusieurs produits qui avaient pourtant été dûment homologués ne doit pas nous rassurer, bien au contraire. Ce décalage entre l'homologation et la prise de conscience des dangers que représentent ces substances montre que nous avons été incapables de les évaluer correctement en temps voulu. Combien d'autres pesticides révéleront-ils encore leur dangerosité après des années d'utilisation? Dans ce domaine, il semble que le principe de précaution ne soit pas appliqué correctement.
Il est assez exceptionnel que nous nous trouvions, au même moment, confrontés à deux initiatives populaires sur le même sujet, déposées de manière non coordonnée et indépendamment par deux groupes différents de simples citoyens. Nous devons entendre leurs préoccupations, qui sont aussi celles de très nombreux scientifiques et professionnels actifs dans le domaine de la santé publique et de la biodiversité.
La transition vers une agriculture libre de pesticides de synthèse doit se faire et va se faire. La question est de savoir combien de temps elle prendra, combien de temps encore nous exposerons la population et notre environnement à des produits nocifs.
Cette transition est heureusement déjà en cours puisque de nombreux agriculteurs s'appliquent à réduire leur usage de pesticides, voire entament la transition vers l'agriculture biologique. Nous devons encourager cette transition, encourager ces agriculteurs par des mesures d'accompagnement qui leur permettent de réaliser concrètement la transition, tant du point de vue du transfert des connaissances que, évidemment, du point de vue financier. De telles mesures pourraient être discutées dans un contre-projet, devraient être discutées dans un contre-projet. Cela nous permettrait de prendre des mesures plus rapidement et de disposer d'une marge de manoeuvre par rapport aux textes de ces deux initiatives, qui ont suscité des critiques durant les travaux de la commission et qui proposent en outre deux chemins différents pour atteindre le même but.
Je peux comprendre que ces initiatives puissent soulever des questions de la part de certains d'entre vous sur les modalités de leur mise en oeuvre ou du timing qu'elles impliquent si l'on veut renoncer à l'utilisation des pesticides. Par contre, je ne peux pas comprendre le refus de répondre aux préoccupations qu'elles expriment

en ne leur opposant pas au minimum un contre-projet. Nous ne pouvons pas nier l'état dramatique de la biodiversité dans notre pays; nous ne pouvons pas nier les impacts de certains de ces produits sur notre santé; nous ne pouvons pas nier le fait que, malgré tous les efforts déjà réalisés par nos agriculteurs, des mesures supplémentaires doivent être prises.
Je vous encourage dès lors à soutenir la proposition de la minorité Jans de renvoyer l'objet à la commission en vue d'élaborer un contre-projet. La nécessité d'agir, que ce soit du point de vue de l'environnement ou de la santé publique, est incontestable. Il n'est pas crédible de balayer ces textes, qui ont su réunir à eux deux plus de 200 000 signatures en un temps record, sur une base citoyenne. Les Suisses attendent de notre part plus que des promesses portant sur la prochaine politique agricole, qui sera traitée ultérieurement. Ils veulent des mesures claires, efficaces et rapides, pour protéger notre santé et notre environnement. On a beaucoup parlé d'urgence climatique ces derniers mois, mais il y a aussi une urgence biodiversité à laquelle nous devons répondre.

Roduit Benjamin (C, VS): Chère collègue, j'aurais besoin d'un éclaircissement. Est-ce que vous établissez une distinction entre les herbicides et les insecticides, ou est-ce que tout cela est mêlé et compris dans les produits phytosanitaires, les produits de synthèse? Ma question est la suivante: est-ce qu'il y a des distinctions? En termes de nocivité, un herbicide comme le glyphosate n'a pas les mêmes effets qu'un insecticide.

Thorens Goumaz Adèle (G, VD): Evidemment qu'il y a des distinctions à faire. Je pense que la principale distinction doit se faire non pas entre ces types de produits et leur impact – si on cherche à travailler sur des plantes ou si on cherche à éviter des insectes ou des champignons –, mais entre les produits qui sont peu ou pas nocifs – c'est le cas notamment des produits utilisés en agriculture biologique – et les produits dont on réalise qu'ils sont hautement toxiques après les avoir malheureusement utilisés pendant des années.
Je pense que c'est justement des points qu'il faudrait clarifier dans le cadre d'un contre-projet. Les discussions en commission ont montré que certains passages de ces initiatives

AB 2019 N 1238 / BO 2019 N 1238

pouvaient susciter des interprétations différentes, et c'est évidemment un problème. Je pense que c'est pour cette raison, notamment, qu'il faut voter pour la proposition de la minorité Jans et essayer à tout prix de mettre tout le monde autour d'une même table, notamment les agriculteurs, pour trouver un contre-projet qui permette de faire la transition dans les meilleures conditions possibles, à la satisfaction non seulement des consommateurs, de tous ceux qui sont attachés à l'environnement, de tous ceux qui sont attachés à la santé publique, mais aussi évidemment des agriculteurs, qui sont les premiers touchés par cette transition.

Rytz Regula (G, BE): Ich möchte gerne noch im Namen der Fraktion sagen, wie wir uns zu den verschiedenen Anträgen stellen, die auf dem Tisch liegen, und ich möchte die Diskussion noch einmal in einen grösseren Rahmen einordnen.
Wir diskutieren ja hier über den Verlust an Biodiversität, einen dramatischen Verlust an Biodiversität – in der Schweiz, weltweit und in ganz verschiedenen Bereichen. Ich denke, dieses nun diskutierte Thema hat viele Parallelen zur Klimakrise, bei der wir auch schon lange daran sind, sie mit Massnahmen zu verhindern. Es zeigt uns ja allen, dass die Menschen heute mit ihrer Wirtschaftsweise, mit ihrer Lebensweise den Planeten in immer mehr Bereichen an die Belastungsgrenzen bringen bzw. dass sie die Ökosysteme an die Belastungsgrenzen bringen. So kann das ja nicht weitergehen; wir sind darauf angewiesen, dass uns die natürlichen Lebensgrundlagen tragen.
Wir Grünen versuchen seit vielen Jahren, hier Gegensteuer zu geben. Adèle Thorens Goumaz hat zum Beispiel den Aktionsplan für Biodiversität ausgelöst. Er existiert, aber das Geld fehlt, um ihn umzusetzen – und sehr oft fehlt auch der politische Wille dazu. Da müssen wir noch sehr stark nachfassen.
Auch im Bereich der Pflanzenschutzmittel und der Pestizide sind wir schon lange daran. Louis Schelbert hat zum Beispiel 2015 in einer Motion verlangt, dass bei den Pestiziden das Vorsorgeprinzip durchgesetzt wird, dass man also die ganzen Zulassungsverfahren überarbeitet und dass man vor allem nur dann toxische Produkte auf den Markt, in den Gebrauch bringt, wenn man nachweisen kann, dass sie keine grossen Gefährdungen auslösen – und bis zur Klärung dieses Sachverhalts darf nichts zugelassen werden. All das wurde hier abgelehnt. Und deshalb lesen wir jetzt jeden Tag in den Zeitungen, dass ein schädliches Pflanzenschutzmittel nach dem anderen aus dem Verkehr gezogen werden muss. Die EU verbietet auch Pflanzenschutzmittel, die hier noch zugelassen sind und angewendet werden.
Das ist doch einfach keine vorsorgende, seriöse Umweltpolitik! So können wir nicht weiter mit unseren natürlichen und einzigartigen Lebensgrundlagen umgehen. Es braucht ganz klar eine Veränderung, es braucht

eine bessere Strategie, und die erreichen wir nur, wenn wir jetzt eben mit einem Gegenvorschlag zu diesen Volksinitiativen vorwärtsmachen.
Wir Grünen unterstützen voll und ganz die Ziele dieser beiden Initiativen, aber wir sind überzeugt davon, dass wir mit einem indirekten Gegenvorschlag sehr viel schneller und auch mehr gemeinsam vorwärtskommen. Ich habe auch in der Kommission einen Antrag auf einen indirekten Gegenvorschlag eingereicht, der weiter geht als der von Beat Jans eingereichte und der vor allem auch die Empfehlungen der Gewässerschutzfachleute aufgenommen hätte: also klare Absenkpfade für Stoffinputs – für Stickstoff und Pestizide inklusive Biozide – ins System; griffige Zielwerte, Korrekturmassnahmen, auch Korrekturmassnahmen bei verfehlten Zielen; Verbot von human- und ökotoxikologisch kritischen Pestiziden, auch von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln für Privatanwender und so weiter; verbesserter Schutz der Trinkwasserfassungen; und die Unterstützung des Vollzuges, damit man eben diese Kritik, die hier von Ihrer Seite kommt, aufnehmen und die Probleme lösen kann.
All das wurde abgelehnt, und jetzt haben wir eigentlich nur noch diesen Rückweisungsantrag der Minderheit Jans. Ich bitte Sie, diesem wirklich zuzustimmen, denn er macht klar, dass der Nationalrat den Handlungsbedarf erkannt hat und vorwärtsmachen will.
Ich möchte noch etwas sagen zum Verfahren, das wir hier angewendet haben. Wir diskutieren ja hier zwei Volksinitiativen gleichzeitig und werden dann nachher getrennt darüber abstimmen. Es ist doch schon etwas Einzigartiges, dass zwei Komitees mit einem unglaublichen Engagement zwei wichtige Volksinitiativen lancieren und beide dafür über 100 000 Unterschriften zusammenbringen und dass wir hier diese beiden Initiativen miteinander verheiraten und ohne ernsthafte Diskussion letztlich abservieren. Ich denke, das widerspricht doch unseren demokratischen Traditionen! Deshalb ist für uns als Grüne klar, dass wir hier die Wahl haben: Entweder nehmen wir diese Volksinitiativen ernst, die hier zu völlig unterschiedlichen Artikeln in der Verfassung und mit unterschiedlichen Zielen und Lösungen Anliegen der Bevölkerung auf den Tisch bringen, oder wir machen hier einen indirekten Gegenvorschlag, oder wir lassen es bei Versprechungen und Unverbindlichkeiten bleiben. Ich habe mich sehr gefreut zu hören, dass es in der FDP-Liberalen Fraktion und in der CVP-Fraktion Stimmen gibt für eine Rückweisung. Das sind wir den demokratischen Rechten und den Menschen, die sie brauchen, auch schuldig.

Hausammann Markus (V, TG): Geschätzte Frau Kollegin Rytz, Sie haben explizit darauf hingewiesen, dass es zwei Initiativen sind; ich denke, Sie kennen die Inhalte. Welche ist zu bevorzugen?

Rytz Regula (G, BE): Wir haben ja heute, wie Sie sehen, einen Antrag zur Trinkwasser-Initiative eingereicht. Sie ist umfassender. Sie betrifft sämtliche kritischen Stoffeinträge, über die wir hier diskutieren. Wir finden, dass auch die andere Initiative wichtige Themen aufs Tapet bringt. Sie sagt vor allem etwas, was für uns klar und verbindlich sein muss, nämlich dass gefährliche toxische Pestizide verboten werden müssen.
Wir finden aber, dass uns bei beiden Initiativen ein Gegenvorschlag, der Verbindlichkeit schafft, schneller zum Ziel bringen muss. Wenn ich sehe, wie schwierig die Situation heute ist und wie die Fachleute ganz klar aufzeigen, dass Handlungsbedarf besteht, und von uns einen Gegenvorschlag verlangen, dann denke ich, dass wir jetzt wirklich schnell etwas tun müssen.

Glauser-Zufferey Alice (V, VD): Madame Rytz, vous nous avez dit que la Suisse autorise ce que l'étranger interdit en matière de produits phytosanitaires. Mais savez-vous que lorsqu'on analyse des farines, on trouve plus de glyphosate dans les farines étrangères que dans les farines suisses?

Rytz Regula (G, BE): Ich kann Ihnen sagen, dass diese politische Auseinandersetzung, die wir hier haben, auch in den anderen Ländern geführt wird. Ich habe zum Beispiel einen sehr intensiven Austausch mit den Grünen in den europäischen Ländern. Überall, in allen europäischen Ländern, sind die Umweltverbände, die Grünen, die Wasserschutzfachleute daran, diese Situation zu verbessern. Ich denke, wir tun in der Schweiz mit dieser intensiven Landwirtschaftsnutzung gut daran, hier voranzugehen und nicht darauf zu warten, dass zuerst die EU gefährliche Fungizide und Pflanzenschutzmittel verbieten muss und wir uns dann noch vier Jahre Zeit lassen, bis wir so weit sind. Da habe ich schon eine andere Erwartung an die Politik des Bundesrates im Sinne des Vorsorgeprinzips.

Landolt Martin (BD, GL): Die BDP-Fraktion empfiehlt beide Volksinitiativen zur Ablehnung. Sie gehen zu weit und werden deshalb nicht nur von uns, sondern auch vom Bundesrat oder beispielsweise von den Kantonen klar nicht unterstützt.
Auch wenn die Ziele der Initianten gut gemeint und löblich sein mögen, so schiessen sie eben auch an ein-

zelnen Zielen vorbei und würden teilweise die Falschen treffen; dann beispielsweise, wenn der biologischen Landwirtschaft unnötig Steine in den Weg gelegt werden, oder dann, wenn selbst im Berggebiet nicht einmal das Raufutter des Nachbarn gekauft und eingesetzt werden darf. Und wenn Pestizide verboten werden sollen, dann müssen diese nicht zwingend mit

synthetischen Pflanzenschutzmitteln gleichgesetzt werden. Die Initiative 19.025 aber zielt auf sämtliche Pestizide, ohne dabei Differenzierungen zuzulassen. Wenn wir feststellen dürfen, dass die Schweizer Landwirtschaft den Antibiotika-Einsatz in den letzten zehn Jahren um 45 Prozent und den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln um 27 Prozent reduziert hat, so darf man unseren Bäuerinnen und Bauern nicht den Vorwurf machen, dass sie sich nicht bewegen würden. Wir haben auch heute klare Signale gehört, dass dieser Weg so weitergegangen werden soll. Deshalb darf man unseren Bäuerinnen und Bauern mit diesen Initiativen jetzt nicht Knüppel zwischen die Beine werfen.
Ich will hier aber auch ganz klar festhalten, dass weitere Fortschritte selbstverständlich auch erwartet werden dürfen, dass Nichtstun keine Option ist. Ich wiederhole gerne, dass wir die löblichen Ziele der Initiativen durchaus anerkennen. Wir haben uns nicht zuletzt auch deshalb sehr intensiv mit der Frage eines Gegenvorschlages auseinandergesetzt. Es ist tatsächlich nicht einfach einzuschätzen, ob es richtig ist, die Türe für einen möglichen Gegenvorschlag schon frühzeitig zuzuschlagen. Ein sinnvoller, konstruktiver Gegenvorschlag setzt aber die Bereitschaft von beiden Seiten voraus, einen Schritt aufeinander zuzugehen. Konkret machte ein Gegenvorschlag dann Sinn, wenn namentlich die organisierte Landwirtschaft bereit wäre, einen solchen Gegenvorschlag aktiv mitzugestalten. Ohne die Mitarbeit der Betroffenen kann ein Gegenvorschlag sein Ziel, nämlich einen beidseitig getragenen Kompromiss, nicht erreichen. Wir wissen, dass namentlich der Schweizerische Bauernverband, wie übrigens auch der Bundesrat, keinen solchen Gegenvorschlag möchte. Wir bedauern dies einerseits, verstehen es aber andererseits auch, weil wir ja die Zusicherung haben, dass auch für die Landwirtschaft Nichtstun keine Option ist.
Allein der vom Bundesrat im Herbst 2017 verabschiedete Nationale Aktionsplan Pflanzenschutzmittel umfasst 51 Massnahmen und wird von der Landwirtschaft voll und ganz mitgetragen. Im Rahmen der Agrarpolitik 2022 plus, wir haben es heute mehrfach gehört, werden weitere Herausforderungen angepackt. Namentlich die in den verschiedenen Gegenvorschlägen thematisierten Forderungen sind allesamt Bestandteile der verschiedenen Aktionspläne oder der Agrarpolitik 2022 plus. Dies hat auch die Verwaltung im Rahmen der Kommissionsarbeit so bestätigt. Niemand hat im Rahmen der Vernehmlassung zur Agrarpolitik 2022 plus die Absicht und die Zielsetzung infrage gestellt, spürbare ökologische Fortschritte zu erzielen. Es gibt also neben einem Gegenvorschlag durchaus andere Wege, um das Ziel zu erreichen. Es sind Wege, die bereits begangen worden sind und auf denen man jetzt sinnvollerweise weitergehen soll.
Ich fasse zusammen: Diese beiden Initiativen haben lobenswerte Ziele und wollen, um sie zu erreichen, die ökonomischen Anreize verschieben. Dabei würden aber vor allem kleinere Landwirtschaftsbetriebe im Berggebiet zu Verlierern gemacht, selbst wenn sie biologisch produzieren und extensiv wirtschaften. Im Rahmen von Aktionsplänen und der Agrarpolitik 2022 plus sind die richtigen Weichen bereits gestellt oder zumindest vorbereitet. Damit stehen praktikable und vernünftige Alternativen zu einem Gegenvorschlag zur Verfügung.
Unsere Fraktion wird den jeweiligen Anträgen der Kommissionsmehrheit zustimmen.

Bendahan Samuel (S, VD): La différence entre l'Apocalypse biblique et celle dont nous parlons aujourd'hui, c'est que cette dernière est évitable. A toutes les personnes qui font de la peur leur fonds de commerce: n'avez-vous pas peur, n'êtes-vous pas terrifiés par les problématiques liées à la résistance aux antibiotiques? N'êtes-vous pas horrifiés par les bactéries multirésistantes qui risquent d'infester nos eaux et de générer des maladies pour lesquelles nous ne serons pas capables de trouver des remèdes? Sans réaction, nous serons les instruments de notre propre déclin. N'avez-vous pas peur des 2200 tonnes de pesticides que nous répandons chaque année dans la nature? 2200 tonnes, c'est 250 grammes par habitant, un kilogramme pour une famille de quatre personnes. Pouvons-nous supporter cela? Allons-nous comprendre que nos terres sont limitées dans leur capacité à filtrer ce que nous y mettons et que la conséquence du déversement de ces pesticides, c'est une pollution de l'eau? Trouvez-vous normal que des cocktails de plus de 100 pesticides sont retrouvés dans l'eau potable aujourd'hui, quand on fait des prélèvements? Trouvez-vous acceptable que nous devions boire cette eau et l'ingérer dans nos organismes ou dans celui des animaux que nous mangeons ensuite?
Quand comprendrons-nous l'importance de la biodiversité et la fragilité de l'équilibre qui nous fait survivre? Aujourd'hui, notre avenir ne tient qu'à un fil. Imaginez ce fil sur lequel l'humain se tient, qui est au-dessus d'un

gouffre sans fond. Ce qui nous maintient en équilibre, c'est la diversité, c'est chaque espèce qui, par sa subtile contribution à notre équilibre, nous maintient dans une vie qui est normale. Si nous supprimons la moitié, les trois quarts, les neuf dixièmes de cette biodiversité et que nous la remplaçons par des torrents de poisons et de pesticides, c'est nous qui nous précipiterons dans le gouffre qui sera celui de notre fin.
Heureusement, il existe des gens qui soutiennent l'idée de limiter les poisons utilisés dans notre agriculture et dans nos activités. Si nous n'acceptons pas au moins de nous engager pour un contre-projet, ce sont deux équilibres que nous détruirons: l'équilibre de la biodiversité, ainsi que l'équilibre politique qui fait le succès de notre pays, car nous avons, avec ce contre-projet indirect, les moyens de créer une solution équilibrée qui pourrait nous faire avancer dans la bonne direction.
En effet, on peut concevoir que les deux initiatives qui sont proposées ne comportent pas que des avantages; elles pourraient entraîner quelques risques. L'opportunité de développer ensemble un contre-projet serait l'opportunité de ne proposer que les meilleures choses des initiatives. Pourtant, si vous refusez l'idée d'entrer en matière sur un contre-projet indirect, alors une fois de plus vous montrerez que vous refusez que le moindre pas en avant soit fait. Et nous serons obligés de défendre notre planète avec le soutien de la rue, devant le peuple, lors d'une votation populaire.
Je pense que nous avons l'occasion de donner l'exemple, de montrer que nous sommes intéressés par un changement. Plusieurs d'entre vous ont fait un revirement en annonçant l'importance du combat écologique pour la planète et pour notre population. Je vous invite à concrétiser cela en acceptant de discuter avec nous lors de l'élaboration d'un contre-projet indirect ou en acceptant les propositions de contre-projet direct qui ont été déposées.
Albert Einstein a dit que le monde ne sera pas détruit par ceux qui font le mal, mais par ceux qui les regardent sans rien faire. Refuser tout – contre-projet direct, initiative et contre-projet indirect –, revient exactement à rester assis à ne rien faire, alors que l'urgence est là. En acceptant ce contre-projet, vous délivreriez un message crédible indiquant que vous êtes prêts à faire au moins un pas. Sinon, c'est devant le peuple que nous défendrons notre humanité contre les ravages que vous souhaitez laisser faire.

Grin Jean-Pierre (V, VD): Monsieur Bendahan, vous avez parlé de la résistance aux antibiotiques: il est vrai que c'est un problème. Mais savez-vous que l'agriculture, ces 25 dernières années, a diminué de 50 pour cent l'utilisation d'antibiotiques? Le problème de la résistance aux antibiotiques ne serait-il pas un problème de médecine, et non d'agriculture?

Bendahan Samuel (S, VD): Monsieur Grin, lorsque l'on demande quel est le plus grand danger pour l'humanité, dont on ne parle pas assez, c'est bien la résistance aux antibiotiques qui est mentionnée. Pourquoi? Parce que malheureusement, la direction dans laquelle on avance, c'est la création de bactéries qui résistent à l'ensemble des cocktails d'antibiotiques que nous avons à disposition. Le risque, c'est que les maladies de demain, à cause de cela, n'auront pas de remède. C'est très bien s'il y a une légère diminution; malheureusement, Monsieur Grin, cela ne suffit pas.

Nicolet Jacques (V, VD): Monsieur Bendahan, vous évoquez la peur des opposants tout en nous faisant peur avec

AB 2019 N 1240 / BO 2019 N 1240

des chiffres et des termes qui sont inappropriés. Vous parlez de 2200 tonnes de pesticides. Savez-vous que sur ces 2200 tonnes de produits phytosanitaires, qui ne sont pas des pesticides, presque la moitié sont des produits autorisés par l'agriculture biologique, comme le cuivre, le soufre et la paraffine?

Bendahan Samuel (S, VD): Monsieur Nicolet, merci de votre question. Si nous pouvions nous débarrasser de l'autre moitié, je pense que nous ferions déjà d'excellents progrès pour l'humanité.

Badran Jacqueline (S, ZH): Bis vor ein paar Monaten wäre es bei mir so gewesen: Hätte man mich gefragt, welches Land der Welt zuletzt ein Problem mit dem Trinkwasser hat, ich hätte sofort aufgestreckt und völlig überzeugt gesagt: Wir, die Schweiz. Vor ein paar Monaten hörte ich in den Hearings der WAK konzentriert Vertretern des Verbandes der schweizerischen Wasserversorger, des SVGW, zu. Die Herren Ingenieure sagten laut und deutlich: Wenn wir jetzt nicht sofort handeln, laufen wir auf ein grosses Trinkwasserproblem zu. Fast 30 Prozent der Wasserversorger mussten schon Fassungen schliessen wegen Pestiziden im Wasser, wegen Cocktails mehrerer Pestizide. Entsprechend haben die Wasserversorger der Schweiz unmissverständlich klargemacht, sie würden die Trinkwasser-Initiative unterstützen, würden wir keinen verbindlichen Gegenvorschlag

machen. Die Vertreter der Eawag, eines der renommiertesten Wasserforschungsinstitute der Welt, berichteten nichts Besseres für die Oberflächengewässer. Fast täglich erreichen uns Meldungen über Artensterben in der Schweiz, deren grosser Treiber Pestizide und Antibiotika in der Umwelt sind.
Wir haben ein Problem. Wir haben ein Riesenproblem mit teilweise irreversiblen Schäden. Ausgestorbene Vögel und Insekten holen wir nie mehr zurück. Ein Problem haben wir weiter mit der teilweise äusserst teuren Behebung von Schäden. Solche Probleme haben wir zu lösen, das ist unser Job in der Politik. Deshalb hat die SP einen indirekten Gegenvorschlag ausgearbeitet. Was will dieser? Dieser will nichts anderes als das, was im Rahmen der Agrarpolitik 2022 plus beabsichtigt ist, nämlich den Aktionsplan Pflanzenschutzmittel und die Gewässerschutzmassnahmen in verbindliche Gesetzesanpassungen umzugiessen. Er will also die rechtlichen und damit verbindlichen Grundlagen im Gewässerschutzgesetz, im Umweltschutzgesetz und im Landwirtschaftsgesetz schaffen und damit die Massnahmen des Aktionsplanes konkretisieren.
Der Bauernverband beteuert, das sei nicht nötig. Die Bauern würden sich ohnehin freiwillig an die 51 Massnahmen im Aktionsplan Pflanzenschutzmittel halten, und sie würden doch schon viel machen. Allein, zumindest der SP fehlt der Glaube – und zu Recht: In der Vernehmlassung zu diesen Massnahmen hat der Bauernverband fast alle Vorschläge entweder abgelehnt oder abgeschwächt. Zudem wird von den dreizehn Umweltzielen Landwirtschaft keines vollständig erreicht. Freiwilligkeit stösst immer wieder an ihre Grenzen. Sie stösst insbesondere dann an Grenzen, wenn es in den Kantonen ein Vollzugsproblem gibt. Der Brief der BPUK und der Landwirtschaftsdirektoren stellt quasi einen Hilfeschrei dar, sie aus diesem Vollzugsdefizit zu befreien.
Der Bund erlaubt mit seiner Zulassungspolitik – ja, Herr Ritter, hören Sie gut zu – Pestizide, die eine Ebene tiefer, bei den Kantonen, Schäden verursachen, die die Kantone wieder wegzuputzen haben, ohne die Mittel und die gesetzlichen Rahmenbedingungen dazu zu erhalten. Da besteht einerseits ein Vollzugsproblem, andererseits gibt es widersprüchliche Signale in den jetzigen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft, für die Wasserversorger. Das muss man in diesem Massnahmenpaket bereinigen, und zwar verbindlich. Das fordern auch die Kantone.
Wenn man sagt: "Ja, wir machen das dann alles ein bisschen freiwillig" – wie sollen glaubhaft echte Probleme gelöst werden? Wie sollen wir so in einen Abstimmungskampf gegen die Trinkwasser-Initiative und die Pestizid-Initiative ziehen, wenn wir der Bevölkerung nicht glaubhaft sagen können: "Ja, wir haben bereits gehandelt, hier sind die verbindlichen Gesetzesvorlagen"?
Deshalb will die SP-Fraktion eine Rückweisung, damit wir Zeit bekommen, die notwendigen gesetzlichen Anpassungen gemeinsam mit den Bauern, gemeinsam mit den Kantonen, gemeinsam mit den Trinkwasserversorgern, gemeinsam mit den Fischern usw. zu erarbeiten. Das wäre echte Problemlösung und echte Konkordanz. Kommt kein indirekter Gegenvorschlag zustande – was hiesse, dass wir unseren Job nicht machen, für den wir hier gewählt sind –, sieht sich die SP-Fraktion gezwungen, die beiden Initiativen zu unterstützen.

Haab Martin (V, ZH): Geschätzte Frau Kollegin Badran, können Sie mir einige Länder aufzählen, in denen die Wasserqualität in den öffentlichen Wasserversorgungen wesentlich besser ist als in der Schweiz?

Badran Jacqueline (S, ZH): Das kann ich nicht sagen. Ich kann Ihnen nur rapportieren, was unsere tatsächlich jetzt nicht besonders links-grünen Wasserversorger und Ingenieure sagen. Wir laufen auf ein massives Trinkwasserproblem zu. Fürs Trinkwasser kann man nicht einfach eine Tablette in das Grundwasser reinschmeissen, und dann macht es "pschsch!", und dann ist es gereinigt. Wir können das Grundwasser auch nicht extrahieren und irgendwo in die ARA leiten und dort reinigen, nicht einmal zu irrsinnig hohen Kosten.
Was bleibt, ist die Schliessung von Grundwasserzonen. Wenn gesagt wird, in zehn oder fünfzehn Jahren müssten etwa 20 Prozent der Fassungen geschlossen werden, dann halte ich das für einen alarmierenden Zustand. Ich halte es hier mit Beat Walti – leider ist er nicht da -: Das Schönste an der Schweiz ist, dass wir einfach den Hahn aufmachen und uns darauf verlassen können, das beste Trinkwasser zu haben. Das wollen wir doch erhalten. Sie wollen das, ich will das. Dann schaffen wir gemeinsam einen guten Weg. Machen wir uns auf den Weg, diese Tugend zu erhalten!

Egger Mike (V, SG): Geschätzte Kollegin Badran, wie erklären Sie sich die Aussage der Nationalen Grundwasserbeobachtung, dass unser Trinkwasser im internationalen Vergleich eine hervorragende Qualität aufweist?

Badran Jacqueline (S, ZH): Niemand sagt und behauptet, alles sei belastet. Es ist so: Was aus dem Wasserhahn kommt, was durch die Abwasserreinigungsanlagen gelaufen ist, das ist okay. Nichtsdestotrotz schlagen die Wasserversorger derart Alarm und mussten schon derart viele Fassungen wegen zu viel Pestiziden, zu viel Östrogenartigem usw. geschlossen werden – das ist nicht lustig. Da muss man irgendwie vorsehen, und da können wir nicht einfach Fassungen schliessen. Der Kanton Bern zum Beispiel schliesst einfach die Fas-

sungen, statt die Ursachen zu bekämpfen. Da sind die Bauern übrigens auch nicht besonders hilfreich, wenn sie sich wehren und einfach sagen: "Wir machen ein bisschen Schutzzonen, und bei den Zuflüssen machen wir nichts" – obwohl wir alle wissen, dass der Eintrag von den Zuflüssen kommt. Da müsste man auch ein bisschen kooperativer sein. Wir haben also Handlungsbedarf.

Nicolet Jacques (V, VD): Madame Badran, vous avez évoqué l'extinction d'espèces ou le cas des espèces menacées d'extinction. Je vais vous poser une question sur une espèce menacée: que dites-vous aux 500 000 employés du secteur agroalimentaire qui se retrouveront graduellement sans emploi et qui seront obligés de manger des denrées alimentaires importées si ces initiatives sont adoptées?

Badran Jacqueline (S, ZH): Ich weiss nicht, ob Sie mir gut zugehört haben. Eigentlich wollen wir diese Initiativen nicht unterstützen; sie gehen eigentlich zu weit. Wir wollen einen Gegenvorschlag, um zusammen mit der Branche, zusammen mit allen anderen Akteuren griffige, glaubwürdige Massnahmen zu machen, von denen die Branche selber behauptet – hier steht er vor mir, der grosse Vertreter der Bauern -: "Wir wollen das auch, wir wollen diesen Massnahmenplan machen." Also dann, machen wir ihn doch zusammen, und

AB 2019 N 1241 / BO 2019 N 1241

giessen wir ihn in richtige Gesetze, mit allen Pro und Kontra und mit allen Restriktionen, die Sie haben! Ich gehöre nicht zu denen, die sagen: Die Landwirtschaft, das sind die Bösen, und die sind an allem schuld.

Ritter Markus (C, SG): Kollegin Badran, mit den Abwasserreinigungsanlagen haben Sie mich gereizt. Wussten Sie, dass das Wasser nicht von den Schwermetallen, den Medikamentenrückständen und den Hormonen gereinigt werden kann und die Schadstoffe – alles, was von uns kommt – in dieser Form in die Gewässer gelangen?

Badran Jacqueline (S, ZH): Ich gehöre nicht zu denen, die sagen, die Bauern seien an allem schuld und sie seien sowieso böse und nur lahme Subventionsempfänger. Das kommt von anderen Absendern, nicht von mir; das sagt auch sonst niemand von der SP, im Gegenteil. Wir wissen, dass der schädliche Eintrag in die Gewässer – ins Oberflächengewässer, ins Grundwasser, wo auch immer – von vielen verschiedenen Quellen kommen kann. Aber Pestizide sind eine davon, und sie zählen zu den schwerwiegenden Dingen – das wissen Sie auch. Sie wissen ja auch, dass wir das kooperativ, zusammen, lösen können. Sagen Sie doch Ja zur Rückweisung!

Merlini Giovanni (RL, TI): È difficile non provare una certa simpatia per queste due iniziative che si battono a favore dell'equilibrio del nostro ecosistema e della salute pubblica. Ai loro promotori va dato perlomeno atto di aver suscitato un ampio dibattito sui timori sempre più diffusi tra la popolazione nei confronti dell'impiego dei prodotti fitosanitari, del loro potenziale impatto sull'ambiente e anche sulla salute umana. Ma attraverso la nuova disposizione costituzionale, per esempio, proposta dagli autori dell'iniziativa popolare 19.025 all'articolo 74 capoverso 2bis – che vieterebbe sic et simpliciter l'uso di pesticidi sintetici nella produzione e nella trasformazione di derrate alimentari e di alimenti per animali, così come nella cura del suolo e del paesaggio – si creerebbero notevoli difficoltà soprattutto alla produzione ortofrutticola del nostro Paese e si entrerebbe in conflitto con altre disposizioni che promuovono la sicurezza alimentare, come per esempio l'articolo 104a capoverso 1 della stessa Costituzione.
Le ripercussioni di un simile divieto, che peraltro si estenderebbe anche all'importazione a fini commerciali di derrate alimentari contenenti pesticidi sintetici, sarebbero pesanti. Ne risulterebbe infatti drasticamente ridotta la possibilità di proteggere efficacemente le colture dagli organismi nocivi con conseguenze dirette sulla quantità, sulla qualità e sulla sicurezza stessa delle derrate alimentari prodotte in Svizzera. Potrebbero persino essere toccati dal divieto anche i pesticidi impiegati nell'agricoltura biologica, con effetti indesiderabili anche su questo tipo di produzione.
Problematico è poi il divieto dei pesticidi sintetici anche nella trasformazione di prodotti agricoli dove attualmente i biocidi sono utilizzati soprattutto per rispettare gli standard igienici, quindi per la pulizia e la disinfezione contro gli agenti patogeni e parassiti. Scemerebbe pertanto la protezione da germi che possono nuocere anche alla nostra salute. Allo stesso tempo si perderebbero quantità ingenti di alimenti e si incrementerebbero i costi di produzione. Non va poi tralasciato il drastico effetto sulle importazioni di derrate alimentari che subirebbero inevitabilmente una massiccia riduzione a causa delle procedure e dei metodi obbligatori di produzione alimentare previsti dall'iniziativa.

Verrebbe probabilmente compromessa anche l'importazione temporanea in Svizzera di merci per il loro stoccaggio, la loro lavorazione, trasformazione e raffinazione, per non parlare dell'aggravio tecnico ed amministrativo dovuto all'esecuzione dei controlli, mentre il turismo degli acquisti privati continuerebbe indisturbato, non essendo toccato dall'iniziativa.
L'eventuale vantaggio per la filiera agroalimentare svizzera di profilarsi sui mercati europei e internazionali come un settore ecocompatibile potrebbe risultare vanificato da una perdita notevole di competitività dovuta al rincaro dei costi supplementari per una produzione senza pesticidi sintetici e quindi anche dei prezzi al dettaglio. Immancabilmente la flessione dell'offerta alimentare indigena dovrebbe essere compensata con maggiori importazioni, il che andrebbe a scapito della libertà di scelta dei consumatori. Oltretutto la possibilità di importare alimenti per animali prodotti ricorrendo a pesticidi modificherebbe l'equilibrio tra la produzione vegetale e quella animale, verosimilmente a vantaggio di quest'ultima, il che disattenderebbe gli obbiettivi della politica agricola.
Cionondimeno ritengo che occorra tener conto delle preoccupazioni diffuse in merito ai rischi legati all'impiego di prodotti fitosanitari. In parte lo fa già il Consiglio federale con il suo piano d'azione e con le misure previste dalla politica agricola a partire dal 2022, con cui saranno inasprite alcune disposizioni in diversi ambiti allo scopo di ottenere una riduzione mirata dei pesticidi sintetici. Inoltre appare opportuno un controprogetto indiretto per entrambe le iniziative, come richiesto dalle minoranze Jans con le proposte di rinvio alla commissione, e ciò con tre obbiettivi: primo, quello di ridurre in misura sostenibile per l'ecosistema i rischi connessi ai prodotti fitosanitari entro il 2030, attraverso adeguamenti della legge federale sulla protezione delle acque, della legge federale sulla protezione dell'ambiente e della legge federale sull'agricoltura; secondo, di promuovere soluzioni alternative alla protezione chimica dei vegetali; terzo, di ridurre l'apporto di additivi nelle falde acquifere.
Pertanto vi invito a sostenere le rispettive proposte di rinvio, contenute nelle minoranze Jans, per entrambi gli oggetti.

Gschwind Jean-Paul (C, JU): Les deux initiatives 18.096, "Pour une eau potable propre et une alimentation saine", et 19.025, "Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse", ont été qualifiées, à juste titre, d'extrêmes et de contre-productives.
De par ma profession de médecin-vétérinaire, essentiellement pour animaux de rente, j'ai été en contact permanent avec le monde agricole et j'ai pu mesurer l'évolution de l'agriculture vers une production durable, respectueuse de l'environnement, tout en favorisant la biodiversité. Cet objectif a été atteint grâce à la reconversion vers l'agriculture biologique, une production en vogue aujourd'hui.
Mais qui dit agriculture biologique, dit baisse significative de la production. L'abandon des produits phytosanitaires se traduit inexorablement par une diminution significative de la production – de 30 à 40 pour cent – et ne permettra pas d'atteindre le taux d'autoapprovisionnement de 60 pour cent, décidé par le peuple avec l'acceptation de l'initiative "pour la souveraineté alimentaire". Comment compenser ce déficit de produits alimentaires de proximité? Par une importation massive de denrées alimentaires dont la provenance et la qualité échapperaient à tout contrôle tant sur le plan phytosanitaire qu'en ce qui concerne l'administration des antibiotiques. Un bel autogoal en fait!
L'agriculture est consciente qu'elle doit continuer de progresser, mais cela prend du temps. Les choses sont en place. On ne corrige pas les excès du passé par des solutions excessives et extrêmes. L'agriculture reconnaît les besoins d'agir dans les domaines visés par les deux initiatives, mais pour chacune des deux, il existe des plans concrets d'amélioration. Le Conseil fédéral vient d'interdire 27 pesticides dans le délai d'une année; cette décision va dans la bonne direction. Au cours des dix dernières années – cela a été dit –, le volume des produits phytosanitaires utilisés dans l'agriculture a baissé de 27 pour cent, celui du glyphosate de 45 pour cent, alors que celui des herbicides a diminué de 30 pour cent en dix ans, ce qui est confirmé par les mauvaises herbes qui envahissent les lieux publics.
Dans l'initiative et dans le contre-projet, il est fait allusion aux apports de substances agricoles pouvant affecter l'environnement, telles que les médicaments vétérinaires, soit – pour ne pas les nommer – les antibiotiques. Durant mes quelque quarante années d'expérience en pratique vétérinaire, j'ai pleinement mesuré l'évolution et les progrès réalisés dans la prescription et l'administration des antibiotiques aux animaux de rente. Alors que l'utilisation des antibiotiques ne souffrait d'aucune entrave lors des décennies antérieures, force est de constater que les choses ont drastiquement changé avec

la mise en place de la Stratégie nationale Antibiorésistance dans le domaine vétérinaire.
En médecine vétérinaire, chaque prescription d'antibiotiques repose sur une analyse bactériologique compre-

nant un antibiogramme, afin de garantir une thérapie ciblée et efficiente. En plus, toute remise d'antibiotiques est consignée et répertoriée dans un registre national centralisé d'utilisation des antibiotiques, ce qui entraîne une augmentation et des charges administratives et des coûts pour l'éleveur.
La médecine vétérinaire a pris le taureau par les cornes, remplit parfaitement sa mission et assume ses responsabilités dans la lutte contre l'antibiorésistance. Un travail important et contraignant est réalisé, et les acteurs concernés n'ont pas attendu pour s'y atteler le dépôt des initiatives populaires extrêmes que nous traitons aujourd'hui. C'est un travail qui porte ses fruits et qui a déjà permis de réduire de 50 pour cent au cours des dix dernières années la consommation d'antibiotiques pour traiter les animaux de rente.
En conclusion, je vous invite à recommander le rejeter des deux initiatives et à ne pas leur opposer de contre-projet.

Hausammann Markus (V, TG): Vorab zu meiner Interessenbindung: Ich bin praktizierender Bauer und Präsident des Verbands Thurgauer Landwirtschaft.
Wir Thurgauer Bauern nehmen die Anliegen der Initianten sehr ernst. Wir sind darum offen gegenüber den vom Bund in die Wege geleiteten Programmen und beteiligen uns aktiv daran. Darüber hinaus werden von unserer Seite proaktiv weitere Projekte angestossen und umgesetzt, dazu nur zwei Beispiele:
1. Das Projekt Aquasan ist die Antwort auf die seit sieben Jahren in unregelmässigen Abständen veröffentlichten Ergebnisse der Eawag zur Verunreinigung von kleinen Gewässern. Unser Projekt im klar abgrenzbaren Einzugsgebiet eines untersuchten und bemängelten Gewässers hat sage und schreibe fünf Jahre gebraucht, bis es das Okay der Bundesadministration hatte.
2. Das Projekt 3V – es steht für Vertrauen, Verantwortung und Vereinfachung – soll über Zielvereinbarungen die Eigenverantwortung der Betriebsleiterfamilien gegenüber Umweltzielen stärken. Vor rund zwei Jahren angestossen und rückwirkend auf Anfang dieses Jahres zögerlich gestartet, zeigt auch dieses Projekt schonungslos auf, dass die Bundesverwaltung bei der Abwicklung von Bottom-up-Aktivitäten recht unbeholfen agiert. Daraus mein Fazit Nummer 1: Mehr Nachhaltigkeit braucht weniger, nicht mehr Administration.
Weiter lege ich die Hand für meine Thurgauer Bäuerinnen und Bauern ins Feuer, dass sie sich dem Markt anpassen. Wenn pestizidfrei produzierte Produkte vermehrt nachgefragt werden und dafür ein kostendeckender und damit fairer Preis bezahlt wird, werden wir diese auch produzieren – das garantiere ich Ihnen. Daraus mein Fazit Nummer 2: Die Volksinitiativen hätten, wenn überhaupt, bei Handel und Konsum ansetzen sollen und sicher nicht bei der Produktion.
Damit komme ich zum letzten Punkt. Wir Thurgauer Landwirte sind nicht nur produktiv, sondern wir sind auch fortschrittlich. Wir setzen moderne Technik und Züchtungen sinnvoll und zielführend ein. Wenn Forschung und Entwicklung neue, umweltschonendere und wirtschaftliche Technologien bereitstellen, werden wir diese auch gerne einsetzen. Deshalb mein Fazit Nummer 3: Es gibt keinen Grund, die Agrarforschung weiterhin stiefmütterlich zu alimentieren, während wir im übrigen BFI-Bereich ausgesprochen grosszügig sind.
Ich fasse zusammen: Eine noch umweltschonendere landwirtschaftliche Produktion braucht erstens einen angemessenen Markt für ihre Produkte, zweitens weniger Veradministrierung, drittens mehr Mittel für die nachhaltige Forschung. All das gewähren diese beiden Initiativen und auch die angekündigten Gegenvorschläge leider nicht. Nein, sie zielen allesamt darauf, den Handlungsspielraum von uns Bäuerinnen und Bauern weiter einzuschränken. Sie sind deshalb unisono abzulehnen.

Graf Maya (G, BL): Geschätzter Herr Kollege Hausammann, ich bin mit Ihnen hundert und mehr Prozent einverstanden, dass wir mehr Agrarforschung brauchen, mehr angepasste, standortgerechte Pflanzenzüchtung usw. Warum um Himmels willen unterstützen Sie nicht die Rückweisung und arbeiten mit uns einen indirekten Gegenvorschlag aus, womit wir in vielen verschiedenen Gesetzen genau diese agrarökologische Wende in den nächsten zehn Jahren herbeiführen?

Hausammann Markus (V, TG): Frau Kollegin Graf, in der bisherigen Diskussion wurde vielfach ausgeführt, dass der Verwaltung, dem Bundesrat und uns Bauern nicht zugetraut wird, dass man das, was man verspricht, umsetzt. Genauso geht es mir: Ich traue den Initiantinnen und Befürwortern des Gegenvorschlages nicht zu, dass sie mit dem zufrieden sind, was uns wirklich weiterbringt, sondern erwarte, dass damit auch noch ideelle Grundsätze oder Visionen abgedeckt werden müssen.

Heim Bea (S, SO): Anfang April hat das ETH-Forschungsinstitut Eawag aufgezeigt, dass Bäche im Landwirtschaftsgebiet stark mit Herbiziden und Insektiziden belastet sind. So sind die Fakten heute, trotz Bemühungen um Reduktion des Einsatzes. Der Schweizerische Verein des Gas- und Wasserfaches ist besorgt, weil bereits rund ein Drittel seiner Mitglieder von Trinkwasserfassungsschliessungen betroffen ist, bisher vor allem

im Mittelland. Er sagt, in immer mehr Fassungen würden Cocktails mehrerer Pflanzenschutzmittel und deren Abbauprodukte nachgewiesen, die toxikologisch schwer zu beurteilen seien. Das tönt nicht nur giftig, das ist es auch. Die Eawag warnt vor negativen Effekten auf Fortpflanzung, Entwicklung und Gesundheit von Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen – und am Ende der Nahrungskette steht der Mensch.
Die gute Trinkwasserqualität, auf die wir Schweizerinnen und Schweizer seit Jahrzehnten und mit Recht stolz sind, ist ernsthaft in Gefahr. Die Initiative "für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz" will hier klar, verbindlich und energisch Gegensteuer geben. Aber man muss auch sehen: Sie setzt nicht einfach auf Verbote. Sie setzt eigentlich auf ein marktwirtschaftliches Lenkungsinstrument, indem sie bei den Direktzahlungen ansetzt. Sie verlangt auch nicht eine Änderung der Produktion von einem Tag auf den anderen – nein, sie sieht eine Frist von acht Jahren vor, damit die Landwirtschaft Zeit hat, sich umzustellen.
Nun sagen die Bauern, das sei radikal. Radikal scheint mir aber laut den Zahlen, die mir vorliegen, z. B. der Einsatz von 2754 Kilogramm Antibiotika allein als Euterantibiotika, radikal vor allem im internationalen Vergleich. In keinem europäischen Land werden auch nur annähernd solche Mengen in die Kuhzitzen gespritzt. In Zahlen heisst das: 1,7 Gramm Antibiotika pro Milchkuh pro Jahr in der Schweiz. Das scheint wenig zu sein. Aber in Österreich sind es 0,5 Gramm, in Deutschland 0,3 Gramm, und die Dänen und die Schweden kommen mit 0,1 Gramm aus. Was die dänischen und schwedischen Bauern können, können unsere Schweizer Bauern ganz sicher. Ja, die Landwirtschaft hat den Einsatz von Antibiotika mengenmässig reduziert. Aber man ist eben auch auf stärker wirkende und sogar auf Reserveantibiotika ausgewichen. Das ist sehr heikel, denn zu diesen Reserveantibiotika zählen die neuartigen Cephalosporine der dritten und vierten Generation, Reserveantibiotika, die die Spitäler für Menschen einsetzen, wenn die gängigen Antibiotika nicht mehr wirken, weil die Krankheitserreger resistent sind. Eine neue Untersuchung weist zudem nach, dass manche Bakterien durch Herbizide gar nicht getötet werden; vielmehr aktivieren sie sogenannte Effluxpumpen, um sich von den Toxinen zu befreien. Auch dieser Mechanismus steigert die Resistenzen.
Der Einsatz von Pestiziden und Antibiotika muss in der Landwirtschaft massiv reduziert werden. Es hat mich gefreut, dass unser Kollege Nationalrat Aebi, ein Bauer mit Leidenschaft, das auch so sieht. Die Landwirtschaft, sagt er, kann und muss sich verändern.
Die Initiativen mögen radikal sein, aber die Alternativen, die Vorschläge des Bundesrates, gehen zu wenig weit, sind zu wenig verbindlich. So kommen wir nicht vorwärts. Nehmen wir doch jetzt diese Gelegenheit wahr, um den Weg zu einem

AB 2019 N 1243 / BO 2019 N 1243

Gegenvorschlag zu beschreiten. Denken Sie daran: Diese Initiativen wurden von einer kleinen Gruppe aus der Zivilgesellschaft lanciert, ohne Verband, ohne Partei. Darum gebe ich zu bedenken, dass die Abstimmung vor allem für unsere Bauern zu einem ganz heissen Lauf werden könnte. Der Slogan der Initianten könnte heissen: "Wir subventionieren unsere eigene Wasserverschmutzung." Das ist zwar zugespitzte Politprosa, aber ich halte den Slogan für mehrheitsfähig. "Wir subventionieren unsere eigene Vergiftung" wäre die denkbare Variante bei der Pestizid-Initiative; diese Variante ist leider auch treffend.
Deshalb lautet meine dringende Empfehlung: Sagen Sie Ja zu einem gemässigten Kompromiss, und zwar zu einem Kompromiss vor der Abstimmung über die Initiativen. Solange ein solcher Gegenvorschlag nicht steht, sagen wir jedenfalls Ja zur Initiative "für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung", ebenso zur Initiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide".

Haab Martin (V, ZH): Geschätzte Kollegin Heim, wissen Sie, dass die von Ihnen erwähnten dänischen Bauern – die anscheinend so wenig Euterantibiotika verwenden, um es, wie Sie gesagt haben, in die Kuhzitzen zu spritzen – Euterentzündungen gar nicht behandeln, die Kuh an drei Zitzen weiter melken und sie möglichst bald zum Schlachter führen?

Heim Bea (S, SO): Ich wusste das nicht, muss ich Ihnen sagen. Aber ich weiss, dass Frankreich 0,4 Gramm braucht, dass Deutschland 0,3 Gramm braucht und so weiter. Unsere Bauern sind sicher fähig, den Einsatz mindestens bis auf das deutsche Niveau zu reduzieren. Das wäre schon erheblich.

Fluri Kurt (RL, SO): Ich spreche hier in meiner Funktion als Stadtpräsident und nicht im Namen des Städteverbandes. Wir haben dazu noch keine Parole gefasst, das machen wir jeweils erst, wenn die Vorlage aus dem Parlament kommt.
Die Verantwortung für die Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser liegt in der Regel bei der Gemeinde. Deswegen spreche ich jetzt hier zu Ihnen. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts realisierten die Verant-

wortlichen der Wasserversorgung, dass sie sich zusammenschliessen müssen, um gemeinsame Lösungen zu finden. Sie haben deswegen den entsprechenden Verband gegründet, zusammen mit den Gasfachleuten. Das ist heute der Schweizerische Verein des Gas- und Wasserfaches. Sie haben von ihm in dieser Angelegenheit auch schon Post erhalten.
Nach seiner Vision "Gemeinsam für eine sichere und nachhaltige Versorgung mit Gas und Wasser" setzt sich der Verein ein für eine sichere und zuverlässige Versorgung der Bevölkerung mit einwandfreiem Trinkwasser unter Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit. Ich muss Sie darauf aufmerksam machen: Diese Wasserfachleute sind nicht Politikerinnen und Politiker; sie beurteilen die Angelegenheit fachlich und sachlich. Nach ihrer Meinung ist es so, wie vorhin Frau Badran und Frau Heim ausgeführt haben, dass die Trinkwasserversorgung vor allem im Mittelland immer schwieriger wird bezüglich natürlichen Trinkwassers in genügender Qualität und Quantität.
Gemäss dem nationalen Messprogramm zur Grundwasserqualität des Bafu liegen in Regionen mit viel Ackerbau die Nitratgehalte im Grundwasser bei 60 Prozent der Messstellen über dem Anforderungswert der Gewässerschutzverordnung. Bei 70 Prozent aller Messstellen der Schweiz werden Pflanzenschutzmittel oder deren Abbauprodukte nachgewiesen. Gemäss dem Messprogramm des Bundes bestehen zudem grosse Qualitätsdefizite bei vielen Oberflächengewässern mit zum Teil markanten und chronischen Überschreitungen der Anforderungswerte gemäss Verordnung.
Die bisherigen Belastungen und Nutzungskonflikte haben tatsächlich dazu geführt, dass in den letzten Jahren diverse öffentliche Trinkwasserfassungen aufgegeben werden mussten. Gemäss einer Umfrage des Schweizerischen Vereins des Gas- und Wasserfaches im Oktober 2018 mussten damals schon 28 Prozent der Wasserversorger Fassungen aufgeben. Nach Auffassung des Vereins haben die Grundwasserfassungen aufgrund von Nutzungskonflikten und wegen Belastungen durch Pflanzenschutzmittel aufgegeben werden müssen.
Ich will nicht länger aus den Fachzeitschriften zitieren. Aber nach Auffassung dieses Vereins sind die heute erkennbaren, in der Agrarpolitik 2022 plus vorgeschlagenen Ziele und Massnahmen aus Sicht des Trinkwasserschutzes nicht ausreichend, um die Stoffeinträge effektiv und ausreichend zu reduzieren. Heute ist diesen Fachleuten klar, dass die Agrarpolitik 2022 plus ohne griffige Massnahmen für den Trinkwasserschutz beschlossen wird – und die Stimmbürger müssen vorher über die beiden Initiativen abstimmen.
Nach Auffassung dieses Vereins – und hier teile ich diese Auffassung, auch aus politischer Warte – ist die blanke Ablehnung der beiden Volksinitiativen, ohne Gegenvorschlag, in Anbetracht der Popularität des Trinkwassers eine Hochrisikostrategie. Es ist so – wie vorhin gefragt worden ist -: Welche Länder haben eine gleich gute oder bessere Trinkwasserversorgung? Selbstverständlich haben dies einige europäische Länder oder nordamerikanische Regionen, aber viele andere nicht. Wir sind alle froh, wenn wir aus den Ferien heimkommen und unsere Zähne wieder mit Trinkwasser anstelle von Mineralwasser putzen können. Auch Abstimmungen über die Privatisierung der Trinkwasserversorgung zeigen, dass dieses Lebensmittel – das Trinkwasser – sehr populär ist und dass die Bevölkerung es hegt und pflegt.
Eine Ablehnung ohne Gegenvorschlag könnte ins Auge gehen. Ich werde die beiden Initiativen nicht unterstützen, wenn Sie einen indirekten Gegenvorschlag ablehnen; das mache ich nicht. Die beiden Initiativen sind aus meiner Sicht zu extrem und letztlich zu schädlich. Aber ich würde es sehr bedauern, wenn Sie dieses Angebot einer Brücke – mit dem Antrag der Minderheit Jans – nicht annehmen, sondern bloss auf Konfrontation schalten würden.
Ich bitte Sie deshalb, die Minderheit Jans zu unterstützen.

Ritter Markus (C, SG): Lieber Kollege Fluri, können Sie mir erklären, warum die Trinkwasserversorger innerhalb von zwanzig Jahren nur 58 Prozent der Quell- und Grundwasserschutzzonen und auch -nutzungen bundesrechtskonform geschützt haben?

Fluri Kurt (RL, SO): Ich bin kein Wasserfachmann, aber ich habe grosses Vertrauen in diesen Verein, bei dem die Stadt Solothurn auch Mitglied ist und auf dessen Urteil wir uns bisher verlassen konnten.

La presidente (Carobbio Guscetti Marina, presidente): Passo ora la parola al signor Roduit, al quale faccio anche le mie felicitazioni, perché oggi è diventato nonno di una bambina, Matilda – felicitazioni!

Roduit Benjamin (C, VS): Qui s'oppose à la production bio? Personne! Que l'on soit consommateur, agriculteur, autorité communale ou cantonale, membre d'un office fédéral ou parlementaire, nous sommes tous convaincus de l'importance d'une eau propre et d'une alimentation saine pour des motifs de santé, d'éthique, d'écologie, d'économie ou de technique, pour nous et nos petits-enfants.
Permettez-moi de cibler mon intervention sur l'agriculture, puisque c'est elle qui est exclusivement visée par

les deux initiatives, et en particulier sur la viticulture, principale culture en terre valaisanne.
Les consommateurs tout d'abord. Les signaux de la population sont clairs: personne ne veut ingurgiter des produits chimiques en s'alimentant. Rassurez-vous: les paysans non plus! L'agriculture, puisque c'est elle qui est exclusivement visée par les deux initiatives, est certainement le domaine qui a, ces dernières décennies, connu le plus de mutations en fournissant en permanence de grands efforts. Prenons l'exemple du glyphosate: lorsqu'il est utilisé conformément aux prescriptions, il ne représente aucun danger pour la santé. Nous pourrions même, avec les valeurs imposées en Suisse, consommer 72 kilogrammes de pâtes ou 1600 litres de vin par jour – ce qui est beaucoup, même pour un Valaisan! Or l'ensemble du monde paysan, de lui-même, veut supprimer cet herbicide en modifiant les modes de culture:

AB 2019 N 1244 / BO 2019 N 1244

en dix ans, les quantités d'herbicides commercialisées ont baissé de 27 pour cent et déjà 10 pour cent du vignoble valaisan suit le programme d'enherbement Vitisol.
Les communes et les cantons ensuite. Les collectivités publiques n'ont pas attendu l'initiative pour une eau potable propre pour assainir leurs cours d'eau. Un exemple marquant: la "Tribune de Genève" mentionnait dans son édition de lundi une étude de la Commission internationale pour la protection des eaux du Léman qualifiant de bonne à excellente la qualité de l'eau du Léman sur 113 sites répertoriés – avec une seule exception: une plage située à proximité d'une réserve naturelle –, avec des valeurs faibles de pesticides et de métaux, alors qu'en 1990 plus de 50 pour cent des sites ne répondaient pas aux normes. A cette époque, j'étais président d'une commune membre de la Commission internationale pour la protection des eaux du Léman située dans la vallée du Rhône, qui déverse donc ses eaux dans le Léman. J'ai bien pu mesurer concrètement les progrès réalisés et il est irresponsable de dire que rien n'a été fait.
Quant aux cantons, ils sont nombreux à avoir adopté des plans d'action de réduction des produits phytosanitaires. En Valais par exemple, dans le domaine de l'arboriculture et de la viticulture – nous visons l'excellence pour nos vins valaisans –, l'office cantonal compétent a élaboré avec les milieux professionnels une liste de 6 objectifs et 34 mesures visant à réduire de 50 pour cent le risque de maladies chroniques liées à l'utilisation de produits phytosanitaires. Cela passe par des traitements sans produits de synthèse qui protègent les récoltes contre les maladies et les ravageurs, par un renforcement de l'information sur leur usage et surtout par un financement qui permet, à raison de 4 millions de francs investis par année par le canton du Valais, de réaliser de nouveaux projets structurels, d'accorder un soutien à de nouvelles stations de rinçage des pulvérisateurs ou encore d'encourager l'utilisation de méthodes alternatives, par exemple la lutte par confusion. Aujourd'hui, le tiers du vignoble valaisan est déjà reconnu par Bio Suisse dans le cadre de son label Bio Bourgeon.
Enfin, il y a la Confédération. Celle-ci intègre déjà des points mentionnés dans les deux initiatives dans sa politique agricole actuelle. Par exemple, 95 pour cent des surfaces viticoles suisses sont cultivées selon les directives des prestations écologiques requises et il y a aussi les mesures renforcées et complétées figurant dans la Politique agricole 2022 plus. Protection de l'eau, sûreté alimentaire, biodiversité, résistance aux antibiotiques, tous ces objectifs sont prioritaires et sont planifiés et mesurés dans le temps. Enfin, à ce jour, aucun partisan d'un contre-projet direct ou indirect n'a réussi à me dire quelles mesures supplémentaires il faudrait adopter par rapport à celles proposées dans la Politique agricole 2022 plus, hormis bien sûr celles, diffuses et inadaptées, des deux initiatives.
En résumé, si nous voulons une eau propre et obtenir des aliments sains et conformes aux attentes du consommateur, il s'agit, dans le cadre de la Politique agricole 2022 plus, de renforcer le plan d'action par un train de mesures réalistes et supportables par les exploitations, et tout cela de manière progressive – Rome ne s'est pas faite en un jour! – afin de développer et d'offrir aux agriculteurs de vraies alternatives à leur système traditionnel de production.
Par conséquent, je vous prie ainsi de suivre la majorité de la commission sur tous les points et de rejeter ainsi les deux initiatives et tout contre-projet, direct ou indirect.

Bäumle Martin (GL, ZH): Der Handlungsbedarf ist gross. Die dreizehn Umweltziele der Landwirtschaft werden seit Jahren nicht erreicht, beziehungsweise bei den meisten ist kaum eine Entwicklung zum Positiven zu spüren. Der Cocktail an Chemie, den wir in der Landwirtschaft einsetzen, ist als Cocktail entschieden giftiger als seine Einzelstoffe. Darum sind wohl viele Einzelgrenzwerte ganz klar zu hoch. Nichts tun ist keine Lösung – das Trinkwasser ist zentral für die Bevölkerung, für unser Überleben. Wir müssen schnell handeln und Abhilfe schaffen.
Das Beste und logisch wäre es, einen indirekten Gegenvorschlag zu machen, damit dem Rückweisungsantrag der Minderheit Jans zu folgen und mit einer Kommissionsinitiative die Probleme anzugehen und die Initiativen

damit überflüssig zu machen. Aber auch der direkte Gegenvorschlag ist eine Umsetzungsvariante, die möglich wäre und pragmatisch das aufnimmt, was notwendig und umsetzbar ist. Wenn eine Eawag, die fachlich seit Jahrzehnten an diesen Themen dran ist, klar sagt, dass Handlungsbedarf besteht; wenn ein Fischereiverband sagt, dass Handlungsbedarf besteht; wenn heute Wasserversorger warnen und alarmieren und sagen, es wird nicht genug getan, es reicht nicht; wenn die Fachverbände alarmieren; wenn sogar Migros und Coop sagen, es muss mit einem Gegenvorschlag gehandelt werden; und wenn sogar die KdK sagt, es ist nicht genügend und es besteht Handlungsbedarf, dann muss ich klar sagen, dann schläft die Parlamentsmehrheit, die hier sagt, wir wollen nichts tun.
Der Aktionsplan ist schön, aber er ist ungenügend und zu wenig griffig. Ein indirekter Gegenvorschlag würde eben Durchsetzung bringen. Das ist zentral. Der Widerstand gegen einen Gegenvorschlag, vor allem den indirekten, ist unverständlich, und er ist gefährlich, denn die Trinkwasser-Initiative ist populär. Wir geben Milliarden Franken Subventionen aus für die Landwirtschaft, die letztlich unser Ökosystem mitschädigt und das Artensterben mitverursacht. Wäre es da nicht logisch, dass wir diese Subventionen und Direktzahlungen an die Ziele der Nachhaltigkeit, an diese dreizehn Umweltziele, an eine Reduktion der Schadstoffbelastung und an die Erfüllung dieser Ziele knüpften? Das wäre doch eigentlich völlig logisch. Wenn ich bereit bin zu zahlen, dann will ich auch bestimmen, dass diese Ziele erreicht werden müssen; da dagegen zu sein ist unverständlich. Dass die SVP hier nicht mitmacht, kann ich noch halbwegs verstehen und nachvollziehen. Bei ihnen gibt's ja auch keinen Klimawandel, und sie wollen auch dort keine Handlungen sehen.
Bei der FDP habe ich dann schon mehr Mühe. Sie wurde intern von der Basis kurz begrünt, und da war eigentlich ein Gegenvorschlag ganz klar eine Forderung. Heute eiert die FDP schon wieder herum. Immerhin ist ihr zugutezuhalten, dass ein Teil bereit wäre, einen indirekten Gegenvorschlag auszubauen, aber einige bringen das Argument vor, es koste zu viel Zeit. Das ist eigentlich unverständlich.
Was ich gar nicht verstehe, ist die Haltung der CVP-Fraktion. Die CVP gibt sich immer ökologisch. Doch ruft der Bauer Ritter, ist alles vergessen. Sie lehnt alles ab und tut so, wie wenn kein Problem bestünde. Das ist bezüglich Ökologie ein blinder Fleck bei der CVP. Ich sage Ihnen: Einen solchen hatte die CVP bis vor Fukushima bezüglich der Kernenergie auch. Ich weiss nicht, was es bei ihr braucht, damit sie hier den Blick schärft.
Die BDP-Fraktion kann ich auch nicht verstehen. Noch vor vier Jahren war die Biene das Maskottchen der BDP. Heute ist die BDP nur noch langweilig. Die Biene ist gefährdet, vor allem auch durch Pestizide. Ihr Herr Guhl macht Vorstösse zum Schutz der Bienen. Doch Sie bieten hier nicht klar Hand zu einem Gegenvorschlag – das ist für mich unverständlich! Es gibt nur den Weg des indirekten Gegenvorschlages, um auch der Biene zu helfen. Ich bitte die BDP-Fraktion, nochmals über ihre vor vier Jahren gemachten Aussagen nachzudenken.
So stehen wir Grünliberalen hier und sagen klar: Weisen Sie die Vorlage mit dem Auftrag zurück, einen indirekten Gegenvorschlag zu erarbeiten! Falls Sie das nicht machen, unterstützen Sie wenigstens einen direkten Gegenvorschlag, damit auch hier der Zweitrat das Thema nochmals aufgreifen und sich der Thematik annehmen kann. Ich sage Ihnen genauso klar: Sollten Sie beides ablehnen, wird die grünliberale Fraktion heute beide Initiativen unterstützen.
Die Trinkwasser-Initiative werden wir mit Überzeugung unterstützen. Sie ist zwar hart, aber sie ist umsetzbar und geht in die richtige Richtung. Die Pestizid-Initiative werden wir unterstützen, um ein Pfand in der Hand zu haben, damit in dieser ganz zentralen Frage endlich etwas geschieht und das Volk hier Stellung nehmen kann. Ich bin überzeugt, dass Sie, wenn Sie hier nicht Hand bieten, riskieren, dass die Trinkwasser-Initiative vom Volk angenommen wird. Es wäre besser, wenn wir unsere Arbeit hier machen und einen

Gegenvorschlag formulieren würden, statt zu warten, bis uns das Volk den Auftrag gibt.

Hausammann Markus (V, TG): Lieber Herr Kollege Bäumle, können Sie nach Ihrer Brandrede und nach Ihrer Wahlkampfrede wenigstens einen konkreten Vorschlag machen, den Sie im Köcher haben, um diesen Gegenvorschlag dann auch auszugestalten?

Bäumle Martin (GL, ZH): Ich glaube, dass einige Vorschläge auf dem Tisch liegen. Alle diese Ziele, die Sie erfüllen müssen, welche Schadstoffe reduziert werden müssen, das ist Ihnen bekannt. Es gibt einen Aktionsplan. Es geht nur darum, das, was im Aktionsplan teilweise richtig angesetzt ist, verbindlich umzusetzen. Bei den Pestiziden wird es darum gehen, dass die schädlichsten Pestizide – der Bundesrat hat ja zum Glück schon etwas gehandelt – wahrscheinlich relativ rasch verboten werden müssen. Bei den anderen muss man schrittweise eine Reduktion hinkriegen und so wenig wie möglich, so viel wie nötig einsetzen, mit dem Ziel, am

Ende möglichst gar nichts mehr zu brauchen. Zu den Antibiotika: Sie wissen genauso gut wie ich, wie heikel Antibiotika-Einsätze sind. Auch dort müssen Ziele gesetzt werden. Genau das könnten Sie in einem indirekten Gegenvorschlag erarbeiten, und Sie könnten pragmatische Ziele und Anreize setzen, um das zu erreichen, was für unser Wasser und für unsere Natur zu erreichen ist.

Landolt Martin (BD, GL): Herr Kollege Bäumle, wenn Sie hier allen Parteien Noten und Bienenstiche austeilen: Ihre Fraktion hat heute Morgen beim Freihandelsabkommen mit der Türkei einen Dialog zur Nachhaltigkeit abgelehnt. Interessiert Sie Ökologie nur im Inland?

Bäumle Martin (GL, ZH): Die Frage hat jetzt nicht direkt mit dem Geschäft zu tun. Es ist eine wirkungslose Massnahme, die Sie heute beschlossen haben. Wir waren jetzt etwas überrascht, dass die BDP-Fraktion dort, bei dieser wirkungslosen Massnahme, mitmacht. Ich führe das ein bisschen auf den Wahlkampf zurück. Ich glaube, wir haben inhaltlich die gleiche Haltung: Wir sollten bei den Freihandelsabkommen tatsächlich mehr über Nachhaltigkeit sprechen, und wir sollten irgendwann auch mehr Nachhaltigkeit erreichen. Da haben wir sicher keine Differenz.

Walliser Bruno (V, ZH): Die Initiative "für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung" trifft einen Lebensnerv. Alle wollen saubere Luft, alle wollen sauberes Wasser, alle wollen saubere Nahrung – und alle wollen ein sauberes Gewissen. Die Schuldigen sollen die Bäuerinnen und Bauern sein. Diejenigen, die Pestizide einsetzen, sollen keine Direktzahlungen mehr bekommen. Weiter sollen alle die Biodiversität fördern müssen und nur noch hofeigenes Futter an die Tiere verfüttern dürfen, sonst ist der Leistungsauftrag nicht erfüllt. Also nicht einmal mehr Futter vom Nachbarhof wäre geeignet.
Die beiden Initiativen zwingen bei einer Annahme viele Bäuerinnen und Bauern durch den höheren Arbeits- und Kostenaufwand, der vom Markt nicht entschädigt wird, zum Aufhören. Wer soll denn das bezahlen? Wer bezahlt den Mehraufwand, wer finanziert den Tierarzt, wer finanziert die Pflege der Landschaft, wer bezahlt für die Biodiversität? Wer diese Fragen lapidar damit beantwortet, dass der Markt es schon richten werde, die Konsumenten und Konsumentinnen den Aufpreis schon bezahlen würden, macht es sich einfach. Beide Initiativen schränken die Herstellung von landwirtschaftlichen Lebensmitteln stark ein. Die Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen wird dadurch massiv verteuert, zudem sind starke Produktionsschwankungen hinzunehmen, da Schädlinge nicht mehr effektiv bekämpft werden können. Die drohenden Ernteausfälle verschlechtern die Versorgungssicherheit bei uns in der Schweiz stark. Damit müssen vermehrt ausländische Produkte importiert werden, was wir doch alle nicht wollen.
Niemand will unsauberes Wasser, niemand will unsauberes Trinkwasser. Sauberes Trinkwasser ist nicht nur für die Landwirtschaft von zentraler Bedeutung, sondern für uns alle. Beim Gewässerschutz in der Schweiz hat sich in den vergangenen Jahren bereits sehr viel getan. Die Qualität des Schweizer Trinkwassers, auch im weltweiten Vergleich, ist hervorragend. Wo können Sie denn sonst Wasser in einem Hotel direkt ab dem Wasserhahn trinken? Das wird auch so bleiben, denn die Schweizer Landwirtschaft ist sich ihrer Verantwortung voll bewusst. Kein Bauer und keine Bäuerin hat ein Interesse daran, unnötig kostspielige Pflanzenschutzmittel einzusetzen oder durch nicht fachgerechte Anwendung deren Wirkung zu schmälern.
Die Initianten wollen, dass nur noch Direktzahlungen erhält, wer pestizidfrei produziert. Für mich ist klar, dass damit die Nahrungsmittelproduktion geschwächt wird. Gesunde und sichere Lebensmittel zu produzieren, das liegt in unser aller Interesse und ist auch im Interesse der Landwirtschaft. Die Initiative würde eine erfolgreiche Landwirtschaft in der Schweiz verunmöglichen. Importe wären deshalb die Konsequenz. Ohne Pflanzenschutzmittel gibt es mehr Importe. Das wäre einfach nicht mit der Ernährungssicherheit vereinbar, welche die Bundesverfassung fordert. Im Ausland kann aber auf die Herstellung von Nahrungsmitteln praktisch kein Einfluss genommen werden. Ausländische Produkte entsprechen jedoch unabhängig vom Pestizideinsatz oft nicht den Schweizer Standards, auch nicht in Bezug auf die Tierhaltung. Rücksicht auf die Umwelt und die Bedürfnisse der Konsumenten hat oberste Priorität. Der Konsument entscheidet schlussendlich, welche Produkte er kaufen und konsumieren will.
Aus all den genannten Gründen bitte ich Sie, wie Ihre vorberatende Kommission die beiden Volksinitiativen zur Ablehnung zu empfehlen und auch alle Gegenvorschläge abzulehnen.

Graf Maya (G, BL): Sie, wie auch einige Ihrer Kollegen vorher, machen hier der Bevölkerung Angst und postulieren, dass es ohne Pestizide nicht mehr genug Nahrungsmittel gibt. Können Sie mir sagen, was dann einmal unsere Nachkommen essen, wenn unsere Gewässer und unsere fruchtbaren Böden Schaden genommen haben, wenn wir auch keine Nützlinge mehr haben und es überhaupt die Artenvielfalt nicht mehr gibt? Was essen wir dann genau?

Walliser Bruno (V, ZH): Geschätzte Kollegin, wir werden auch zukünftig unsere Produkte in der Schweiz produzieren können. Wir werden nachhaltig gute Produkte – Gemüse, Früchte und Fleisch – produzieren können, auch für unsere Nachkommen.

Munz Martina (S, SH): Wasser ist unsere wichtigste Lebensgrundlage. Ist unser Wasser schadstoffbelastet, dann wirkt sich das auf unsere Gesundheit und auf die Natur aus. Die Wasserqualität nimmt aber immer mehr ab. Das dramatische Insektensterben und die zunehmende Antibiotikaresistenz versetzen die Bevölkerung in Alarmbereitschaft. Die Sorge um die Gesundheit und ums Trinkwasser ist gross. Ein immer grösserer Teil der Bevölkerung goutiert es nicht mehr, dass fast vier Milliarden Franken Steuergelder jährlich in ein System gepumpt werden, das unsere Lebensgrundlage gefährdet. Der Reformstau in der Landwirtschaft hat den Boden für die Initiativen geebnet, sie sind ein Wink mit dem Zaunpfahl. Im Parlament dürfen wir den Kopf nicht weiter in den Sand stecken. Das sehen übrigens auch immer mehr Landwirte so, auch die Kleinbauernvereinigung, Demeter, Bio Suisse und IP-Suisse.
Es muss etwas geschehen. Auch die Kantone rufen mit der LDK und der BPUK den Bundesrat bezüglich Gewässer- und Umweltschutz zum Handeln auf. Die Ammoniakemissionen müssten halbiert werden, aber es tut sich nichts. Seit über zwanzig Jahren sind in der Summe keine Fortschritte mehr erzielt worden. Dafür sind unter anderem die zunehmenden Futtermittelimporte für die Tiermast mitverantwortlich. Die Nitrat- und Pestizid-Cocktails bedrohen unser Trinkwasser. Vielen Wasserfassungsgebieten droht die Schliessung. Anstatt den Pestizideintrag zu reduzieren, wurden bereits erste Wasserfassungen geschlossen. Das darf nicht wahr sein!

AB 2019 N 1246 / BO 2019 N 1246

Die Argumentation, der Aktionsplan Pflanzenschutzmittel löse das Problem, ist Augenwischerei. Der Aktionsplan verlangt nicht einmal die Einhaltung des Gewässer- und des Umweltschutzgesetzes. Von den 51 Massnahmen des Plans sind seit September 2017 erst 13 eingeführt worden. Die meisten sind obendrein freiwillig. Bei der Agrarpolitik 2022 plus konnte nicht einmal der privilegierte Mehrwertsteuersatz für Pestizide abgeschafft werden. Auch die geforderte Kostenwahrheit blieb auf der Strecke. Dieser Plan nützt der Umwelt herzlich wenig, er nützt nur der Agroindustrie, die sich obendrein die Zulassung und das Monitoring über Steuergelder finanzieren lässt.
Leider schliesst sich der Bauernverband dieser Argumentation an und stellt sich hinter die Agrarpolitik 2022 plus, die er allerdings erst beraten will, nachdem die Initiativen zur Abstimmung gekommen sind, um keinen Druck zu spüren. Vergleiche zeigen: Die Schweizer Landwirtschaft schneidet in Umweltbelangen auch im europäischen Vergleich schlecht ab. Sie bildet das Schlusslicht bei den Ammoniakemissionen, bei der Energieeffizienz oder bei der Biodiversität.
Deshalb müssen wir jetzt handeln. Die Trinkwasser-Initiative und die Pestizid-Initiative verlangen von uns Politikerinnen und Politikern endlich Taten, aber auch die Kantone mit LDK und BPUK fordern uns zum Handeln auf, sogar Coop und Migros und genauso der Verband der Trinkwasserversorger.
Ich fordere Sie deshalb dringend auf, dem Rückweisungsantrag zuzustimmen. Die Rechnung des Bundesrates, des Bauernverbandes und der Agrarlobby ist durchsichtig, unredlich und wird nicht aufgehen. Sie meinen, zuerst die Initiativen vor das Volk bringen zu können, um sie dort zu bekämpfen, damit sie für die Agrarpolitik 2022 plus freie Hand haben, um keine oder laue Massnahmen durchzubringen. Das wird weitere Initiativen auslösen. Der Rückweisungsantrag ebnet den Weg für eine gute, breitabgestützte Agrarpolitik.
Ich bitte Sie, unterstützen Sie diesen Rückweisungsantrag.

Hausammann Markus (V, TG): Liebe Frau Kollegin Munz, Sie haben fast wörtlich gesagt, der Aktionsplan berücksichtige nicht die aktuelle Umwelt- und Gewässerschutzgesetzgebung, die in der Schweiz gilt. Könnte es nicht sein, dass der Aktionsplan diese Berücksichtigung voraussetzt, oder leben wir wirklich in einer Bananenrepublik, in der die Gesetze nicht eingehalten werden?

Munz Martina (S, SH): Vielen Dank für diese Frage, das ist eine ganz wichtige Frage. Der Aktionsplan kennt keinen verbindlichen Reduktionsplan. Wir haben aber Umweltziele beim Umweltschutzgesetz, und die können damit nicht eingehalten werden. Wenn die Umweltschutzbestimmungen nicht eingehalten werden, dann heisst das noch lange nicht, dass man versprühen darf, was man will. Es braucht einen verbindlichen Pestizidreduktionsplan, der auch wirklich eine Reduktion in der Umwelt bringt.

Bühler Manfred (V, BE): Frau Kollegin, Wasser ist ja bekanntlich auch ein Lebensmittel. Wir haben da unzählige Normen, Qualitätsnormen, die eingehalten werden müssen. Haben Sie das Gefühl, dass das in der Schweiz nicht umgesetzt und kontrolliert wird?

Munz Martina (S, SH): Vielen Dank für diese Frage. Das Trinkwasser ist wirklich ein sehr wichtiges Gut. Es wird sehr genau kontrolliert, und wie ich gesagt habe: Anstatt die Einträge von Pestizid ins Trinkwasser zu verhindern, werden Trinkwasserfassungen geschlossen. Bei uns wird das Trinkwasser teilweise verschnitten, das heisst, hoch nitratbelastetes Trinkwasser wird mit unbelastetem Wasser gemischt, damit es die Werte erfüllt, und das darf nicht sein. Wir müssen für sauberes Grundwasser und damit für eine saubere Trinkwasserentnahme sorgen.

Haab Martin (V, ZH): Bei den beiden Initiativen handelt es sich um zwei klassische Schuldzuweisungs-Initiativen. Kreise von ökologisch-sozialen Zeitgenossen versuchen einmal mehr, die Landwirtschaft zum Sündenbock der Nation zu stempeln. Sie machen die Bauern, wie wir gehört haben, für jegliche Rückstände in unserem Trinkwasser, in den Fliessgewässern oder im Grundwasser verantwortlich. Die Abhängigkeit der heimischen Bauern vom Staatstropf, den Direktzahlungen, hilft ihnen dabei. Sie realisieren aber nicht, dass sie an ihrem eigenen Stuhl sägen, dass sie die Hand beissen, die sie nachhaltig füttert. Wird die Produktion von qualitativ hochstehenden Lebensmitteln bei uns faktisch verunmöglicht – und dies wäre so, was verschiedene aktuelle Studien beweisen –, verlagern wir uns auf den Import, und die Abhängigkeit vom Ausland wird dann massiv grösser. Wir begünstigen eine Produktion und einen Import von Lebensmitteln, über welche wir auch nicht ansatzweise die Kontrolle haben können.
Die Fakten und Zahlen sprechen eine klare Sprache. Im November 2016 dokumentierte die Fachpresse unter dem Titel "Das Schweigen der Lämmer" die Produktion von Lammfleisch in Neuseeland. Nicht glücklich weidende Lämmer im grünen Gras stehen hinter unseren importierten Gigots, sondern mithilfe von antibiotischen Leistungsförderern gepushte Kreaturen. Das gleiche Bild kennen wir von Rindfleisch aus Südamerika, welches ja bekanntlich für seine Zartheit gelobt wird. Auch hier: keine weiten, unberührten Weideflächen, sondern Feedlots, Intensivmast mit gentechnisch verändertem Silomais und Sojaschrot, gedopt mit Hormonen und antimikrobiellen Wachstumsförderern. Dem Jahresbericht des Labors des Kantons Zürich ist zu entnehmen, dass bei Beprobungen auf Pestizidrückstände von Lebensmitteln aus heimischer Produktion eine Beanstandungsquote von 1,3 Prozent auszumachen war. Bei Nahrungsmitteln aus dem asiatischen Raum lag die Beanstandungsquote bei ansehnlichen 31,2 Prozent und bei Lebensmitteln unbekannter Herkunft sogar bei 40 Prozent. Asiatisch kochen ist bei uns sehr beliebt. In den letzten fünfzehn Jahren wurden daher immer mehr Lebensmittel aus Asien importiert. Die Belastung dieser Waren mit Pestiziden ist aber sehr hoch. Nach wie vor werden in Asien Wirkstoffe eingesetzt, die bei uns längst nicht mehr zugelassen und toxikologisch meist problematisch sind.
Da frage ich Sie: Denken Sie, dass sich die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten und die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, die ihre Unterschrift für eine der beiden Initiativen gegeben haben, bewusst waren, wie unbedenklich und nachhaltig unsere Produktion ist? Waren sie sich bewusst, dass wir, ganz im Gegensatz zum Rest der Weltbevölkerung, in 99,9 Prozent der Fälle unser Leitungswasser bedenkenlos an jedem Ort der Schweiz trinken können?
In einem aktuellen Bericht steht, dass über zwei Milliarden Menschen keinen Zugang zu unverseuchtem Wasser haben. Ich denke, die 8,5 Millionen Schweizer sind bei diesen über zwei Milliarden Menschen nicht dabei. Diejenigen von Ihnen, die es auch schon mal gewagt haben, mit dem Flugzeug in entlegene Orte in die Ferien zu verreisen, können vermutlich ein Lied davon singen. Nur schon mit Leitungswasser gewaschene Früchte hatten in der Regel einen längeren Aufenthalt auf dem stillen Örtchen zur Folge. Das nenne ich verseuchtes Wasser!
Als Landwirt ist mir aber bewusst, dass wir uns täglich verbessern können und auch müssen. Im letzten Jahrzehnt hat uns die Umsetzung der Umweltziele Landwirtschaft, welche das Bafu im Jahre 2008 festgelegt hat, gefordert. Laut dem Treibhausgas-Inventar hat die Landwirtschaft das Ziel der CO2-Verordnung für das Jahr 2020 bereits im Jahr 2018 erfüllt. Die landwirtschaftlichen Emissionen liegen schon heute unter dem angepeilten Wert. Ergänzend dazu hat sich die Landwirtschaft mit dem Aktionsplan Pflanzenschutzmittel weitere Reduktionen und Verbesserungen zum Ziel gesetzt. Der Verkehrssektor hat dagegen nicht einmal die Zwischenziele 2015 erreicht. Auch im Abfallbereich haben die Emissionen zugelegt statt abgenommen – und dieser Sektor gehört erst noch der öffentlichen Hand.
Was finden wir denn nebst den Pflanzenschutzmitteln, die ja nur zu einem Teil aus der Landwirtschaft kommen – der Rest hat seinen Ursprung in den Hausgärten, in den Parkanlagen, in den Verkehrsflächen usw. –, noch alles in unseren Gewässern? Auch hier zitiere ich Zahlen aus dem Fundus meines Heimatkantons: pro Liter Wasser bis 6 Mikrogramm künstliche Süssstoffe wie Sucralose oder Cyclamat, bis 4

Mikrogramm Antidiabetika, bis 3 Mikrogramm Benzotriazol, das als Korrosionsschutz gebraucht wird, bis 2,3 Mikrogramm Iopromid – zu Deutsch: Röntgenkontrastmittel – oder Paracetamol, ein sicher auch Ihnen bekanntes Schmerzmittel.
Die Liste wäre beliebig verlängerbar. Aber ich verschone Sie mit dem Aufzählen weiterer Substanzen, für welche Sie und ich, die gesamte Gesellschaft, die Verantwortung übernehmen müssen. Sie gehen aber sicher mit mir einig: All diese Stoffe, die ich soeben aufgezählt habe, stammen mit Sicherheit nicht von der Landwirtschaft. Schiessen Sie also nicht auf jene, die Ihnen täglich bestens kontrollierte, von jeglichen schädlichen Stoffen freie und somit nachhaltig produzierte Lebensmittel auf den Teller zaubern.
Stimmen Sie mit mir gegen die beiden Initiativen, und verzichten Sie auf einen Gegenvorschlag, der alles andere als zielführend sein wird.

Paganini Nicolo (C, SG): Ich spreche zur Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide". Ich bitte Sie, diese Initiative Volk und Ständen zur Ablehnung zu empfehlen.
Der Titel der Initiative stürzt mich zunächst einmal in ein Dilemma. Natürlich bin ich für eine Schweiz mit möglichst wenig Pestiziden, egal ob synthetisch oder auf andere Weise hergestellt, es kommt ja letztlich nur auf die toxische Wirkung an. Und natürlich möchte ich eine Schweiz, die sich beim Pestizideinsatz auf dem Absenkungspfad befindet. Für all dies aber braucht es nicht die vorliegende Volksinitiative und auch keinen Gegenvorschlag, sondern eine konsequente Umsetzung der aufgrund bestehender Gesetze bereits eingeleiteten Massnahmen wie jener des Aktionsplanes Pflanzenschutzmittel, der Antibiotikastrategie oder von Züchtungsstrategien.
Ich bin kein Bauer, weshalb ich mich nachfolgend auf die schädlichen Aspekte der Initiative für die übrige Wirtschaft und die Gesellschaft beschränken möchte.
1. Die Initiative malt ein riesiges Gemälde in Schwarz-Weiss. Am Anfang der Entwicklung von Pestiziden stand ja der Wunsch, die Ernährung der Bevölkerung und ihre Versorgung mit Lebensmitteln verbessern beziehungsweise steigern zu können. Pflanzenschutzmittel sind deshalb eben nicht in einer Schwarz-Weiss-Optik per se des Teufels. Zusammengefasst führt ihr Totalverbot in der Schweiz je nach Witterung und Schädlingsbefall zu grossen Ernteausfällen, zu weniger Regionalität in den Lebensmittelregalen, zu um 20 bis 40 Prozent teureren Lebensmitteln, zu einer je produzierte Nahrungseinheit CO2-schädlicheren Produktion und zu mehr Lebensmitteleinkaufstourismus, weil das Importverbot für Konsumentinnen und Konsumenten ja nicht gelten würde. Kann all dies wirklich unser Ziel sein? Im Volksmund sagt man dem "Das Kind mit dem Bade ausschütten".
2. Betroffen vom Totalverbot wäre auch die Schweizer Lebensmittelindustrie. Einerseits müsste aufgrund sinkender Inlandproduktion vermehrt auf ausländische Rohstoffe zurückgegriffen werden. Bei der Verarbeitung bzw. Veredelung gewisser Produkte wie Kaffee oder Kakao wäre eine vollständig pestizidfreie Beschaffung unmöglich und wären unsere entsprechenden Industrien in höchstem Masse bedroht. Weiter ist nicht geklärt, wie ohne Einsatz von Bioziden schweizerische und internationale Hygienestandards mit verhältnismässigen Kosten eingehalten werden können.
Ich bitte Sie ferner zu bedenken, dass die Schweizer Lebensmittelindustrie für etwa 2 Prozent unseres Bruttoinlandproduktes sorgt und dass rund 72 000 Mitarbeitende in diesen Branchen arbeiten.
3. Von einer Annahme betroffen wäre ebenfalls der Forschungsstandort Schweiz. Pflanzenschutzmittel werden aufgrund erfolgreicher Forschungsergebnisse laufend spezifischer und wirksamer. Schweizer Firmen haben daran massgeblichen Anteil. Sind nun, wie von der Initiative verlangt, Feldversuche in der Schweiz nicht mehr möglich, bricht dieser Forschungszweig aus der Schweiz weg.
Nochmals: Meine Intervention ist kein Hohelied auf Pestizide. Ich negiere die Folgen eines übermässigen Einsatzes derselben nicht. Auch ich fische gerne in sauberen Gewässern. Bundesrat und Parlament haben aber alle Möglichkeiten, im Rahmen der Umsetzung der diversen Aktionspläne und Strategien sowie der Agrarpolitik 2022 plus die Weichen in Richtung weniger Pestizide zu stellen. Ein Totalverbot aber ist schädlich für die Wirtschaft, widerspricht WTO-Regeln und ist mit Blick auf die Welternährungslage auch ethisch fragwürdig.

Schneider Schüttel Ursula (S, FR): Wir haben ein komplexes Paket zur Trinkwasser- und zur Pestizid-Initiative erhalten, ein Paket von zwei Initiativen mit Rückweisungs- und Minderheitsanträgen. Eine Einzelbehandlung wäre meines Erachtens einfacher gewesen, auch weil die Initiativen unterschiedliche Ansätze verfolgen. Die eine Initiative, die Trinkwasser-Initiative, geht vom Landwirtschaftsartikel der Bundesverfassung aus und setzt beim Geld, bei den Direktzahlungen, an. Die andere, die Pestizid-Initiative, setzt beim Umweltschutzartikel an und fokussiert auf eine Reduktion des Pestizideinsatzes.
Woher kommen die beiden Initiativen? Beide Initiativen sind von besorgten Bürgerinnen und Bürgern, also direkt von der Zivilgesellschaft, lanciert worden, nicht von Parteien oder Organisationen. Beide Initiativen neh-

men ein Thema auf, das in der Bevölkerung je länger, je mehr eine grosse Besorgnis hervorruft. Es geht um unser Trinkwasser, es geht um die zunehmende Belastung durch Pestizide und Antibiotika, und es geht vor allem darum, dass und wie wir diese Belastung verringern und vermeiden können.
Sie haben vielleicht das Schreiben gesehen, das von verschiedenen Umweltorganisationen, von Bio Suisse, Birdlife Schweiz, WWF, Pro Natura – ich habe mitunterzeichnet – bis hin zum Schweizerischen Fischereiverband unterschrieben und verteilt worden ist. Sie konnten dort lesen, dass die Eawag im Jahr 2017 in repräsentativen kleinen Fliessgewässern Proben gesammelt und darin insgesamt 145 Pestizide nachgewiesen hat. Pro Probe wurden durchschnittlich 34 verschiedene Wirkstoffe gefunden. Die Anforderungswerte für einzelne Wirkstoffe wurden über Monate hinweg überschritten, was das Überleben von Wasserorganismen gefährdet.
So kann es nicht weitergehen, wir müssen etwas gegen diese übermässige Belastung durch Pestizide, die letztlich im Trinkwasser landen, unternehmen. Ich verweise diesbezüglich auch auf verschiedene Medienmitteilungen, die schon letztes Jahr erschienen sind, wonach bei jeder fünften Trinkwasserfassung zu hohe Pestizidkonzentrationen gemessen worden seien. Die Befürchtungen der Zivilgesellschaft kommen also nicht von ungefähr.
Ich hatte am letzten Samstag die Gelegenheit, im Museum von Murten eine Ausstellung zweier Fotografen, Michel Roggo und Etienne Francey, unter dem Titel "Drei Seen – Trois Lacs" zu eröffnen. Wenn Sie diese Fotografien sehen würden – Unterwasserfotografien und Fotografien der Landschaften und der Tiere –, würden Sie mir beipflichten, dass sich im Wasser und am Wasser eine wundervolle Natur verbirgt und dass auch an den Ufern eindrückliche Entdeckungen gemacht werden können und Naturerlebnisse möglich sind. Diese Tierwelt, die dort lebt, und die Gewässer, von denen sie lebt – diese Natur müssen wir schützen.
Sie werden nun vielleicht sagen, dass wir ja schon den Aktionsplan Pflanzenschutzmittel hätten. Dieser ist aber rechtlich nicht verbindlich – wir haben es heute schon verschiedene Male gehört. Viele der vorgesehenen Massnahmen oder Ziele wollen irgendetwas "prüfen" oder "fördern" oder "unterstützen". Es gibt also keine Verbindlichkeit mit Blick auf eine Reduktion. Zudem wird im Aktionsplan erwähnt, dass das gesundheitliche Risiko für Menschen durch den Konsum von Trinkwasser sehr gering sei. Er enthält wohl daher weder einen expliziten Trinkwasserschutz noch ein Verbot der giftigsten Pestizide. Er enthält "nur" Massnahmen im Hinblick auf einen möglichen verstärkten Grundwasserschutz. Diese bestehen vor allem in der Durchführung von weiteren Vorstudien und Studien.
Ich rufe Sie daher dazu auf, zumindest den Antrag auf Rückweisung an die Kommission mit dem Auftrag, einen indirekten Gegenvorschlag zu erarbeiten, anzunehmen. Wir sind es der besorgten Bevölkerung schuldig, zu handeln und dies auch deutlich zu zeigen. Vielleicht können wir so versuchen, die

AB 2019 N 1248 / BO 2019 N 1248

Probleme oder Hindernisse, die Sie bei den Initiativen sehen, zu reduzieren.

Fiala Doris (RL, ZH): Zuerst oute ich mich sehr gerne Ihnen gegenüber: Ich war bereits vor nunmehr dreissig Jahren acht Jahre lang Kursleiterin am Institut für Ernährung in Zürich. Damals verschrie man natürlich in breiten Kreisen noch gesunde, ökologische und Bio-Ernährung. Auch die Tierschützer wurden ein bisschen belächelt als zu extrem, als Vollwertkostgeniesser, als "Körnlipicker", und im Übrigen sei es zu teuer usw.
Inzwischen hat sich sehr viel geändert. Nicht zuletzt die Grossverteiler haben mit ihren Labels "Naturaplan", "Bio" oder "Karma" einen grossen Marketingeffort geleistet, weil sie verstanden haben, dass das Thema die Menschen eben beschäftigt. Wäre das nicht der Fall, hätten die Grossverteiler das Thema wahrscheinlich auch nicht in diesem Umfang aufgegriffen.
2008 sagten dann in meiner Heimatstadt Zürich über 76 Prozent der Bevölkerung Ja zur 2000-Watt-Gesellschaft. Auch das hat Nahrungsmittelfragen, nebst Mobilitätsfragen und verdichtetem Bauen, ins Zentrum gerückt. Möglichst aus nahem Anbau sollen Lebensmittel stammen, möglichst biologisch sein. Wir sind inzwischen sensibilisiert. Gülle durch Importfutter, Umweltgift, Ammoniak, Antibiotika, Bedrohung von Bienen, Insekten, Vögeln, Biodiversität in Gefahr – diese Themen begleiten uns als aktives Risiko fast täglich eben auch medial.
Mich haben diese Gefahrenfelder nicht sektiererisch gestimmt, sensibilisiert haben sie mich allerdings schon. Die Trinkwasser- und die Pestizid-Initiative gehen mir aber zu weit. Ich empfehle Ihnen den Gegenvorschlag als Kompromiss, der eben lebbar für alle sein dürfte, der zeigt, dass wir Probleme ernst nehmen, ohne zu weit zu gehen. Auch hier gilt es, das umzusetzen, was wirklich umsetzbar ist. Das sage ich Ihnen gerade auch als Tierschützerin.
Ich danke Ihnen deshalb, wenn Sie, statt nur stramm Ja oder stramm Nein zu stimmen, auch hier einem guten Kompromiss das Wort reden.

Page Pierre-André (V, FR): "Sans eau, nous ne pouvons pas vivre." Je partage cette vérité, extraite des arguments de l'initiative pour une eau potable propre.
"La terre nous l'offre, propre et gratuite": quant à cette autre phrase des mêmes arguments de cette même initiative, non seulement je la partage, non seulement j'y souscris, mais plus encore j'aimerais dire, au nom du monde agricole, qu'il y manque la suite. Et tous les agriculteurs de notre pays en ont pleinement conscience. Ils travaillent déjà aujourd'hui à maintenir notre eau propre et potable, parce qu'ils connaissent bien la valeur de l'eau et son rôle. Voilà ce qu'il faut dire, en introduction à cette discussion autour de ces deux initiatives.
Oui bien sûr, elles ont le mérite de la noblesse de la réflexion. Mais elles manquent cependant totalement de réalisme, de pragmatisme et sont beaucoup trop extrêmes. Nous devons donc nous y opposer, et même sans leur opposer de contre-projets.
Comme souvent avec ce genre d'initiatives aux couleurs vertes, ou bleues maintenant, aux accents de protection de la nature et de notre environnement, les propositions qui y sont développées ont des conséquences sur la réalité que les initiants négligent totalement. Que ce soit l'initiative "pour une eau potable propre et une alimentation saine – Pas de subventions pour l'utilisation de pesticides et l'utilisation d'antibiotiques à titre prophylactique", ou l'autre initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse", ces deux textes sont trop extrêmes. Si elles devaient être appliquées, elles bouleverseraient notre agriculture suisse; elles compromettraient l'existence de nombreuses exploitations suisses. Mais encore elles limiteraient de façon draconienne la liberté de choix de l'industrie alimentaire, du commerce de détail et, finalement aussi, celle des consommateurs. Bref, elles iraient à contresens.
En particulier, l'initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse" présente les risques suivants. Certains produits phytosanitaires protègent les cultures contre les maladies; les interdire équivaut à renchérir le coût de production des denrées alimentaires comme à réduire l'autoapprovisionnement en denrées suisses. Les exigences ainsi fixées à l'agriculture suisse seraient les plus strictes au monde, la compétitivité de nos produits serait affaiblie et, donc, le tourisme d'achat encouragé.
Voyez-vous, il est nécessaire de garder présent à l'esprit ce que nous faisons déjà aujourd'hui, quels sont les plans d'action que nous développons, et quels sont les engagements que nous prenons, par exemple, avec notre Politique agricole 2022 plus. Tout cela, il ne faut pas l'oublier, et surtout ne pas le compromettre en ajoutant dans le cours de tous ces processus actuellement en route d'autres contraintes, d'autres obstacles qui en freineraient le développement.
Oui, aujourd'hui le monde agricole travaille sérieusement. Les préoccupations soulevées par ces deux initiatives sont aussi celles de nos paysans. L'Union suisse des paysans peut en témoigner – elle qui salue l'opposition que nous apportons à ces deux initiatives. Aujourd'hui, les plans d'action en matière de produits phytosanitaires et de biodiversité existent et déploient leurs effets: la qualité de l'eau en Suisse est excellente, et vous le savez.
Aujourd'hui, la stratégie contre l'antibiorésistance existe, comme existe la solution sectorielle prête à l'emploi pour un approvisionnement durable en aliments fourragers suisses. Et enfin, vous le savez puisque nous y travaillons ici au Parlement, notre Politique agricole 2022 plus tient compte de toutes ces problématiques et élabore des solutions pragmatiques qui ne mettent pas en danger le délicat équilibre de notre monde agricole. Tous ces instruments permettent aujourd'hui déjà d'atteindre les objectifs d'une agriculture durable – celle que souhaitent les deux initiatives. Adopter maintenant de pareilles initiatives, ou leur opposer des contre-projets, provoquerait la dispersion des forces; perdre du temps et de l'énergie à débattre autour de ces initiatives freinerait les actions en cours. Le monde agricole prend déjà des mesures et la diminution de l'emploi de produits phytosanitaires dans la production agricole a lieu depuis de nombreuses années. N'oublions pas que nous avons besoin de produits phytosanitaires pour soigner nos plants malades et vous fournir des produits de qualité et sains.
Voilà pourquoi la Commission de l'économie et des redevances de notre conseil vous propose de recommander le rejet pur et simple de ces deux initiatives sans leur opposer de contre-projet.

Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu

Schluss der Sitzung um 19.00 Uhr
La séance est levée à 19 h 00

AB 2019 N 1249 / BO 2019 N 1249

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Sommersession 2019 • Fünfzehnte Sitzung • 20.06.19 • 08h00 • 18.096
Conseil national • Session d'été 2019 • Quinzième séance • 20.06.19 • 08h00 • 18.096

18.096

Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz. Volksinitiative

Pour une eau potable propre et une alimentation saine – Pas de subventions pour l'utilisation de pesticides et l'utilisation d'antibiotiques à titre prophylactique. Initiative populaire

Fortsetzung – Suite

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

19.025

Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative

Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire

Fortsetzung – Suite

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Molina Fabian (S, ZH): Das Budget des Bundes für Landwirtschaft und Ernährung beträgt für das Jahr 2019 rund 3,64 Milliarden Franken. Das ist seit der Jahrtausendwende praktisch gleich geblieben. Dieser ansehnliche Betrag wird in den Kategorien Direktzahlungen, Produktions- und Absatzförderung, Grundlagenverbesserung und Soziale Begleitmassnahmen ausgeschüttet. Die Schweizer Steuerzahlerinnen und Steuerzahler ermöglichen es damit Jahr für Jahr, dass der Bund mit seinen Zahlungen die Bäuerinnen und Bauern für ihre wichtigen Leistungen entschädigen kann. Das ist richtig und wichtig, und zu diesem Betrag stehe ich mit Überzeugung.
Ebenso gut ist aber verständlich, dass mit diesen Zahlungen auch gewisse Erwartungen verbunden sind. In den letzten Jahren haben sich die Hinweise verdichtet, dass die intensive Landwirtschaft, wie sie zumindest der hier im Parlament vertretene Teil der Bäuerinnen und Bauern in der Schweiz betreibt, ein starker Treiber des globalen Artensterbens und des Verlusts von wertvollen Ökosystemleistungen ist. Der Bundesrat sagt dazu, dass die Schweiz als einer von wenigen Vertragspartnern weltweit die Aichi-Ziele für die Biodiversität bis 2020 nicht erreichen wird. 2017 antwortete der Bundesrat auf einen Vorstoss aus den Reihen der CVP: "Der Insektenschwund trifft Wirtschaft und Gesellschaft gleichermassen. Insekten sind in sämtlichen Lebensräumen zu finden, spielen eine Schlüsselrolle für das Funktionieren der Ökosysteme und garantieren damit deren Leistungen, auf die wir für unsere wirtschaftliche Wohlfahrt sowie für unser gesellschaftliches Wohl angewiesen sind."
Solche Meldungen sind dramatisch und bei der Bevölkerung längst angekommen. Es kommt deshalb nicht von ungefähr, dass wir heute über diese beiden Initiativen debattieren. Die Pestizid-Initiative hat aber nicht nur einen Einfluss auf den Umweltschutz und den Schutz der Ökosysteme in der Schweiz. Durch das Verbot, mit Pestiziden verseuchte Produkte einzuführen, würde in den Ländern des Südens, die stark auf den Export von Lebensmitteln setzen, eine Entwicklung hin zu mehr Biolandbau angestossen. Eine brasilianische Bäuerin beispielsweise, die bisher von giftigen Pestiziden von Syngenta abhängig war, könnte sich neu auf agroökologische Anbaumassnahmen verlegen und ihren eigenen Gewinn, den Gewinn ihrer Familie erhöhen und erst noch einen Beitrag zum Umweltschutz leisten.
Sie können diese Besorgnis ignorieren und hoffen, dass die Empörung mit der Zeit wieder abklingen wird. Sie können sich aber auch für einen Weg entscheiden, der es unserem Land ermöglicht, fortschrittliche Lösungen zu entwickeln und weltweit anzubieten. Meine Damen und Herren von der FDP: Die Innovationskraft der Schweiz ist weltweit eine der grössten. Wenn man der Schweiz nicht im Wege steht und ihr auch mal auf die Beine hilft, kann sie diese Kraft voll entfalten.
Anstatt das enorme Problem des Pestizideintrages durch die Landwirtschaft endlich anzupacken, verspricht der Bundesrat die Umsetzung des Aktionsplans Pestizide, dessen Ziele rechtlich nicht bindend sind und von dessen 51 Massnahmen in den letzten Jahren gerade mal 13 eingeführt wurden, sowie die Umsetzung eines spezifischen Massnahmenpaketes in der Agrarpolitik 2022 plus, das vom Bauernverband, Scienceindustries, dem Schweizer Obstverband und dem Verband Schweizer Gemüseproduzenten in ihren Stellungnahmen unisono abgelehnt wird.
In diesem Sinne bitte ich Sie, die beiden Initiativen zur Erarbeitung wirksamer Gegenvorschläge an die Kommission zurückzuweisen. Sollten Sie dies nicht tun, bitte ich Sie, den Antrag der Minderheit II (Jans) sowie meinen Einzelantrag auf Unterstützung der Initiativen anzunehmen. Dann würde ich mich sehr auf einen lebendigen und erfolgreichen Abstimmungskampf freuen.

Hausammann Markus (V, TG): Geschätzter Herr Kollege Molina, Sie haben von der Innovationskraft der Schweiz gesprochen. Wie erklären Sie es sich, dass das Budget für die Agrarforschung in den letzten zwei Jahren um 5,5 Prozent zurückgegangen ist, während wir im BFI-Bereich um über 11 Prozent aufgestockt haben? Deckt sich das mit Ihrem Eindruck von Innovationskraft auch im Agrarbereich?

Molina Fabian (S, ZH): Geschätzter Herr Kollege, nein, das deckt sich nicht mit meinem Eindruck. Ich bin, und das wissen Sie, dafür, dass man mehr in die landwirtschaftliche Forschung investiert, und da können Sie auch auf meine Unterstützung zählen. Aber es entbindet die Landwirtschaft nicht davon, auch den Erwartungen, die die Bevölkerung zu Recht hat, nämlich, dass die Schweizer Landwirtschaft einen Beitrag zum Umweltschutz leistet und nicht das Gegenteil tut, gerecht zu werden.

Béglé Claude (C, VD): L'initiative "pour une eau potable propre et une alimentation saine" est l'un de ces objets à propos duquel s'affrontent deux visions sociétales. L'une est

portée majoritairement par les citadins, avec une inclination pour la vague verte, qui fait, ces temps, la une des médias; l'autre est portée par nos agriculteurs, c'est-à-dire par celles et ceux qui ont la responsabilité de produire quotidiennement un peu plus de la moitié de ce que nous mangeons.
Les premiers se battent pour le principe selon lequel l'eau est la vie et pour une alimentation aussi saine que possible. Personne ne peut être contre une telle proposition. Cela est une évidence. A cela s'ajoute une couche de biodiversité, avec encore un a priori favorable à ce sujet. Il s'agit notamment de préserver certains insectes – 60 pour cent d'entre eux ayant déjà disparu à travers le monde – et le rôle de pollinisation des abeilles. Il faut aussi prendre en compte l'épineuse question de la résistance aux antibiotiques et, enfin, celle de la diminution des gaz à effet de serre – entre 575 et 700 kilogrammes de CO2 par hectare et par an.
Face à eux, les agriculteurs se voient directement confrontés à la réalité des champs et à celle des consommateurs. Chacun s'est habitué à consommer des produits de bonne qualité ayant bonne façon. Or, pour satisfaire une telle demande, nos paysans recourent à l'emploi de produits phytosanitaires – pour simplifier: des pesticides; encore faut-il distinguer entre produits de synthèse et naturels – qui permettent une nette amélioration de la protection des plantes ainsi qu'une augmentation des rendements. Sans produits phytosanitaires, on estime que la production végétale de notre agriculture risquerait de diminuer de 20 à 40 pour cent, avec une incidence toute particulière dans des domaines tels que les vignobles, les arbres fruitiers, les pommes de terre, les betteraves sucrières ou le colza.
Priver des paiements directs les exploitants utilisant des pesticides de synthèse menacerait une partie de nos paysans. A quoi je me permets d'ajouter que notre agriculture a déjà un coût bien supérieur à la moyenne internationale, d'où des subsides et des droits de douane particulièrement élevés. Soyons conscients que plus on posera de conditions, plus la facture ou le déséquilibre des coûts s'alourdira face à ce qui se passe dans d'autres pays moins perfectionnistes.
Nos normes sont déjà élevées, bien plus que dans la plupart des autres pays. Le plan d'action Produits phytosanitaires du Conseil fédéral, du 6 septembre 2017, est strict, et comme on est en Suisse, il est assez respecté. La valeur limite de résidus autorisée n'est pas dépassée dans 98 pour cent des cas.
Bien sûr, il reste à travailler sur les 2 pour cent restants. Mais cela est sans commune mesure avec les 30 pour cent d'anomalies observées sur nombre de produits agricoles en provenance d'Asie, par exemple. Quant au glyphosate, tant décrié, son utilisation en Suisse a déjà diminué de 45 pour cent, et celle des antibiotiques prophylactiques de 50 pour cent.
Peut-on faire mieux? Oui, bien sûr! La part de l'agriculture bio se situe actuellement aux alentours de 30 pour cent de la nourriture consommée dans notre pays. Mais, là encore, attention au rendement moindre, donc au surcoût qu'il va nous falloir accepter. Quant à en arriver à zéro utilisation de produits phytosanitaires, cela semble être un objectif illusoire.
Notre eau potable est une des meilleures du monde, nos rivières et nos lacs ont été assainis, nos eaux souterraines sont de très bonne qualité. En revanche, il nous faut faire attention aux ruissellements provenant de champs en pente traités avec des pesticides et susceptibles de couler vers des cours d'eau voisins.
Plusieurs autres pistes sont envisageables, à commencer bien sûr par la mise en oeuvre des lois existantes en matière de zones aquifères, mais aussi en renonçant aux herbicides dans l'arboriculture et la viticulture, ou en réduisant le recours aux fongicides, par exemple.
Mais attention à ne pas franchir le seuil de tolérance économique. Il apparaît donc que si l'objectif de cette initiative est en soi louable, elle pèche de par ses excès. Elle est inapplicable en l'état. Certaines de ses clauses signifieraient la fin d'un assez grand nombre d'exploitations agricoles, par exemple en raison de l'obligation faite aux paysans de limiter le nombre d'animaux de rente en fonction du fourrage produit sur l'exploitation.
Il est impossible de soutenir l'initiative telle qu'elle est rédigée. La question est donc de savoir s'il vaut mieux la rejeter tout de go ou lui laisser une deuxième chance en rédigeant un contre-projet indirect. Or il se trouve que nombre de questions posées ont du sens, notamment celles en lien avec une meilleure préservation de l'environnement, ici et ailleurs dans le monde, la préservation de la biodiversité, la santé publique ou les bactéries résistantes aux antibiotiques, etc.
Cette initiative émane d'un mouvement citoyen apolitique. Toute une série d'organisations, souvent tout à fait respectables, soutiennent la démarche des initiants. C'est pourquoi, pour ma part, je suis favorable à la rédaction d'un contre-projet, essentiellement basé sur les avancées de la science, pour essayer d'apporter des réponses innovantes mais, en même temps, plus modérées et mieux adaptées à la problématique décrite.

Graf Maya (G, BL): Trotz erfolgreicher Qualitätsstrategie verbraucht die Schweizer Landwirtschaft zu viele

Pestizide. Diese schaden Mensch, Umwelt und Kleinlebewesen, insbesondere Insekten wie beispielsweise auch den Bienen, und belasten unsere Gewässer, unser Trinkwasser und unsere Böden. Diese Pestizide sind auch Treiber für den fortschreitenden Verlust bei der Tier- und Pflanzenvielfalt. Alleine in der Schweiz sind 35 Prozent der Insektenarten bedroht. Insekten sind nicht nur wichtige Bestäuber, sie bilden auch die Grundlage unserer Nahrungsmittelpyramide. Das ist besorgniserregend und bedrohlich.
Je länger ich hier denjenigen Bauernkollegen zuhöre, die der Bevölkerung nun Angst machen, dass es ohne Pestizide nicht mehr genug Nahrungsmittel gebe, umso mehr frage ich mich daher: Was essen dann unsere Nachkommen einmal, wenn die Gewässer, wenn unsere fruchtbaren Böden Schaden genommen haben und gar nicht mehr viel von diesen Lebensmitteln hergeben und die Insekten und viele Nützlinge und Pflanzenarten einfach ausgestorben sind? Vielfalt ist Sicherheit. Wir müssen also heute, hier und jetzt Verantwortung übernehmen. Das ist unsere Aufgabe, die Aufgabe des Parlamentes im Hinblick auf die zwei eingereichten Initiativen, die die Sorgen der Bevölkerung zeigen und denen wir eine Antwort, ja ein Handeln schuldig sind. Es ist aber auch die Verantwortung der mit den Initiativen angesprochenen Land- und Ernährungswirtschaft. Denn der Handlungsbedarf ist gross und seit vielen Jahren bekannt.
Wir Grünen warnen schon seit mehr als zehn Jahren vor der Pestizidproblematik. Ich habe mir die Mühe gemacht, unsere Vorstösse und Anfragen zu zählen, und bin auf achtzig Vorstösse und mehr in diesen über zehn Jahren gekommen. Das war nicht einfach eine Beschäftigung der Verwaltung, nein, es war eine grosse Sorge um unsere Lebensgrundlagen – und wir haben leider Recht bekommen. So haben wir bereits vor zehn Jahren die Biodiversitätsstrategie gefordert, ebenso den Schutz der Bienen mit einem Verbot des Bienengiftes, damals Clothianidin, und die Sistierung der Zulassung von Neonicotinoiden im Jahr 2012 oder eine Lenkungsabgabe auf Pestiziden im Jahr 2014.
Doch passiert ist wenig, alles geschieht zu zögerlich. Die offizielle Schweiz hat immer gewartet, bis es andere Länder auch machen – sprich, bis die EU besonders toxische Wirkstoffe verbietet wie jetzt nach zehn Jahren endlich das Nervengift, das die Bienen so schädigt. Übrigens hat die EU schon seit 2009 mit einem Aktionsplan gearbeitet; in der Schweiz dauerte das nochmals acht Jahre. Nun hat sie zwar zwölf Bewilligungen für Chlorpyrifos, ein äusserst giftiges Insektizid, das in Deutschland bereits seit 2009 nicht mehr verkauft wird, endlich auch widerrufen. Es kann also nicht die Rede davon sein, die Schweiz sei heute Vorreiterin in Sachen Pestizidreduktion. Wir stehen am Anfang, und es gibt unglaublich viel zu tun! Wir müssen es gemeinsam anpacken.
Der Aktionsplan für Pestizide ist zu begrüssen. Er ist aber nicht rechtsverbindlich, es ist ein Vorsatz. Es fehlen wichtige Elemente wie beispielsweise eine Lenkungsabgabe auf Pestiziden, Verbote von human- und ökotoxikologisch kritischen Pestiziden und ein gesetzlich verankerter Absenkpfad mit griffigen Zielwerten und Korrekturmassnahmen bei verfehlten Zielen sowohl für den Stickstoffverbrauch als auch für

AB 2019 N 1251 / BO 2019 N 1251

den Einsatz chemisch-synthetischer Pestizide. Es fehlen Vollzugsmassnahmen für die Kantone in Bezug auf das Trinkwasser, und es fehlen Anreize für den Paradigmenwechsel hin zu einer pestizidfreien landwirtschaftlichen Produktion. Denn das muss die Zukunft sein.
Es braucht also einen indirekten Gegenvorschlag, und ich bitte Sie eindringlich, diese Chance hier wahrzunehmen. Wir brauchen diese agrarökologische Wende, wir brauchen finanzielle Investitionen in mehr Agrarforschung, in standortgerechte Pflanzenzüchtung und in Innovation für Ersatzmethoden.
Wir sind nicht alleine, sehr viele Menschen und Organisationen fordern dies: Trinkwasserversorger, Gewässerschutzfachleute, die Jungparteien der FDP, CVP und BDP, Biobauernfamilien, *(Zwischenruf des Präsidenten: Frau Graf, kommen Sie zum Schluss!)* Umweltverbände und sogar der Detailhandel.
Packen wir die Chance für Mensch und Umwelt und vor allem auch für unsere Land- und Ernährungswirtschaft. Helfen Sie uns heute bei der Zustimmung zum Rückweisungsantrag!

Regazzi Fabio (C, TI): Come noto, non sono agricoltore. Ma ritengo di poter tranquillamente affermare che l'agricoltura svizzera ha a cuore e prende già oggi molto sul serio i temi sollevati dagli autori delle due iniziative, riconoscendo da tempo la necessità di adottare delle misure appropriate e fornendo attualmente delle risposte concrete.
In effetti, per ridurre i rischi connessi all'utilizzo dei prodotti fitosanitari, il Consiglio federale ha varato nel 2017 il piano d'azione nazionale dei prodotti fitosanitari, che comprende 51 misure. Grazie agli sforzi del settore, nel corso degli ultimi dieci anni, la percentuale di prodotti fitosanitari utilizzati nell'agricoltura convenzionale è dunque scesa del 27 per cento, mentre quella del glifosato del 45 per cento. Anche l'impiego di antibiotici nel trattamento degli animali da reddito negli ultimi dieci anni, a seguito di numerosi progetti settoriali, è stato

ridotto del 50 per cento. Ulteriori sforzi per ridurre il loro utilizzo si stanno compiendo nell'ambito della strategia nazionale contro le resistenze agli antibiotici.
Il settore primario svizzero sta anche elaborando una strategia per un approvvigionamento sostenibile di foraggio, che prevede l'aumento della produzione indigena di cereali, l'importazione di foraggio solo se proveniente da produzioni sostenibili e la ricerca di alternative nell'alimentazione degli animali. Altresì, la strategia e il piano d'azione sulla biodiversità del Consiglio federale hanno ricevuto larghi consensi e, affrontando sfide care agli autori delle iniziative, l'agricoltura collabora attivamente alla loro messa in pratica.
Da ultimo, anche nell'ambito della Politica agricola 2022 plus sono previste delle misure per intervenire laddove è necessario.
Tuttavia, e la cosa risulta per certi versi paradossale, le due iniziative mettono invece a repentaglio anche la concretizzazione di questo nuovo indirizzo politico. Malgrado l'enorme impegno delle famiglie contadine elvetiche, il loro lavoro viene ridicolizzato e messo in dubbio dalle due iniziative che sono troppo estreme e radicali. La situazione è molto migliore rispetto a quella descritta e alcuni temi sono demonizzati in maniera ingiustificata – in tedesco si parlerebbe di "Schwarzmalerei". La loro accettazione avrebbe delle conseguenze nefaste per il settore con possibili perdite di raccolto in media fino al 40 per cento e in anni con condizioni meteo sfavorevoli anche totali.
Il 24 settembre 2017 il popolo ha votato a stragrande maggioranza di includere la sicurezza alimentare nella Costituzione con l'approvazione dell'articolo 104a. Le presenti iniziative sono dunque anche in contrapposizione a questa volontà popolare, poiché colture delicate, ma allo stesso tempo importanti per la sicurezza dell'approvvigionamento – come per esempio colza, patate, barbabietola da zucchero o frutta – potrebbero subire una grossa diminuzione, che avrebbe anche delle conseguenze molto negative sull'industria svizzera della trasformazione agroalimentare. Senza dimenticare la produzione viticola, estremamente importante per il nostro paese. In aggiunta a ciò, anche un allevamento di animali che utilizzi unicamente foraggio prodotto nella propria azienda è impensabile, soprattutto perché non tutte le aziende agricole hanno la possibilità di coltivare dei campi e avere abbastanza foraggio proprio a disposizione; vedi ad esempio le zone di montagna dove la superficie a disposizione è scarsa.
Ma non è tutto. In caso di accettazione delle due iniziative ci sarebbero infatti altre conseguenze. Con una diminuzione della produzione indigena aumenterebbero sia i prezzi per gli alimenti svizzeri sia le importazioni. In altri paesi però le aziende agricole adottano quasi sempre condizioni di produzione che non possono minimamente competere con gli standard svizzeri in ambito di rispetto dell'ambiente, benessere degli animali e anche equità salariale. Queste problematiche verrebbero quindi semplicemente esportate all'estero. Pertanto anche il turismo ne risentirebbe direttamente con la perdita di superfici estremamente ben curate e una marcata riduzione della qualità del nostro bellissimo e tipico paesaggio.
Il Consiglio federale propone di rifiutare le iniziative senza proporre alcun controprogetto, che sarebbe inutile poiché i diversi piani d'azione e le strategie federali elencate in precedenza rispondono già al bisogno di agire odierno. Vale dunque la pena attuare le misure esistenti con determinazione, senza cercarne di nuove.
Per terminare, le due iniziative causano quindi più danni che effetti positivi. Pertanto vi chiedo di votare no a entrambe ma anche alla proposta di elaborare un controprogetto. Così facendo si permetterebbe di mantenere un'agricoltura produttiva nel nostro paese e di continuare ad avere i nostri eccellenti prodotti agroalimentari – a favore delle famiglie contadine e di tutta la popolazione svizzera.

Herzog Verena (V, TG): Sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – wer will das schon nicht? Der Titel dieser Volksinitiative ist äusserst verfänglich. Natürlich bestehen Unterschiede in der Beurteilung, was man selbst als gesunde Nahrung empfindet und was nicht.
Beim Trinkwasser ist es schon klarer. In der Schweiz können wir ja fast überall frisches Hahnenburger trinken, und dies bei bester Qualität. Wir können in fast allen Gewässern, sogar im Rhein in Basel, schwimmen gehen. Nur in wenigen anderen Ländern ist das Schwimmen in Flüssen bedenkenlos möglich.
Doch wird die Wasserqualität untersucht, werden immer Spuren und Rückstände von allem Möglichen und Unmöglichen gefunden. Auf manches könnte verzichtet werden, so z. B. auf die vielen schädlichen Rückstände von Drogen wie Kokain, Amphetamin und Ecstasy, die in hohen Konzentrationen im Abwasser der Grossstädte gefunden werden. Doch wir haben ja Kläranlagen, höchstens die Aale werden high.
Und immer noch gelangen auch zu viele Pflanzenschutzmittel in die Gewässer, Nitrate ins Grundwasser und Phosphor in die Seen. Aber die Landwirtschaft, die mit diesen Initiativen weiter am Gängelband geführt werden soll, ist auf gutem Wege. Wir haben es bereits gehört: In den letzten zehn Jahren wurde der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln um 27 Prozent, der Einsatz von Herbiziden um 45 Prozent reduziert. Natürlich soll der Einsatz dieser Schadstoffe weiter reduziert werden. Da sind wir uns einig. Auch der Bundesrat ist sich dessen

bewusst und hat bereits 2017 einen Aktionsplan mit 51 Massnahmen zur Risikoreduktion und nachhaltigen Anwendung von Pflanzenschutzmitteln verabschiedet. Rund die Hälfte der Massnahmen ist bereits umgesetzt oder in Bearbeitung.
Eine weitere sinnvolle Reduktion der Pflanzenschutzmittel befürworten wir sicher alle, und sie wird auch eintreten. So produzieren immer mehr Bauern umweltschonend und sehr tiergerecht, zum Beispiel nach den Vorgaben von IP-Suisse. Immer mehr Bauern stellen ganz auf Bio um. Wir haben bereits ein sehr hohes Niveau erreicht.
Ich als Konsumentin kann den Markt mitbestimmen, indem ich vermehrt auch IP-Suisse- oder Bioprodukte einkaufe. Allerdings, das wissen wir, ist der Biolabel-Salat ziemlich unübersichtlich. Am besten kauft man deshalb so oder so lokal und regional sowie saisonal ein. Dass die Initiative jedoch noch weiter geht als zum Beispiel die Richtlinien von Bio Suisse, gefährdet die Existenz der Bauern und des

AB 2019 N 1252 / BO 2019 N 1252

verarbeitenden Gewerbes, so wie auch unsere inländische Versorgungssicherheit. Im Gegenzug wird der Import aus dem Ausland, wo wir keine Kontrolle haben, gefördert. Wollen wir das? Das ist ja genau das Gegenteil dessen, was die Initianten beabsichtigen. Die Bauern, die für unsere Ernährungssicherheit und unsere Landschaft tagtäglich, bei jedem Wetter und Unwetter krampfen, sollen nicht noch mehr Regulierungen und Kollektivstrafen erhalten. Die zusätzliche Bürokratie und Reglementierungsflut bremst und verhindert dann sogar die dringend notwendige Innovation.
Fazit: Wir alle wollen weiterhin sauberes Trinkwasser und möglichst pflanzenschutzmittel- und antibiotikafreie Lebensmittel geniessen. Doch es wird bereits sehr viel gemacht, und das wollen wir jetzt nicht übersteuern mit extremen Initiativen. Zudem: Bevor wir die produzierende Landwirtschaft mit totalitären Forderungen drangsalieren, soll bitte jeder selbst in seinem Gärtchen kehren. Noch zu viele Herbizide und Pestizide werden vielleicht aus Unwissen, vielleicht aus Bequemlichkeit oder Perfektionismus in öffentlichen und privaten Gärten sorglos und häufig zu grossflächig versprüht. Bereits durch die Wahl der Pflanzen für einen geeigneten Standort und einen vernünftigen Umgang mit Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmitteln kann jeder hier seinen eigenen Beitrag leisten.
Auch aus diesen Gründen bitte ich Sie, sowohl die Trinkwasser-Initiative als auch die schädliche Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" abzulehnen.

Nordmann Roger (S, VD): Franchement, ce débat me rappelle de plus en plus le débat sur l'initiative populaire "pour en finir avec les constructions envahissantes de résidences secondaires" de Franz Weber. Le lobby paysan est en train de se comporter exactement comme le lobby des constructeurs de chalets s'est comporté à l'époque. Quand je dis "le lobby paysan", cela ne veut pas dire les paysans, mais cela veut bien dire le lobby paysan. Vous savez très bien, chers représentants du lobby paysan, qu'à la fin il faudra réduire l'utilisation des herbicides, des pesticides, que c'est un vrai problème pour l'environnement, y compris pour l'agriculture elle-même et pour la santé des agriculteurs.
Le lobby paysan agit exactement comme les constructeurs de chalets qui, à l'époque, savaient très bien que continuer à construire des chalets, occuper de plus en plus de terrain pour, à la fin, se retrouver avec des chalets demeurant inoccupés n'est pas un modèle à suivre pour le tourisme. On est dans une situation similaire, à une grande différence près: la question de la biodiversité est autrement plus importante que le fait que quelques alpages soient couverts par des chalets. La question qui se pose en termes de préservation de la biodiversité est existentielle, comme l'est celle du changement climatique. L'utilisation de pesticides et d'insecticides menace l'entier de la chaîne alimentaire en réduisant la biodiversité. Elle attaque également les micro-organismes, puis les insectes, puis les oiseaux. L'utilisation de ces produits pose vraiment un problème. Je suis pleinement conscient que ce problème est difficile à résoudre, qu'il n'est pas facile de s'adapter, qu'il faut fixer des objectifs progressifs, dès maintenant – mais il ne faut pas repousser le problème. Il y a aussi des choses que l'on pourrait faire tout de suite, comme interdire l'usage de pesticides ou d'insecticides en dehors de l'activité agricole: cela ne poserait pas de problème. Il s'agirait de se doter d'un plan concret comprenant des étapes et qui serait ancré dans la loi.
A mon avis, c'est juste. Et c'est ce que Monsieur Jans défend dans sa proposition de minorité qui vise au renvoi du projet à la commission pour élaborer un contre-projet crédible au niveau législatif. Si nous ne le faisons pas, les deux initiatives seront acceptées, exactement comme l'a été l'initiative Weber "pour en finir avec les constructions envahissantes de résidences secondaires". Les deux initiatives sur les pesticides sont un peu radicales, c'est vrai – si je les avais rédigées moi-même, je ne les aurais peut-être pas rédigées exactement comme cela –, mais fondamentalement, elles vont dans la bonne direction.

A mon avis, le lobby paysan ne devrait pas se comporter comme la Mannschaft au foot et croire qu'il gagne tout le temps, parce qu'à la fin il finira par perdre et ainsi défendre très mal ses membres. Penser qu'à cause de l'acceptation de l'article constitutionnel sur la sécurité alimentaire il y a quelque temps, la population est massivement favorable à l'agriculture, c'est faire une erreur de raisonnement. Le même motif qui a conduit la population à soutenir l'article constitutionnel précité conduira les gens non pas à rejeter ces deux initiatives, mais bien plutôt à les accepter, parce qu'ils veulent des produits agricoles de chez nous et une agriculture propre. C'est pour cela que ces deux initiatives seront acceptées en votation.
Je vous implore toutes et tous, et spécialement les représentants du lobby agricole, de soutenir la proposition de la minorité Jans de renvoyer la projet à la commission pour que nous puissions aboutir à une solution raisonnable.
Je vois que mon discours suscite des questions.

Präsident (Brand Heinz, zweiter Vizepräsident): Danke, Herr Nordmann, dass Sie die Redezeit zugunsten der Fragen abkürzen.

Grin Jean-Pierre (V, VD): Cher collègue Nordmann, vous dites que le chemin de la résolution du problème sera long. Ne pensez-vous pas que le problème devrait être réglé par le biais de la Politique agricole 2022 plus et non par celui d'un contre-projet qui va brouiller les cartes de la Politique agricole 2022 plus?

Nordmann Roger (S, VD): Absolument pas, Monsieur Grin! D'abord, parce que le problème ne concerne pas que l'agriculture. Par exemple, l'interdiction de l'utilisation de pesticides dans les jardins privés ou sur le bord des routes, notamment, ne relève pas de la politique agricole, mais soit de la santé publique, soit de la politique environnementale. Les questions posées par les initiatives dépassent le cadre de l'agriculture, et c'est précisément parce qu'il faut aussi que les autres secteurs fassent un effort qu'il convient de fixer des mesures dans la loi sur la protection de l'environnement, par exemple. Il convient de développer une politique globale et c'est précisément parce que le problème est difficile à résoudre qu'il faut commencer maintenant à prendre des mesures précises, afin de pouvoir les mettre en oeuvre de manière progressive et de donner ainsi à l'agriculture le temps de s'adapter.

Nicolet Jacques (V, VD): Cher collègue Nordmann, vous vous adressez aux paysans comme si rien n'avait été fait par eux. Cela a été évoqué à plusieurs reprises dans le débat: l'utilisation de produits phytosanitaires a diminué de 45 pour cent au cours des dix dernières années; celle des antibiotiques de 54 pour cent en dix ans également. Cela ne vous parle-t-il pas?

Nordmann Roger (S, VD): Si, Monsieur Nicolet! Je félicite les paysans d'avoir réduit l'utilisation des antibiotiques et des produits phytosanitaires, mais il faut faire encore plus. C'est exactement comme pour ce qui concerne le climat et le bâtiment. Dans le domaine du chauffage des bâtiments, en dix ans, on a réduit de 20 pour cent l'utilisation des combustibles. C'est bien, mais il faut là aussi poursuivre l'effort.
Pour ma part, je crois qu'il est aussi dans l'intérêt de l'agriculture de poursuivre cet effort. Je suis prêt à dire qu'il n'est pas facile de le faire en une fois, qu'il faut le faire de façon progressive, qu'il y a un dosage à faire.
L'approche visant à exclure des paiements directs est peut-être un peu radicale. Il y a des choses qu'on peut faire mieux que dans les initiatives, mais pour cela, il faut élaborer un contre-projet.
C'est pour cela que je vous implore de voter la proposition de renvoi de la minorité Jans à la commission.

Hausammann Markus (V, TG): Geschätzter Herr Kollege Nordmann, ich halte Ihnen zugute, dass Sie mindestens einen Vorschlag gemacht haben, den man konkret umsetzen könnte. Warum haben Sie in dieser Frage des Pestizidverkaufs an Private nicht schon lange motioniert?

AB 2019 N 1253 / BO 2019 N 1253

Nordmann Roger (S, VD): Es besteht, wie man in diesem Saal gehört hat, eine Motion. Es hat keinen Sinn, mit dem Nachdoppeln mit einer neuen Motion einen bürokratischen Leerlauf zu starten. Zudem ist es, ich sage das klipp und klar, genau wie bei der Zweitwohnungs-Initiative von Franz Weber: Wenn man nicht auf Gesetzesstufe etwas Sinnvolles macht, wird die Initiative durchkommen, weil die Zielsetzung der Initiative hundertprozentig richtig ist, auch wenn die Formulierung vielleicht ein bisschen zu radikal ist. Die Leute haben es satt, dass man in diesem Bereich nicht wirklich legiferiert, um den Herbizid- und Pestizideinsatz zu reduzieren. Ich glaube, man könnte sich mit den Bauern zur Güte auf einen Gesetzentwurf einigen, bei dem man ausserhalb der Landwirtschaft alles ziemlich radikal regelt – weil es dort unproblematisch ist –, bei dem man scharfe,

abgestufte Ziele für die Landwirtschaft festlegt und vielleicht sofort schon einzelne Verbote von gewissen Substanzen erlässt, bei denen man sieht, dass es wirklich zu grosse Mengen davon in den Gewässern gibt. Man kann also einiges tun. Das muss man aber im Gesetz machen. Wenn Sie das nicht wollen, wird es Ihnen halt so wie dem Walliser Bauunternehmer Constantin ergehen, der am Ende keine neuen Chalets bauen konnte, weil die Weber-Initiative angenommen wurde. Das wird passieren.

Präsident (Brand Heinz, zweiter Vizepräsident): Herr Nordmann, auch die Antworten sollen kurz sein, nicht nur die Fragen.

Nordmann Roger (S, VD): Ich kompensiere meine kurze Redezeit.

Bourgeois Jacques (RL, FR): Cher collègue Nordmann, vous avez dit tout à l'heure qu'il fallait poursuivre l'effort, ce que les paysans ne remettent pas du tout en question. Ne reconnaissez-vous pas la pertinence du plan d'action Produits phytosanitaires pour poursuivre cet effort?

Nordmann Roger (S, VD): Si! Mais le plan d'action Produits phytosanitaires n'est pas contraignant, et il faut précisément définir des objectifs contraignants dans la loi. Il faut avoir la possibilité d'interdire certaines des substances les plus toxiques, certains des herbicides ou des pesticides les plus toxiques, tout comme il faut pouvoir fixer des délais pour les interdire ou des limites quant à la quantité pouvant être utilisée, ainsi que des conditions d'usage plus restrictives, peut-être dès maintenant, peut-être progressivement – je suis d'accord qu'il faut que les choses se fassent progressivement.
Mais ces mesures doivent précisément figurer dans la loi, ne serait-ce que parce que les paysans qui font des efforts sont mis dans le même sac que ceux qui ne font pas d'efforts. Or fixer des mesures dans la loi permettrait de garantir à tous les paysans de bonne volonté que les paysans de mauvaise volonté, eux aussi, fassent des efforts. Cela garantirait l'égalité de traitement entre les paysans; cela garantirait que tous les agriculteurs fassent le même effort, c'est important. Or, cela, seule la loi peut le garantir, le plan d'action Produits phytosanitaires ne suffisant pas.

Salzmann Werner (V, BE): Ich möchte zuerst meine Interessenbindung offenlegen: Ich bin Präsident des Schweizerischen Verbands für Landtechnik, der mit seinen Sektionen unter anderem die Prüfungen der Pflanzenschutzspritzen für den Feldeinsatz durchführt und das Projekt zur Minimierung von Pflanzenschutzmittel-Einträgen in der Landwirtschaft leitet.
Ich kenne niemanden, der kein sauberes Trinkwasser will. Sauberes Trinkwasser ist auch für die Landwirtschaft von zentraler Bedeutung. Ich bin auch dankbar, dass die Qualität des Schweizer Trinkwassers im weltweiten Vergleich hervorragend ist. Das soll auch so bleiben. Die Schweizer Landwirtschaft ist sich ihrer Verantwortung sehr wohl bewusst. Das zeigen die zahlreichen Massnahmen wie auch die Reduktion der verwendeten Pflanzenschutzmittel – in den letzten zehn Jahren sank der Verbrauch um 27 Prozent, bei den Herbiziden sogar um 45 Prozent. Das zeigen auch die Teilnahme am Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel, die ökologischen Ausgleichsflächen, Zwischenkulturen und die gezielte Forschung nach modernen und sinnvollen Pflanzenschutzmitteln. Hinzu kommt die ausgezeichnete Perspektive im Umfeld der Digitalisierung, um mit Unkrautrobotern den Pflanzenschutzmittel-Einsatz auf ein absolutes Minimum zu beschränken, indem dieser gezielt auf die einzelnen Unkrautpflanzen limitiert wird. Das ist der richtige Weg, um allen Bedürfnissen gerecht zu werden.
Lassen Sie uns doch diesen Weg gehen, denn die vorliegenden Initiativen sind nicht zielführend, zu radikal und in meinen Augen nichts anderes als eine weitere Geiselnahme der Schweizer Bauern unter dem Regime der Direktzahlungen. Sollen in Zukunft auch die Löhne an die Arbeitnehmer nur noch voll ausbezahlt werden, wenn die Arbeitnehmer nachweisen, dass sie nur pestizidfreie Nahrungsmittel konsumieren und dass sie vor allem in ihren Privatgärten und Rabatten keine Pflanzenschutzmittel mehr einsetzen? Wollen wir in Zukunft auch den Menschen verbieten, im Krankheitsfall die notwendige Medizin einzunehmen? Ich denke, das ist der falsche Weg.
Die Umsetzung der Initiativen würde aus der Schweizer Landwirtschaft ein Freiluftmuseum Ballenberg machen. Die Lebensmittelpreise für die Konsumenten würden um 20 bis 40 Prozent steigen, weil bei der Pestizid-Initiative der Import von Lebensmitteln, die mithilfe von synthetischen Pflanzenschutzmitteln produziert wurden, verboten wäre.
Die Initiativen verstossen auch klar gegen den kürzlich mit über 78 Prozent vom Volk angenommenen Artikel 104a der Bundesverfassung, der gemäss Bundesrat eine Eigenversorgung von etwa 55 Prozent vorgibt. 2018 haben wir gerade mal einen Eigenversorgungsgrad von 50 Prozent erreicht. Mit der Annahme der Initiativen

würde der Eigenversorgungsgrad in der Schweiz, je nach Kultur, um weitere 20 bis 30 Prozent sinken. Wir machen uns dadurch weiter abhängig und gefährden die Versorgung der Bevölkerung in Zeiten gestörter Zufuhr. Wir machen uns erpressbar und sogar lächerlich. Es ist doch absolut verlogen, in unserem Land die Nahrungsmittelproduktion unter dem Titel Ökologie praktisch abzuschaffen und gleichzeitig unseren Konsumenten unkontrollierte Importware, die in der ganzen Welt herumgekarrt wurde, auf dem Teller zu servieren und zu glauben, wir täten etwas Gutes. Nein.
Die Schweizer Landwirtschaft hat den Handlungsbedarf erkannt, hat bereits einiges getan und wird weitere sinnvolle, zielführende Massnahmen ergreifen. Dass die Initianten über die Konsequenzen ihrer Initiative nicht nachgedacht haben, zeigt sich daran, dass man bei der Trinkwasser-Initiative auch noch den überbetrieblichen Futtermitteleinsatz verbieten will. Nicht nur Schweine- und Hühnerproduzenten, sondern auch zahlreiche überbetriebliche Gemeinschaften sowie vor allem das Berggebiet, das für die Rindviehfütterung Futter zukaufen muss, wären sehr stark betroffen. Zudem sind viele im Biolandbau eingesetzte Pflanzenschutzmittel synthetisch hergestellt und wären demnach auch verboten. Auch die Biobauern wären also direkt und massiv betroffen.
Aus diesem Grund bitte ich Sie, im Interesse einer produzierenden Landwirtschaft, einer ausreichenden Eigenversorgung mit qualitativ hochwertigen Produkten aus Schweizer Landwirtschaftsbetrieben für unsere Konsumenten sowohl die Gegenvorschläge als auch die Initiativen zur Ablehnung zu empfehlen.

Wermuth Cédric (S, AG): Herr Salzmann, das Beispiel mit der Einnahme von Medizin, das Sie vorhin gewählt haben, war natürlich sehr unglücklich. Selbstverständlich werden bei Medikamenten die Kriterien der Wirksamkeit und der Wirtschaftlichkeit angewendet, zumindest, wenn es um die Zulassung auf die Spezialitätenliste geht. Also: Ja, selbstverständlich schreiben wir den Ärztinnen und Ärzten, den Patientinnen und Patienten vor, welche Art von Medikamenten in der Schweiz zugelassen werden. Darum ist es auch völlig korrekt, dies auch in anderen Bereichen zu tun.
Ich bin mit Ihnen zu hundert Prozent einig, dass man die Landwirtschaft nicht einfach als alleinigen Sündenbock

AB 2019 N 1254 / BO 2019 N 1254

hinstellen soll. Aber ich muss Ihnen schon sagen: Ich bin zwar kein Spezialist in Landwirtschaftspolitik, aber ich verstehe diese Debatte, je länger sie dauert, desto weniger. Alle sind sich erstens einig, dass es ein Problem gibt; man kann darüber streiten, in welchem Ausmass es besteht und was bisher getan werden musste. Dann sind sich zweitens alle darin einig, dass es weitere Massnahmen braucht; es herrscht sogar Einigkeit darüber, dass man gesetzliche Massnahmen ergreifen kann, beispielsweise im Rahmen der Agrarpolitik 2022 plus. Alle sind sich drittens darin einig, dass die zwei vorliegenden Initiativen zwar ein legitimes Problem aufgreifen, aber durchaus auch in der Umsetzung neue Probleme schaffen. In einer solchen Ausgangslage ist es doch die staatspolitische Verantwortung Ihrer und unserer Ratsmitglieder, hier genau das zu tun, was Ihnen Herr Jans vorschlägt, nämlich einen gangbaren und für alle verträglichen Gegenvorschlag auszuarbeiten.
Ich habe grösste Mühe, die Position der Spitzen des Bauernverbandes hier zu verstehen, und bin auch überzeugt, dass sie damit relativ weit weg zumindest von der Basis der Bäuerinnen und Bauern sind, die ich in meinem Kanton kenne. Ich bin in einer Gegend aufgewachsen, im Freiamt, wo Bauersein oder Bäuerinsein nicht nur lustig ist – das muss ich Ihnen nicht erklären – wo das Bauernsterben keine statistische Grösse ist, sondern meine Nachbarn, meine Nachbarinnen betraf. Wir haben unsere Zeit als Kinder in den Ferien in den Ställen und auf den Feldern verbracht. Das ist ein Thema, das mir sehr nahe geht. Und wenn ich mir jetzt vorstelle, Herr Ritter, dass es diese Menschen sind, die nächstes oder übernächstes Jahr in einer Abstimmungskampagne Seite an Seite genannt werden mit Syngenta und Pestizidherstellern, die für ihre wirtschaftlichen Interessen produzieren, dass sie monatelang durch das Land geschleift werden als die bösen Buben und Mädchen, die scheinbar verantwortlich sein sollen für die Trinkwasserverunreinigung in diesem Land, nur weil Ihr Verband sich hier weigert, auf einen Gegenvorschlag einzugehen, dann bin ich hundertprozentig überzeugt: Sie sind dabei, das grösste Eigentor vielleicht nicht des Jahrhunderts, aber des Jahrzehntes für den Bäuerinnen-und-Bauern-Stand zu schiessen. Das wird selbst dann, wenn Sie die Abstimmung gewinnen sollten, ein Waterloo für das Image Ihrer Branche.
Stellen Sie sich vor: Alle Direktbetroffenen, die Trinkwasserversorgerinnen und Trinkwasserversorger – lesen Sie die "NZZ" von heute Morgen –, die Fischereiverbände, die Umweltverbände und selbst die Jungparteien von CVP und FDP, *(mit Blick auf Nationalrat Gugger)* Entschuldigung, selbstverständlich auch von der EVP, schlagen Ihnen vor, das Problem mit einem Gegenvorschlag im Sinne einer gemeinsamen Verständigung auf die gemeinsamen Ziele vorzunehmen. Dieser öffentliche Schlagabtausch wäre nicht nötig.

Selbstverständlich ist es im Interesse der Bäuerinnen und Bauern, dass es klare und rechtsverbindliche Grundlagen gibt. Warum? Herr Nordmann hat Ihnen vorhin den zentralen Grund bereits genannt. Solange Sie keine rechtsverbindlichen Grundlagen haben, stimmt es zwar: Sie haben die Freiheit, freiwillige Massnahmen zu ergreifen, aber Sie werden immer von jenen unter Druck gesetzt – von den schwarzen Schafen –, die diese freiwilligen Massnahmen eben nicht oder nicht im gleichen Ausmass wie Sie ergreifen.
Ich bitte Sie, im Namen der staatspolitischen Verantwortung, der Verantwortung auch für Ihre Branche hier Hand zu bieten. Rot-Grün, die Umweltverbände strecken die Hand sehr weit aus mit den drei Vorschlägen, die wir gemacht haben. Es gibt keinen Grund dafür, dass die Kommission diese Frage nicht noch einmal behandeln und zumindest prüfen sollte, ob wir nicht einen gemeinsamen Weg finden.

Ritter Markus (C, SG): Lieber Kollege Wermuth, können Sie mir sagen, was der indirekte Gegenvorschlag, so, wie er im Rückweisungsantrag formuliert ist, für Mehrwerte, für neue Aspekte gegenüber den Beschlüssen des Bundesrates im Aktionsplan Pflanzenschutz, die bereits in Umsetzung sind, bringt?

Wermuth Cédric (S, AG): Ja, natürlich, besten Dank, Herr Ritter. Ich habe es vorhin bereits erwähnt: Erstens ist es die Verbindlichkeit, die mit einem solchen Rückweisungsantrag erhöht werden kann. Zweitens erhalten wir überhaupt die Chance, uns hier im Parlament auf einen Weg zu einigen. Drittens, das habe ich Ihnen gesagt, wäre der grosse Vorteil, dass wir uns nicht in diesen sehr unschönen Abstimmungskampf stürzen müssten. Ich glaube, das wäre für das Land und für das Vertrauen, das Ihnen die Bevölkerung mit der Abstimmung, die Herr Salzmann vorhin zitiert hat, in überwältigendem Masse ausgesprochen hat, ein Riesenvorteil – für Ihren Verband und für Ihre Branche.

Salzmann Werner (V, BE): Kollege Wermuth, Sie haben vorhin richtigerweise gesagt, dass die medizinischen Hilfsmittel auf ihre Wirksamkeit getestet und geprüft werden. Wussten Sie nicht, dass es bei Pflanzenschutzmitteln genau das gleiche Prozedere gibt, dass diese sehr genau geprüft werden, bevor sie zum Einsatz kommen?

Wermuth Cédric (S, AG): Doch, Herr Salzmann. Aber Sie waren es, der behauptet hat, es gebe zwischen der Medizin und der Landwirtschaft einen Unterschied – nicht ich. Ich bin mit Ihnen einverstanden. Darum habe ich Ihnen ja auch gesagt: Es gibt mit der Initiative Umsetzungsprobleme.
Ich verstehe Sie beileibe nicht, warum Sie das riskieren wollen. Stellen Sie sich vor, Sie werden Seite an Seite stehen mit jenen, die ihr Geld mit Pestiziden verdienen, die exportiert werden, die Ihre Branche in der Schweiz niemals mehr anwenden wird – kurz nach der Konzernverantwortungs-Initiative: Syngenta und die Bäuerinnen und Bauern auf der gleichen Seite. Glauben Sie wirklich, dass Sie vor der Bevölkerung eine Chance haben, damit Vertrauen in die schweizerische Landwirtschaft zu schaffen? Sie haben jetzt zehn, fünfzehn Jahre daran gearbeitet, ein Image zu bekommen, das grün und fortschrittlich und nachhaltig ist, und Sie haben das mit wirklich grossem Einsatz getan. Sie riskieren alles, was Sie in den letzten Jahren erreicht haben.

Hausammann Markus (V, TG): Geschätzter Herr Kollege Wermuth, machen wir es uns nicht zu einfach, wenn wir einfach Ziele formulieren? Es wäre doch viel wichtiger, alternative Behandlungsmethoden und Massnahmen zu formulieren.

Wermuth Cédric (S, AG): Es sind vor allem auch die Ressourcen dafür bereitzustellen, um die Ziele zu erreichen, Herr Hausammann; da bin ich mit Ihnen einig. Ich bin absolut dafür, dass wir zum System der Direktzahlungen stehen, dass wir dieses dann auch ausbauen können, wenn eben der ökologische Nachweis erbracht ist, und dass wir Ihrer Branche die Mittel zur Verfügung stellen. Aber diese Diskussion würde ich gerne mit Ihnen führen, weshalb ich es nicht verstehe, warum Sie hier den Rückweisungsantrag so kategorisch ablehnen.

Gugger Niklaus-Samuel (C, ZH): Zuerst möchte ich meine Interessenbindung bekanntgeben: Ich bin Vizepräsident von Birdlife Schweiz, einer breitverankerten Naturschutzorganisation, einem Netzwerk aus 440 lokalen Naturschutzvereinen, 18 Kantonalverbänden und 2 Landesorganisationen. Ohne substanziellen Gegenvorschlag wird Birdlife Schweiz seinen Mitgliedern die beiden hier debattierten Volksinitiativen zur Annahme empfehlen, ebenso der WWF, Greenpeace, Pro Natura und der Fischereiverband.
Nachdem das Bundesamt für Landwirtschaft letzte Woche zwölf Bewilligungen für Wirkstoffe, welche die Entwicklung des Gehirns von ungeborenen und kleinen Kindern schädigen können, zurückgezogen hat, haben wir heute eine wegweisende Entscheidung zu treffen. Mit dem Verbot von zwölf Wirkstoffen ist das Pestizidproblem nicht gelöst. Die vom Verbot betroffenen Produkte können zum Teil noch zwölf Monate legal verkauft

und weitere zwölf Monate aufgebraucht werden, als ob sie die Gehirne von Ungeborenen erst in 12 oder 24 Monaten schädigen könnten!
Laut Bundesrat sind heute 44 Wirkstoffe zugelassen, die vermutlich einen negativen Einfluss auf unser Erbgut haben,

AB 2019 N 1255 / BO 2019 N 1255

krebserregend sind oder unsere Fortpflanzungsfähigkeit negativ beeinflussen. Dass zwei Drittel der 18- bis 22-jährigen Männer schlechte Spermien haben, scheint er damit nicht in Verbindung zu bringen. Seit 2011 wurden bei 533 Pestiziden die Anwendungsbedingungen angepasst. Bei 194 Pestiziden wurde ein Anwendungsverbot ausgesprochen, weil ihre Anwendung unannehmbare Risiken für Mensch und Umwelt mit sich brachte.
In einem fortwährenden Kreislauf lässt der Bund Wirkstoffe zu, findet heraus, dass sie schädlich sind, passt Vorschriften an und verbietet die Wirkstoffe schliesslich ganz. Offensichtlich betreibt er einen gigantischen Freilandversuch an Mensch und Umwelt. Gleichzeitig wird er nicht müde zu behaupten, synthetische Pestizide seien für die landwirtschaftliche Produktion nötig und von den Konsumenten gewünscht. Dass dies falsch ist, beweisen sowohl die engagierten Landwirtinnen und Landwirte von IP-Suisse, Bio Suisse oder Demeter als auch die seit Jahren wachsenden Umsatzzahlen bei Bioprodukten im Detailhandel.
Manche der heute eingesetzten Stoffe sind viele Tausend Mal giftiger als das in den Siebzigerjahren verbotene Dichlordiphenyltrichlorethan. Wie der "Kassensturz" berichtete, reichen zehn Milliliter eines für Laien erhältlichen Insektizides, um in einem Bächlein von einem Meter Breite auf ein bis zwei Kilometer Länge sämtliche Gewässerlebewesen zu töten. Stellen Sie sich das mal vor! Das sind zehn Milliliter. *(Der Redner zeigt eine Spritze) Z*ehn Milliliter töten jegliches Lebewesen in einem Bächlein.
Es ist Zeit, die Fakten sprechen zu lassen und auf die Stimme der Bevölkerung zu hören. Es ist Zeit, statt freiwilligen Aktionsplänen und Appellen Nägel mit Köpfen zu machen. Es fällt mir schwer, mir vorzustellen, weshalb ein bundesrätliches Versprechen nicht mit einem Gesetz verbindlich gemacht werden soll – ausser wenn dieses Versprechen später nicht umgesetzt werden soll.
Ich bitte Sie deshalb im Namen der EVP, solchen Spielen einen Riegel zu schieben und die beiden Geschäfte mit dem Auftrag, einen indirekten Gegenvorschlag auszuarbeiten, an die Kommission zurückzuweisen. Sollten die Rückweisung und die Gegenentwürfe nicht durchkommen, werden wir beide Volksinitiativen unterstützen.

Chiesa Marco (V, TI): Il settore agricolo svizzero riveste un ruolo fondamentale per il nostro paese. L'UDC difende un'agricoltura produttiva che approvvigioni la popolazione con alimenti sani e prodotti convenienti. Le famiglie contadine devono avere un reddito ragionevole per le loro fondamentali prestazioni in favore della collettività. Occorre dunque fare il possibile per rafforzare la sicurezza pianificatoria e l'innovazione di un'agricoltura imprenditoriale che deve necessariamente fare i conti con il mercato.
A tale scopo è necessario salvaguardare i terreni coltivabili e riportare la debordante ecologizzazione a un livello ragionevole. Ciò che purtroppo non accede con le iniziative in oggetto. Si tratta di iniziative che – se dovessero venire accettate – metterebbero la nostra agricoltura letteralmente in ginocchio. Infatti, esse non prendono di mira soltanto la difesa fitosanitaria delle colture ma anche il foraggiamento di animali da reddito, la biodiversità, la ricerca agraria e l'utilizzo di antibiotici.
La situazione attuale è molto migliore rispetto a quella descritta dagli autori delle due iniziative, che non danno alcun credito a quanto fatto dalle famiglie contadine svizzere e a quanto stanno ancora facendo in questi ambiti. In effetti, la qualità dell'acqua potabile in Svizzera è eccellente di per sé e lo è anche paragonata con il resto del mondo. Il suo consumo non comporta alcun rischio per la salute. Anche le derrate alimentari indigene sono sane e di qualità elevata. Il monitoraggio della Confederazione dimostra che i prodotti alimentari svizzeri non presentano residui di glifosato grazie al divieto di applicazione diretta sulle culture. Per contro, residui di glifosato si trovano su cereali, leguminose e pasta alimentare d'importazione, a volte persino in quantità considerevoli.
Infine, le importazioni di foraggio sono aumentate negli ultimi anni, principalmente perché la coltivazione indigena di cereali da foraggio è diventata sempre meno attrattiva a causa del peggioramento dei prezzi alla produzione. L'auto-approvvigionamento in Svizzera è però ancora a livello alto. Infatti, ben l'85 per cento del foraggio è di produzione nazionale.
L'agricoltura riconosce il bisogno di agire nei settori evidenziati con le iniziative ma per ognuno di loro esistono già dei piani concreti di miglioramento: il piano d'azione nazionale dei prodotti fitosanitari, la strategia nazionale contro le resistenze agli antibiotici, la strategia e il piano d'azione sulla biodiversità così come la strategia per l'approvvigionamento sostenibile di foraggio svizzero che permettono già all'agricoltura di dare delle risposte concrete.

Anche gli strumenti per la pianificazione della protezione delle acque sotterranee esistono già, spetta ai cantoni metterli in atto. Una rinuncia completa ai prodotti fitosanitari comporterebbe un ridimensionamento massiccio della nostra produzione vegetale. Con la produzione in netto calo, i prezzi dei generi alimentari svizzeri schizzerebbero alle stelle e le importazioni aumenterebbero. I prodotti importati proverrebbero da paesi con condizioni di produzione neanche lontanamente paragonabili a quelle svizzere, soprattutto per quanto riguarda il benessere animale e il rispetto per l'ambiente. Anche l'obbligo di utilizzare esclusivamente mangimi prodotti dalla propria azienda limiterebbe in maniera estrema la produzione di uova, pollame e carne di maiale. Inoltre, i sottoprodotti dell'industria agroalimentare, come ad esempio la crusca dei cereali derivati dalla macinazione, non potrebbero più essere usati per produrre mangimi, come succede oggi, ma finirebbero negli impianti di biogas o negli inceneritori – un'assurdità ecologica.
A subire maggiormente gli effetti delle iniziative sarebbero le piccole aziende familiari, che praticano un'agricoltura estensiva. Esse ricavano gran parte delle proprie entrate dai pagamenti diretti e la loro esistenza ne è totalmente dipendente. Sarebbero le vittime predestinate delle richieste avanzate nelle due iniziative. Questi scenari sono confermati anche da un recente studio di Agroscope che ha stimato, in base ad un modello, gli effetti economici dell'iniziativa "Acqua potabile pulita e cibo sano" per l'agricoltura svizzera nel 2025, servendosi di 18 scenari distinti. Essi predicono che la produzione agricola e il grado di approvvigionamento del nostro paese diminuirebbero, obbligando ad aumentare le importazioni di derrate alimentari in Svizzera.
Il Consiglio federale, la Conferenza dei direttori cantonali dell'agricoltura e diverse associazioni di categoria nazionale, oltre all'economia in generale, si oppongono fermamente alle iniziative e ad un eventuale controprogetto, che causerebbero danni irreparabili e sono completamente inutili, non necessarie. Potrebbero addirittura ritardare la messa in atto delle misure dei piani nazionali e farebbero saltare il calendario della nuova Politica agricola, la Politica agricola 2022 plus. Piuttosto vale la pena investire sulle misure già esistenti con determinazione senza cercarne di nuove.
Per tutti questi motivi sostengo un convinto no ad entrambe le iniziative e al controprogetto, per salvaguardare un'agricoltura produttiva nel nostro paese, per garantire dei prodotti agroalimentari di qualità indiscussa, per le famiglie contadine e per tutti i nostri concittadini.

Bourgeois Jacques (RL, FR): En préambule, je tiens à déclarer mes liens d'intérêts: je suis directeur de l'Union suisse des paysans.
Trop extrêmes, trop radicales, voilà ce que sont ces deux initiatives populaires – "pour une eau potable propre et une alimentation saine" et "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse" – aux titres trompeurs. L'initiative "pour une eau potable propre" provoquerait avant tout, en cas d'acceptation, une refonte complète de notre politique agricole. Les exploitants agricoles ne pourraient prétendre aux paiements directs que s'ils prouvent qu'ils n'utilisent pas de pesticides et qu'ils nourrissent leurs animaux avec le fourrage produit dans l'exploitation. Mais sans l'aide de fongicides ou d'insecticides, comment voulez-vous protéger les plantes qui, conséquence du réchauffement climatique, doivent faire face à de nouvelles maladies et à de nouveaux ravageurs? L'acceptation de l'initiative ne mettrait pas seulement en péril notre production conventionnelle, mais également une bonne partie de la

production biologique, puisqu'elle veut bannir l'emploi de tout pesticide, qu'il soit de synthèse ou pas.
D'autre part, exiger que les effectifs d'animaux ne puissent être nourris qu'avec le fourrage produit dans l'exploitation sonnerait le glas de la production de volaille, d'oeufs et de porcs dans notre pays. Alors pourquoi vouloir interdire les échanges de fourrage entre les exploitants agricoles, des échanges auxquels il a été fait recours l'année dernière lors d'une période prolongée de sécheresse?
Ces initiatives auraient pour impact de réduire d'environ 40 pour cent notre production indigène, qu'il faudrait remplacer par des denrées alimentaires importées. Cela nous rendrait plus vulnérables au niveau de notre sécurité alimentaire et, cerise sur le gâteau, cela irait à l'encontre de notre politique climatique qui a pour objectif notamment de promouvoir le respect de la saisonnalité des produits et le renforcement du "manger local". Est-ce cela que nous voulons? Je ne le crois pas.
L'agriculture suisse travaille avec et non contre la nature, et en est parfaitement consciente. C'est pourquoi elle est déjà active, étant impliquée dans différents plans d'action qui portent leurs fruits: selon les statistiques de l'Office fédéral de l'agriculture, qui ont été évoquées hier encore, la quantité totale de produits phytosanitaires dits de synthèse utilisée a diminué de 27 pour cent depuis 2011. Dans le même temps, la quantité d'herbicides utilisée a diminué de 29 pour cent et, même en ce qui concerne le glyphosate, une réduction des quantités utilisées de 40 pour cent a été enregistrée. Il en va de même pour l'utilisation des antibiotiques, dont les

quantités ont été réduites de 50 pour cent environ.
Sur le plan fédéral, le plan d'action Produits phytosanitaires, la Stratégie Biodiversité et la Stratégie Antibiorésistance sont en cours d'application et vont encore contribuer à réduire significativement l'utilisation de ces produits. Il n'est par conséquent pas nécessaire d'opposer un contre-projet indirect aux initiatives, surtout que le plan d'action Produits phytosanitaires déploie déjà ses effets puisque la moitié des mesures ont déjà été mises en oeuvre.
En ce qui concerne la qualité de nos eaux, il est vrai que certains cours d'eau méritent une attention particulière. Mais dans quel pays peut-on se targuer, si ce n'est en Suisse, de pouvoir boire l'eau du robinet sans crainte? Nous avons une qualité d'eau potable excellente. Les cantons et les communes veillent au grain, en délimitant les zones de protection des eaux souterraines.
En ce qui concerne la deuxième initiative populaire qui nous est soumise "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse", elle va également fragiliser notre sécurité d'approvisionnement, renchérir les denrées alimentaires suisses, avec au passage un affaiblissement de notre pouvoir d'achat, et déstabiliser nos marchés et plus particulièrement celui du bio. En outre, elle est aussi non conforme à nos accords internationaux. Comment voulez-vous que toutes les denrées alimentaires importées respectent notre législation? C'est impossible à contrôler!
Chers collègues, pour toutes ces raisons, je vous invite à refuser clairement ces deux initiatives populaires qui auraient, en cas d'acceptation par le peuple, des incidences majeures dans nos assiettes. En automne 2017, le peuple a plébiscité à près de 80 pour cent des votants le nouvel article constitutionnel 104a sur la sécurité alimentaire, dont l'objectif est de garder en partie la main sur le contenu de nos assiettes. Veillons par conséquent à remplir ce mandat donné par le peuple souverain et disons clairement deux fois non à ces initiatives; ne les renvoyons pas à la commission pour leur opposer un contre-projet et suivons la ligne, les positions claires, aussi bien du Conseil fédéral que de la majorité de la Commission de l'économie et des redevances.

Glättli Balthasar (G, ZH): Ich finde es immer etwas Besonderes, wenn wir über Initiativen abstimmen, die nicht von einer Partei, die nicht von irgendeiner grossen NGO oder sogar von einem Zusammenschluss grosser Organisationen getragen werden, sondern von einzelnen Personen. Es sind Personen, die sich gefunden haben, die mit riesigem Einsatz das möglich machen, was eigentlich den Kern unserer direkten Demokratie betrifft: Bürgerinnen und Bürger dieses Landes können nämlich dem Parlament und am Schluss der Bevölkerung Fragen stellen und Vorschläge unterbreiten, wenn sie das Gefühl haben, die offizielle Politik hier in Bundesbern reagiere nicht genügend.
Der Sammelerfolg zeigt, dass die Schweizer Bürgerinnen und Bürger offensichtlich immer weniger bereit sind, beide Augen zuzudrücken, wenn es um die Frage geht, unter welchen Bedingungen die Landwirtschaft in der Schweiz Nahrungsmittel produziert. Das ist eine Sorge, die weit über die Kreise von Grünen hinaus in der Bevölkerung verbreitet ist.
Eine Umfrage der Parteileitung der FDP/die Liberalen hat ja auch die Frage nach den Pestiziden gestellt. Die Mitglieder, die sich an ihrer Umfrage beteiligt haben, haben eine klare Antwort gegeben: Zwei Drittel haben sich in dieser Umfrage – klar, nur von denen, die mitgemacht haben – für ein Verbot von Pestiziden ausgesprochen. Wie das dann in ihr Programm einfliesst, wird sich noch weisen. Aber was man heute schon sagen kann: Wenn die FDP-Liberale Fraktion heute nicht zumindest einen Gegenvorschlag unterstützt, dann stellt sie sich klar gegen diese Willensäusserung der eigenen Parteibasis. Sie macht damit leider klar, dass der von der Präsidentin der Freisinnigen versprochene ökologischere Kurs, wenn es konkret um Abstimmungen hier in Bundesbern geht, ein leeres Versprechen bleibt. Schade! Schade, denn ich glaube, das sind Anliegen, die in allen Parteien Unterstützung brauchen.
Ich gebe Ihnen meine Interessenbindung bekannt: Ich bin Konsument in diesem Land. Ich habe Bedarf, jeden Tag Nahrungsmittel zu essen – und ich esse gerne Schweizer Nahrungsmittel. Ich möchte, dass die Schweiz hier endlich verbindliche Schritte vorwärtsgeht, damit ich diese Nahrungsmittel mit einem guten Gewissen essen kann, weil ich weiss, dass dabei nicht die natürlichen Grundlagen der Nahrungsmittelproduktion infrage gestellt werden.
Es wurde erwähnt: Wenn sich Jungparteien ganz unterschiedlicher Couleur, von links bis rechts, dafür aussprechen, dass das Parlament hier Nägel mit Köpfen macht, dann tun sie das nicht, weil sie sich einfach von ihren Altparteien absetzen wollen, sondern sie tun es, weil sie wissen, dass die Zeit drängt. Keines der dreizehn Umweltziele der Landwirtschaft wird gemäss dem Statusbericht des Bundesrates erfüllt. Und wir alle – selbst wir Grünen, die immer wieder gewarnt haben – sind erschrocken, als wir den letzten Bericht des Weltbiodiversitätsrates lasen und merkten: Das Artensterben ist nicht einfach irgendeine ferne Bedrohung, sondern

das globale Artensterben ist eine brutale Realität – eine brutale Realität, die letztlich auch die Zukunft unserer Nahrungsmittelproduktion und damit die Zukunft der Menschheit selbst infrage stellt.
Wir können hier handeln. Machen Sie das! Mit einem Gegenvorschlag hätten Sie die Möglichkeit, das zielgenau zu tun. Wenn nicht, werden wir Grünen uns mit aller Kraft auch für die Initiativen einsetzen.

Nicolet Jacques (V, VD): En préambule, je déclare mes intérêts: je suis agriculteur dans le canton de Vaud, détenteur d'une maîtrise fédérale; j'ai eu le privilège d'enseigner la profession que j'aime à près de 20 apprentis agricoles.
"Pas plus qu'il n'en faut", tel est le slogan utilisé dans une vidéo produite par les milieux agricoles pour combattre ces deux initiatives populaires extrêmes, conduisant l'agriculture suisse à sa perte au profit d'importations de denrées alimentaires, pour lesquelles les méthodes de production, de détention des animaux, les conditions sanitaires ou l'utilisation de produits phytosanitaires sont difficilement contrôlables. Et ce alors que l'agriculture suisse a déjà fourni de magnifiques efforts en termes de diminution de l'utilisation des produits phytosanitaires – moins 29 pour cent entre 2011 et 2018, l'utilisation du glyphosate ayant, quant à elle, diminué de 45 pour cent en dix ans –, alors que, parallèlement et en raison de l'augmentation de la production biologique, les ventes de substances pour l'agriculture biologique ont augmenté de 40 pour cent, passant de 600 à 840 tonnes sur les 2000 tonnes utilisées au total! Le tiers de ces 2000 tonnes est composé de matières comme le soufre, l'huile de paraffine et le cuivre;

AB 2019 N 1257 / BO 2019 N 1257

le glyphosate représente quant à lui moins de 10 pour cent de ces 2000 tonnes. La diminution de l'utilisation des antibiotiques – moins 54 pour cent en dix ans –, l'évolution des techniques culturales et le choix de productions plus adaptées avec l'accompagnement solide de la recherche agronomique, montrent la volonté des agriculteurs de diminuer l'utilisation des produits phytosanitaires et des antibiotiques.
Et ces initiatives viennent maintenant sabrer cet immense travail de longue haleine! Concrètement, ces deux initiatives demandent, pour la première, de n'accorder aucune contribution fédérale aux exploitations agricoles utilisant des pesticides et des antibiotiques à titre prophylactique pour les animaux. La deuxième, intitulée "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse", demande l'abandon de l'usage des produits phytosanitaires de synthèse.
Même si ces deux initiatives peuvent paraître très populaires, il ne fait pas l'ombre d'un doute que leur application entraînera une importante diminution de la production agricole, voire l'abandon de certaines productions. Prenez par exemple la production porcine ou la production de volaille de chair, des productions largement répandues dans nos campagnes et répondant efficacement aux besoins du marché: ces élevages étant tributaires, pour une partie, de leurs intrants, les céréales importées, ils seraient en contradiction totale avec l'initiative "pour une eau potable propre et une alimentation saine" et, de ce fait, n'auraient pas droit aux contributions, car les exploitations ne peuvent fournir les fourrages nécessaires aux animaux détenus en utilisant uniquement ceux de l'exploitation. Si ce principe peut, dans certains cas, être envisageable, notamment pour des exploitations bovines, les agriculteurs qui ont écouté les nombreux messages appelant à la diversification de leur exploitation et qui ont décidé de détenir des porcs ou de la volaille, se verraient pénalisés et devraient cesser cette activité, afin de rester dans le cadre lié aux contributions publiques.
Vous voyez-vous fermer la majorité des porcheries en Suisse centrale et les halles de production de volaille, voire même abandonner la production d'oeufs en Suisse? Ces initiatives contribueront à renforcer l'importation de denrées alimentaires qui seront prêtes à l'emploi et déjà conditionnées, ne générant plus aucune plus-value dans le secteur agroalimentaire suisse. Ces initiatives auront donc un fort impact négatif sur le secteur agroalimentaire de proximité que l'on connaît et qui a besoin d'une production stable – secteur fort de quelque 500 000 emplois pour plus de 100 milliards de francs de PIB, soit 15 à 18 pour cent de notre PIB.
Vous l'aurez remarqué, hormis lorsque j'ai cité le texte des deux initiatives, je n'ai jamais utilisé le mot "pesticides", ce mot faisant passer les agriculteurs pour des pestiférés pollueurs et irresponsables. Pour ma part, j'ai utilisé le mot "phytosanitaires", nettement mieux adapté, car c'est bien pour des raisons sanitaires que les agriculteurs utilisent, à bon escient, des médicaments pour les plantes ou des antibiotiques pour leurs animaux, selon des critères établis. Car, dans l'agriculture, il n'est pas possible d'emmener chez le docteur une parcelle de pommes de terres infestée de doryphores ou une parcelle de colza attaquée par des méligèthes. C'est la raison pour laquelle l'agriculteur est formé à l'utilisation raisonnée de produits phytosanitaires, selon des critères bien établis, d'où l'utilisation du slogan "Pas plus qu'il n'en faut". Ces interventions ciblées et ponctuelles permettent au final de sauver la récolte menacée par ces ravageurs et, ainsi, de mettre sur le marché une récolte et des denrées alimentaires de qualité.

Voyez-vous, je baigne dans l'agriculture depuis mon enfance et je pratique cette belle profession depuis 30 ans. J'ai assisté à un certain nombre d'évolutions des pratiques professionnelles ainsi qu'à des prises de conscience au sujet des méthodes et de l'utilisation de certaines substances. Les agriculteurs n'ont jamais utilisé des produits phytosanitaires pour le plaisir, d'une part à cause de leur prix dissuasif, d'autre part parce que leur utilisation suit des critères d'appréciation et se fait selon des seuils d'intervention qui, c'est vrai, ont évolué.
Pour ce qui concerne l'élevage, c'est le même principe qui est appliqué, mais parfois il faut intervenir de façon préventive. Un animal qui subit une opération vétérinaire sera, pour des raisons de prévention d'une infection, mis sous antibiotique par le vétérinaire. Or une administration préventive d'antibiotique comme celle-ci est prohibée par l'initiative "pour une eau potable propre et une alimentation saine".
Ces initiatives sont à mes yeux marquées par un esprit de non-sens, le même non-sens que celui qui consisterait à interdire l'utilisation de médicaments dans un hôpital. La Politique agricole 2022 plus intégrera de façon pragmatique les préoccupations concernant l'utilisation des produits phytosanitaires selon le slogan "Pas plus qu'il n'en faut".
Ces deux initiatives sont à refuser, tout comme le contre-projet.

Friedl Claudia (S, SG): Vor bald zwanzig Jahren habe ich im damaligen Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft eine Untersuchung zum Fangrückgang der Bachforelle in den Fliessgewässern der Schweiz gemacht. Beim Zusammenzug der kantonalen Daten zeigte sich bereits damals ein gravierendes Bild. Der Fangrückgang war bereits ersichtlich, und die Entwicklung ging seither weiter. Letzte Woche titelte das Schweizer Fernsehen: "Das Leiden der Fische: Das sind die gefährlichsten Pestizide".
Das Wasserforschungsinstitut der ETH, die Eawag, hat die elf giftigsten der heute zulässigen Wirkstoffe in Pestiziden zusammengestellt. Wenn diese ins Wasser gelangen, gefährden sie Flora und Fauna in den Gewässern und damit Wasserlebewesen wie Insektenlarven oder Kleinkrebse, welche die Nahrungsgrundlage vieler Fische sind. Es ist ja nicht die erste Studie, die solche Resultate präsentierte. In einer anderen, neueren Studie der Eawag wurden in fünf kleinen Bächen zwischen 71 und 89 verschiedene Wirkstoffe aus Pestiziden gefunden. Das ist doch einfach alarmierend, da gibt es doch kein Schönreden!
Pestizide werden immer noch viel zu oft eingesetzt. Schauen Sie sich gewisse Rebberge an: Ausser den Rebstöcken hat keine grüne Pflanze, kein Halm den Pestizideinsatz überlebt. Es bleibt nur noch braune Erde. Es ist auch keine Insektenvielfalt mehr da, und damit fehlt auch wieder das Futter der Vögel.
Immerhin, auch der Bundesrat sieht Handlungsbedarf. Was er bis jetzt im Aktionsplan Pflanzenschutzmittel und in der Agrarpolitik 2022 plus vorschlägt, reicht aber nicht aus. Er muss selber feststellen, dass er die Umweltziele, die er für die Landwirtschaft definiert hat, nicht erreicht hat. Darunter leiden die Biodiversität und die Wasserqualität unserer Bäche, des Grundwassers und schlussendlich des Trinkwassers.
Nach Aussage des BLW soll bald ein Grossteil dieser elf schlimmsten Wirkstoffe verboten werden. Warum hat man das nicht schon längst getan? Deshalb muss ich sagen: Zum Glück gibt es diese zwei Initiativen. Jetzt ist die Chance da, endlich wirksame Massnahmen zu formulieren. Die beiden Initiativen können als Grundlage dafür dienen. Sie gehen die Problematik sehr unterschiedlich an. Sie gehen im Detail teilweise sehr weit und wären nicht einfach umzusetzen. Das ist auch in all den Diskussionen klargeworden.
Ich empfehle Ihnen deshalb, die Rückweisungsanträge zu unterstützen. Sie nehmen die Ziele der Initiativen auf und schicken diese an die Kommission zurück, damit sie wirkungsvollere Massnahmen vorschlägt und so der Pestizideinsatz reduziert, Gewässer und Böden geschützt und der Eintrag ins Trinkwasser vermieden werden können.
Werden die Rückweisungsanträge abgelehnt, empfehle ich Ihnen, den Gegenentwurf der Minderheit II (Jans) zu den Initiativen zu unterstützen. Er nimmt die Anliegen der Initiantinnen und Initianten auf, präzisiert gewisse Begriffe und zeigt, wie man das umsetzen könnte. Er geht auch gegen den prophylaktischen Einsatz von Antibiotika vor. Auch das wird dort aufgenommen. Ich bitte Sie also: Stimmen Sie der Minderheit II (Jans) zu. Sie deckt die Anliegen beider Initiativen ab.
Es ist Zeit, dass die Landwirtschaft wieder mehr mit der Natur arbeitet. Der Biolandbau wendet bereits viele Methoden an, da muss weiter geforscht und entwickelt werden. Sollte der Antrag der Minderheit II (Jans) keine Mehrheit finden und auch der Minderheitsantrag Bertschy nicht, werde ich die beiden Initiativen unterstützen. Es ist an der Zeit, dass wir die Signale der Bevölkerung hören. Der Schwund der

Biodiversität lässt die Alarmglocken läuten. Wer jetzt zu allem Nein sagt, handelt unverantwortlich. Der Handlungsbedarf ist unbestritten.

Hausammann Markus (V, TG): Sie haben auf die Studien der Eawag hingewiesen. Bereits wurden auch erste Massnahmen getroffen. Wie erklären Sie es sich aber, dass es fast ein Jahrzehnt brauchte, bis man ein Projekt in die Wege leitete, das nachweislich untersucht, wie und auf welchem Weg diese Stoffe überhaupt in die Gewässer gelangen?

Friedl Claudia (S, SG): Ja, Herr Hausammann, das ist eine sehr gute Frage, und es ist auch eine schwierige Frage.
Wir wissen, eine Quelle des Eintrags ist die Landwirtschaft, und es wurde schon gestern wie auch heute in diesem Saal gesagt: Es ist nicht nur die Landwirtschaft. In diesen Initiativen geht es nun um die Landwirtschaft. Sie ist erwiesenermassen eine Quelle des Eintrags, und da wollen wir weiterkommen, weil diese Stoffe ja nicht nur im Moment, wo man sie ausbringt, wirksam sind: Sie sind teilweise noch Jahre oder Jahrzehnte wirksam, wenn sie sich abbauen, vor allem, wenn sich dann sehr stabile Metaboliten bilden.

Pantani Roberta (V, TI): Le due iniziative hanno titoli accattivanti ma anche fuorvianti. A tutti piacciono frutta e verdura biologiche, tutti ci lamentiamo per i prezzi di fragole e pomodori, tanto per fare un esempio, importati dall'estero, e ancora tutti ci battiamo per il sostegno alla nostra agricoltura e i nostri agricoltori, che grazie al loro duro lavoro ci permettono di consumare frutta e verdura svizzere.
Il Consiglio federale è perfettamente consapevole delle problematiche sollevate nelle due iniziative e si è già mosso per risolverle prevedendo pacchetti supplementari di misure nell'ambito della Politica agricola 2022.
L'iniziativa popolare "Acqua potabile pulita e cibo sano", che ha raccolto 113 979 firme, è stata definita controproducente e troppo radicale dall'Unione svizzera dei contadini, perché provocherebbe pesanti conseguenze economiche a breve termine per taluni settori e metterebbe in discussione e pericolo tutta l'agricoltura svizzera. I pescatori avrebbero invece preferito esprimersi su un controprogetto.
L'iniziativa chiede che i pagamenti diretti siano erogati soltanto alle aziende agricole che non impiegano pesticidi, non fanno uso profilattico di antibiotici nella detenzione degli animali e possono nutrire il loro effettivo di animali con il foraggio prodotto nell'azienda. Questo per garantire la qualità della nostra acqua potabile, la quale, va sottolineato, già oggi, senza alcun bisogno di questa iniziativa, è sostanzialmente elevata. Il controprogetto, stabilendo un termine transitorio di otto anni, propone tra l'altro che la Confederazione completi il reddito contadino con pagamenti diretti per remunerare in modo equo le prestazioni fornite a condizione della prova del rispetto delle condizioni ecologiche.
Se accettata, l'iniziativa porterebbe ripercussioni considerevoli e pregiudizievoli sull'agricoltura svizzera. La rinuncia a pesticidi e foraggio acquistato comporterebbe un calo della produzione in molte aziende aventi diritto ai pagamenti diretti. Vi sarebbe peraltro anche il rischio di un aumento dell'inquinamento ambientale dovuto all'intensivazione della produzione agricola per il fatto che sempre più aziende deciderebbero di uscire dal sistema di pagamenti diretti. Di conseguenza non dovrebbero più adempiere la prova che le esigenze ecologiche sono rispettate.
Le preoccupazioni dei pescatori per la quantità dei pesticidi nelle falde acquifere sono sicuramente condivisibili. Parlando a livello oggettivo, in Ticino la situazione è migliore rispetto al resto della Svizzera. I cantoni, in quanto responsabili dei corsi d'acqua e della fauna ittica, dovranno essere necessariamente in prima linea per garantire un'ottima qualità dell'acqua.
L'altra iniziativa, l'iniziativa popolare "per una Svizzera senza pesticidi sintetici", ha raccolto 121 307 firme. Chiede di vietare, anche qui, l'uso di pesticidi sintetici nella produzione agricola. Da vietare sarebbero altresì l'importazione di derrate alimentari contenenti pesticidi sintetici o per la cui produzione sono stati usati questi pesticidi.
In caso di accettazione dell'iniziativa, il margine di manovra della filiera agroalimentare sarebbe ridotto in maniera eccessiva. Vi sarebbero ripercussioni considerevoli e pregiudizievoli sulla produzione alimentare a livello nazionale, la quale sarebbe svantaggiata dalla rinuncia di pesticidi sintetici e di conseguenza diminuirebbe. Produzione, stoccaggio e trasformazione dei prodotti comporterebbero costi maggiori e rischi più alti dal profilo della sicurezza alimentare. Ricordiamoci che i prodotti fitosanitari sono già oggi utilizzati per proteggere le piante e i prodotti vegetali da parassiti e malattie e per eliminare le piante indesiderate.
La libertà di scelta dei consumatori sarebbe fortemente limitata per quanto riguarda il tipo di produzione di alimenti svizzeri ed esteri. Inoltre, si violerebbero gli accordi internazionali. Un divieto di importazione per le merci non ottenute con metodi di produzione indigeni non è infatti compatibile con gli accordi di libero scambio. In sostanza, vietando l'utilizzo di pesticidi sintetici di cui fanno parte anche i prodotti per la disinfezione e la pulizia, sarebbe più difficile garantire l'igiene lungo l'intera filiera alimentare, perché verrebbero drasticamente limitate le possibilità di proteggere efficacemente le culture dagli organismi nocivi. Il risultato: la produzione

indigena subirebbe un tracollo a causa del calo delle rese, delle perdite in termine di scorte di materie prime e di prodotti trasformati.
Bocciamo questa iniziativa! I contadini svizzeri, per rispondere ai bisogni della popolazione, da anni portano avanti un lavoro che si fonda sul rispetto della natura, concretizzando i diversi piani di azione e le strategie degli esperti e attuando anche progetti specifici. La produzione richiesta dagli autori dell'iniziativa presuppone una elevata quantità di terreni coltivabili in regioni propizie, cosa del tutto non realizzabile nella nostra piccola Svizzera.
Tuttavia, come ogni iniziativa popolare troppo radicale, il rischio che sia accettata dal popolo è alto – abbiamo già avuto degli esempi eclatanti. Perciò oggi è ragionevole proporre un controprogetto al fine di minimizzare i danni.

Sommaruga Carlo (S, GE): Les chiffres concernant l'utilisation des pesticides parlent d'eux-mêmes. En Suisse, plus de 2000 tonnes de produits phytosanitaires sont vendues chaque année, ce qui représente environ 2 kilos de produits phytosanitaires utilisés par hectare. Nombre d'études sont publiées chaque année – que ce soit en Suisse, en Europe, aux Etats-Unis ou ailleurs dans le monde – qui montrent les conséquences de l'utilisation des pesticides sur la santé des travailleurs qui les produisent, sur la santé des travailleurs qui les utilisent dans les champs et aussi sur la santé des consommateurs adultes et surtout des enfants. Un peu partout à travers le monde – et notamment, dernièrement, aux Etats-Unis –, des décisions judiciaires sont prises impliquant des condamnations au paiement de millions de francs ou de dollars en raison de la responsabilité encourue par les producteurs de produits phytosanitaires, c'est-à-dire de pesticides ou d'insecticides. La réalité est là.
Il y a donc, aujourd'hui, au sein de la population, une volonté de changement de paradigme. Cette volonté ne s'exprime pas seulement au travers des revendications des organisations environnementales – comme le WWF ou comme d'autres organisations qui soutiennent les présentes initiatives –, elle ne s'exprime pas seulement au travers des personnes qui ont signé ces initiatives, mais elle s'exprime aussi dans les instances politiques où elle trouve déjà des majorités. Je viens du canton de Genève, où une résolution a été adoptée à l'unanimité par le Grand Conseil pour diminuer l'usage des pesticides.
On le voit, cette volonté populaire de changer de paradigme quant à la manière de produire et d'organiser la production agricole est actuelle et s'exprime par des décisions politiques. Alors, ce changement de paradigme, c'est quoi? C'est la volonté que ce ne soit finalement plus l'industrie alimentaire ni le monde paysan industrialisé qui imposent les méthodes de production. Ce changement de paradigme, c'est que les consommateurs, et tout particulièrement les consommateurs urbains – qui sont la grande majorité de la population de notre pays –, souhaitent aujourd'hui des produits agricoles

AB 2019 N 1259 / BO 2019 N 1259

qui soient de grande qualité, conformes aux standards bios et qui ne soient pas contaminés par des pesticides. Ce changement fondamental prend aujourd'hui l'allure d'une vague qui grossit. On l'a vu dans le cadre du dépôt des deux initiatives populaires qui nous sont soumises. On peut faire deux choses: d'abord, on peut bien sûr persister dans la même ligne politique au Conseil national ou au Conseil des Etats et en rester finalement à la même manière d'organiser la production agricole ou à la même manière de gérer, je dirai quasiment à la petite semaine, la question des pesticides. Ensuite, on peut essayer de contenir cette vague qui grossit. Dans les faits, cette vague trouvera le moyen de s'exprimer, et elle le fera comme à d'autres occasions, par exemple lors de la votation sur l'initiative populaire "pour en finir avec les constructions envahissantes de résidences secondaires", portée par Franz Weber. On a voulu contenir l'exaspération populaire et finalement le peuple a soutenu l'initiative.
Il est clair que ces deux initiatives ont une chance de passer en votation populaire, que ce soit celle "pour une eau potable propre et une alimentation saine", ou celle "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse". Dès lors, il appartient en fait à ceux qui défendent bec et ongles la politique actuelle du Conseil fédéral sans vouloir en infléchir quelque élément que ce soit d'assumer leur responsabilité et d'aller dans le sens d'un contre-projet qui reprenne les revendications de la population suisse, celles qui émanent des Grands Conseils, comme ceux de Genève et de Neuchâtel. Je pense que c'est dans ce cadre qu'on peut favoriser une politique qui prépare la transition, afin que la production agricole sorte des modalités actuelles, où il y a un usage trop important et insupportable des pesticides.
Dès lors, je vous invite à soutenir les deux initiatives populaires et à faire en sorte qu'un contre-projet soit opposé à ces initiatives dans la mesure où c'est seulement par l'étude d'un contre-projet raisonnable que l'on peut trouver une issue à une confrontation directe. A défaut, il faudra que le monde politique assume les conséquences d'un vote du peuple favorable aux initiatives. J'en serai pour ma part très content si c'est le cas.

Candinas Martin (C, GR): Wir haben es hier einmal mehr mit zwei Volksinitiativen mit äusserst reizvollen Namen zu tun. Wer ist gegen sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung? Wohl niemand! Und wer würde es nicht begrüssen, wenn die Schweiz ohne synthetische Pestizide auskommen könnte? Wohl niemand! Einmal mehr sind wir gut beraten, die Initiativen genau anzuschauen.
Wir haben es hier mit zwei radikalen Initiativen zu tun, die gravierende Folgen für unser Land, nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für das Gewerbe, für den Tourismus und für die Gesellschaft hätten. Beide Initiativen würden die Herstellung von landwirtschaftlichen Lebensmitteln stark einschränken und massiv verteuern. Mehr nichtökologische und schlimmstenfalls ungesunde Importe wären die Folge. Es ist ja wohl nicht unbegründet, dass der Bundesrat, sämtliche Kantonalorganisationen des Schweizer Bauernverbandes, die einstimmige Konferenz der kantonalen Landwirtschaftsdirektoren, die Wirtschaftsverbände und die Kommissionsmehrheit diese Initiativen und auch die Gegenvorschläge ablehnen.
Während die Pestizid-Initiative den Einsatz von synthetischen Pestiziden in der landwirtschaftlichen Produktion generell verbieten will, scheint die Trinkwasser-Initiative auf den ersten Blick sanfter. Sie ist aber nicht harmloser. Die Trinkwasser-Initiative verlangt, dass nur noch diejenigen Landwirtschaftsbetriebe mit Direktzahlungen unterstützt werden, die keine Pestizide einsetzen und ohne prophylaktischen Antibiotika-Einsatz in der Tierhaltung auskommen.
Gemäss Botschaft des Bundesrates sind unter dem Begriff "Pestizide" sowohl jene Mittel, die im biologischen Landbau eingesetzt werden, als auch die synthetischen Pflanzenschutzmittel definiert. Wenn mit dem Einsatz aller Pflanzenschutzmittel der ökologische Leistungsnachweis nicht mehr erfüllt werden kann – wie sollen dann selbst die Biobauern die Reben, das Gemüse oder das Obst, das sie anbauen, vor Pilzkrankheiten schützen? Pestizide sind in erster Linie dazu da, um Krankheiten zu bekämpfen, nicht um die Produktion anzukurbeln.
Weiter verlangt die Trinkwasser-Initiative, dass der ökologische Leistungsnachweis nur noch erfüllt werden kann, wenn der Tierbestand mit dem auf dem Betrieb produzierten Futter ernährt werden kann. Im Kanton Graubünden haben wir 60 Prozent Biobauern. Selbst diese Biobauern dürften von einem Nachbarn, der ebenfalls Biobauer ist, kein Futter mehr zukaufen, wenn sie Direktzahlungen erhalten möchten. Solche Verfassungsbestimmungen sind völlig realitätsfremd, kontraproduktiv und würden auch die Berglandwirtschaft im Kern treffen – dies, obwohl gerade die Landwirtschaft im Berggebiet auf nachhaltige und ökologische Produktionsformen ausgerichtet ist. Weder neue Verfassungsbestimmungen noch neue Gesetze sind notwendig.
Mit dem Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel, der Nationalen Strategie Antibiotikaresistenzen und dem Aktionsplan Biodiversität liefert der Bundesrat die richtigen Antworten auf die anstehenden Herausforderungen. Die Aktionspläne und Strategien sind nun rasch und glaubwürdig umzusetzen. Hier ist auch der Schweizer Bauernverband in der Pflicht. Nur dann können die gesetzten Ziele rasch und zuverlässig erreicht werden. Zum Schutz des Trinkwassers ist das bestehende Gewässerschutzgesetz umzusetzen. Ich glaube an die Wirksamkeit der nationalen Aktionspläne. Ideologische und dogmatische Vorlagen bringen uns nicht weiter. Es wäre falsch, wenn unsere Vorgaben und Normen international noch mehr allein dastehen würden.
Die vorliegenden Initiativen hätten massive Auswirkungen auf die Produktivität unserer Landwirtschaft, inklusive Biolandbau. Fakt ist nämlich, dass mit einer geringeren Produktivität und höheren Produktionskosten noch mehr landwirtschaftliche Produkte importiert werden müssten. Ausländische Produkte entsprechen jedoch in Bezug auf Ökologie und Tierhaltung selten den Schweizer Standards. Auch ist es nicht sehr klimafreundlich, noch mehr Nahrungsmittel zu importieren.
In diesem Sinne sollten wir den eingeschlagenen Weg mit den Aktionsplänen fortsetzen und beide Initiativen ablehnen.

Brand Heinz (V, GR): Meine Interessenbindung ist, dass ich Vertreter eines Berggebietskantons bin. Vor zwei Jahren hat dieser Rat mein 2015 eingereichtes Postulat 15.3228 angenommen, mit welchem ein Bericht über die Entwicklungsperspektiven des Alpenbogens aufgrund der veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gefordert wurde. Unser Rat hat diesem Vorstoss nicht zuletzt aus Sorge um die Erhaltung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit und der Überlebensfähigkeit des Alpenraums zugestimmt. Diese ist aufgrund verschiedener Umstände in erheblicher Gefahr. Deshalb sind neue Belastungen, wie sie mit diesen beiden zur Diskussion stehenden Initiativen verbunden wären, für diesen Raum entschieden abzulehnen.
Einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung des Alpenraums bzw. des Alpenbogens leisten unbestrittenermassen die Berglandwirtschaft und die Alplandwirtschaft. Obschon die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe in letzter Zeit zurückgegangen ist, gewisse Alpen nicht mehr bestossen werden und insgesamt bedauerlicherweise eine Abwanderung aus dem Alpenbogen stattfindet, bietet die Berglandwirtschaft für viele Familien immer noch eine gute Existenzgrundlage.
Die Berglandwirtschaft spielt aber auch für den Tourismus – im Alpenraum einer der wichtigsten Wirtschafts-

zweige – eine massgebliche Rolle. Ohne die Pflege der Wiesen und Borde, der Wälder und Alpen, aber auch der Bäche und Quellen verlöre die Landschaft im alpinen Raum massgeblich an Schönheit und Charme. Verbuschung und Vergandung, Hangrutsche und andere verpönte Auswirkungen schlechter Pflege und Bewirtschaftung wären die unübersehbare Folge und würden das Landschaftsbild negativ prägen. Nicht zuletzt aufgrund der vielfältigen Bedeutung der Berglandwirtschaft wird im Rahmen der Berggebietspolitik, im Rahmen der Vorlagen zur Agrarpolitik sowie anderer Politikbereiche vieles zur Erhaltung und Stabilisierung des Berggebietes unternommen.
Diese grossen Anstrengungen dürfen deshalb nicht durch unbedachte Forderungen von Volksinitiativen zunichtegemacht

AB 2019 N 1260 / BO 2019 N 1260

werden. Damit die Berglandwirtschaft leben und vor allem überleben kann, müssen ihr auch vernünftige Rahmen- und Produktionsbedingungen zugestanden werden.
Existenzsichernde Rahmenbedingungen im Kontext der Trinkwasser-Initiative – das heisst konkret Folgendes:
1. Ein genereller Verzicht auf jegliche Pflanzenschutzmittel würde zu untragbaren Mindererträgen und damit verbunden zu inakzeptablen Ertragsausfällen für die Bergbauern führen. Da das Berggebiet überdies immer wieder von witterungsbedingten Ertragsausfällen übermässig betroffen ist, hätte ein genereller Verzicht auf Pflanzenschutzmittel besonders gravierende Auswirkungen. Eine weitere Schmälerung des Einkommens ist deshalb nicht weiter hinnehmbar.
2. In der Berglandwirtschaft trägt die Aufzucht von Tieren massgeblich zur Erzielung eines zeit- und sachgerechten Einkommens bei. Eine tierische Produktion ausschliesslich mit dem betriebseigenen Futter ist daher undenkbar und auch nicht möglich. Kollege Candinas hat vorhin ebenfalls darauf hingewiesen. Kaum ein Betrieb hätte aufgrund seiner topografischen Lage überhaupt die Möglichkeit, Ackerbau zu betreiben und damit alternative Versorgungsmöglichkeiten zu nutzen.
3. Gemäss Initiativtext soll das bäuerliche Einkommen nur unter der Voraussetzung eines ökologischen Ertragsnachweises durch Direktzahlungen ergänzt werden. Dieses umfasst unter anderem eine pestizidfreie Produktion und einen Tierbestand, der mit dem auf dem Betrieb produzierten Futter erreicht werden kann. Derart hohe Anforderungen hätten eine beträchtliche Gefährdung für das im Berggebiet etablierte und existenzsichernde Direktzahlungssystem zur Folge. Viele Berglandwirtschaftsbetriebe bzw. direktzahlungsabhängige Betriebe können jedoch nicht ohne Zukauf von Futter leben. Die Folgen der hohen sachbezüglichen Anforderungen der Initiative wären deshalb auch eine erhebliche Gefährdung des bewährten Direktzahlungssystems.
Die Berglandwirtschaft hat den Beweis erbracht, dass sie sorgfältig mit dem Wasser, den Gewässern und den Quellen umgehen kann. Eine weitere Belastung, wie sie mit den beiden Initiativen verbunden wäre, ist deshalb nicht hinzunehmen, weshalb die beiden Initiativen abzulehnen sind.

Semadeni Silva (S, GR): Lieber Kollege Brand, wir sind beide aus dem Berggebiet. Wir beide wissen: Biolandwirtschaft ist im Berggebiet angesagt, in Graubünden mit 60 Prozent aller Betriebe. Biolandwirtschaft braucht keine synthetischen Pestizide. Warum wollen Sie das nicht anerkennen?

Brand Heinz (V, GR): Ich bestreite das nicht. Ich sage einfach, dass die zusätzlichen Anforderungen an die Landwirtschaft, wie sie mit diesen beiden Initiativen verbunden sind, für viele Betriebe eine erhebliche Belastung wären, die zu Einkommensverlusten führen würden, welche unter keinen Umständen hinzunehmen sind.

Bulliard-Marbach Christine (C, FR): Ich bin Leiterin eines Landwirtschaftsbetriebes. Ich werde überall der Mehrheit folgen und die Initiativen sowie die Anträge für Gegenvorschläge ablehnen.
Meiner Meinung nach sind die Initiativen gut gemeint, aber zu extrem. Die Umsetzung dieser Initiativen würde einerseits die Lebensmittelversorgung unseres Landes und andererseits viele Arbeitsplätze, auch bei uns im Kanton Freiburg, stark gefährden. Es muss ein Gleichgewicht zwischen den Anliegen des Schutzes und den anderen Interessen gefunden werden. Dies ist mit den Initiativen nicht gewährleistet.
Im Weiteren denke ich, dass keine Gegenvorschläge nötig sind. Der Bundesrat hat den Handlungsbedarf bereits erkannt. Ich denke, dass sein Aktionsplan Pflanzenschutzmittel und die Strategie Antibiotikaresistenzen die Anwendung von Schutzmitteln und Antibiotika genügend reduzieren und die Risiken demzufolge senken werden. Für den Trinkwasserschutz ist ab 2022 ein zusätzliches Massnahmenpaket geplant.
Ich möchte abschliessend bemerken, dass die Schweizer Landwirte bereits heute alles tun, um eine nachhaltige und produktive Landwirtschaft zu gewährleisten. Wir tragen Sorge zu unserer Natur, weil wir von ihr leben. Wir haben grösste Achtung für die Umwelt und für unsere Tiere. Wenn wir Pflanzenschutzmittel und Antibiotika

gebrauchen, dann nur in den Fällen, wo es unabdingbar ist.
Die Schweizer Bauern unternehmen grosse Anstrengungen: Seit 2008 ist die Anwendung von synthetischen Pflanzenschutzmitteln um fast einen Drittel zurückgegangen, bei den Herbiziden um fast die Hälfte. Diese Zahlen sowie weitere Informationen können Sie dem Bericht unserer Delegation entnehmen. Kurz und gut: Wir sind meiner Meinung nach auf dem richtigen Weg.
Ich lade Sie ein, beide Initiativen und die Anträge für Gegenvorschläge abzulehnen.

Hardegger Thomas (S, ZH): Forscher in den USA zeigten 2011 auf, dass sich die Nervenkrankheit Parkinson stärker als andere Alterskrankheiten in Landwirtschaftszonen verbreitet. Landwirtschaftsangestellte erkranken dazu noch dreimal häufiger, wenn sie in der Nähe von Feldern arbeiten, auf denen regelmässig Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden. Seit 2012 gilt deshalb in Frankreich Parkinson bei Landwirten als Berufskrankheit. Dies ist ein Beispiel über die Auswirkungen von Pestiziden, Insektiziden und Düngemitteln auf unsere Gesundheit, wie es viele gibt – sei es, weil wir Spuren davon im Trinkwasser, über die Luft oder über die Lebensmittel konsumieren.
Die Eawag hat im Dezember 2018 in einer Studie dargelegt, dass antibiotikaresistente Bakterien durch die Kläranlagen nicht nur nicht vollständig eliminiert werden, sondern dass sie im Abwasser auch aktiv sind und sich verändern. In seiner Antwort auf meine Interpellation 19.3350 bestätigt der Bundesrat, dass die heutigen Kläranlagen nur 90 bis 99 Prozent der antibiotikaresistenten Bakterien entfernen und dass noch keine routinemässigen Messmethoden im standardisierten Einsatz stehen. Die Risiken für die Bevölkerung und die Umwelt sind deshalb noch nicht einmal abschätzbar.
Im April dieses Jahres hat die Eawag aufgezeigt, dass Bäche im Landwirtschaftsgebiet stark mit Herbiziden oder Insektiziden belastet sind. Wegen der Abdrift von konventionell bewirtschafteten Feldern – dies wiesen Forscher aus Lausanne kurz darauf nach – sind sogar auf Bioäckern und ökologischen Ausgleichsflächen Pestizide zu finden.
Die zwei Volksinitiativen greifen deshalb wichtige Themen auf, weil die Schweiz ein echtes Problem mit Pestiziden und der Trinkwasserbelastung hat. Die Untätigkeit der Politik ist für breite Bevölkerungskreise in diesem Land nicht mehr zu ertragen. Sie haben das Vertrauen verloren, dass das Parlament gewillt ist, die Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanze sowie die Artenvielfalt ausreichend zu schützen. Es ist allerhöchste Zeit, dass die Politik verbindliche Lösungen verabschiedet!
Dass die zur Diskussion stehenden Massnahmen der Agrarpolitik 2022 plus nicht reichen werden, bestätigt auch der Schweizerische Verein des Gas- und Wasserfaches, der darauf hinweist, dass jeder vierten Wasserfassung wegen Konflikten mit der Landwirtschaft die Schliessung droht. Freiwilligkeit führt aus Erfahrung leider kaum zu einer Verbesserung – allen Versprechungen des Bauernverbandes zum Trotz. Sie wollen nicht, dass die Direktzahlungen gekürzt werden können, wenn ein Betrieb gegen das Gewässerschutzgesetz verstösst. Ich habe grosse Sympathien für die Landwirtschaft, und grosse Teile der Bevölkerung sind bereit, höhere Preise für inländische, teurere Produkte zu bezahlen, wenn diese denn unbedenklich für Gesundheit und Umwelt sind.
Der Rückweisungsantrag würde es ermöglichen, mit einem Gegenvorschlag eine Verbindlichkeit zu installieren, damit das Trinkwasser geschützt wird, die synthetischen Pestizide verboten werden und unsere Lebensmittel konsequent umweltverträglich produziert werden. Hätte der Bauernverband Interesse an einer Lösung mit einem wirksamen Schutz unserer Gesundheit, würde er an einem Gegenvorschlag mitarbeiten. Lenkungsabgaben könnten dabei die nötigen Anreize setzen, dass auf schädliche Produktionsmethoden verzichtet wird. Das Problem bei den Pestiziden ist doch gleich wie beim CO2-Ausstoss: Die Umweltkosten werden nicht von denen getragen, die sie verursachen. Mit hohen Abgaben auf

Pestizide könnten schonendere Methoden unterstützt, die Umwelt geschützt und gesunde Lebensmittel produziert werden.
Die verbissene und renditegetriebene Haltung der Kommission unter dem Druck des Bauernverbandes erleichtert es uns immerhin, die Initiativen vorbehaltlos zu unterstützen. Ein griffiger Gegenvorschlag, der die Ziele der Initiativen mit milderen Massnahmen ebenfalls erreicht, scheint gegenwärtig noch nicht mehrheitsfähig. Darum unterstütze ich die Initiativen.

Aebi Andreas (V, BE): Der Zusammenhang zwischen Pflanzenschutzmitteln und Parkinson berührt mich, das ist so. Es ist aber auch so, dass die ländliche Bevölkerung praktisch sämtliche Hochspannungsleitungsstrahlen auszuhalten hat. Sehen Sie hier auch gewisse Zusammenhänge?

Hardegger Thomas (S, ZH): Darüber, dass Hochspannungsleitungen und überhaupt auch die nichtionisierenden Strahlungen Auswirkungen haben, die gesundheitsgefährdend sind, sind wir uns ja einig. Ich hoffe, dass wir da die gleichen Ziele verfolgen und versuchen, diese Auswirkungen einzudämmen.

von Siebenthal Erich (V, BE): Hier ein Auszug aus dem Text der Trinkwasser-Initiative: Der Bund "ergänzt das bäuerliche Einkommen durch Direktzahlungen zur Erzielung eines angemessenen Entgelts für die erbrachten Leistungen, unter der Voraussetzung eines ökologischen Leistungsnachweises, der die Erhaltung der Biodiversität, eine pestizidfreie Produktion und einen Tierbestand, der mit dem auf dem Betrieb produzierten Futter ernährt werden kann, umfasst".
Die Sömmerung von Kühen, Schafen und Ziegen ist wesentlich, um die hohe Artenvielfalt der Schweizer Berglandwirtschaft zu erhalten. Ohne Sömmerung wird ein grosser Teil der heutigen Bergregionen wieder verwalden und verbuschen. Im Tessin ist zu sehen, wie schnell es gehen kann. Diese offenen Flächen in der Alpwirtschaft sind wahre Juwelen der Biodiversität. Viele dieser Lebensräume sind geschützt und von nationaler Bedeutung.
Ausgerechnet die Initiative von Frau Herren, welche die Biodiversität doch fördern will, wäre dafür verantwortlich, dass im Berggebiet aufgrund der fehlenden Sömmerung eine Verarmung der Artenvielfalt eintreffen würde! Das Prinzip der Sömmerung basiert zum grossen Teil darauf, dass Tiere aus dem Tal und dem Unterland anlässlich der Sömmerung auf fremden Futterflächen weiden und diese nutzen. In derselben Zeit wird auf den Heimbetrieben das Winterfutter produziert. Gemäss der Initiative werden Betriebe, welche Tiere mit fremdem Futter ernähren – was ja auf die Sömmerung zutrifft –, von den Direktzahlungen ausgeschlossen. Wollen wir das wirklich? Entspricht dies der Absicht der Agrarpolitik des Bundes, welche die Berglandwirtschaft und die Sömmerung in der Agrarpolitik 2014–2017 gezielt gestärkt hat? Da stellt sich mir bei einer Umsetzung dieser Initiative auch die Frage, wie die Weidepflege in Gebieten mit erschwerten Bedingungen sowie im Sömmerungsgebiet erfolgen soll. Entweder leistet man sehr viel Handarbeit und Personenstunden, oder die Flächen verbuschen und verunkrauten sehr schnell.
Die Frage ist: Wer hilft uns, diese Stunden sehr harter Arbeit zu leisten? Die Berg- und Alpwirtschaft stellt sich diesen Herausforderungen, aber nicht mit Forderungen in der Schärfe dieser Initiative oder eines Gegenvorschlages. Der Bund ist gemeinsam mit uns gefordert. Mit dem Aktionsplan geht es klar in die richtige Richtung.

Romano Marco (C, TI): La Svizzera è un paese piccolo, ma estremamente variegato. Tradizionalmente pensiamo all'eterogeneità culturale e linguistica, ma anche a livello territoriale e di attività insediate troviamo una grande varietà in spazi molto ristretti. Accanto a montagne, boschi e laghi, nel piano e in collina convivono attività agricole, industriali e di servizi, tanto in prossimità degli agglomerati cittadini quanto nelle periferie.
Dichiaro i miei interessi quale presidente dell'Interprofessione della vite e del vino svizzeri rispettivamente responsabile dell'acqua potabile nell'esecutivo della città di Mendrisio.
Le due iniziative toccano due aspetti rilevanti: l'approvvigionamento di acqua potabile pulita e l'utilizzo di prodotti fitosanitari nell'agricoltura – purtroppo solamente in questo settore, tralasciando l'utilizzo di prodotti chimici e biologici in moltissimi altri ambiti.
Il settore primario è parte integrante del nostro territorio e della nostra economia. La ristrettezza degli spazi impone grande prudenza nella gestione delle varie attività anche in ottica di protezione e rispetto per l'ambiente e per le risorse naturali. L'approvvigionamento di acqua potabile di livello eccellente è una sfida continua, l'odierna legislazione è moderna e soddisfa le esigenze. La ristrettezza degli spazi e la convivenza di varie attività e necessità, impongono sforzi importanti, ma il prodotto è sempre di qualità.
Le due iniziative focalizzano su di un tema rilevante, chiaramente condiviso da tutti come grande sfida e impegno da realizzare nel futuro, nel futuro prossimo, anche per sanare disastri fatti nel passato. Tuttavia quanto proposto non è accettabile e sostenibile, è estremista e dannoso. Le iniziative contengono divieti e vincoli insostenibili. La concretizzazione dei testi costituzionali proposti genererebbe danni enormi al settore primario svizzero, con conseguenze pesanti su chi vi opera, nonché effetti diretti e indiretti sui cittadini consumatori.
Nello specifico della vitivinicoltura quanto prescritto porterebbe alla dismissione di parecchi vigneti, alla diminuzione della produzione di vino – le regole sono ancora più severe delle regole vigenti per i prodotti biologici – rispettivamente a grossi problemi sul mercato. L'effetto negativo sui prezzi, con costi di produzione già oggi molto più alti rispetto ai Paesi concorrenti, sarebbe notevole – si parla di un aumento del 20–40 per cento.
Sarebbe un danno notevole per il settore. Subirebbe un forte impatto e dovrebbe notevolmente ridimensionarsi. Parimenti sarebbero colpite tutte le altre colture specifiche, nonché l'allevamento di animali. La vitivinicoltura rappresenta in alcuni cantoni non solo un settore economico che dà impiego a migliaia di famiglie, ma con i

vigneti terrazzati e di collina è letteralmente una parte integrante del nostro territorio – pensiamo al Ticino, al Lavaux e ad altre zone della Confederazione.
Come dicevo, quanto in termini assolutistici ed estremi, quindi inaccettabili, viene chiesto dagli autori delle due iniziative, è già parte della visione e dell'attività quotidiana di chi opera nel settore. I prodotti fitosanitari sono una necessità imprescindibile. Senza di essi la produzione sarebbe insufficiente e imprevedibile, una situazione insostenibile per chi vive di sola attività primaria. L'impiego di prodotti non nocivi per l'ambiente, l'utilizzo misurato e coordinato, e la costante ricerca di miglioramenti sono un impegno costante del settore. Anche la ricerca agricola, in primis Agroscope con il suo centro di Cadenazzo, riveste un ruolo fondamentale nello studio di soluzioni più sostenibili. Servono tempo e misura, non divieti draconiani.
Nel dibattito sono già stati citati tutti piani d'azione, tutte le politiche portate avanti dalla Confederazione. Si tratta di azioni concrete, di impegni che i settori agricolo e vitivinicolo hanno sposato e stanno portando avanti. L'utilizzo di prodotti fitosanitari è in diminuzione e sempre più mirato e sempre più orientato ad avere una produzione stabile, sostenibile e rispettosa dell'ambiente.
Per questi motivi, queste iniziative sono totalmente inutili, così com'è inutile addentrarsi in un controprogetto che genererebbe solo una lunga discussione e nessun valore aggiunto. Le basi legali oggi ci sono, i piani d'azione ci sono, realizziamoli – queste iniziative sono totalmente inutili.

Brélaz Daniel (G, VD): Commençons par élargir un peu le débat: au niveau international, on voit qu'aux Etats-Unis, l'entreprise Monsanto – aujourd'hui Bayer, une entreprise allemande – est condamnée dans des procès à des amendes de plusieurs centaines de millions de dollars pour des cas individuels. Comme il y a plus de 10 000 plaignants potentiels, si les cours supérieures ne cassent pas ce jugement – je sais que Bayer fonde beaucoup d'espoirs sur la Cour suprême, mais il faut se rendre compte que l'entreprise aujourd'hui n'est plus américaine, et que vu les excellentes

AB 2019 N 1262 / BO 2019 N 1262

relations commerciales entre l'Allemagne et les Etats-Unis, on ne peut jamais préjuger d'une décision de cette cour –, cela sera la faillite pour Bayer. C'est pour cela que l'assemblée générale a refusé de donner décharge à la direction pour sa gestion, et ce serait la fin pour tous ceux qui ont une addiction au glyphosate!
Je prends un deuxième exemple international, celui de la France: de nombreuses études montrent aujourd'hui que des exploitations modèles, à la fois basées sur l'agriculture biologique et sur la permaculture, ont après cinq ans des rendements financiers meilleurs que les exploitations traditionnelles. Je sais qu'il existe d'autres études, mais celle-ci est particulièrement éclairante. Cela montre bien qu'avec la volonté des consommateurs, on va aller lentement mais sûrement – mais il vaudrait mieux qu'on avance plus rapidement –, vers une agriculture plus biologique, voire totalement biologique, avec de nouvelles technologies et l'abandon de la très grande majorité des pesticides.
Dans l'Union européenne, on n'a pas toujours fait juste mais, plus souvent qu'en Suisse quand même, on interdit des pesticides, suivant le principe de précaution. Notre pays a une tendance beaucoup plus nuancée: la précaution concerne plus souvent les affaires des vendeurs de pesticides que la santé de la population. De ce point de vue-là, nous avons un décalage: certes nous prenons des mesures, mais beaucoup plus lentement. Tous ces éléments mis ensemble montrent qu'il est nécessaire d'agir.
Bien sûr, nous privilégierions un contre-projet; mais ici une certaine omerta voudrait qu'en aucun cas nous n'ayons de contre-projet – peut-être que le Conseil des Etats aura une autre opinion – selon le principe que tout est parfait, qu'il faut circuler et qu'il n'y a rien à voir. Manifestement, la population ne pense pas cela.
Ceux qui ont comme stratégie de débattre de la Politique agricole 2022 plus sans aucun souci lié à des initiatives ou à des contre-projets pourraient commettre une lourde erreur. A l'inverse, ceux qui sont attachés à la mutation dont je viens de parler ne peuvent pas se permettre de ne pas soutenir les initiatives. Car un très mauvais résultat lors du vote sur ces initiatives au Parlement serait interprété comme un blanc-seing permettant d'avoir encore longtemps des pesticides en Suisse.
Bien sûr, si les initiatives sont acceptées lors du vote populaire, il faudra les interpréter. Et on sait que ce Parlement est spécialiste en la matière. Clairement, en ce qui concerne les fourrages de proximité, le Conseil fédéral le dit lui-même, on peut étendre la notion à la région; cela ne condamnerait strictement que les fabriques d'animaux et non pas les exploitations régionales. C'est aussi clair que dans le domaine des pesticides de synthèse: le Conseil fédéral dit dans son message que cette notion ne veut rien dire et qu'on peut en faire tout et n'importe quoi. Ce n'est pas l'opinion qui prévaut dans les pays voisins. Clairement pour nous, ce qui est issu de la liste des produits de Biosuisse est tolérable en la matière. Il faudra également se dire que le délai est un peu court – il faudra peut-être le double de temps –, mais on sait depuis l'initiative des Alpes que cela

ne représente pas un blocage total pour le Conseil fédéral.
Bien sûr, si la mutation devait s'accélérer avec l'adoption des initiatives, nous sommes prêts à donner des moyens supplémentaires à l'agriculture pour faciliter la transition. Dans cette optique-là, nous n'aurons pas de souci en cas d'acceptation des initiatives par le peuple, mais il faudra bien sûr nuancer les propos des initiants sur un certain nombre de points.

Nicolet Jacques (V, VD): Monsieur Brélaz, vous venez de faire tout un laïus sur l'agriculture biologique. Savez-vous que l'agriculture biologique utilise également des produits phytosanitaires et, en l'occurrence, que l'utilisation de ces produits a progressé de 40 pour cent dans l'agriculture biologique ces dernières années – je l'ai évoqué dans mon intervention tout à l'heure: 840 tonnes sur les 2000 tonnes utilisées au total?

Brélaz Daniel (G, VD): Je sais qu'un centre de production de produits phytosanitaires figure dans une liste particulière. C'est la seule controverse entre l'agriculture biologique et les initiants. Pour ma part, je suis prêt à admettre une liste agréée par l'agriculture biologique, mais pas l'ensemble des pesticides.

Rösti Albert (V, BE): Ich habe hier gestern relativ lange und auch heute vielen Voten zugehört. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, und ich richte mich hier an die linke und grüne Seite: Was ich hier gegenüber einer Branche hören musste – diese Abschätzigkeit ist für mich verwerflich und nicht tolerierbar. Auch in einem Wahlkampfjahr kann man gegenüber einer Branche, die zumeist sehr viel arbeitet, mehr Zeit aufwendet als andere, und das für einen tiefen Lohn, anständig bleiben. Was hier gesagt wird, was die Landwirtschaft alles nicht tut, alles schlecht macht, das geht – um in der Landwirtschaftssprache zu sprechen – schon auf keine Kuhhaut. Wir erleben hier einen Anschauungsunterricht am Beispiel der Trinkwasser- und der Pestizid-Initiative, welcher Wirrwarr von links-grüner Seite und welche Widersprüche im Rahmen der Klimapolitik hier an den Tag gelegt werden.
Haben Sie eigentlich schon mal den Verfassungsartikel, über den wir hier sprechen, gelesen? Wissen Sie eigentlich, dass es klar ist, dass im Verfassungsartikel gegenseitige Zielkonflikte bestehen? Die Landwirtschaft hat den Auftrag, für die dezentrale Besiedlung zu sorgen, aber vor allem, für eine sichere Ernährung zu sorgen. Noch vor anderthalb Jahren hat die Schweizer Bevölkerung mit 78 Prozent Jastimmen klar gesagt, die Landwirtschaft habe einen wesentlichen Beitrag an die Ernährungssicherung zu leisten – und jetzt kommen Sie hier und sagen, welche Ziele alle nicht erreicht seien!
Wenn wir über Nachhaltigkeit sprechen, dann gibt es drei Dimensionen:
Zuerst die ökonomische Dimension: Die Preise in der Landwirtschaft sind, nehmen wir den Milchpreis als bestes Beispiel, von Fr. 1.07, im Jahr 1993 auf heute 50 Rappen gesunken. Sie sind gesunken, weil Sie letztlich nicht geholfen haben, mit Mehrheiten die Agrarmärkte in Ordnung zu bringen – mit Massnahmen, die die bürgerliche Seite beantragt hat. Das ist die ökonomische Seite, da haben wir Anpassungen gemacht.
Dann gibt es die ökologische Seite. Es wurde hier mehrfach erwähnt: Sie nennen immer die absoluten Zielwerte und vergessen, dass der Antibiotikaverbrauch in den letzten zehn Jahren halbiert wurde – halbiert! Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis! Da wurde eine Riesenleistung erbracht. Dann kommen Sie laufend mit dem Nitrat und wissen genau, dass der Nitratausstoss nur deshalb nicht so stark sinkt, weil genau Sie – zum Teil auch berechtigterweise – tierfreundliche Haltungssysteme gefordert haben, also, dass alle Bauernbetriebe auf Laufställe, auf tierfreundliche Betriebssysteme umstellen, was halt einer Güterabwägung bedarf. Diese Erkenntnis müssen Sie schon akzeptieren.
Dann haben wir die dritte Dimension in der Nachhaltigkeit. Das ist das Soziale, das sind die Einkommen der Bauern. Auch mit allen Reformen blieb der Einkommensabstand in etwa gleich. Nehmen Sie doch auch das endlich zur Kenntnis!
Deshalb ist es sonnenklar, dass man, wenn die Landwirtschaft überleben soll, wenn die Landwirtschaft auch in Zukunft einen Beitrag an die Ernährungssicherung leisten soll, diese Initiativen ablehnen muss. Wenn ich dieses Bashing der Landwirtschaft hier höre, dann müssen wir auch die Gegenvorschläge ablehnen. Denn man will letztlich die Landwirtschaft in die Knie zwingen.
Und hier ist der grösste Widerspruch: Was passiert, ist, dass jedes Kilo, das in der Schweiz weniger produziert wird, importiert wird. Den allergrössten Widerspruch haben hier die Grünliberalen. Kathrin Bertschy wettert immer hier vorne gegen die Landwirtschaft, aber gleichzeitig will sie den Grenzschutz abbauen, will liberalisieren, und am Schluss sagt sie hier noch, die ausländischen Standards seien durchaus besser oder gleich gut wie jene unserer Landwirtschaft. Dann soll sie mal in den Osten Deutschlands oder nach Südamerika gehen und schauen, wie es dort in den Fünfhundert- und Tausend-Kuh-Betrieben aussieht. Das muss man einfach vergleichen.

Und der letzte, massivste Widerspruch ist der folgende: Laufend wurde hier von Biodiversitätsverlust gesprochen und

AB 2019 N 1263 / BO 2019 N 1263

davon, dass die Landwirtschaft schuld daran sei, dass wir zu wenig Biodiversität haben. Gleichzeitig wissen Sie haargenau, dass der grösste Biodiversitätsverlust durch die Zuwanderung bewirkt wird. Wir haben in diesem Land eine Million zusätzliche Menschen in zwölf Jahren und 700 000 Fahrzeuge mehr innerhalb von zehn Jahren. 700 000 Fahrzeuge, eine Million mehr Menschen, entsprechend mehr Bauten, und Sie, die Linken und Grünen, *(Interruzione della presidente: Signor Rösti, deve concludere!)* sprechen der Landwirtschaft die Leistungen im Bereich der Biodiversität ab. So geht das nicht! So geht auch der Wahlkampf zu weit. Haben Sie Respekt gegenüber unseren Bäuerinnen und Bauern!

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Ein wirksamer Schutz der Gewässer und insbesondere des Trinkwassers sowie Nahrungsmittel ohne gesundheitsschädigende Substanzen sind den Konsumentinnen und Konsumenten ein zentrales Anliegen. Da hat die Schweiz ein grosses Problem. Der hohe Pestizideinsatz und die massiven Stickstoffüberschüsse verschmutzen unsere Gewässer, die Luft und die Böden. Die Folgen: ein fortschreitender Verlust an Tier- und Pflanzenvielfalt. Der Handlungsbedarf ist gegeben, und das wissen eigentlich alle. Es wurde hier drin auch von vielen gesagt. Es gab jetzt vorhin eine Ausnahme, aber diejenigen, die den Handlungsbedarf bestreiten, sind eigentlich eher in der Minderheit und offenbar nicht bereit, die Realitäten zu akzeptieren.
Auch der Bundesrat hat in seiner Antwort auf einen Vorstoss festgehalten, das Umweltrisiko durch Pflanzenschutzmittel müsse weiter gesenkt werden, das Ziel sei nicht erreicht. Die bisherigen Massnahmen zum Gewässer- und Trinkwasserschutz, welche im Rahmen des Aktionsplans Pflanzenschutzmittel skizziert werden, genügen bei Weitem nicht. Nochmals eine Replik an den Kollegen von vorhin: Man kann versuchen, das Ganze in eine links-grüne Ecke zu stellen; das wird Ihnen aber nicht gelingen, weil wir ganz wesentliche zivile Kräfte haben, die hier ganz klar auch Alarm schlagen. Die Wasserversorger haben dazu entsprechend scharf Stellung genommen.
Diese grosse Sorge wegen der Belastung der Umwelt und des Trinkwassers mit Pestiziden, insbesondere auch mit solchen aus der Landwirtschaft, nehmen die beiden Initiativen auf. Es ist nun an der Zeit, die Anliegen der Bevölkerung ernst zu nehmen. Da genügt ein nicht rechtsverbindlicher Aktionsplan Pflanzenschutzmittel nicht. Da genügt es auch nicht, auf die kommende Beratung der Agrarpolitik 2022 plus zu vertrösten. Ich kenne die Debatten aus den letzten agrarpolitischen Diskussionen! Es gab immer wieder Widerstand aus bäuerlichen Kreisen dagegen, hier Fortschritte zu machen. Es braucht einen indirekten Gegenvorschlag, der die wichtigen und berechtigten Anliegen der Initiativen aufnimmt und rechtsverbindlich griffige Massnahmen zur Reduktion der Belastungen festlegt. Absichtserklärungen und Versprechungen genügen nicht. Es genügt auch nicht, oder es hilft auch nicht, wenn Sie auf Greenwashing machen.
Wenn uns in der Werbung vorgegaukelt wird, dass die Henne zufrieden zur nächsten Filiale des Grossverteilers wackelt und dort ihr Ei legt und der Hund Barry die Gans Hans neckt, um dann einen Karren voll Obst davonzuziehen: Diese Schönfärberei der Schweizer Landwirtschaft ist zwar putzig in der Werbung, im Infomaterial, aber die Konsumentinnen und Konsumenten kennen auch die andere Seite, und sie kennen auch die Missstände.
Wer damit spekuliert, dass die Initiativen abgelehnt werden, der erweist sich einen Bärendienst. Diese Diskussion über die Landwirtschaft wird weitergehen, die lässt Sie nicht mehr los! Die Probleme sind da. Es geht schlussendlich um das Vertrauen in die Landwirtschaft, und deshalb sind nicht nur viele Organisationen für einen Gegenvorschlag, sondern auch Bio Suisse und die Kleinbauernvereinigung. Das sind zwei wichtige Player aus der Landwirtschaft, die gesehen haben: Es muss etwas Verbindliches, Griffiges beschlossen werden, damit das Vertrauen in die wirklich sehr gute Arbeit, die in diesem Bereich von vielen geleistet wird, nicht verlorengeht.
Stimmen Sie für die Rückweisung, geben Sie dem Gegenvorschlag eine Chance! Dann werden Sie sehen, dass Sie hier, auch mit den Konsumentinnen und Konsumenten, vorwärtskommen.

Rösti Albert (V, BE): Frau Birrer-Heimo, Sie sind die höchste Konsumentenschützerin. Es gibt nun zwei Möglichkeiten: Sind Sie bereit, Ihren Konsumentinnen und Konsumenten entweder für die 40 Prozent, um die die Produktion zurückgeht, ausländische Nahrungsmittel aus wohl schlechteren Produktionsbedingungen zuzumuten? Oder helfen Sie mit, was mir besser erschiene, einen Grenzschutz aufzubauen, der dann entsprechend höhere Preise ergibt? Dann könnten die Bauern entsprechend entschädigt werden.

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Ich habe Ihnen vorhin gut zugehört, auch bei Ihrem Votum. Da haben Sie zum Beispiel den Milchpreis angesprochen. Die Biobauern haben einen guten Milchpreis, das wissen Sie ganz genau. Diese Kreise zeigen vor, wie man am Markt gut produziert und auch entsprechende Erträge erzielt.
Aber Sie sprechen auch einen wichtigen Bereich an, und das ist auch richtig: die Margen. Wir reden dann auch noch von den Margen, und da sind wir wahrscheinlich dann auf derselben Linie bezüglich der Grossverteiler. Wir wissen, dass Bioprodukte heute zu teuer sind. Da sind Sie hoffentlich dann bereit, gemeinsam zu kämpfen. Sie haben die IP-Bauern, die auch schon sehr viel machen, die gute Produkte haben, die vom Preis her günstiger sind. Sie haben heute – nebst den beiden bisherigen Grossverteilern – Aldi und Lidl, die inzwischen auch gelabelte Produkte bringen, die nachhaltiger produziert worden sind, die günstiger sind. Also hören Sie auf, hier ein solches Katastrophenszenario aufzubauen.

Haab Martin (V, ZH): Frau Kollegin Birrer-Heimo, besten Dank für Ihre Ausführungen und die Antwort. Ist Ihnen bewusst, dass ein Biobauer, der die Umstellungsphase bereits hinter sich hat und eigentlich in der Lage wäre, Biomilch zu produzieren und auf dem Markt zu verkaufen, im Moment für zwei Jahre auf eine Warteliste kommt und seine Biomilch nicht zu einem höheren Preis absetzen kann, weil dafür kein zusätzlicher Markt vorhanden ist?

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Ja, die Nachfrage nach Biomilch schwankt, wie andere Nachfragen auch; das ist so. Was ich aber auch weiss, ist, dass sich gerade diese Bauernkreise mit ihren Produkten auch sehr gut im Handel, auch über die Grenzen hinweg, positionieren konnten, und das sind ja auch Chancen.

Aebi Andreas (V, BE): Geschätzte Frau Kollegin Birrer-Heimo, ich habe in Ihrem schönen Kanton Luzern die Rekrutenschule gemacht. Wenn ich nach dreissig, vierzig Jahren nach Luzern zurückkomme, kenne ich dieses Luzern nicht mehr. Wo ist dort noch die Biodiversität? Es wurde alles überbaut. Was machen Sie in diese Richtung?

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Geschätzter Kollege, wir haben halt eine rechtsbürgerliche Mehrheit im Kanton Luzern. Wir bringen leider unsere entsprechenden Vorlagen nicht durch. Wenn Sie die Vorstösse meiner Kolleginnen und Kollegen im Kantonsrat anschauen würden, dann würden Sie merken, wo man eigentlich ansetzen könnte. Sie haben hier in Ihrer Partei auch Kollegen aus dem Kanton Luzern; wenden Sie sich doch bitte an diese. Ihre Parteikolleginnen und -kollegen in Luzern haben leider schon bei so vielem gebremst.
Danke übrigens für die Frage; das war ein Steilpass!

Salzmann Werner (V, BE): Geschätzte Kollegin Birrer-Heimo, wollen Sie als höchste Konsumentenschützerin den Konsumenten nicht lieber Schweizer Produkte anstelle von ausländischen Produkten anbieten, deren Zahl durch die Annahme der Initiative vermehrt würde, die in der ganzen Welt herumgekarrt werden und bei denen man nicht weiss, wie sie hergestellt wurden?

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Es ist ja so, dass wir seit Langem eine sehr gute oder bessere Deklaration verlangen.

AB 2019 N 1264 / BO 2019 N 1264

Leider bekomme ich hier jeweils von Ihrer Seite, zum Beispiel beim Lebensmittelgesetz und bei anderen Vorlagen, nicht die entsprechende Unterstützung. Wir sind der Meinung: Konsumentinnen und Konsumenten sollen wählen können, was sie kaufen möchten, aber sie brauchen die entsprechenden Informationen. Es ist so, dass viele nachhaltige Produkte wollen, nur: Die kommen nicht nur aus der Schweiz. Es gibt in den angrenzenden Bundesländern Deutschlands oder in Österreich zum Beispiel eine sehr nachhaltige Produktion.
Ich finde es spannend, dass jetzt die ganze Bauernschaft für Fragen ansteht – ich freue mich auf die Fragen.

von Siebenthal Erich (V, BE): Geschätzte Kollegin, ich bin Biobauer, wir produzieren schon lange biologisch. Das ist eigentlich eine gute Sache, aber wenn es zu viele Biobauern hat, hat es auch auf diesem Kanal zu viele Produkte. Wir kommen immer mehr in die Richtung, dass wir die Preise nicht mehr erzielen, die wir haben sollten. Somit werden wir nicht mehr biologisch produzieren können, weil der Preis nicht mehr stimmt. Was sagen Sie dazu?

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Ich habe es vorhin schon gesagt: Da können wir gemeinsam kämpfen. Der Anteil an Biokonsum ist gestiegen. Aber ich gebe Ihnen Recht, ich möchte ihn auch noch viel weiter steigern. Wenn wir es schaffen, auch bei den Margen etwas zu tun – und da wissen wir ja, von welchen Grossverteilern wir

sprechen –, wird er noch mehr zunehmen.
Wenn Sie jetzt auf einen indirekten Gegenvorschlag einsteigen, dann können wir gemeinsam am gleichen Strick ziehen. Machen Sie das doch! Ich sehe auch, dass die Initiativen sehr, sehr weit gehen. Ich möchte einen indirekten Gegenvorschlag, und dann können wir zusammen daran arbeiten. Sie wären doch mit Ihren Biobauern-Kollegen, die klar Unterstützung für einen indirekten Gegenvorschlag bieten, das beste Beispiel. Gehen Sie voran!

Nicolet Jacques (V, VD): Madame Birrer-Heimo, vous êtes représentante des consommateurs suisses. Pouvez-vous leur dire, les yeux dans les yeux, que les denrées alimentaires importées, que vous défendez au travers de ces initiatives populaires et des contre-projets, sont contrôlées selon les mêmes règles que celles appliquées en Suisse et qu'elles sont produites selon les mêmes critères que ceux en vigueur dans notre pays?

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Herr Kollege, auch Sie haben mir offenbar nicht gut zugehört. Ich habe für einen indirekten Gegenvorschlag plädiert, der die Schweizer Landwirtschaft wirklich nachhaltiger macht. Dann ist diese Frage obsolet. Aber nochmals: Die importierten Produkte sind nicht alle schlecht. Es gibt schlechte. Die würde ich nie kaufen. Ich will eine Deklaration; ich will, dass ich die Informationen habe. Da gebe ich Ihnen Recht. Aber wir wollen ja hier die Schweizer Landwirtschaft nachhaltiger machen. Kommen Sie doch endlich auf diesen Pfad, das hilft Ihnen nur!

Egger Mike (V, SG): Geschätzte Kollegin, die Zuwanderung hat ja bekanntlich einen negativen Einfluss auf die Biodiversität: Können wir mit Ihrer Unterstützung bei der Begrenzungs-Initiative rechnen?

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Geschätzter Kollege, jetzt vermischen Sie ein paar Dinge. Wenn wir bei den Umweltfragen vorwärtskommen wollen, dann müssen wir das hier in der Schweiz tun – egal, ob es ein Schweizer ist, der Auto fährt, oder ein Italiener oder eine Französin. Wir wollen ja griffige Grenzwerte bei solchen Fragen, zum Beispiel in der Umweltpolitik. Da müssen wir vorwärtskommen. Es ist etwas billig, jetzt auf diese Schiene zu gehen, um vom eigenen Handlungsbedarf abzulenken.

Amstutz Adrian (V, BE): Frau Kollegin, das heisst in der Konsequenz Ihrer Aussage, dass wir die Schweiz zubetonieren und alle in die Schweiz lassen können – 10, 12 Millionen Einwohner -: Das ist dann für Sie kein Problem?

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Nein, das habe ich überhaupt nicht gesagt. Wieso helfen Sie mir nie, wenn wir z. B. bei den Steuerfragen dafür schauen wollen, dass wir nicht solche Anreiz- und Dumpingsysteme schaffen, damit alle kommen, dann hier möglichst eine Firma eröffnen und möglichst profitieren – und sonst nichts? Sie schaffen ja genau die Anreize, z. B. mit der Steuerpolitik, dass es so weit kommt. Seien Sie doch etwas konsequent!

Wasserfallen Christian (RL, BE): Frau Birrer-Heimo, ich komme noch einmal auf Ihre Funktion als Konsumentenschützerin zurück. Die Bioproduktion und die Bioprodukte haben momentan einen geschätzten Marktanteil von etwa 15 Prozent. *(Zwischenruf Birrer-Heimo: Das ist zu wenig!)* Sie stimmen zu. Die linken und grünen Parteien haben aber einen Wähleranteil von 30 Prozent und mehr. Warum beziehen diese Leute nicht alle Bioprodukte? *(Heiterkeit)*

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Ja gut, das Kaufverhalten der Leute ist sehr unterschiedlich; das ist richtig. Ich persönlich würde alles unternehmen, um diesen Konsum zu steigern, ich mache das natürlich auch. Wenn Sie mir helfen – ich habe vorhin schon davon gesprochen, es gibt verschiedene Themen, da reden wir z. B. auch über die Transparenz des Marktes –, dann können wir vorwärtsmachen; da gebe ich Ihnen Recht.

Müller Walter (RL, SG): Ich äussere mich nur zum Rückweisungsantrag der Minderheit Jans und zum Aktionsplan Pflanzenschutzmittel. Ich halte übrigens wenig vom Konfrontationskurs, der hier zelebriert wird.
Warum ist der Aktionsplan Pflanzenschutzmittel besser? Warum ist er sozusagen eine typisch schweizerische Lösung? Was will er, und wo steht die Umsetzung?
Der Aktionsplan Pflanzenschutzmittel umfasst alle relevanten Elemente, die zum Ziel haben, die Risiken von Pflanzenschutzmitteln für Mensch und Umwelt zu reduzieren. Der Rückweisungsantrag der Minderheit Jans mit dem Ziel eines indirekten Gegenvorschlages zur quasi gesetzlichen Verankerung des Aktionsplans Pflanzenschutzmittel umfasst nur einen kleinen Teil dessen; er ist also schlechter.

Ich bin der Meinung, dass es durchaus zielführend ist, die Risiken von Pflanzenschutzmassnahmen zu halbieren. Das Ziel muss sein, die Pflanzen für die menschliche Ernährung zu schützen und gleichzeitig die Umwelt nicht unnötig zu belasten. Die Suche nach Alternativen zum chemischen Pflanzenschutz wollen wir gesamtheitlich angehen. Dazu gehören insbesondere die Bildung, die Beratung und die Forschung in der gesamten Breite; nicht zu unterschätzen ist die Begleitung und Evaluierung der Massnahmen. Grösstenteils ist noch nicht genügend bekannt, welche Massnahmen in der Praxis tatsächlich zu einer Reduktion der Risiken von Pflanzenschutzmitteln führen.
Eine gesetzliche Verankerung von wenigen Punkten ist starr, zu starr, und nicht zwingend erfolgversprechend, da bei Weitem nicht alle Alternativen ökologisch besser abschneiden und durchaus auch kontraproduktiv eine Intensivierung provozieren können. So verlangen alternative Pflanzenschutzmittel oft ein wesentlich engeres Anwendungsintervall, damit ein vergleichbarer Schutz der Pflanzen erreicht werden kann. Eine gesamtheitliche Betrachtung ist somit zwingend. Die einheimische Nahrungsmittelproduktion ist auf eine produzierende Landwirtschaft angewiesen. Die einzige Alternative ist, die Anteile des Imports zu erhöhen. Diese erfüllen kaum die hohen Nachhaltigkeitskriterien, die für Schweizer Produkte gelten. Dazu käme die Vernichtung der Arbeitsplätze in der Verarbeitungsindustrie.
Mir ist es wichtig, hier und heute festzustellen, dass der Nationale Aktionsplan Pflanzenschutzmittel in einem breiten Kreis von Interessierten, auch von Linken, in zahlreichen Workshops intensiv beraten und ausgearbeitet worden ist. Auch jetzt wird er aufgrund der gemachten Erfahrungen schon dauernd verbessert.
Ich habe mich im Kanton St. Gallen – also in meinem Kanton – erkundigt, was bereits heute in der Umsetzung ist. Erwähnen möchte ich folgende Punkte: intensive Messungen

AB 2019 N 1265 / BO 2019 N 1265

in Oberflächengewässern; Erfolgsmonitoring über mehrere Jahre in Zusammenarbeit mit den Landwirten; diverse Versuche zur mechanischen Unkrautbekämpfung; Intensivierung der Forschung; Vorantreiben von Smart Farming; verstärktes Monitoring und Diagnose von Schadenerregern in allen Kulturarten; Prognosemodelle mit mobilen Wetterstationen für einen gezielten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln. Damit habe ich nur eine Auswahl der vielen Massnahmen erwähnt. Dazu kommt die Bildung und Weiterbildung im Umgang mit Pflanzenschutzmitteln. Es ist also schon fast bösartig, wenn hier behauptet wird, mantrahaft behauptet wird, es geschehe nichts.
Wie Sie unschwer feststellen können, ist die Landwirtschaft aktiv – sehr aktiv, ohne gesetzlichen Zwang! Im Kern geht es im Vergleich zwischen dem Aktionsplan Pflanzenschutzmittel und dem indirekten Gegenvorschlag um die Frage: Wählen wir einen partizipativen, liberalen Ansatz – man kann dem auch Sozialpartnerschaft zwischen Produzenten und Konsumenten sagen –, oder wählen wir einen autoritativen Ansatz? Ich bin überzeugt, dass das partnerschaftliche Vorgehen erfolgreicher ist, dass es sozusagen dem Erfolgsmodell Schweiz gerecht wird.
Entscheiden wir uns für Kooperation und nicht für Konfrontation! Entscheiden wir uns für das Zusammengehen! Entscheiden wir uns, dass wir die Probleme zusammen lösen!

Friedl Claudia (S, SG): Geschätzter Herr Müller, Sie haben jetzt gesagt, dass im Kanton St. Gallen vieles gemacht wird; ich nehme an, in anderen Kantonen auch. Trotzdem, gerade gestern konnte man im Fernsehen wieder den Kantonschemiker aus Schaffhausen sehen, der einen Aufruf machte: Passt auf mit diesen Pestiziden, wir haben sie im Grundwasser, wir haben sie überall.
Sehen Sie da nicht doch einen Handlungsbedarf? Das, was Sie sagen, ist irgendwie gut, aber es genügt einfach nicht.

Müller Walter (RL, SG): Liebe Kollegin, Sie haben mir nicht zugehört. Ich habe gesagt, dass ich den Aktionsplan Pflanzenschutzmittel unterstütze. Ich war ja Gemüseproduzent, ich kenne die Problematik. Wir sind hier dabei, zusammen die Probleme anzugehen, sie zusammen zu lösen. Ich bin einfach für den kooperativen Ansatz. Ich sage, was ich hier gestern und heute gehört habe, bedeutet, dass die Lösung eine Konfrontation ist. Das ist nicht eine Schweizer Lösung. Wir wollen mit den Konsumenten quasi in einer Sozialpartnerschaft unsere Probleme lösen. Wir wollen gesunde Nahrungsmittel produzieren. Ich kenne die Ansprüche der Konsumentinnen und Konsumenten auch, denn ich bin noch Präsident einer grossen Regionalmarketing-Organisation.
Nochmals: Ich stehe für eine kooperative Lösung, ich stehe für den Aktionsplan Pflanzenschutzmittel. Er ist besser als die gesetzliche Regelung.

Semadeni Silva (S, GR): Il tempo stringe – è ora di agire! Lo mettono bene in evidenza le due iniziative popolari, con posizioni radicali per la riduzione dell'impiego di pesticidi, depositate in tempo record con oltre 120 000 firme valide ciascuna. La popolazione chiede a gran voce misure efficienti. Perché è realtà che i pesticidi avvelenano le acque, li troviamo nei nostri generi alimentari, anche nel vino, e mettono in pericolo la nostra salute.
In Svizzera vengono tuttora immessi troppi pesticidi nell'ambiente – ogni anno 2000 tonnellate –, anche se i pesticidi sintetici negli ultimi tempi sono diminuiti un po', come mi hanno spiegato ieri i miei colleghi. Le cause del declino delle api, della morìa degli insetti, sono complesse, sì, ma gli esperti concordano sul fatto che i pesticidi ne sono la causa principale. In vari studi di Eawag è stata rilevata la presenza di numerosi tipi di pesticidi in piccoli corsi d'acqua. Anche questi risultati sono altamente problematici, perché i pesticidi chimici e sintetici si accumulano nelle acque e nei terreni, e alla fine li troviamo anche nell'acqua potabile, come abbiamo ben sentito anche ieri sera al telegiornale. L'acqua potabile deve allora essere purificata. Non per niente l'Associazione svizzera per l'acqua potabile manifesta preoccupazione per l'elevato inquinamento delle risorse idriche nazionali e sostiene l'idea di un controprogetto sostanziale.
Secondo i messaggi del Consiglio federale, le richieste avanzate nelle due iniziative verrebbero soddisfatte attuando il piano d'azione concernente la riduzione dei pesticidi e adottando un pacchetto di misure nell'ambito della consultazione sulla Politica agricola 2022. Questa procedura però non convince! Il Consiglio federale ha confermato che il piano d'azione non è giuridicamente vincolante, quindi solo volontario. E le misure supplementari nel contesto della Politica agricola 2022 saranno oggetto di dibattiti parlamentari solo dopo la votazione sulle due iniziative. Di conseguenza, le misure proposte dal Consiglio federale non sono risposte sufficientemente valide.
Per ridurre la quantità di pesticidi usata in agricoltura esistono possibilità realizzabili in tempi brevi ed economicamente sostenibili. Pesticidi costano! Un impiego prudente di pesticidi offre all'agricoltura prospettive positive sia dal punto di vista economico – la strategia della qualità – che dell'immagine presso i consumatori.
Non si può ignorare che un'ampia alleanza di settori dell'agricoltura, della protezione delle acque, di ambiente e sanità, delle consumatrici, di dettaglianti e altri ancora chiede che vengano realizzate finalmente misure efficienti. Considerando la sensibilità politico-democratica della Svizzera, l'incomprensione crescente della popolazione nei confronti della lobby contadina – non dei contadini ma della lobby contadina – e la drammatica estinzione delle specie, quale alternativa alle due iniziative è necessaria una risposta convincente, un efficiente controprogetto.
Mi pare quindi inaccettabile che il Consiglio federale e la commissione raccomandino di bocciare le iniziative senza valide alternative. Mi sembra invece giusto sostenere la proposta di rinvio Jans – rinvio alla commissione – e se no le proposte per un controprogetto. Se non riusciremo a fare un controprogetto anch'io mi impegnerò a favore delle iniziative benché anch'io le consideri radicali – e hanno buone probabilità di essere accettate dalla popolazione.

Aebi Andreas (V, BE): Geschätzte Kollegin Semadeni, Sie lachen, Sie sind eine wichtige Botschafterin von Pro Natura, und wir haben dort ja auch gemeinsame Werte. Was sagen Sie zum Umstand, den ich letzte Woche mitbekommen habe, dass mehr Stickstoff auf den schweizerischen Rasen und Sport- und Golfplätzen eingesetzt wird als für den Weizen, unser Hauptnahrungsmittel in der Schweiz?

Semadeni Silva (S, GR): Da kann ich Ihnen nur Recht geben. Das muss aufhören, das geht nicht. *(Zwischenruf Andreas Aebi: Was machen Sie dagegen?)* Pro Natura und die Naturschutzorganisationen setzen sich selbstverständlich auch dagegen ein.

Nantermod Philippe (RL, VS): En 1918, l'Agence américaine de l'alimentation et des médicaments publiait une carte de la faim en Europe. *(L'orateur montre une carte)* Quelques pays avaient la chance de connaître un approvisionnement suffisant: la Grande-Bretagne, la France, l'Espagne et les pays nordiques. Des pays comme la Finlande, la Pologne ou la Tchécoslovaquie se trouvaient dans une situation de famine. La Suisse, comme l'Italie, comportaient la mention "serious food shortage", soit "grave pénurie alimentaire".
Je parle ici de 1918, pas de l'époque romaine ni du Bas Moyen-Age. Il y a un siècle, des millions d'Européens connaissaient la faim et ses conséquences abominables. Cent ans se sont écoulés. Aujourd'hui, on a arrêté de mesurer la faim sur notre continent. Aujourd'hui, elle est considérée chez nous comme disparue. Depuis, la population mondiale a augmenté de 6 milliards d'êtres humains, et pourtant le nombre de personnes sous-alimentées a décru. Cette évolution extraordinaire dans l'histoire de l'humanité s'explique par plusieurs facteurs, mais l'un des plus importants est clairement l'amélioration des techniques de production. La fixation de l'azote a permis de créer des engrais artificiels qui ont sauvé des centaines de millions de vies humaines, probable-

ment des milliards.

AB 2019 N 1266 / BO 2019 N 1266

Face aux conditions climatiques et environnementales, aux sécheresses, aux parasites et aux champignons – qui détruisent des récoltes –, le génie humain a apporté des réponses fantastiques. La moitié de la population mondiale ne serait pas vivante aujourd'hui sans tous ces produits. Les pesticides, c'est peut-être politiquement incorrect de le dire, ont sauvé, sauvent et sauveront encore beaucoup de vies.
Toutes les formes de technologies agricoles ont connu des progrès fulgurants. Il y a cent cinquante ans, il fallait vingt-cinq hommes pendant une journée entière pour récolter et battre une tonne de céréales. Aujourd'hui, une personne peut s'en charger en six minutes. La productivité a été multipliée par un facteur deux mille cinq cents. Aux Etats-Unis, à la fin du XIXe siècle, il fallait travailler mille sept cents heures pour nourrir une famille pendant un an. On est aujourd'hui en dessous de deux cent cinquante heures. On peut encore comparer les calories quotidiennes à disposition des gens, la taille moyenne des individus, qui illustrent l'amélioration de la croissance.
Le ventre plein, on a tendance à oublier les progrès techniques qui font que le monde dans lequel on vit n'a rien à voir avec celui d'il y a un siècle, et même d'il y a trente ans pour d'autres parties du monde.
Nous vivons une période extraordinaire dans l'histoire de l'humanité. Nous visons l'éradication complète de la faim dans le monde d'ici à 2030. Rien n'est toutefois acquis. Si nous cédons à l'obscurantisme antitechnologique, nous refusons aussi les progrès qui en découlent. On a estimé, en France, que près de la moitié de la production céréalière serait vouée à la destruction sans produits phytosanitaires.
Ces progrès techniques, nous en débattons aujourd'hui. Deux initiatives populaires se limitent à leurs aspects négatifs, qui existent, ne le nions pas. Mais, de la même manière que les effets secondaires d'un médicament ne doivent pas nous faire oublier ses vertus, la mise au ban généralisée des produits phytosanitaires est non seulement disproportionnée, mais aussi dangereuse.
La Suisse est une terre d'innovation, pas une terre d'interdiction. Vous voulez manger bio, achetez bio. Vous voulez moins de pesticides dans vos jardins, utilisez-en moins. Nous avons déjà décidé de bannir le génie génétique dans l'agriculture, pour des motifs idéologiques, pour des raisons qui relèvent de la croyance, fondée sur des sondages d'opinion, pas sur la science.
Nos autorités analysent les produits phytosanitaires au quotidien, fixent des normes d'utilisation, interdisent les produits dangereux. Douze produits ont été interdits au début du mois par l'Office fédéral de l'agriculture. La législation fédérale, notamment l'ordonnance sur les produits phytosanitaires, prévoit déjà l'homologation des pesticides. Les substances dangereuses sont retirées du marché; elles sont analysées au cas par cas. C'est la réponse adaptée aux craintes que l'on peut nourrir à l'égard des pesticides.
On peut encore ajouter la Politique agricole 2022 plus, qui prévoit des mesures en la matière. Rejetée par le Parlement et renvoyée au Conseil fédéral, elle fera l'objet d'un vote par notre Parlement à peu près en même temps que les initiatives populaires seront devant le peuple. Celles et ceux qui prétendent que nous ne voulons rien faire n'ont qu'à retourner à la Politique agricole 2022 plus et examiner qui l'avait acceptée et qui l'avait rejetée, y compris ses mesures écologiques.
Pour ces raisons, j'ajouterai ma voix à celles des élus qui refuseront les deux initiatives parlementaires et un éventuel contre-projet, dont le contenu ne peut qu'être plus mauvais que la législation en vigueur.

Lohr Christian (C, TG): Sauberes Trinkwasser und Pestizidverbot – das tönt gut. Wer kann und soll da eigentlich dagegen sein? Auch für mich, der sich unter anderem im Naturschutz stark auch für den Erhalt und die Stärkung der Bienenvölker einsetzt, ist das klar. Also müsste ich folglich heute Ja sagen können.
Beim näheren Hinsehen, beim konkreteren Betrachten der Fakten zeigt sich für mich aber doch ein viel differenzierteres Bild – gerade für mich, der aus einem typischen, aus einem starken, aus einem prosperierenden Landwirtschaftskanton stammt: aus dem Kanton Thurgau. Wenn ich genau hinschaue, dann sehe ich, dass eine Annahme der Initiativen oder eine Rückweisung zur Ausarbeitung eines Gegenvorschlages sogar sehr kontraproduktiv wäre. Es würde den bereits getroffenen starken Anstrengungen der Landwirtschaft nicht gerecht, wenn wir heute hier Ja sagen würden – und diese Anstrengungen sind ja nachgewiesen; das müssen wir heute eigentlich nicht so extrem und teilweise polemisch diskutieren. Wir wissen: Es gibt nachweislich Anstrengungen, der Handlungsbedarf ist bekannt, und ihm wird auch in vielen Bereichen bereits Rechnung getragen. Aber nicht nur das: Ein Ja würde den Anstrengungen nicht nur nicht gerecht, sondern wir würden sogar das Positive verzögern, den positiven Wandel der letzten Jahre, und er würde gar infrage gestellt.
Die Zeit, als bedenkenlos und einfach präventiv drauflosgespritzt wurde – das wissen wir alle –, ist längst vorbei. Es wurden bewusst Verbesserungen erzielt. Die Mengen an eingesetzten Pflanzenschutzmitteln gingen

markant zurück. Was heute noch eingesetzt wird, das wird nur gezielt eingesetzt, z. B. im Obstbau. Diesem kommt im Kanton Thurgau mit 1500 Hektaren Erwerbsanlagen, mit 130 Hektaren Beerenanbau und 250 000 Hochstammobstbäumen natürlich eine enorme Bedeutung zu. Wenn wir den Produzenten, unseren Thurgauer Landwirten beispielsweise, die Möglichkeit nehmen, ihre Produkte zu schützen, werden sie einfach aus den Märkten herausfallen, weil sie die Anforderungen an die Qualität nicht mehr erfüllen können.
Es tönt gut und recht, wenn man behauptet, der Kunde sei bereit, mehr zu bezahlen. Aber was ist denn die Realität? Die Kunden wollen heute normiertes, perfektes Obst, Gemüse usw. Das wollen sie alles in einer Art, die man nicht einfach ausser Betracht lassen darf. Es sind Erwartungen da, die erfüllt werden müssen. Für mich ist deshalb eigentlich klar, dass wir, wenn wir vor allem Importe aus dem Ausland haben, die Standards für diese Produkte viel weniger oder teilweise – so ehrlich müssen wir sein – sogar fast gar nicht mehr im Griff haben.
Ich sage Nein zu den Initiativen und zu einer Rückweisung. Ich möchte auf die einheimische Landwirtschaft setzen, sie aber auch – und das sage ich auch den vielen Bauernvertretern in diesem Saal – noch stärker in die Pflicht nehmen. Dafür brauchen wir keine Gesetze, neue Auflagen oder neue Einschränkungen. Ich denke, jeder Bauer kann nur ein Interesse daran haben, dass die Art und Weise, wie er arbeitet, für den Kunden auch ein gutes, vertrauenswürdiges Produkt erbringt.
Ich bin dafür, in Zukunft die bestehenden Gesetze konsequenter umzusetzen, namentlich auch das Gewässerschutzgesetz. Da möchte ich dann aber schon auch mal ganz deutlich betonen: Zum Gewässerschutz gehören nicht nur die Landwirte; dazu gehört auch die Privatwirtschaft, dazu gehört das Gemeinwohl, dazu gehören wir als Kunden. Wir müssen auch unser Verhalten ändern.

Egger Mike (V, SG): Gerne lege ich meine Interessen offen: Ich bin gelernter Fleischfachmann und kenne die Bemühungen um eine nachhaltige, tierfreundliche, umweltbewusste und produktive Produktion von Lebensmitteln der Landwirtschaft.
Die eidgenössische Volksinitiative "für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz" verlangt, dass nur noch diejenigen Landwirtschaftsbetriebe mit Direktzahlungen oder weiteren Transferzahlungen unterstützt werden, die folgende Auflagen erfüllen: kein Einsatz von Pestiziden; Tierbestände müssen der hofeigenen Futterproduktion angepasst werden; kein prophylaktischer Antibiotika-Einsatz bei der Tierhaltung und der Erhaltung der Biodiversität. Kurz gesagt, fordert die Initiative, dass das Trinkwasser keine erhöhten Nitratgehalte aufweist und die übrigen Nahrungsmittel frei von Pestiziden, Antibiotika und anderen Schadstoffen sind.
In das gleiche Horn bezüglich des Einsatzes von Pestiziden stösst die Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische

Pestizide". Diese möchte Lebensmittel, welche mit Pestiziden gespritzt sind, grundsätzlich verbieten, ebenso den Import von solchen Lebensmitteln.
Die Anliegen der beiden Initiativen sind der Landwirtschaftsbranche sowie der nachgelagerten Fleischbranche bekannt. Man hat sich der Problematik angenommen. Gemeinsam mit dem Bund werden verschiedene agrarpolitische Massnahmen ergriffen, welche den Forderungen der Initianten bereits heute positiv entgegenwirken, so beispielsweise mit dem Aktionsplan Pflanzenschutzmittel oder mit der Strategie Antibiotikaresistenzen.
Die vorliegenden Initiativen dramatisieren den aktuellen Zustand bezüglich der Schweizer Landwirtschaft auf eine unschöne Art und Weise und tun unseren fortschrittlichen und meist innovativen Schweizer Bauern unrecht. Gerade bezüglich des Trinkwassers ist der aktuellen Botschaft der Regierung zu entnehmen, dass eine hervorragende Qualität vorliegt, dies auch im internationalen Vergleich. Der Bund erlässt zudem gemäss Artikel 76 Absatz 3 der Bundesverfassung schon heute Vorschriften über den Gewässerschutz inklusive Gewässer, die der Trinkwassernutzung dienen. Auch gemäss aktuellem Lebensmittelrecht gilt Trinkwasser als Lebensmittel. Im Lebensmittelrecht werden Höchstnormen in Bezug auf die Pestizide oder Nitrate festgelegt. Wenn diese übertroffen werden, werden sofort Massnahmen eingeleitet und Korrekturen vorgenommen.
Bei der Forderung bezüglich der Erhaltung der Biodiversität hätte die Initiative keine wesentliche Veränderung für die Schweizer Landwirtschaft zur Folge, denn es gibt bereits diverse Verpflichtungen in der Bundesverfassung, aber auch im aktuellen Landwirtschaftsgesetz. Wir haben zudem diverse Labelprogramme, die der Biodiversität Rechnung tragen und diese zusätzlich fördern. Dies beweist einmal mehr, dass die Landwirtschaft in Bewegung ist und sich des Themas annimmt.
Zur Reduktion der Risiken im Zusammenhang mit Pflanzenschutzmitteln hat der Bundesrat im Herbst 2017 den Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel verabschiedet. Dieser beinhaltet 51 Massnahmen, und die

Landwirtschaftsvertreter stehen vollumfänglich hinter diesen Massnahmen. Diese gilt es jetzt konsequent umzusetzen, einem Monitoring zu unterziehen, zu analysieren und, wenn nötig, weiterzuentwickeln.
Bereits heute kann aber gesagt werden, dass in den letzten Jahren der Einsatz von Pestiziden um etwa 30 Prozent reduziert werden konnte. Ein kompletter Verzicht auf sämtliche Pflanzenschutzmittel, wie ihn die Pestizid-Initiative fordert, würde aber durchschnittlich Mindererträge von 30 bis 40 Prozent für die Schweizer Bauern bedeuten, und das ist nicht tragbar. Mit der daraus resultierenden sinkenden Produktion würden die Preise für die Schweizer Lebensmittel steigen und der Import zunehmen. Dies hätte wohl kaum eine positive Entwicklung für die Umwelt zur Folge, sondern würde die Ernährungssicherheit der Schweiz sowie die 152 442 Arbeitsplätze, die die Schweizer Landwirtschaft zur Verfügung stellt, stark gefährden.
Ein weiteres gutes Beispiel für das eigenständige Handeln der Landwirtschaft bzw. der Fleischbranche ist die Reduktion des Antibiotika-Einsatzes. So konnte der Antibiotika-Einsatz in der Nutztiermedizin in den vergangenen zehn Jahren mit der Unterstützung des Bundes um die Hälfte – die Hälfte! – gesenkt werden. Weitere Anstrengungen zur Reduktion des Antibiotika-Einsatzes werden im Rahmen der Nationalen Strategie Antibiotikaresistenzen Schweiz umgesetzt.
Wir können also zum Schluss feststellen, dass dem Kernanliegen der Initiativen bereits heute mit konkreten Aktionsplänen und Massnahmen Rechnung getragen wird. Zum Schluss darf gesagt werden, dass die Schweizer Landwirtschaft weltweit einen guten Ruf geniesst und eine vorbildliche Produktion bezüglich der Themen Nachhaltigkeit und Tierwohl ausweisen kann. Darauf dürfen wir stolz sein.
Ich bitte Sie aus all den erwähnten Gründen, beide Initiativen zur Ablehnung zu empfehlen und die Gegenvorschläge abzulehnen.

Pezzatti Bruno (RL, ZG): Zur Offenlegung meiner Interessen: Ich bin im Vorstand der obstwirtschaftlichen Branchenorganisation Schweizer Obstverband und Präsidiumsmitglied der IG Zukunft Pflanzenschutz. In dieser kürzlich gegründeten IG sind die von den beiden Initiativen am stärksten betroffenen Produktionszweige der Landwirtschaft zusammengeschlossen: Es sind dies die Spezialkulturen, insbesondere der Gemüse-, Obst-, Beeren- und Kartoffelsektor, sowie – am Rande der Landwirtschaft – der gewerbliche Gartenbau.
Die beiden Initiativen enthalten radikale Forderungen und nichtpraktikable Lösungen. Die Initianten argumentieren mit masslosen Übertreibungen. Sie erheben in Bezug auf die Trinkwasserqualität generelle und einseitige Vorwürfe an die professionelle Landwirtschaft. Ich stelle fest, dass die Initianten im Bereich der Pflanzenschutzmittel die tatsächliche Situation in der Landwirtschaft und insbesondere die tatsächliche Situation in den hauptbetroffenen Spezialkulturen verkennen. So hat zum Beispiel der Obstsektor bereits in den frühen Achtzigerjahren die integrierte Produktionsmethode entwickelt und damit beim Pflanzenschutz einen eigentlichen Paradigmenwechsel vorgenommen, weg von den Breitbandpestiziden hin zu selektiven, nützlingsschonenden Hightech-Pflanzenschutzmitteln und biologischen Präparaten, welche nicht mehr prophylaktisch, sondern erst ab einer bestimmten Schadschwelle gezielt eingesetzt werden.
Es gibt heute nicht nur im Bereich der Spezialkulturen, sondern auch in der übrigen professionellen Landwirtschaft praktisch keine konventionell produzierenden Betriebe mehr, sondern fast ausschliesslich Betriebe, welche IP oder Bio praktizieren. Die bisherigen Anstrengungen zur Reduktion der eingesetzten Pflanzenschutzmittel haben zu namhaften Erfolgen geführt. So sank gemäss Bundesamt für Landwirtschaft die Pflanzenschutzmittelmenge in den letzten zehn Jahren um 27 Prozent, nachdem sie in den vorausgegangenen Dekaden zwischen 1980 und 2010 bereits schrittweise und spürbar zurückgegangen ist.
Dies genügt den Branchen im Bereich der Spezialkulturen noch nicht vollumfänglich. Sie anerkennen bei bestimmten Hilfsstoffen weiteren Handlungsbedarf und setzen sich – zusätzlich zum bisher Erreichten – zum Ziel, dazu beizutragen, dass bestehende, wirksame alternative Lösungen auch in der Praxis angewendet werden. Bei fehlenden Alternativen soll die Forschung weiter intensiviert und sollen die entsprechenden Investitionen verdoppelt werden. Sorgfältig geprüfte, ökonomisch und ökologisch nachhaltige Alternativlösungen könnten so in der Praxis noch systematischer und flächendeckender angewendet werden als bei den Überregulierungskonzepten der Befürworter von Gegenvorschlägen.
In diesem Sinne unterstützen die erwähnten Branchen ausdrücklich den Aktionsplan Pflanzenschutzmittel des Bundesrates. Wer wie die Betriebe mit Spezialkulturen selber direkt betroffen ist, der weiss, dass dieser Aktionsplan bei einer engen Zusammenarbeit zwischen Behörden und Branchen sehr wohl und bei wirksamen alternativen Lösungen sogar früher als geplant realisiert wird. Dazu braucht es keine neuen Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen, sondern eine konsequente Umsetzung der bestehenden rechtlichen Grundlagen.
Aus den dargelegten Gründen empfehle ich Ihnen, den Anträgen des Bundesrates zu folgen, die beiden Initiativen, alle Gegenvorschläge und den unnötigen Rückweisungsantrag der Minderheit Jans abzulehnen.

Bregy Philipp Matthias (C, VS): Ich stamme aus einem Agrarkanton, und das ist nicht etwa die Bekanntgabe meiner Interessenbindung, sondern das zeigt, dass ich durchaus weiss, wovon ich spreche. Ich kann Ihnen aus Erfahrung sagen, dass die Bauern in meiner Umgebung ihre Arbeit seriös und richtig machen. Oder haben Sie etwa das Gefühl, dass unsere preisgekrönten Winzer, die international Medaillen sammeln, ihren Wein mit Gift zerstören würden? Dies ist nicht der Fall. Wenn ich heute Frau Nationalrätin Friedl gehört habe, die gesagt hat, es seien nur karge Flächen und es gebe keine Biodiversität mehr in diesen Reben, dann lade ich Sie recht herzlich einmal ein: Kommen Sie zu uns ins Wallis, und schauen Sie sich die modernen Rebberge an.
Für mich ist klar: Diese beiden Initiativen sind nicht zu unterstützen. Sie sind wirtschafts- und konsumentenfeindlich.

AB 2019 N 1268 / BO 2019 N 1268

Sogar Nationalrat Nordmann hat heute klar und deutlich gesagt, dass beide Initiativen zu radikal seien. Das ist eigentlich eine klare Aussage. Wirtschaftsfeindlich sind sie, weil sie die Produktion erschweren und damit Arbeitsplätze gefährden. Das Bauernsterben kann mit solchen einschränkenden Massnahmen sicherlich nicht gestoppt werden. Sie sind auch konsumentenfeindlich: Bei Preissteigerungen von 20 bis 40 Prozent leidet jede und jeder von uns. Gleichzeitig mit dieser Preissteigerung sinkt auch die Versorgungssicherheit.
Die Initiativen sind aber nicht nur wirtschafts- und konsumentenfeindlich, nein, sie sind auch extrem und gleichzeitig unnötig. Extrem, weil nicht nur die synthetischen Pflanzenschutzmittel, sondern auch diejenigen im Biolandbau, die bestens anerkannt sind, nicht mehr zugelassen werden. Im Obst- und im Rebbau wird eine vernünftige Produktion so fast verunmöglicht. Wie wollen wir produzieren, wenn wir uns nicht dieser Hilfsmittel bedienen können? Noch schlimmer ist es bei den Bergbauern: Wer auf über tausend Meter über Meer einen Bauernbetrieb hat, der ist einfach darauf angewiesen, dass er teilweise Futtermittel zukaufen kann. Sollten das nur noch betriebseigene Futtermittel sein, dann müsste er schliessen. Wollen Sie, dass diese Bauern in den Bergregionen ihre Bauernhöfe aufgeben? Ich kann Ihnen sagen: Das Resultat wäre ein Verlust von Biodiversität.
Die Initiativen sind aber auch unnötig. Unnötig, weil wir mit dem Aktionsplan Pflanzenschutzmittel und dem Aktionsplan Biodiversität und der Reduktion von Antibiotika bereits klare Richtlinien haben, die uns helfen, und zwar Richtlinien, die auch erfolgreich sind. Wir haben bei den synthetischen Pflanzenschutzmitteln bereits eine Reduktion von 27 Prozent und bei den Herbiziden und Antibiotika eine solche von 45 Prozent erreicht. Das sind erste richtige, wichtige und gute Resultate, welche die Branche selbst erreicht hat.
Damit habe ich auch begründet, warum es keine Gegenvorschläge braucht. Warum nicht, ist klar: Alles, was nötig ist, wird gemacht, und alles, was als ungenügend erkannt wird, wird verbessert. Aber, und das ist für mich entscheidend, es gibt noch einen zweiten Grund, warum es keine Gegenvorschläge braucht: Es kann nicht sein, dass Initiantinnen und Initianten immer extremere Initiativen machen, auf den Strassen umherlaufen und Unterschriften sammeln und wir hier schlussendlich die zu radikalen, zu extremen Initiativen auf ein vernünftiges Niveau herunterbrechen sollen. Das ist nicht die Aufgabe des Parlamentes, das ist nicht ehrlich gegenüber denjenigen Leuten, die unterschrieben haben. Aus diesem Grund ist klar: Es braucht keine Gegenvorschläge.
Stützen wir unsere Bauern, helfen wir ihnen mit den aufgegleisten Massnahmen, mit den Aktionsplänen! Wir werden so unsere Landwirtschaft stärken. Mit diesen beiden Initiativen, aber auch mit den Gegenvorschlägen werden wir unsere Landwirtschaft und ganz besonders unsere Berglandwirtschaft schwächen und dadurch schlussendlich auch der Biodiversität den Todesstoss versetzen.
In diesem Sinne: Beenden wir heute hier dieses Thema, und schicken wir sowohl die Initiativen als auch die Gegenentwürfe an die Absender zurück.

Töngi Michael (G, LU): Viele von uns wurden durch den Bericht über die Biodiversität, der im April veröffentlicht wurde, aufgerüttelt. Die massive und rasche Abnahme der Artenvielfalt ist erschreckend und eine Gefährdung für unsere Existenz. Die "NZZ" titelte dazu: "Der Mensch macht der Natur den Garaus."
Biodiversität ist nicht nur ein Thema für Vogelliebhaber oder Blumensammler, nein, sie ist ein Thema der Lebensgrundlage, und sie schwindet massiv. Wir wissen das eigentlich schon länger in der Schweiz. Wir haben den Bericht zur Biodiversität aus dem Jahr 2016, der erstaunliche und erschreckende Beispiele und Resultate zeigte, nämlich, dass wir in der Schweiz besonders betroffen sind vom Rückgang der Biodiversität im Bereich der Pflanzen-, Tier- und Pilzarten und schlechter dastehen als der europäische Durchschnitt.
Das mag erstaunen – mich jedenfalls hat es erstaunt, das gebe ich offen zu –, da wir ja gemeinhin davon ausgehen, dass wir eine fortschrittliche Landwirtschaftspolitik haben, die viel für den Erhalt der Biodiversität tut. Wir haben Förderprogramme, wir koppeln diese Leistungen an Vorgaben, wir haben kantonale Vorgaben,

und trotzdem sind wir nicht dort, wo wir sein müssten. Wir konnten z. B. kürzlich lesen, dass auch auf Biohöfen Pestizide nachgewiesen werden, dass auf 93 Prozent der Ackerflächen von Biohöfen Pestizide nachgewiesen werden. Wir haben zu hohe Ammoniakemissionen, wir haben immer noch einen zu hohen Phosphorgehalt in den Seen; wir müssen seit Jahrzehnten Seen belüften und nehmen das als Normalität hin. Kürzlich haben wir auch lesen können, dass trotz den Vorgaben immer noch viele Landwirte zu schnell und zu viel Pflanzenschutzmittel einsetzen; das hat eine Umfrage 2016 ergeben. Wir sind noch nicht am Punkt, an dem wir sein müssten.
Im Bereich der Biodiversität ist der Einsatz der Pestizide ein besonderes Problem. So hält der Bericht zur Biodiversität aus dem Jahr 2016 fest, dass gerade wegen des hohen Einsatzes von Pestiziden der Samenvorrat im Boden verarmt, dass wir weitere Probleme haben bei den Gewässern, das wurde auch schon gezeigt, und dass wir vor allem mit dem massiven Schwund und Rückgang der wirbellosen Tiere – das ist auch eine Folge – ein Problem haben. Ein Problem sind da auch die Pestizide. Es ist kein Wunder, dass man jetzt diese Initiativen gestartet hat, dass die Zivilgesellschaft aktiv wurde auf diesem Gebiet, und es ist auch kein Wunder, dass wir jetzt einen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel haben. Dieser Aktionsplan ist aus unserer Sicht aber ungenügend. Er ist rechtlich nicht bindend, und es fehlen auch die finanziellen Mittel, um die ambitionierten Ziele, die wir eigentlich haben müssen, umzusetzen. Deshalb braucht es eben einen Gegenvorschlag.
Es braucht diesen Gegenvorschlag aus inhaltlichen Gründen. Wir müssen klarere Ziele festlegen, die über den Aktionsplan hinausgehen. Die Ziele müssen klarer sein, und sie müssen gesetzlich festgeschrieben werden. Aber es gibt, wenn ich jetzt dieser Debatte zugehört habe, eben vor allem auch noch einen zweiten Grund: Wir brauchen diese öffentliche Debatte. Es kann nicht sein, wie es der Vorredner gesagt hat, dass wir jetzt Schluss machen und diese Diskussion beenden, dass wir sagen: Ja, da hat es Initianten gegeben, die auf der Strasse für eine extreme Initiative herumgelaufen sind. Ich finde, das ist auch eine Geringschätzung dieser Anliegen. Es genügt nicht, dass man sagt: Wir überlassen dieses Thema der Branche, damit da irgendwo ein Aktionsplan verabschiedet wird. Wir müssen diese Diskussion offen führen, wir müssen sie im Dialog mit den Konsumentinnen, mit den Stimmbürgern und mit den relevanten Kräften führen, damit wir in der Landwirtschaftspolitik wieder einen Konsens haben, einen gesellschaftlichen Konsens, der auf diesem Gebiet unbedingt nötig ist.
In diesem Sinne bitte ich Sie, für den Gegenvorschlag zu stimmen.

Rösti Albert (V, BE): Geschätzter Herr Töngi, Sie haben, wie so viele Ihrer Vorredner, wieder die fehlende Biodiversität beklagt. Könnten Sie hier mindestens auch sagen, dass die Überbauung von Land, die massive Versiegelung von einem Quadratmeter Land pro Sekunde als Folge der massiven Zuwanderung, die Biodiversität massgeblich gefährdet?

Töngi Michael (G, LU): Herr Kollege, ich kann Ihnen das selbstverständlich bestätigen. Wir haben im Februar über die Zersiedelungs-Initiative abgestimmt, und wenn ich mich richtig erinnere, war Ihre Partei gegen diese Initiative.

Aebi Andreas (V, BE): Geschätzter Kollege Töngi, Sie sind entsetzt über den Stand der Biodiversität in unserem Land im Vergleich zu europäischen Ländern wie Schweden, Norwegen. Österreich ist doppelt so gross wie die Schweiz und hat gleich viele Einwohner. Sind Sie auch der Meinung, es liege auf der Hand, dass die Biodiversität höher sein sollte?

Töngi Michael (G, LU): Biodiversität hat nicht per se etwas mit der Einwohnerzahl pro Quadratkilometer zu tun. Da gibt es ganz verschiedene Faktoren. Wir konnten auch lesen, dass es sehr entscheidend ist, wie die Städte mit der Biodiversität umgehen. Teilweise gibt es auch hohe Biodiversität

AB 2019 N 1269 / BO 2019 N 1269

in den Städten. Es geht an und für sich darum, wie man mit dem Boden umgeht. Da geht es um Städte, es geht um Landwirtschaftspolitik, es geht um Fragen wie die Golfplätze, die vorhin auch aufgegriffen wurden. Das ist ein ganzes Paket, und man kann das nicht auf eine Pro-Kopf-Verbrauchsfläche hinunterdividieren.

Amstutz Adrian (V, BE): Herr Kollege, ich weiss, dass Sie die Zuwanderung natürlich nicht thematisieren wollen. Aber dass die Natur in der Schweiz durch eine in zwölf Jahren um eine Million Menschen angewachsene Bevölkerung, dass das Bauland, die Verkehrsflächen durch eine Million Menschen mehr genutzt werden, das ist offenbar kein Problem für Sie. Sie wollen das planerisch lösen.

Töngi Michael (G, LU): Wir haben immer gesagt, dass man das planerisch angehen muss und dass man vor allem Vorgaben machen kann. Das kann man jetzt mit diesem Gegenvorschlag tun, weil man da die

Biodiversität stützt und stärkt. Ich sehe da keinen Widerspruch.

Grin Jean-Pierre (V, VD): Ces deux initiatives portent sur des questions importantes qui préoccupent la population, notamment la question des produits antiparasitaires et de leurs résidus dans les produits alimentaires. Mais nous devons la rassurer, notre population. Le monde agricole n'a pas attendu le dépôt de ces deux initiatives pour réagir. Depuis plus de trente ans, il lutte pour réduire les risques liés à la protection des cultures et aux soins des animaux. Il a fait de gros efforts pour protéger l'environnement et pour diminuer l'utilisation des produits antiparasitaires ainsi que des antibiotiques.
Actuellement, la mise en oeuvre efficace du plan d'action Produits phytosanitaires et de la Stratégie Antibiorésistance Suisse ne nécessite pas de modifications légales supplémentaires. Pour preuve, l'Office fédéral de l'agriculture vient d'interdire une douzaine de produits antiparasitaires jugés dangereux pour la santé humaine et pour les abeilles. Un contre-projet déboucherait sur des discussions politiques additionnelles et émotionnelles qui ne feraient que retarder encore l'application des dispositifs légaux en vigueur, en mobilisant inutilement des ressources au niveau de la Confédération et des cantons, qui ont déjà pris passablement de retard dans la mise en oeuvre des lois en vigueur – la loi fédérale sur la protection des eaux en particulier ainsi que les dispositions visant les micropolluants, lesquels ne proviennent pas, en grande partie, de l'agriculture.
L'initiative "pour une eau potable propre et une alimentation saine" demande non seulement de restreindre la recherche agricole en la focalisant uniquement sur l'interdiction des pesticides et des antibiotiques, mais aussi que l'unique source de nourriture pour nos animaux soit du fourrage provenant de l'exploitation et non importé. Par ailleurs, un contre-projet indirect ne pourrait qu'interférer négativement avec les travaux sur le projet de Politique agricole 2022 plus. C'est dans ce cadre-là que des dispositions doivent être prises pour limiter l'usage de produits antiparasitaires, le projet Politique agricole 2022 plus faisant ainsi office de contre-projet indirect aux initiatives.
Notre agriculture familiale, diversifiée, multifonctionnelle et respectueuse de l'environnement est la meilleure base possible pour notre souveraineté alimentaire. Lui imposer encore plus de contraintes aura un impact négatif sur notre capacité d'auto-approvisionnement. Reconnaissons aussi les efforts faits ces 25 dernières années par l'agriculture suisse pour limiter les engrais, les antibiotiques ainsi que les produits antiparasitaires. En demander encore plus exige un certain délai pour la recherche végétale, mais n'oublions jamais que tout ce qui n'est pas produit par les paysans suisses, nous devons l'acheter à l'étranger, et cela toujours sans véritable contrôle sanitaire, ce qui, selon les pays de provenance, provoque une pénurie alimentaire pour les populations locales.
Si nous acceptons ces deux initiatives, cela va pénaliser fortement la production de l'agriculture suisse, avec les conséquences que je viens de relever.
Laissons donc à l'agriculture le soin de limiter l'utilisation des produits antiparasitaires en recommandant au peuple et aux cantons de rejeter ces deux initiatives et en rejetant la proposition d'élaboration d'un contre-projet, et considérons comme contre-projet indirect la mise en oeuvre de la Politique agricole 2022 plus.

Weibel Thomas (GL, ZH): Handlungsbedarf besteht seit Jahren, ja seit Jahrzehnten. Der Handlungsbedarf ist klar ausgewiesen, und er spitzt sich weiter zu. Nicht nur Umweltverbände, sondern auch Trinkwasserversorger und die Eawag warnen vor den drastischen Verunreinigungen in Böden und Wasser. Artikel 3 des Gewässerschutzgesetzes verlangt: "Jedermann ist verpflichtet, alle nach den Umständen gebotene Sorgfalt anzuwenden, um nachteilige Einwirkungen auf die Gewässer zu vermeiden." Dem wird zu wenig nachgelebt. Wie sonst wären die Messwerte in den Gewässern denn zu erklären?
Die Initiativen sind unterschiedlich radikal. Zentrales Ziel beider Initiativen ist es, die Umweltbelastung durch Pestizide, Nitrat usw. zu reduzieren, denn sauberes Wasser ist ein wichtiges Anliegen in der gesamten Bevölkerung. Die Trinkwasser-Initiative verfolgt eigentlich einen liberalen Ansatz. Man kann produzieren, wie man will. Aber wer Geld vom Staat will, der muss die Kreisläufe beachten. Er darf nicht mehr Gülle, nicht mehr Nitrat ausbringen, als verträglich ist, und er muss auf Pestizide verzichten. Dies liegt auf der Linie der grünliberalen Landwirtschaftspolitik.
Verschiedene Studien der Eawag sind bereits mehrfach zitiert und auch im Detail ausgeführt worden. Sie belegen die hohe Zahl an Stoffen. Ich erinnere daran: 128 verschiedene Wirkstoffe aus Acker-, Gemüse-, Obst- und Rebbau wurden in Gewässern nachgewiesen – ein veritabler Giftcocktail. In der Folge fehlt es den Fischen an genügend Nahrung, denn ihre Nährtiere werden durch Pflanzenschutzmittel arg dezimiert. Der Lebensraum der Fische ist vergiftet.
Erlauben Sie mir, noch grundsätzliche Überlegungen anzustellen. Es ist unbestritten und vom Bundesgericht auch wieder bestätigt worden: Das Stimmvolk muss für Abstimmungen über verlässliche Informationen ver-

fügen, damit es fundierte Entscheide treffen kann. Aber hier wird unvollständig und intransparent informiert. Die bundesrätliche Botschaft zur Pestizid-Initiative verspricht statt eines Gegenvorschlages den Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel und das Massnahmenpaket in der Agrarpolitik 2022 plus. Der Nationale Aktionsplan Pflanzenschutzmittel ist aber freiwillig, sprich unverbindlich. Zahlreiche der 51 Massnahmen sind als zu prüfende Massnahmen ausgewiesen. Meine Prognose ist: Werden sie nach der Prüfung für wenig tauglich befunden, so fallen sie ersatzlos weg. Die Ziele sind nicht spezifisch, oft nicht messbar, zu wenig ambitioniert und nicht terminiert. Mit anderen Worten: Sie sind vor allem Augenwischerei.
Das Hauptziel ist es ja, die Risiken durch die Verminderung und Einschränkung der Anwendungen zu halbieren. Aber verschiedene Risikoindikatoren gibt es gar noch nicht, sie müssen erst noch entwickelt werden. Ich frage Sie: Wie will man ein Risiko halbieren, das man heute noch gar nicht bemessen kann?
Das Massnahmenpaket zur Agrarpolitik ab 2022 war in der Vernehmlassung und wurde dort hart kritisiert und bekämpft. Das Paket wird dem Parlament erst nach unserer Abstimmung zu den Volksinitiativen vorgelegt. Das heisst, der Bundesrat verspricht ein Massnahmenpaket, dessen Inhalt seiner Kontrolle entzogen ist und dessen Inhalt noch niemand kennt.
Deshalb unterstütze ich den Antrag für einen Gegenvorschlag, der es uns ermöglicht, gemeinsam verbindliche Lösungen zu beschliessen und konkrete Verbesserungen zu erzielen. Stimmen Sie im Interesse der Bevölkerung, im Interesse der Landwirtschaft und im Interesse der Umwelt der Ausarbeitung eines Gegenvorschlages zu!

Roduit Benjamin (C, VS): Cher collègue, vous êtes membre de la Commission de la sécurité sociale et de la santé publique. Voici ma question: nous soignons les êtres humains, nous soignons les animaux, ne pensez-vous pas que nous

AB 2019 N 1270 / BO 2019 N 1270

devons aussi soigner les plantes lorsqu'elles sont malades, lorsqu'elles sont infestées?

Weibel Thomas (GL, ZH): Besten Dank für diese Frage. Ich möchte jetzt nicht in eine ethische Diskussion abgleiten. Selbstverständlich muss man dafür sorgen, dass die Lebensmittel gesund produziert werden. Dazu gehört eben auch, dass dabei möglichst wenig Gift verwendet wird. Denn es besteht immer das Risiko, dass Spuren davon auch in der Nahrungskette landen.

Haab Martin (V, ZH): Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau hat im letzten Jahr eine Studie erstellt, die besagt, dass sich die Pestizidmenge bei einem totalen Umbau der Schweizer Landwirtschaft auf Biolandbau nur um 50 Prozent reduzieren würde. Ist Ihnen diese Studie bekannt?

Weibel Thomas (GL, ZH): Besten Dank für diese Frage, Kollege Haab. Nein, ich kenne nicht alle Studien zu diesem Thema. Aber 50 Prozent wären ja immerhin schon 50 Prozent. Denn ich bin sehr skeptisch, ob mit dem Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel ebenfalls eine Reduktion von 50 Prozent erzielt werden kann.

Hausammann Markus (V, TG): Sie wirken sehr glaubwürdig, wenn Sie als ETH-Professor auf Risiken hinweisen. Können wir vom ETH-Professor auch Lösungsvorschläge erwarten, die über Verbote hinausgehen?

Weibel Thomas (GL, ZH): Ich muss Sie korrigieren: Ich bin nicht ETH-Professor, ich habe ein ETH-Diplom und war Professor an einer Fachhochschule. Aber selbstverständlich können Sie von mir auch konkrete Vorschläge erwarten.

Rösti Albert (V, BE): Herr Kollege Weibel, ich teile ja meist Ihre liberalen Ansinnen – die sind mir sympathisch –, aber Sie kennen sicher auch die Auswirkungen eines Verbots des Erhalts von Direktzahlungen. Das kann sich kontraproduktiv auswirken, indem jener Grossbetrieb, der keine Direktzahlungen erhält, dann einfach seine Bewirtschaftung entsprechend noch mehr intensiviert und sich an gar nichts mehr halten muss. Sollten Sie aufgrund dieser Logik nicht doch eher Abstand nehmen von der Trinkwasser-Initiative?

Weibel Thomas (GL, ZH): Besten Dank für diese Frage. Das weist darauf hin, dass man den Gegenvorschlag eben mit Bedacht ausformulieren und ausgestalten muss. Ich bin mit dieser Haltung nicht allein. Ich erinnere daran, dass sich die Vereinigung der Kleinbauern auch für einen Gegenvorschlag ausspricht. Wenn das nur schlecht wäre und nur den Interessen der Grossen dienen würde, dann wäre uns diese Position nicht so übermittelt worden.

Riklin Kathy (C, ZH): Ich werde dem indirekten Gegenvorschlag zustimmen, denn wir haben Handlungsbedarf! Dies bestätigen die Trinkwasserversorger, viele wissenschaftliche Untersuchungen, die zurückgehende Biodiversität und die sinkende Qualität des Grundwassers. Laut den Berechnungen von Avenir Suisse belaufen sich allein die Umweltkosten, welche die Schweizer Landwirtschaft verursacht, auf jährlich 7,9 Milliarden Franken. Rückstände von Pflanzenschutzmitteln in zu hohen Konzentrationen im Grundwasser treten landesweit an 22 Prozent der Messstellen auf. In intensiv ackerbaulich genutzten Gebieten werden an 70 Prozent der Messstellen zu hohe Konzentrationen gemessen. Das ist eindeutig zu viel.
Mir und den meisten Personen in diesem Parlament ist klar: Ein absolutes Pestizidverbot ist nicht sinnvoll und nicht möglich. Ich empfehle Ihnen, heute den interessanten Artikel der Trinkwasserversorger in der "NZZ" zu lesen. Dieselben Trinkwasserversorger haben uns einen guten Text vorbereitet, der zeigt, wie wir effektiv einen indirekten Gegenvorschlag gestalten könnten. Ein Gegenvorschlag muss gesetzlich verbindliche Massnahmen beinhalten, z. B. ein Pestizidverbot in der Grundwasserschutzzone S2, also wenigstens direkt neben den Trinkwasserfassungen. Noch besser wären Verbote in der ganzen Grundwasserschutzzone S3. Kurzum: In der Umgebung von Trinkwasserfassungen muss die Pestizidanwendung ganz verboten sein.
Substanzen aus der Landwirtschaft beeinflussen das Leben in Flüssen und Bächen, wie eine Studie der renommierten Eawag aufzeigt. Daher kämpfen auch die Fischer gegen den Pestizideintrag! Und das sind keine Linken, liebe Bauern!
Wussten Sie, dass Pestizide noch von einem tieferen Mehrwertsteuersatz profitieren? 2,5 Prozent anstatt 7,7 Prozent – das ist doch unglaublich! Der gleiche Mehrwertsteuersatz wie für Grundnahrungsmittel, Brot und Milch – warum wohl? Mindestens ein normaler Mehrwertsteuersatz auf Pestizide wäre sicher angebracht, Herr Bundesrat, ja dringend nötig! Hobbygärtner können sowieso auf Gifte verzichten und biologisch gärtnern.
Wir fordern, dass die im Einsatz verbleibenden Pestizide einer Abgabe zu unterstellen sind. Diese Abgabe ist nach der mutmasslichen Gefährdung von Flora und Fauna wie auch von Boden, Wasser und Luft zu gestalten. Ich erinnere an den Glyphosat-Fall in den USA. Das hat Bayer sehr viel Geld gekostet.
Wir brauchen aber auch entsprechende Vollzugskontrollen – ein Problem, das wir in vielen Bereichen in der Schweiz haben: Wir haben gute Gesetze, doch am Vollzug hapert es in den einzelnen Kantonen immer wieder. Sie haben gefragt, was konkret zu tun sei. Eine Wirkstoffbuchhaltung bei Pestizidanwendern wäre nötig: Wer spritzt was, wie viel, wann, wo?
Die Antibiotikaresistenzen wurden von vielen bereits erwähnt. Falsche Anwendungen von Antibiotika bei Mensch und Tier sind für die rasante Ausbreitung der Resistenzen verantwortlich. Da möchte ich nicht nur den Bauern die Schuld zuschieben. Die ganze Medizin ist auch verantwortlich.
Zum Schluss: Die Bewirtschaftung unserer Grünflächen, Felder und Gärten muss nach dem Vorsorgeprinzip erfolgen. Damit sollten eigentlich alle einverstanden sein. Die Junge CVP und die Junge FDP, keine linken Parteien, haben uns ermahnt, den indirekten Gegenvorschlag zu unterstützen. Dies mache ich. Es besteht Handlungsbedarf, wie in der Klimapolitik.

Hadorn Philipp (S, SO): Zwei Initiativen liegen uns vor, die nun gemäss Entscheid unseres Büros gemeinsam beraten werden müssen. Für das Sammeln mussten jeweils zwei Unterschriften auf unterschiedlichen Bögen und erst noch unter Einhaltung gewisser Formalitäten gegeben werden. Wir hier im Nationalrat machen es uns nun ein bisschen einfacher und behandeln die beiden Volksinitiativen gemeinsam. Natürlich: Ein Teil der Themen weist wohl auch eine Überschneidung auf. Es geht um Fragen betreffend unsere Nahrungsmittel, fest und flüssig, für Mensch und Tier, direkt und indirekt, um die Artenvielfalt, um unsere Natur. Auch während dieser Session werden wir wieder von Umweltaktivistinnen und Umweltaktivisten regelmässig willkommen geheissen.
Während in meinen Jugendjahren die ökologisch Bewegten oft noch an ihrem Äusseren erkennbar waren – vielleicht ein wenig längere Haare oder alternative Kleider –, unterscheiden sich heute die Klimastreikenden kaum erkennbar von den Gleichaltrigen. Nein, es sind ganz normale Menschen, insbesondere Jugendliche, die erkennen, dass die gegenwärtige Generation der Tonangebenden drauf und dran ist, den Lebensgrundlagen ihrer und zukünftiger Generationen noch den letzten Zerstörungs-, wenn nicht gar Todesstoss zu versetzen. Da schrecken wohlerzogene, prinzipiell angepasste Jugendliche bereits im Schulalter plötzlich auf und schreiben Geschichte: Geschichte des Widerstandes gegen die Zerstörung, gegen die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen durch Verunreinigungen der Gewässer, durch die Versetzung unserer Lebensmittel mit synthetischen Pestiziden, durch die Förderung von Resistenzen, die unser Immunsystem schwächen, durch den Verlust der Artenvielfalt.
Den meisten hier in diesem Saal ist die Landwirtschaft lieb und wertvoll, auch teuer. Viele von uns lieben die Natur. Nur wenige sind zwar seit Jahren Vegetarier wie ich, sondern sie lieben ein Stück Fleisch, allerdings

wohl eines, das nicht

AB 2019 N 1271 / BO 2019 N 1271

mit Antibiotika versetzt ist. Kaum jemand bestreitet ernsthaft, dass die rückläufige Biodiversität ein ernsthaftes Problem ist. Das beschleunigte Artensterben beunruhigt nicht nur Tier- und Pflanzenfreunde. Wir sind doch alle ein wenig stolz darauf, dass wir Hahnenburger-Wasser direkt aus der Leitung in unserem Land problemlos trinken können – noch.
Jetzt wissen und hören wir, dass beim Einsatz von Pestiziden etwas geändert werden soll. Nur ausgewählte und vertretbare Antibiotika und Pestizide sollten eingesetzt werden, und das ausschliesslich im Bedarfsfall. Wir wissen, dass die Erkenntnis gar nicht so neu ist und es sich offenbar ohne griffige Regulierung nicht zum Besseren wendet, sondern sich dieser Einsatz von Pestiziden zu einer ernsthaften Gefahr entwickelt – ja, dass er bereits eine Bedrohung für die Menschen, Pflanzen und Tiere, ja für die ganze Schöpfung darstellt.
Jetzt beraten wir die beiden Initiativen, die von politisch unabhängigen Personen aus der Zivilgesellschaft lanciert wurden, die die erforderlichen Unterschriften nicht aus dem Polstersessel, sondern durch Engagement und mit zahlenmässigem Unterschriftenpolster zusammenbrachten. Jetzt mögen wir über Mängel, mögliche wirtschaftliche Kollateralschäden oder angebliche Schwachstellen diskutieren – zu Recht! Fakt ist aber auch: Es gibt dringenden Handlungsbedarf. Wir brauchen keinen ökologischen Hyperaktivismus, kein naturnahes Mäntelchen, das in einem Wahljahr kampagnentechnisch vom aktuellen Zeitgeist durchtränkt ist. Wir brauchen die Erkenntnis, dass dringender Handlungsbedarf besteht, dass sich etwas ändern muss, dass wir im Umgang mit unseren Ressourcen individuell und kollektiv umdenken müssen und dem Vergiften unserer Umwelt schlichtweg Einhalt zu gebieten ist.
Nicht nur für Klimabewegte ist es unverständlich und ein Affront, dass die Mehrheit der Kommission unseres Rates weder die Initiative noch einen direkten oder indirekten Gegenvorschlag als notwendig erachtet. Es muss dreist bis leichtsinnig anmuten, dass die Tatsache, dass Handlungsbedarf besteht, überhaupt verkannt wird.
Wir haben heute die Chance, den Tatbeweis zu erbringen, dass Veränderung möglich ist. Die beste und zielstrebigste Lösung wäre, die beiden Rückweisungsanträge zu unterstützen – mit dem klaren Auftrag, den beiden Initiativen griffige, substanzielle Gegenvorschläge entgegenzustellen. So könnten wir unseren Gestaltungswillen nutzen und auch aufzeigen, dass wir erkennen, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Ja, und dann dürfen wir in Kenntnis des politischen Handwerkes auch etwas Besseres erarbeiten und die Initiantinnen und Initianten allenfalls mit einer griffigen Regulierung überzeugen oder zwischen zwei Möglichkeiten, den ursprünglichen Initiativen und den indirekten Gegenvorschlägen, auswählen lassen, eventuell später auch die Stimmberechtigten.
Ich denke, das sind wir uns und unseren Nachkommen schuldig. Nutzen wir die Gelegenheit, und beweisen wir damit unseren Innovationswillen für die Verbesserung unserer Lebensbedingungen.

Gmür Alois (C, SZ): Als Bierbrauer beschäftige ich mich mehr mit Bier als mit Wasser. Wasser ist aber neben Hopfen und Malz der wichtigste Rohstoff, damit gutes Bier hergestellt werden kann. Die Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" und die Volksinitiative "für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz" betreffen mich, meine Familienbrauerei und die gesamte Bierbranche in mehrfacher Hinsicht.
Das Wasser beziehen wir von der Wasserversorgung vor Ort. 95 Prozent der anderen Rohstoffe kommen aus Deutschland, weil es in der Schweiz keine solchen gibt. Wir wollen natürlich möglichst sauberes Wasser, und wir wollen möglichst Hopfen und Malz, die wenig mit Pestiziden belastet sind. Alles, was an Chemie in diesen Rohstoffen drin ist, ist nachher auch im Bier. Alle Schweizer Brauereien messen diese Stoffe regelmässig. Bis jetzt sind die behördlich vorgegebenen Grenzwerte immer mehr als eingehalten worden.
Das Problem der Gewässerbelastung und der Belastung von gewissen Agrarprodukten besteht. Handlungsbedarf ist gegeben. Vieles ist schon eingeleitet worden und in der Umsetzung. Mehr Tempo in der Umsetzung wäre wünschenswert, so zum Beispiel bei der Ausscheidung von Gewässerschutzzonen, wo aktuell grosse Unterschiede zwischen den Kantonen bestehen. Alle Hersteller und Verarbeiter von Agrarprodukten sowie der Handel sind daran interessiert, Produkte herzustellen respektive zu verkaufen, die gar nicht oder möglichst wenig mit diesen Stoffen belastet sind.
Je nach Wetter und Naturereignissen müssen Ernten gerettet und allenfalls wie der Mensch medikamentös behandelt werden. Krankheiten, in meinem Fall beim Gerstenkorn oder beim Hopfen, müssen abgewendet und Schädlinge bekämpft werden können. Es gilt beim Einsatz von solchen Mitteln der Grundsatz "so wenig wie möglich, so viel wie nötig".

Die Initiative zu den Pestiziden verlangt zusätzlich ein Importverbot von Produkten, die mit solchen Mitteln behandelt worden sind. Ich beurteile dies als höchst problematisch und unrealistisch. Ich frage mich: Ist es im Ausland kontrollierbar, ob solche Mittel eingesetzt werden oder nicht? Sollte dies durchgesetzt werden, würden die Preise solcher Rohstoffe massiv steigen. Mein Betrieb stellt auch Biobiere in Knospen-Qualität her. Wir haben momentan grösste Probleme, überhaupt Biorohstoffe zu bekommen, und wenn wir sie erhalten, dann zu 40 Prozent höheren Preisen als normal angebaute Ware.
Es könnte also durchaus sein, dass je nach Wetterjahr bei solchen rigorosen gesetzlichen Vorschriften die Nachfrage nach Lebens- und Genussmitteln nicht mehr gedeckt werden kann und die Lebensmittelversorgungssicherheit nicht mehr gegeben ist. Sicher ist eine massive Verteuerung der Produkte vorhersehbar. Mit höheren Preisen droht meiner Branche weiteres Unheil. Die Schweiz wird für Touristen noch teurer als jetzt, was die touristische Attraktivität in unserem Land massiv einschränkt und mit Umsatzeinbussen verbunden ist.
Die zwei Initiativen sind abzulehnen. Sie sind weltfremd, übertrieben und nicht nur für die Landwirtschaft, sondern für die gesamte Wirtschaft höchst problematisch.
Der Bundesrat hat im Zusammenhang mit der Agrarpolitik 2022 plus und dem Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel zu den bisherigen noch neue Vorgaben angekündigt. Einen Gegenvorschlag braucht es deshalb nicht, das wäre ein Gesetz zu viel und eine Übersteuerung des Problems. Ich vertraue auf die Ankündigungen des Bundesrates und glaube, dass er durchsetzen wird, was er sagt. Auch das Parlament sollte sich bei der Bekämpfung von Unkraut, Krankheiten und Schädlingen bei Pflanzen an den Leitspruch "so wenig wie möglich, so viel wie nötig" halten.

Guhl Bernhard (BD, AG): Nach dem Bier noch die Bienen und damit der Honig; ich lege Ihnen zuerst meine Interessenbindung offen: Ich bin Kopräsident der in dieser Session gegründeten parlamentarischen Gruppe Bienen. Wenn Sie noch Mitglied werden möchten, wenn Sie noch nicht Mitglied sind, dann können Sie sich noch bei mir melden, aber bitte anschliessend an mein Votum. Ich spreche hier aber nicht als Funktionär, als Bienen-Obmann, sondern als Privatperson. Als solche bin ich auch Bauernsohn und stehe damit der Landwirtschaft nahe.
Aus Sicht der Imker ist zu sagen, dass die Bienen – und damit meine ich die Honigbienen, die Wildbienen und auch andere Insekten, insbesondere Bestäuber – sehr stark vom Pestizideinsatz betroffen sind. Die Bienen befliegen grosse Gebiete und sind somit von verschiedenen Stoffen betroffen, was auch zu Cocktail-Effekten führt. Der Einsatz von Herbiziden führt dazu, dass das Nahrungsmittelangebot für die Honigbienen sinkt. Eine 2015 veröffentlichte Studie weist nach, dass zwei zugelassene Pestizide bei den Bienenköniginnen die Aufnahmefähigkeit von Sperma reduzieren und dass damit die Völker geschwächt werden. Auch die Trinkwasserverbände sagen, dass ein Gegenvorschlag hermüsse, weil ein Giftstoff – wenn er einmal im Grundwasser ist – die nächsten zehn Jahre und allenfalls noch länger im Kies und im Gestein vorhanden ist.
Fazit – und da sind wir uns hoffentlich alle einig -: Handlungsbedarf besteht! Aber in Bezug auf die Frage, welchen Weg man gehen soll, sind wir uns nicht einig; da gehen die Meinungen auseinander. Einige wollen die

AB 2019 N 1272 / BO 2019 N 1272

Pflanzenschutzmittel komplett verbieten. Das geht mir zu weit. Mir sind beide Volksinitiativen zu extrem – und auch beide Gegenvorschläge, die ich ablehne. Nun komme ich zu meinem persönlichen Dilemma: Soll ich den indirekten Gegenvorschlag unterstützen oder nicht? Als BDP-Nationalrat bin ich lösungs- und konsensorientiert. Das würde für und gegen den indirekten Gegenvorschlag sprechen. Ein indirekter Gegenvorschlag macht nur dann Sinn, wenn anschliessend die Initiativen zurückgezogen werden. Die Fronten sind jedoch bereits sehr verhärtet, und die Diskussion hat schon gezeigt, dass es so tönt, dass derjenige, der nicht für die Initiativen ist, gegen eine Senkung des Pestizideinsatzes ist. Und nur deshalb, weil gerade der Klimanotstand medial hoch im Kurs ist, muss man nicht gleich alles, was am Rande damit zu tun hat, auch unterstützen. Im Gegenteil: Wer den Initiativen zustimmt, der ist dafür verantwortlich, dass mehr Nahrungsmittel importiert werden müssen, was zu einer höheren Umweltbelastung durch Transporte führt. Bei diesen Produkten hat man zudem aus der Schweiz keinen Einfluss auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln im Ausland. Machen Sie sich da keine falschen Illusionen.
Der andere mögliche Weg, den man gehen kann, ist derjenige über den Aktionsplan Pflanzenschutzmittel, wie er heute bereits existiert und aufgegleist ist. Die Imker haben hier mitgearbeitet. Mir ist klar, dass der Aktionsplan, wie er heute aufgegleist ist, noch zu wenig weit geht, mit Massnahmen ergänzt und beschleunigt werden muss und dass die Ziele früher erreicht werden müssen. Das ist auch das Ziel des Bundesrates. Ich lese Ihnen den letzten Abschnitt des Auftrages des Bundesrates bezüglich Aktionsplan vor: "Die Erarbeitung und

Umsetzung des Aktionsplans sollen iterativ erfolgen. Zuerst sollen die Themen mit prioritärem Handlungsbedarf angegangen werden. Im Laufe der Umsetzung sollen die zunächst ergriffenen Massnahmen nach Bedarf mit weiteren Massnahmen ergänzt werden." Es war also schon vor der Einreichung der Initiativen so aufgegleist worden.
Ich erwarte hierzu noch ein Statement des Bundesrates. Herr Bundesrat Parmelin, Sie müssen jetzt stundenlang zuhören, und anschliessend können Sie sich diesbezüglich noch äussern. Ich erwarte eine Aussage des Bundesrates, ob er auch wirklich bereit ist, den Aktionsplan rasch mit weiteren Massnahmen zu ergänzen, und ob er bereit ist, die Termine ambitiöser anzusetzen, damit wir die Absenkungsziele früher erreichen.
Ich stehe nun also vor einem Dilemma. Ich habe, seit ich hier im Rat bin, noch selten so lange darum gerungen, wie ich mich entscheiden solle. Wenn ich den Rückweisungsantrag ablehne und sage, dass es schneller und effizienter ist, wenn man den Aktionsplan weiterverfolgt, dann werde ich in den Umweltratings negativ bewertet. Wenn ich dem indirekten Gegenvorschlag zustimme, dann werden wir im Parlament jahrelang über diese Ziele diskutieren. Sie werden dann verbindlicher sein, und dann werde ich in den Umweltratings positiv gelistet. Meinen Tatbeweis aber, dass ich Pestizideinsätze reduzieren möchte, damit weniger Umweltschäden entstehen, habe ich mit meinen Vorstössen zum Thema bereits erbracht.
Ich sage Ihnen zum Schluss: Ich bin für eine starke Reduktion des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln bei der Landwirtschaft und im privaten Umfeld; über welchen Weg das für mich geschehen soll, hängt noch von den Aussagen des Bundesrates ab. Sie werden das Ergebnis sehen, wenn das Licht der Abstimmungsanlage angeht.

Graf Maya (G, BL): Kollege Guhl, ich bin ja betreffend Bienenschutz bei Ihnen, schon bevor Sie hier waren, und ich bin nun schon ein bisschen – nicht nur ein bisschen – irritiert, fast schockiert.
Sie haben eine Motion eingereicht, die vom Bundesrat zur Annahme beantragt wird, die Motion 19.3207, "Das dramatische Bienen- und Insektensterben rasch und konsequent stoppen". *(Interruzione della presidente: La domanda, signora Graf!)* Die Frage ist: Erklären Sie uns bitte hier und jetzt: Unterstützen Sie den indirekten Gegenvorschlag, damit wir endlich die Massnahmen verbindlich umsetzen können, die Sie mit all Ihren Vorstössen fordern und an denen wir in den letzten zehn Jahren regelmässig gescheitert sind? Bitte: ja oder nein? Es geht um Ihre Glaubwürdigkeit.

Guhl Bernhard (BD, AG): Ich habe Ihnen gesagt, dass ich alles daransetze, dass der Pestizideinsatz reduziert wird. Ich bin der Meinung, dass man, wenn man die Massnahmen des Aktionsplanes rasch umsetzt, so schneller effektive Massnahmen vor Ort hat, als wenn man jetzt zuerst über drei, vier Jahre über die gesetzlichen Ziele diskutiert und dann noch Verordnungen definieren muss. Das dauert einfach länger, als wenn man gezielt einzelne Massnahmen früher umsetzt. Ich habe in meinem Votum am Schluss gesagt, dass ich noch nicht entschieden habe, wie ich abstimmen werde, dass ich auch noch auf die Stellungnahme des Bundesrates höre und irgendwo zwischen 49 und 51 Prozent stehe. Ich entscheide mich am Schluss der Diskussion.

Chevalley Isabelle (GL, VD): Monsieur Guhl, nous avons reçu un document d'Apisuisse; vous avez déclaré vos intérêts pour la défense des abeilles. Vous dites défendre les abeilles, selon la déclaration de vos liens d'intérêts. L'organisation précitée demande clairement de soutenir un contre-projet indirect. Pourquoi ne défendez-vous pas clairement vos intérêts en défendant le contre-projet indirect?

Guhl Bernhard (BD, AG): Dieses Schreiben ist vom Dachverband der Schweizerischen Bienenzüchtervereine – das ist Apisuisse – an die Mitglieder der parlamentarischen Gruppe Bienen gegangen. Ich als Kopräsident der Gruppe bin dort natürlich Mitglied. Die Anliegen, die Sie in diesem Schreiben finden – die Reduktion des Pestizideinsatzes und der Schutz der Bienen –, unterstütze ich.

Herzog Verena (V, TG): Habe ich das richtig gehört? Fällen Sie Ihre Entscheide tatsächlich aufgrund von Ratings, oder zählen doch auch noch die Fakten?

Guhl Bernhard (BD, AG): Diese Aussage bezüglich der Ratings war eigentlich ein Hinweis an die Ratingagenturen oder auf die Bewertungen, die dann letztlich von Umweltschutzverbänden und von Medien gemacht werden und in welchen einzig und alleine aufgrund von einer Abstimmung eingeschätzt wird, ob man als Parlamentarier dafür ist oder dagegen. Aber so schwarz oder weiss ist es in diesem Falle hier nicht. Es ist eine Grauzone.

Hausammann Markus (V, TG): Geschätzter Kollege Guhl, können Sie sich vorstellen, dass Sie im Moment in genau der Situation stecken, in welcher wir Bauern uns in unserer täglichen Arbeit befinden, wenn wir über

den Einsatz oder Nichteinsatz eines Pestizides entscheiden müssen?

Guhl Bernhard (BD, AG): Da kann ich sehr gut mit Ihnen mitfühlen. So geht es mir wirklich im Moment.

Müller Leo (C, LU): Bevor ich in die Materie einsteige, gebe ich meine Interessenbindungen bekannt. Ich bin in einigen landwirtschaftlichen Organisationen tätig und auch in Wirtschaftsunternehmen, die sich mit der Verarbeitung von Lebensmitteln befassen; Sie können das auf der Website des Bundes nachsehen.
In meinen Ausführungen will ich den Fokus auf den Kanton Luzern legen, damit Sie sehen, welche Auswirkungen die Annahme der beiden Initiativen hätte. Im Kanton Luzern hatte und hat die Produktion gesunder und nachhaltig produzierter Lebensmittel schon immer einen hohen Stellenwert. Nicht umsonst gibt es in unserem Kanton derart viele professionelle und nachhaltig produzierende Landwirtschaftsbetriebe. Ebenso gibt es in unserem Kanton grosse und nachhaltig produzierende Betriebe, die in der Verarbeitung von Lebensmitteln tätig sind. Ich denke da an Emmi, an weitere Milchverarbeitungsbetriebe, an die Käsereien, aber auch an andere Betriebe wie Obstverarbeitungsbetriebe, Mischfutterproduktionsbetriebe, Obstlagerbetriebe usw. Ebenso sind viele Beratungskräfte im Einsatz, die mithelfen, die Produktions- und Verarbeitungsbetriebe laufend auf dem neuesten Stand der

AB 2019 N 1273 / BO 2019 N 1273

Produktions- und Verarbeitungstechnik zu halten. Sie sehen, die Anstrengungen sind gross, und wenn jetzt die Produktion eben massiv reduziert würde – ich komme noch darauf zurück –, gehen allein im Kanton Luzern Hunderte und schweizweit Tausende Arbeitsplätze verloren.
Jetzt kommen die beiden Initiativen, die suggerieren, die Landwirtschaft bemühe sich zu wenig, nachhaltig zu produzieren. Man bekommt hier im Saal tatsächlich den Eindruck, die Landwirtschaft sei die Umweltverschmutzerin schlechthin in diesem Land. Ich kann Ihnen sagen: Das tut den Betroffenen weh – das ist so. Dabei wird ausgeblendet, dass die Landwirtschaft die Produktionsmethoden laufend anpasst. Was noch vor wenigen Jahren dem Stand der Technik entsprach, ist heute anders.
Diese Anpassungsleistungen, die die Landwirtschaft in den letzten Jahren erbracht hat, werden hier völlig ausgeblendet. Man will die Landwirtschaft mit weiteren gesetzlichen Bestimmungen und mit einer weiteren Regulierungswelle in die Knie zwingen und die landwirtschaftliche Produktion aus dem Land vertreiben. Das bestätigt auch die neuste Agroscope-Studie, die zum Schluss kommt, dass bei der Umsetzung dieser Initiativen die landwirtschaftliche Produktion und somit auch der Selbstversorgungsgrad in unserem Land massiv zurückgehen würden. Es müssten – das ist klar – viel mehr Lebensmittel importiert werden. Der Schwarze Peter würde also dem Ausland zugeschoben.
Nun zu den Rückweisungsanträgen, die gestellt wurden: Ich halte ganz klar fest: In diesen Gegenvorschlägen, die mit den Rückweisungsanträgen beantragt werden, steht nichts substanziell Neues drin. Das bringt bei der Umsetzung der bereits heute festgelegten Massnahmen im Aktionsplan Pflanzenschutzmittel nichts. Wollen Sie jetzt diese Umsetzung blockieren? Wollen Sie zuerst einen Gesetzgebungsprozess in Bewegung setzen? Nein, das brauchen wir nicht. Es gibt auch nicht die geringsten Anzeichen dafür, dass die Initianten dank solchen Gegenvorschlägen bereit wären, ihre Initiativen zurückzuziehen.
Der Absenkpfad des Pestizideinsatzes ist im Aktionsplan Pflanzenschutzmittel vom September 2017 festgehalten. Dieser ist, wie gesagt, in Umsetzung – mit Erfolg. Jetzt gibt es Kräfte, die meinen, diesen Aktionsplan müsse man noch in Gesetze giessen. Da verstehe ich die Argumentation nicht. Ich zähle lieber auf die Anpassungsleistungen der Landwirtschaft und der Verarbeitungsbetriebe als auf die Anzahl der Gesetze.
Wenn Menschen krank sind, braucht es Medikamente, wenn Tiere krank sind, braucht es auch Medikamente, und wenn Pflanzen krank sind, braucht es eben auch Medikamente, und das sind halt in Gottes Namen die Pestizide.
Zusammenfassend halte ich fest, dass die beiden Initiativen sehr extrem formuliert und wirtschaftsfeindlich sind. Sie sind abzulehnen, und das ohne Gegenvorschlag.

Parmelin Guy, conseiller fédéral: Au terme de ce débat-fleuve, il convient de rappeler quelques points.
En préambule, je tiens à rappeler que le Conseil fédéral est sensible aux préoccupations exprimées par le biais de ces deux initiatives populaires – il en partage, d'ailleurs, plusieurs objectifs. Je tiens aussi à affirmer haut et fort, ici, à cette tribune, à l'intention de la population qui vit dans ce pays, que le Conseil fédéral n'est pas resté les bras croisés. Bien au contraire: le Conseil fédéral agit, concrètement, en ayant déjà mis en oeuvre diverses mesures avec son plan d'action Produits phytosanitaires et sa Stratégie Antibiorésistance, qui vise à réduire l'utilisation d'antibiotiques.
Plusieurs mesures concrètes sont déjà appliquées, d'autres sont en voie de l'être. Avec le projet Politique

agricole 2022 plus, de nouvelles mesures vont encore s'ajouter et pouvoir être mises en oeuvre rapidement. Face à un sujet complexe, très émotionnel, qui met en jeu des aspects d'indépendance alimentaire du pays, de protection des eaux et de l'environnement, le Conseil fédéral veut des mesures dont l'efficacité pourra être contrôlée. Le Conseil fédéral veut une agriculture de proximité avec des produits de qualité, et qui respecte les défis en matière de protection de l'environnement. Il ne veut en aucun cas diminuer le taux d'approvisionnement indigène, ce qui serait d'ailleurs contraire au nouvel article constitutionnel accepté par le peuple et les cantons. Il ne veut pas non plus exporter – si vous me passez cette expression – les problèmes environnementaux en favorisant encore davantage le tourisme d'achat, ce qui serait le cas si ce que vise l'une des deux initiatives était appliqué.
Contrairement à ce que j'ai pu lire ou entendre ici ou là, le Conseil fédéral ne recherche pas la confrontation. Il recherche des solutions – et des solutions solides – dans l'intérêt à long terme de tout le pays, et qui permettent aussi à un secteur économique, l'agriculture, d'avoir des perspectives d'avenir.
Or les deux initiatives dont vous débattez aujourd'hui sont excessives; elles sont contre-productives et même contraires à nos obligations internationales. Je ne vais pas rappeler le contenu du texte – cela a été fait plusieurs fois – et commencerai par m'exprimer au sujet de l'initiative "pour une eau potable propre et une alimentation saine".
Le Conseil fédéral est en accord avec les initiants en ce qui concerne la nécessité d'agir dans le domaine de la protection des plantes et de la fertilisation. Cependant, il faut bien voir que l'initiative va bien au-delà de cet objectif. D'une part, une interdiction complète d'utiliser des pesticides et d'acheter des aliments pour animaux entraînerait une diminution de la production dans de nombreuses exploitations bénéficiant de paiements directs. D'autre part, il est à craindre que des exploitations agricoles quittent le système des paiements directs et ne soient plus tenues de respecter les exigences dites des prestations écologiques requises, avec pour conséquence que la charge environnementale ne diminuerait pas comme prévu, mais pourrait même augmenter.
L'initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse" va encore bien au-delà. Les conséquences attendues en cas d'acceptation sont une diminution de la production agricole, une augmentation des coûts, des problèmes d'hygiène dans la chaîne de transformation des denrées alimentaires, l'augmentation du gaspillage alimentaire qui va avec, la réduction du libre choix des consommateurs quant aux modes de production et une incompatibilité avec nos engagements internationaux.
Les initiatives abordent cependant des points importants que la Confédération s'emploie déjà à traiter par diverses mesures. Je l'ai dit tout à l'heure: il s'agit du plan d'action Produits phytosanitaires et de la Stratégie Antibiorésistance Suisse.
Accepter ces initiatives populaires aurait des conséquences drastiques pour l'agriculture suisse et pour la sécurité alimentaire de notre pays. Avec le projet de Politique agricole à partir de 2022, le Conseil fédéral propose un train de mesures qui permettra de tenir compte de la principale préoccupation mise en avant par les initiants. Concrètement, il propose d'abaisser la limite, dans la loi fédérale sur la protection des eaux, de 3 à 2,5 unités de gros bétail-fumure par hectare de surface fertilisable. Il propose d'interdire les produits phytosanitaires présentant un plus grand risque pour l'environnement dans le cadre des prestations écologiques requises. Il propose d'exiger, dans ce même cadre, des mesures techniques permettant de minimiser les résidus de produits phytosanitaires dans les cours d'eau. Enfin, il propose de favoriser davantage le non-recours aux produits phytosanitaires par des contributions au système de production. Ce train de mesures permettra de réduire de manière efficace l'impact sur l'environnement lié à l'utilisation d'éléments fertilisants et de pesticides sans qu'il en résulte des limitations excessives de la production et des engagements commerciaux internationaux de notre pays.
Le Conseil fédéral propose donc de suivre la majorité et de rejeter les deux initiatives sans y opposer de contre-projet.
Permettez-moi maintenant d'en venir aux proposition de minorité, à commencer par la proposition de la minorité II (Jans). Ce contre-projet direct est en grande partie basé sur le texte original de l'initiative. Et même avec les petites modifications apportées par rapport à l'initiative, les conséquences pour l'agriculture restent disproportionnées. Si toutes les exploitations bénéficiant de paiements directs devaient renoncer aux pesticides de synthèse, les prix sur le marché de la

production biologique s'effondreraient étant donné que l'offre serait soudainement nettement supérieure à la demande.
Comme je l'ai mentionné, le Conseil fédéral a déjà pris des mesures dans le cadre du plan d'action Produits

phytosanitaires et planifié des mesures supplémentaires dans le cadre du projet de Politique agricole 2022 plus. Pour atteindre ces objectifs, nous devons avant tout mettre en oeuvre le plan d'action Produits phytosanitaires et les mesures complémentaires prévues dans le projet de Politique agricole 2022 plus. Il s'agit de ne pas perdre un temps précieux à discuter de nouvelles dispositions à inscrire dans la Constitution qui, après, doivent être concrétisées dans des lois puis dans des ordonnances. C'est pour cette raison que je vous propose de rejeter la proposition de la minorité II (Jans).
La minorité III (Bertschy) propose un contre-projet entendant diminuer les apports de substances agricoles pouvant affecter l'environnement. En acceptant cette proposition, vous ouvririez un grand chantier législatif qui risque de nous paralyser pour de très nombreuses années. Selon le contre-projet, des objectifs doivent être fixés et atteints d'ici 2030. S'ils ne sont pas atteints, l'importation d'aliments pour animaux devra être limitée et les pesticides présentant le plus grand risque de nuisance devront être interdits. Comme le contre-projet souhaité par la minorité II (Jans), ce contre-projet n'apporte aucune plus-value ou valeur ajoutée par rapport au plan d'action Produits phytosanitaires et au train de mesures proposé dans le cadre du projet de Politique agricole 2022 plus. Nous pouvons agir beaucoup plus rapidement, beaucoup plus efficacement.
Le Conseil fédéral, je l'ai dit, vous propose différentes mesures telles que l'interdiction des produits phytosanitaires présentant un plus grand risque pour l'environnement dans le cadre des prestations écologiques requises.
De surcroît, dans la solution présentée, la proposition qui vise à restreindre les importations de fourrage est incompatible avec les règles commerciales internationales et engendrerait de très sérieux problèmes avec nos partenaires commerciaux, à commencer par l'Union européenne. Là aussi, je vous demande de ne pas suivre la minorité III.
Enfin, examinons la proposition de la minorité Jans visant à faire adopter un contre-projet indirect. Ce contre-projet, cela a été dit plusieurs fois, reprend les objectifs du plan d'action Produits phytosanitaires et veut les fixer dans une loi. Là aussi, la mise en oeuvre des objectifs du plan d'action peut déjà se faire sans devoir fixer ces objectifs dans une loi. Bien! Et c'est juste qu'ils n'aient en soi pas de caractère juridiquement contraignant. Le plan d'action Produits phytosanitaires va plus loin qu'une simple déclaration d'intention: il définit des mesures qui doivent être soit mises en oeuvre dans les délais fixés, soit faire l'objet d'un examen approfondi.
Certaines mesures ont déjà été mises en oeuvre, au besoin même en passant par la modification de dispositions légales. A titre d'exemple, je vous citerai la modification de l'ordonnance sur les paiements directs en vue d'encourager les systèmes de production qui renoncent à l'utilisation d'herbicides. L'ordonnance sur les améliorations structurelles dans l'agriculture a aussi été modifiée afin de soutenir l'installation de places de lavage réduisant l'écoulement ponctuel de pesticides dans les eaux. D'autres mesures ne nécessitent en revanche pas de modifications légales. Elles ont aussi été mises en oeuvre. Par exemple le renforcement des prescriptions de produits phytosanitaires pour réduire le risque de ruissellement de ceux-ci dans les cours d'eau.
L'avantage du plan d'action est que les modifications peuvent être réalisées par étapes sans devoir attendre des révisions législatives. En outre, le train de mesures à venir dans la Politique agricole 2022 plus renforce encore les efforts en faveur de la protection des eaux et de l'environnement en préconisant des mesures nationales, des mesures régionales, ciblées supplémentaires.
J'estime, et le Conseil fédéral avec moi, que cette approche est plus efficace et moins coûteuse que le contre-projet indirect. Je vous demande là aussi de rejeter la proposition de la minorité Jans.
D'ailleurs, les nombreuses voix en faveur de ces différentes mesures et de la minorité Jans montrent à mes yeux que le plan d'action et le train de mesures prévues par la Politique agricole 2022 plus constituent des solutions crédibles qui tiennent compte de manière raisonnable des préoccupations des auteurs de l'initiative.
Permettez-moi maintenant encore de vous rappeler pourquoi mon prédécesseur au département et le Conseil fédéral ont décidé de proposer de rejeter l'initiative sans lui opposer de contre-projet et d'intégrer un train de mesures dans la Politique agricole 2022 plus. Vous n'êtes pas sans ignorer que la politique agricole est quelque chose d'extrêmement complexe, qu'elle poursuit des objectifs parfois contradictoires. L'agriculture doit devenir plus respectueuse du climat et des animaux. La pression sur la protection douanière augmente, étant donné que nous voulons conclure des accords commerciaux. Dans le même temps, les agriculteurs doivent assumer une plus grande responsabilité d'entrepreneurs et s'affranchir si possible davantage des paiements étatiques.
Une modification d'un des sous-domaines de ce système extrêmement complexe peut avoir des effets inattendus dans d'autres domaines. C'est une des raisons pour lesquelles les précédentes réformes de la politique agricole ont toutes été mises en oeuvre sous la forme d'un ensemble de mesures.
La Politique agricole 2022 plus visera elle aussi à renforcer la protection des ressources, l'orientation vers le marché et l'entrepreneuriat dans l'agriculture. Ces aspects sont extrêmement importants et il n'y a pas d'autre

voie si l'on veut travailler pour un projet équilibré, et cela doit se faire avec le Parlement.
Je vous donne encore un exemple concret: les contributions au système de production constituent un élément majeur du train de mesures prévu par la Politique agricole 2022 plus. Par le biais de ces contributions, les paiements directs vont encourager davantage la réduction et l'élimination des pesticides. Mais les contributions au système de production soutiendront aussi d'autres objectifs, comme le bien-être des animaux, par exemple. Elles viseront aussi, en outre, à ce que ces prestations supplémentaires des agriculteurs puissent être rétribuées par des prix plus élevés sur le marché.
Ecologie et marché doivent interagir: les paysans doivent aussi recevoir un revenu équitable pour leur travail. Voilà pourquoi le Conseil fédéral et mon prédécesseur avaient décidé de mettre en oeuvre ceci dans le projet Politique agricole 2022 plus, sans opposer de contre-projet à l'initiative.
J'aborde maintenant des interventions qui ont été faites pendant le débat général. Plusieurs intervenants ont justifié leur soutien aux initiatives populaires et aux contre-projets en estimant que le Conseil fédéral n'agissait pas de manière suffisamment rapide. C'est faux. Le plan d'action Produits phytosanitaires prévoit 51 mesures, et j'invite la population à aller découvrir ce plan avec toutes les mesures qu'il renferme. Il renferme des mesures visant à ce que les cantons, les organisations et les hautes écoles travaillent à des projets. Il prévoit des plans de réduction pour trouver des solutions concernant la protection des eaux et pour améliorer la situation des abeilles. Il prévoit des mesures dans le domaine de la recherche ainsi que des mesures portant sur les ressources, l'utilisation des produits phytosanitaires et la biodiversité. Le travail se fait concrètement, et je vous invite à lire ce document. Les mesures y sont accompagnées de différentes dates d'application: des mesures sont en cours, d'autres vont arriver.
J'aimerais maintenant répondre à des remarques qui ont été faites concernant certaines études et à certains chiffres qui ont été donnés, et je me dois de préciser clairement certains faits. Ce sera un peu technique, je m'en excuse d'avance, mais il en va du sérieux des arguments. Surtout, il est important que le public et les médias puissent disposer de l'ensemble des paramètres pour se forger une opinion.
Tout d'abord, plusieurs d'entre vous ont parlé d'homologation. Quelle est la procédure d'homologation? Les exigences suisses relatives à l'homologation des produits phytosanitaires sont harmonisées avec celles de l'Union européenne. Ces exigences se basent sur les travaux d'organisations internationales: l'Organisation de coopération et de développement économiques, le Comité mixte FAO/OMS d'experts des additifs alimentaires et le système général harmonisé

de classification et d'étiquetage des produits chimiques du Conseil économique et social des Nations Unies. C'est une procédure interdisciplinaire. Cela veut dire que les risques sont évalués par les services d'évaluation indépendants rattachés à l'Office fédéral de la sécurité alimentaire et des affaires vétérinaires, à l'Office fédéral de l'environnement, à Agroscope et au Secrétariat d'Etat à l'économie concernant la protection des travailleurs. C'est sur la base de cette évaluation interdisciplinaire que l'Office fédéral de l'agriculture décide de l'autorisation ou non du produit et, le cas échéant, il fixe les prescriptions d'utilisation. Les valeurs toxicologiques utilisées dans le cadre de l'homologation sont définies selon des protocoles harmonisés au niveau international.
Plusieurs d'entre vous ont abordé la manière dont les études sont menées par l'Institut fédéral suisse des sciences et technologies de l'eau. Je crois qu'il est important que vous ayez ces renseignements. Il y a une différence entre les méthodes de l'EAWAG et de l'OFAG: l'EAWAG se réfère strictement à certaines normes européennes, mais les interprète de manière plus stricte, alors que l'OFAG se base sur des normes internationales.
Concernant les eaux souterraines, il y a ce qu'on appelle les métabolites. C'est un peu technique, mais c'est très important pour comprendre la différence. Vous avez ce qu'on appelle des métabolites pertinents et nonpertinents. Les métabolites, ce sont ces produits intermédiaires de dégradation des produits. Selon les données du réseau de surveillance pour les eaux souterraines, les dépassements de la valeur légale pour les substances actives et pour les métabolites pertinents sont observés dans 2 pour cent des sources contrôlées. Cela concerne avant tout les captages dans les zones karstiques. Le chiffre mentionné par certains d'entre vous de 70 pour cent, venant de l'EAWAG et de l'OFEV, concerne la proportion de captages en zone de grandes cultures et de cultures spéciales qui présentent des concentrations en métabolites nonpertinents. Donc on ne parle pas de la même chose. Il ne s'agit pas là d'un dépassement d'exigences légales puisque, sur le plan international, il n'y a pas de valeur limite pour les métabolites nonpertinents.
Malgré cela, nous prenons des mesures dans le cadre du plan d'action Produits phytosanitaires, lequel fixe comme objectif de réduire la contamination des eaux souterraines par les métabolites non pertinents. Avec le

projet de Politique agricole 2022 plus, le Conseil fédéral va aussi proposer d'interdire – oui, interdire –, dans le cadre des prestations écologiques requises, l'usage des principales substances à l'origine de la présence élevée de métabolites non pertinents et, vous le savez, le chloridazone et le chlorothalonil vont être retirés du marché.
Quittons désormais les eaux souterraines pour en venir aux eaux de surface. L'EAWAG travaille selon une approche qui ne tolère aucun effet sur les organismes aquatiques. Les valeurs toxicologiques de référence de l'EAWAG, que l'on appelle EQS, sont plus sévères que celles utilisées dans la procédure d'homologation internationale RAC. La méthode EQS est utilisée aussi en Europe pour la surveillance des grands cours d'eau. Dans ces cours d'eau, les concentrations mesurées sont plus faibles que dans les petits cours d'eau en raison de la dilution des produits. L'EAWAG utilise cette méthode dans les petits cours d'eau. Il est intéressant de constater que, dans une étude menée pour Greenpeace au niveau européen dans les petits cours d'eau, ce sont les valeurs internationales RAC et non pas EQS qui ont été utilisées comme référence. Il faut être extrêmement précis, sinon on compare des pommes et des poires. Je m'excuse d'être un peu compliqué, mais on doit avoir tous les éléments sur la table si l'on veut débattre correctement.
Malgré cela, nous souhaitons aussi prendre, pour les autres surfaces, différentes mesures dans le cadre du projet de Politique agricole 2022 plus. Nous allons réexaminer les conditions d'utilisation pour les substances concernées; vous le savez, des retraits d'autorisation sont ordonnés si nécessaire – cela concerne le plan d'action Produits phytosanitaires. Dans le cadre de la Politique agricole 2022 plus, nous avons l'obligation de prendre des mesures pour minimiser la dérive et le ruissellement, et prévoyons l'interdiction, dans le cadre des PER, de substances présentant un risque accru pour les organismes aquatiques.
Voilà ce que je voulais dire pour préciser certains points.
J'ajoute encore quelques précisions et, ensuite, je répondrai aux nombreuses questions qui vont arriver.
En Suisse, le glyphosate – j'en parle suite à l'intervention de Madame Chevalley – n'est pas autorisé en plein champ, sur les cultures. Dans l'Union européenne et sur le plan international, vous pouvez utiliser le glyphosate pour régulariser une culture. Il est facile d'en déduire que, sur les farines importées – si l'on prend les céréales –, les analyses révèlent des résidus, dans les marges de tolérance permises. Le canton de Vaud a fait analyser les farines du canton, où le glyphosate est interdit: aucun résidu du produit n'a été détecté. En Suisse, on ne peut utiliser le glyphosate qu'après la récolte, sur de mauvaises herbes. Il est extrêmement important de le savoir. Parfois, j'ai l'impression que nos concitoyennes et concitoyens n'ont pas connaissance de tous les éléments.
J'ai parlé longuement, mais je crois que cela en valait la peine. Pour toutes les raisons évoquées, je vous prie de suivre les propositions de la majorité de votre commission et donc d'adhérer au projet du Conseil fédéral.

Salzmann Werner (V, BE): Herr Bundesrat, besten Dank für Ihre Ausführungen, für die klare Haltung des Bundesrates. Ich habe eine Frage: Das Bafu, das Bundesamt für Umwelt, hat nach der Veröffentlichung der Botschaft des Bundesrates einen Kommentar verfasst und widerspricht darin dem Bundesrat diametral in Bezug auf die Frage, ob gewisse biologische Pflanzenschutzmittel synthetisch sind oder nicht. Ist das nicht eine Verletzung des Kollegialitätsprinzips?

Parmelin Guy, conseiller fédéral: Monsieur le conseiller national Salzmann, c'est vous qui l'avez dit.

Hausammann Markus (V, TG): Sehr geehrter Herr Bundesrat, an dieser Thematik sind vorwiegend zwei Bundesämter beteiligt: das Bafu, von Idealismus geprägt, und das Bundesamt für Landwirtschaft, von Pragmatismus geprägt.
Was gedenkt der Bundesrat zu tun, damit diese beiden Ämter in Zukunft vermehrt miteinander und nicht gegeneinander an Lösungsvorschlägen arbeiten?

Parmelin Guy, conseiller fédéral: Merci pour la question. Je crois que, pour la clarté du débat, il faut apporter quelques précisions. Il y a toujours des collaborations entre les offices. Il y a toujours, avant que le Conseil fédéral adopte un message, ce qu'on appelle une consultation des offices dans lesquels des divergences d'opinion peuvent s'exprimer. Cela fait partie du système suisse. Une fois qu'un message est adopté par le Conseil fédéral, la position du Conseil fédéral est fixée. Dans le cas précis de ces deux initiatives populaires, le Conseil fédéral maintient son argumentation sur tous les plans, y compris sur le plan juridique, telle qu'elle figure dans le message relatif aux initiatives. Maintenant, des discussions peuvent toujours avoir lieu et il peut toujours y avoir des éléments nouveaux, mais la collaboration doit se faire de manière concertée entre les différents offices.

Jans Beat (S, BS): Herr Bundesrat, Sie haben jetzt unmissverständlich gesagt, dass es Gesetzesänderungen brauche und dass Sie diese präsentieren werden. Dafür danke ich Ihnen herzlich, Herr Bundesrat. Meine Frage ist: Was spricht denn dagegen, dass wir diese Gesetzesänderungen jetzt als Gegenvorschlag zu diesen Initiativen behandeln und die Stimmbevölkerung nicht auf einen Zeitpunkt nach der Abstimmung vertrösten? Die Massnahmen sollen ja im Rahmen eines Paketes beschlossen werden, das mit grosser Wahrscheinlichkeit sowieso abstürzt.

Parmelin Guy, conseiller fédéral: Je crois l'avoir dit tout à l'heure, mais je le répète volontiers. Le Conseil fédéral a élaboré le plan d'action Produits phytosanitaires prévoyant des mesures qu'il va mettre en oeuvre. A la lecture de ce plan, vous verrez que, sur les 51 mesures, différentes mesures ont déjà été lancées en 2017 et en 2018; elles s'étalent sur

AB 2019 N 1276 / BO 2019 N 1276

plusieurs années et prévoient différents programmes. Cette façon de faire permet d'agir pas à pas en mesurant les effets des mesures prises et en les corrigeant éventuellement au besoin, et cela ne nécessite pas une loi supplémentaire ou une modification de la Constitution. C'est une question de pragmatisme et d'efficacité.
Je vous invite à aller lire ce plan. Des projets sont menés par les cantons, par exemple des projets sur les abeilles dans les cantons de Vaud et d'Argovie et des projets sur la protection des eaux dans tous les cantons de Suisse. Ces projets sont menés sérieusement par les cantons. Une fois que nous aurons les résultats, nous pourrons modifier et adapter peut-être encore certains paramètres. Cela pourra se faire d'ailleurs au niveau des ordonnances, ce ne sera peut-être pas nécessairement une loi qu'il faudra adapter.

Rytz Regula (G, BE): Herr Bundesrat, Sie haben vorhin aufgezählt, wie bzw. mit welchen Massnahmen Sie die Anliegen der Trinkwasser-Initiative in die Agrarpolitik 2022 plus aufnehmen wollen. Jetzt haben wir in der Diskussion von den Vertretern des Bauernverbandes gehört, dass diese Massnahmen nicht unumstritten sind und dass es Widerstand gegen einzelne Massnahmen gibt. Wie wollen Sie Ihr Versprechen einlösen, wenn es heute bereits klar ist, dass dieser Massnahmenplan, dieses Paket, das Sie uns hier vorgestellt haben, gar nicht umgesetzt werden kann?

Parmelin Guy, conseiller fédéral: Suite à la consultation qui a eu lieu, nous allons préparer le papier de discussion pour le Conseil fédéral et ensuite le message accompagnant le projet. Celui-ci comprendra une mesure concrète et efficace, à savoir la réduction de 3 à 2,5 UGB-fumure, qui aura des conséquences difficiles – si naturellement le Conseil fédéral l'accepte – sur la question de la fertilisation par usage d'azote ou de phosphore. Naturellement, Madame Rytz, une fois que le Conseil fédéral aura adopté le message, celui-ci sera public et transmis au Parlement: le Conseil fédéral défendra son projet devant le Parlement, lequel décidera ensuite – ce processus est valable pour tous les objets traités. Le Conseil fédéral est convaincu que cette mesure précise est nécessaire.

Chevalley Isabelle (GL, VD): Monsieur le conseiller fédéral, je reviens sur la question du glyphosate, puisque vous m'avez en quelque sorte interpellée. Il est clair que le mûrissement sur pied est interdit en Suisse. Il se trouve que l'analyse sur les denrées alimentaires figurant dans le rapport qui nous a été transmis par vos services montre que cent pour cent des vins importés et suisses contiennent du glyphosate. Ne pensez-vous pas que le fait d'avoir refusé de faire les analyses demandées par la Commission de la science, de l'éducation et de la culture encourage l'incertitude et la peur exprimées par le grand public?

Parmelin Guy, conseiller fédéral: Merci, Madame Chevalley. Je crois que non pour la raison suivante. Dans les vins, ce n'est pas contesté, les analyses révèlent des résidus de glyphosate au-dessous du seuil toléré. C'est peut-être l'utilisation au pied des ceps qui fait qu'il peut y avoir certaines projections, mais les mesures montrent des taux très nettement inférieurs à ce qui est toléré sur le plan international.
Mais prenez les céréales et la farine suisse. Si vous voulez analyser objectivement des produits de boulangerie faits à base d'un mélange de farine suisse et de farine étrangère, que vous savez pertinemment qu'il y a des résidus – dans la tolérance – dans la farine étrangère et que vous contrôlez ensuite l'urine des citoyens qui ont consommé ces pains, quelque part, c'est biaisé. L'information est biaisée si vous ne donnez pas l'information, que je viens de vous donner, qu'en Suisse l'utilisation n'est pas autorisée sur les céréales, donc qu'il n'y a pas de résidus de glyphosate dans la farine suisse. Mangez des produits à base de farine suisse et de farine suisse pure!

Molina Fabian (S, ZH): Herr Bundesrat, ich möchte noch einmal an die Frage von Kollege Jans anknüpfen.

Wenn ich ihn richtig verstanden habe, ging es ihm eben nicht um den Aktionsplan, sondern um die Frage: Wenn es schon Gesetzesänderungen braucht, wie Sie es ausgeführt haben, warum machen wir die Gesetzesänderungen nicht jetzt und nehmen uns die Zeit im Rahmen der Behandlung dieser Initiativen? Wieso beschliessen wir nicht jetzt die notwendigen gesetzlichen Änderungen im Hinblick auf eine allfällige Volksabstimmung?

Parmelin Guy, conseiller fédéral: Monsieur Molina, encore une fois, dans le plan d'action, mais surtout dans le projet à venir de la Politique agricole 2022 plus, des modifications de lois et d'ordonnances sont prévues. Les modifications d'ordonnances nécessaires, nous les faisons de suite: c'est régulièrement le cas avec les paquets d'ordonnances que nous révisons. Ici, nous ne voyons vraiment pas la plus-value qu'il y aurait à mettre ces exigences dans un projet de loi particulier dont l'élaboration prendra du temps alors qu'on peut, pragmatiquement, avec des mesures concrètes qu'on peut mettre en oeuvre immédiatement, gagner du temps et surtout gagner en efficacité.

Graf Maya (G, BL): Geschätzter Herr Bundesrat, der Handlungsbedarf wird auch von der Landwirtschaftsdirektorenkonferenz und der Bau-, Planungs- und Umweltdirektoren-Konferenz nicht bestritten. Im Gegenteil, sie fordern, die sehr toxischen Substanzen seien zu verbieten und es seien grössere finanzielle Anreize für die Reduktion des Pflanzenschutzmittel-Verbrauchs zu schaffen. Sind Sie mit diesen Forderungen einverstanden, und werden Sie sie sofort in Massnahmen umsetzen?

Parmelin Guy, conseiller fédéral: J'ai pris connaissance, Madame Graf, de la lettre conjointe de la Conférence des directeurs cantonaux de l'agriculture et de la Conférence suisse des directeurs cantonaux des travaux publics, de l'aménagement du territoire et de l'environnement. Sur certains points, ils soutiennent formellement le Conseil fédéral. Il faut rappeler que, d'une manière générale, les cantons – et cela m'a été confirmé verbalement – ne veulent pas de contre-projet, ni direct ni indirect. Certaines des mesures citées dans la lettre seront néanmoins concrétisées dans la Politique agricole à partir de 2022. Par exemple, les mesures dont je vous ai parlé relatives aux nitrates dans les eaux, à savoir l'abaissement de 3 à 2,5 des unités de gros bétail-fumure, vont être concrétisées. Nous allons donc prendre en compte les demandes des deux commissions et poursuivre nos travaux. S'il y a d'autres aspects que nous rencontrons en cours de route et qui méritent une amélioration, nous les intégrerons aux travaux.

Semadeni Silva (S, GR): Trinkwasserversorger finden an zahlreichen Messstellen immer wieder Metaboliten im Trinkwasser. Das haben wir gestern wieder in den Nachrichten gehört, zum Beispiel betreffend das in der EU bereits verbotene Chlorothalonil. Meine Frage: Wer bezahlt die Umtriebe der Wasserversorger, damit sie das Trinkwasser purifizieren können? Gilt hier das Verursacherprinzip?

Parmelin Guy, conseiller fédéral: C'est une bonne question. Il y a des règles. Actuellement, la loi délimite différentes zones, à savoir les zones S1, S2 et S3. Il y a des zones où c'est interdit, il y a des zones où il y a des restrictions. Par exemple, vous ne pouvez pas aller épandre des produits phytosanitaires ou des engrais à moins de six mètres d'un ruisseau. C'est quelque chose qui doit être respecté.
En plus, si nécessaire, puisque l'évolution des connaissances nous permet d'analyser régulièrement l'impact de l'utilisation des produits phytosanitaires, nous retirons l'autorisation accordée à certains produits si nous constatons l'apparition de nouvelles tolérances ou si les seuils définis ne sont plus respectés. Nous avons deux façons de le faire: nous pouvons soit adapter la méthode d'utilisation, c'est-à-dire, par exemple, augmenter l'écart à observer avec les zones où se trouve une source, soit tout simplement retirer le produit.

AB 2019 N 1277 / BO 2019 N 1277

J'aimerais aussi dire ici que nous agissons vite. Prenons le cas du chlorothalonil. Nous avons reçu certaines informations de la part des chimistes cantonaux en décembre de l'année passée. Immédiatement, nous avons mené des investigations, quasiment simultanément avec l'Union européenne et, en Suisse, ce produit, à l'automne de cette année, sera retiré du marché. L'Union européenne a décidé le 29 avril dernier de le retirer, mais le produit peut encore être appliqué dans l'Union européenne jusqu'à fin avril 2020. En Suisse, cet automne, sous réserve d'un recours, le produit sera retiré du marché.

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: Au début du débat, hier après-midi, Monsieur Beat Jans et Madame Tiana Moser ont interpellé les rapporteurs concernant certaines statistiques de vente des produits phytosanitaires en Suisse. Mon collègue et moi-même souhaitons donner quelques précisions en la matière, en réponse à ces questions posées hier.
Il se trouve que l'Office fédéral de l'agriculture a publié, le 4 mars 2019, les statistiques de vente pour la période

allant de l'année 2008 à l'année 2017. Quatre points principaux découlent de ces statistiques.
Le premier point, c'est que la quantité totale de produits phytosanitaires commercialisés est en diminution constante depuis 2013. La baisse est particulièrement marquée pour les herbicides en général et le glyphosate.
Le deuxième élément qui résulte des données statistiques publiées par l'Office fédéral de l'agriculture, c'est qu'entre 2008 et 2017, il y a eu des fluctuations à la hausse et à la baisse, mais la quantité totale de produits phytosanitaires commercialisés a diminué de 9 pour cent entre l'année 2008 et l'année 2017.
Le troisième enseignement que l'on peut tirer des statistiques publiées récemment par l'Office fédéral de l'agriculture, c'est que la quantité de produits phytosanitaires utilisables uniquement dans l'agriculture conventionnelle a diminué, entre 2008 et 2017, de 27 pour cent. Par contre, la quantité de produits phytosanitaires utilisables tant dans l'agriculture biologique qu'en agriculture conventionnelle a augmenté de 40 pour cent entre 2008 et 2017. Mais la quantité totale, si on tient compte de l'ensemble des produits phytosanitaires commercialisés – comme je l'ai dit tout à l'heure –, a diminué de 9 pour cent entre 2008 et 2017.
Le dernier point que j'aimerais souligner en lien avec les statistiques publiées par l'Office fédéral de l'agriculture, c'est que les procédures d'homologation des produits phytosanitaires qui sont appliquées par la Confédération obéissent à des règles dont la sévérité n'a cessé de croître. Régulièrement, des produits phytosanitaires sont retirés du marché à la suite de décisions prises par l'Office fédéral de l'agriculture. D'ailleurs, cela a encore été le cas il y a quelques jours: l'Office fédéral de l'agriculture a retiré quelque 26 produits phytosanitaires. Voilà s'agissant des statistiques.
S'agissant du débat, beaucoup de choses ont été dites. Vous avez compris que la commission, dans sa majorité, vous propose de recommander au peuple et aux cantons de rejeter les deux initiatives populaires qui nous sont soumises. Vous avez également compris que la commission vous propose, tantôt de justesse, tantôt avec des majorités claires, de renoncer à l'élaboration d'un contre-projet direct ou d'un contre-projet indirect à ces deux initiatives.
Pour terminer, je résume peut-être les quatre éléments principaux concernant les motifs qui sont à l'origine du rejet d'un contre-projet.
Premièrement, l'élaboration d'un contre-projet indirect reporterait d'au moins une année la votation sur les deux initiatives populaires et compliquerait donc les débats parlementaires qui devraient avoir lieu l'année prochaine concernant la Politique agricole 2022 plus. Une période d'incertitude serait ainsi créée tant pour le monde agricole que pour d'autres pans de l'économie.
Deuxièmement, les bases légales en vigueur sont suffisamment larges pour permettre l'évolution des mesures d'application en fonction d'objectifs nouveaux s'agissant des produits phytosanitaires. Il n'est en l'état pas nécessaire, comme l'a rappelé Monsieur le conseiller fédéral Parmelin, de créer de nouvelles dispositions légales ou constitutionnelles. L'agriculture travaille à la mise en place de techniques nouvelles permettant de ménager l'environnement.
Troisièmement, si le rythme auquel ce mouvement progresse, un mouvement qui va dans le sens d'une meilleure préservation des ressources naturelles, est jugé insuffisant, il est possible d'agir par voie d'ordonnance sur la base de la loi sur l'agriculture dans sa teneur actuelle.
Quatrièmement, la majorité de la commission considère que les règles spécifiques qui régissent le monde agricole doivent rester concentrées dans la loi sur l'agriculture. Il s'agit d'éviter que ces règles soient dispersées dans différentes lois dont la mise en oeuvre dépend de surcroît de départements fédéraux différents. Je crois que les questions posées tout à l'heure au conseiller fédéral par Messieurs Salzmann et Hausammann montrent que si les dispositions étaient dispersées dans plusieurs lois, cela accroîtrait le risque de voir l'agriculture écartelée entre des objectifs divergents.

Dettling Marcel (V, SZ), für die Kommission: Nach achteinhalb Stunden Debatte konnten wir zwei Kommissionssprecher feststellen, dass hier drin zwei Welten aufeinandergetroffen sind. Das war aber schon in der Kommission so. Die eine Gruppe sieht die grossen Anstrengungen, die in diesem Bereich bereits gemacht wurden, der anderen Gruppe geht das Ganze viel zu wenig weit.
Anfangs der Debatte wurden wir Kommissionsvertreter gefragt, woher wir die Zahlen hätten, die wir betreffend Pflanzenschutzmittel genannt haben. Hier möchte ich wie bereits Kollege Feller darauf verweisen, dass wir diese aus einer offiziellen Bundesstatistik haben. Diese Zahlen wurden uns in der Kommission so genannt. Sie sind, ich wiederhole es gerne noch einmal, auch öffentlich zugänglich.
Bei den Pflanzenschutzmitteln hatten wir 2017 einen Verbrauch von total gut 2000 Tonnen. Beim konventionellen Landbau sind es 1250 Tonnen, was einem Minus von 27 Prozent im Vergleich zu 2011 entspricht. Beim Biolandbau hatten wir einen Verbrauch von 840 Tonnen. Im Vergleich zu 2008 sind das 40 Prozent mehr. Wir

sehen also, dass wir im konventionellen Bereich weniger Pflanzenschutzmittel brauchen. Im Biobereich hat es eine Steigerung von 40 Prozent gegeben. Beim Glyphosat alleine wurden in der Schweiz 45 Prozent weniger eingesetzt. Auch beim Antibiotikaverbrauch hat die Landwirtschaft viel erreicht. Hier wurde in den letzten zehn Jahren eine Halbierung erreicht.
Mit der Trinkwasser-Initiative wird gefordert, dass ein generelles Verbot von prophylaktischen Antibiotika-Einsätzen erlassen wird. Dies führt zu einer Zunahme eigentlich vermeidbarer Krankheitsfälle bei Tieren. Dies könnte negative Folgen für das Tierwohl, für die Lebensmittelsicherheit und damit auch für die Gesundheit der Menschen haben. So sieht das die Mehrheit der Kommission.
Zum Pestizidnachweis in den Gewässern: In der Kommission wurde uns erläutert, dass die hohe Prozentzahl nur zustande kam, weil auch nichtrelevante Stoffe ausgewiesen wurden, nämlich Stoffe, die nicht biologisch aktiv und nicht toxisch sind. Der Herr Bundesrat hat hier vorhin Ausführungen dazu gemacht.
Zum Trinkwasser: Die Mehrheit der Kommission ist der Meinung, dass das Bundesgesetz, das heute bereits besteht, zuerst umgesetzt werden muss, bevor wir wieder neue Bundesgesetze beschliessen. 42 Prozent der Schutzzonen in der Schweiz sind noch nicht ausgeschieden, obwohl das Gesetz dazu eigentlich besteht.
Die Mehrheit der Kommission sieht grosse Probleme bei der Versorgung der Bevölkerung, wenn gar keine Pflanzenschutzmittel mehr eingesetzt werden können: bis zu 40 Prozent weniger Erträge, wurde uns in der Kommission gesagt. Dies führt zu höheren Kosten und zu mehr Importen. Das Problem würde so ins Ausland verlagert.
Für die Mehrheit der Kommission stehen ebenfalls viele Arbeitsplätze auf dem Spiel. Ich habe es schon im Eintretensreferat erwähnt: Die ganze Kaffeebranche und die Schokoladenbranche sind auf Importe angewiesen, und man geht davon aus, dass wir diese Mengen an Produkten, die nicht

AB 2019 N 1278 / BO 2019 N 1278

mit Pestiziden behandelt worden sind, nicht aus dem Ausland beziehen könnten.
Bei der Trinkwasser-Initiative besteht die Gefahr, dass ein Teil der Landwirte aus den Direktzahlungen aussteigen und die Produktion intensivieren könnte – eigentlich genau das Gegenteil von dem, was die Initiative will. Die Biodiversität würde in diesem Bereich sinken.
Was die betriebseigenen Futtermittel angeht: Die Poulet- und Schweinemast wäre in der Schweiz nachher fast unmöglich. Auch die Berggebiete wären stark betroffen. Man könnte vom Nachbarn kein Heu mehr zuführen, wenn es extreme Wetterlagen gäbe wie im letzten Jahr; das wäre in der Schweiz nicht mehr möglich.
Ein zusätzlicher Punkt, der ebenfalls störend ist: Der Einkaufstourismus ist von den ganzen Regelungen nicht betroffen. Mit unseren Massnahmen verteuern wir die Produktion in der Schweiz, und beim Einkaufstourismus sehen wir grosszügig weg. Das Problem wäre da nicht gelöst.
Zusammengefasst: Die Mehrheit der Kommission anerkennt die Leistung der Landwirtschaft. Mit dem Aktionsplan Pflanzenschutzmittel, der Strategie Antibiotikaresistenzen und der Agrarpolitik 2022 plus sind wir hier auf einem sehr guten Weg. Die Zahlen zeigen es eindeutig: Die Tendenz beim Verbrauch ist sinkend. Beim Trinkwasser – darauf wurden wir von verschiedenen Akteuren aufmerksam gemacht – bestehen Probleme, aber das Problem besteht hauptsächlich darum, weil 42 Prozent der Schutzzonen noch nicht ausgeschieden sind, obwohl das Bundesgesetz dazu seit zwanzig Jahren besteht.
Eine Minderheit der Kommission sieht dringenden Handlungsbedarf; die Gegenvorschläge haben Sie auf dem Tisch.
Mit 18 zu 7 Stimmen empfiehlt die Kommission die Trinkwasser-Initiative zur Ablehnung. Mit 18 zu 5 Stimmen bei 2 Enthaltungen empfiehlt sie die Pestizid-Initiative zur Ablehnung. Der Bundesrat und die Kantone empfehlen diese beiden Initiativen ebenfalls zur Ablehnung.

Eintreten ist obligatorisch
L'entrée en matière est acquise de plein droit

La presidente (Carobbio Guscetti Marina, presidente): Ci pronunciamo ora sulla proposta di rinvio della minoranza Jans. Il voto vale per tutte e due le proposte.

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 18.096/19138)
Für den Antrag der Minderheit ... 78 Stimmen
Dagegen ... 111 Stimmen
(4 Enthaltungen)

Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Sommersession 2019 • Fünfzehnte Sitzung • 20.06.19 • 08h00 • 19.025
Conseil national • Session d'été 2019 • Quinzième séance • 20.06.19 • 08h00 • 19.025

19.025

Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative

Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire

Fortsetzung – Suite

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide"
1. Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse"

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, art. 1
Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

La presidente (Carobbio Guscetti Marina, presidente): Prima di trattare l'articolo 2 del progetto 1, cioè la raccomandazione di voto, passiamo al progetto 2.

2. Bundesbeschluss über eine Reduktion der Stoffeinträge aus der Landwirtschaft (Gegenentwurf zur Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide")
2. Arrêté fédéral concernant la réduction des apports de substances issus de l'agriculture (contre-projet à l'initiative populaire "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse")

Antrag der Mehrheit
Nichteintreten

Antrag der Minderheit
(Bertschy, Badran Jacqueline, Birrer-Heimo, Hadorn, Jans, Marra, Rytz Regula)
Titel
Bundesbeschluss über eine Reduktion der Stoffeinträge aus der Landwirtschaft (Gegenentwurf zur Volksinitia-

tive "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide") vom ...
Ingress
Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung, nach Prüfung der am 25. Mai 2018 eingereichten Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide", nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 27. Februar 2019, beschliesst:
Ziff. I Einleitung
Die Bundesverfassung vom 18. April 1999 wird wie folgt geändert:
Ziff. I Art. 104 Abs. 5
Einträge von Stoffen aus der Landwirtschaft wie Dünger, Pflanzenschutzmittel oder Tiermedikamente, die die Umwelt schädigen können, sind auf ein für das Ökosystem nachhaltig verträgliches Mass zu reduzieren.
Ziff. I Art. 197 Ziff. 12 Titel
12. Übergangsbestimmung zu Artikel 104 Absatz 5
Ziff. I Art. 197 Ziff. 12 Abs. 1
Das Reduktionsziel nach Artikel 104 Absatz 5 ist mit geeigneten Mitteln wie Branchenvereinbarungen bis Ende 2030 zu erreichen.
Ziff. I Art. 197 Ziff. 12 Abs. 2
Wird das Ziel nach Absatz 1 verfehlt, so trifft der Bund die erforderlichen Massnahmen. Insbesondere sieht er bis zur Zielerreichung schrittweise vor:
a. eine massgebende Begrenzung des Imports von Futtermitteln;
b. ein Verbot der Verwendung der Pflanzenschutzmittel, die das grösste Schädigungspotenzial für die Umwelt aufweisen.
Ziff. II
Dieser Gegenentwurf wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet. Sofern die Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide" nicht zurückgezogen wird, wird er zusammen mit der Volksinitiative nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

Proposition de la majorité
Ne pas entrer en matière

Proposition de la minorité
(Bertschy, Badran Jacqueline, Birrer-Heimo, Hadorn, Jans, Marra, Rytz Regula)
Titre
Arrêté fédéral concernant la réduction des apports de substances issus de l'agriculture (Contre-projet à l'initiative

AB 2019 N 1282 / BO 2019 N 1282

populaire "pour une Suisse libre des pesticides de synthèse") du ...
Préambule
L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse, vu l'article 139 alinéa 5 de la Constitution, vu l'initiative populaire "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse" déposée le 25 mai 2018, vu le message du Conseil fédéral du 27 février 2019, arrête:
Ch. I introduction
La Constitution fédérale du 18 avril 1999 est modifiée comme suit:
Ch. I art. 104 al. 5
Les apports de substances agricoles pouvant affecter l'environnement, telles que les engrais, les produits phytosanitaires ou les médicaments vétérinaires, doivent être réduits à un niveau supportable à long terme pour l'écosystème.
Ch. I art. 197 ch. 12 titre
12. Disposition transitoire ad article 104 alinéa 5
Ch. I art. 197 ch. 12 al. 1
L'objectif de réduction défini à l'article 104 alinéa 5 est atteint par des moyens appropriés, tels que des accords sectoriels, au plus tard à la fin de l'année 2030.
Ch. I art. 197 ch. 12 al. 2
Si l'objectif défini à l'alinéa 1 n'est pas atteint, la Confédération prend les mesures nécessaires. Elle prévoit en

particulier la mise en oeuvre progressive des mesures suivantes jusqu'à ce que l'objectif soit atteint:
a. l'interdiction de l'utilisation des produits phytosanitaires présentant le plus grand risque de nuisance à l'environnement;
b. la limitation significative des importations d'aliments pour animaux.
Ch. II
Le présent contre-projet sera soumis au vote du peuple et des cantons. Il sera soumis au vote en même temps que l'initiative populaire "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse", si cette initiative n'est pas retirée, selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.

La presidente (Carobbio Guscetti Marina, presidente): Votiamo ora sulla proposta di non entrata in materia della maggioranza. La minoranza Bertschy propone un controprogetto diretto all'iniziativa popolare.

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 19.025/19144)
Für Eintreten ... 71 Stimmen
Dagegen ... 120 Stimmen
(2 Enthaltungen)

La presidente (Carobbio Guscetti Marina, presidente): Siccome il Consiglio non è entrato in materia su un controprogetto, torniamo all'articolo 2 del progetto 1.

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide"
1. Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse"

Art. 2
Antrag der Mehrheit
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag der Minderheit
(Bertschy, Badran Jacqueline, Birrer-Heimo, Hadorn, Jans, Marra, Rytz Regula)
Abs. 1
Sofern die Volksinitiative nicht zurückgezogen wird, wird sie zusammen mit dem Gegenentwurf (Bundesbeschluss über eine Reduktion der Stoffeinträge aus der Landwirtschaft) Volk und Ständen nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung zur Abstimmung unterbreitet.
Abs. 2
Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen und den Gegenentwurf anzunehmen.

Antrag Molina
... die Initiative anzunehmen.

Art. 2
Proposition de la majorité
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition de la minorité
(Bertschy, Badran Jacqueline, Birrer-Heimo, Hadorn, Jans, Marra, Rytz Regula)
Al. 1
Si l'initiative populaire n'est pas retirée, elle sera soumise au vote du peuple et des cantons en même temps que le contre-projet (arrêté fédéral concernant la réduction des apports de substances issus de l'agriculture), selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.
Al. 2
L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative et d'accepter le contre-projet.

Proposition Molina
... d'accepter l'initiative.

La presidente (Carobbio Guscetti Marina, presidente): La proposta della minoranza Bertschy è diventata obsoleta in seguita alla decisione di non entrare in materia sul progetto 2. Votiamo ora sulla raccomandazione di voto.

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 19.025/19147)
Für den Antrag der Mehrheit ... 131 Stimmen
Für den Antrag Molina ... 54 Stimmen
(7 Enthaltungen)

La presidente (Carobbio Guscetti Marina, presidente): Considerato che l'entrata in materia è obligatoria, la votazione sul complesso non avrà luogo.

Schluss der Sitzung um 12.50 Uhr
La séance est levée à 12 h 50

AB 2019 N 1283 / BO 2019 N 1283

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Ständerat • Herbstsession 2020 • Sechste Sitzung • 14.09.20 • 15h15 • 18.096
Conseil des Etats • Session d'automne 2020 • Sixième séance • 14.09.20 • 15h15 • 18.096

18.096

Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz. Volksinitiative

Pour une eau potable propre et une alimentation saine – Pas de subventions pour l'utilisation de pesticides et l'utilisation d'antibiotiques à titre prophylactique. Initiative populaire

Zweitrat – Deuxième Conseil

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

19.025

Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative

Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire

Zweitrat – Deuxième Conseil

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Levrat Christian (S, FR), pour la commission: Ici aussi, comme dans l'objet précédent, je parle en remplacement de notre collègue Noser, puisque les deux objets sont étroitement liés.
Je commencerai, parce qu'il s'agit quand même de deux initiative populaires distinctes, par l'initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse". Cette initiative a été déposée le 25 juin 2018, munie de 121 307 signatures. Elle remplit les conditions de validité de forme, de matière et de compatibilité avec le droit international impératif.
Cette initiative, cela a été rappelé par le conseiller fédéral tout à l'heure, a pour objectif l'interdiction des pesticides de synthèse dans trois domaines. Premièrement dans le domaine de la production agricole, où il faudrait remplacer par d'autres moyens et procédés les produits phytosanitaires de synthèse dans la production végétale ainsi que dans l'élevage, les biocides de synthèse qui servent à garantir les conditions d'hygiène dans l'étable, une propreté hygiénique dans la production laitière ou l'hygiène vétérinaire. Deuxièmement, l'interdiction des pesticides de synthèse dans la transformation des produits agricoles. Par exemple il ne serait plus possible d'employer des biocides de synthèse sous forme de

désinfectants pour le stockage de denrées alimentaires et pour la transformation de produits agricoles. Troisièmement le domaine de l'entretien du territoire: les pesticides de synthèse sont aujourd'hui utilisés en dehors du secteur agricole, notamment dans les jardins privés et dans les parcs publics ou sous forme de produits d)e protection des façades et du bois ou contre les nuisibles domestiques (biocides). Il serait interdit d'avoir recours à ces biocides de synthèse pour la protection des matériaux.
La deuxième phrase de l'alinéa 2bis que les initiants proposent d'ajouter à l'article 74 de la Constitution doit nous retenir quelques instants. Elle prévoit l'interdiction d'importer à des fins commerciales des denrées alimentaires fabriquées à l'aide de pesticides de synthèse ou qui contiennent ces produits. Les denrées alimentaires importées par le biais du tourisme d'achat ne seraient par contre pas concernées, puisqu'il s'agit là d'intérêts privés et non pas commerciaux.
En matière de mise en oeuvre, les initiants nous proposent une procédure en trois phases. Lors d'une première phase, le Conseil fédéral devrait élaborer les dispositions d'exécution nécessaires par voie d'ordonnance. Lors d'une deuxième phase, ces dispositions d'exécution devraient être mises en oeuvre de manière graduelle. Lors d'une troisième phase, la législation d'exécution et les dispositions des ordonnances y afférentes seraient mises en oeuvre de manière définitive dix ans après l'acceptation de l'initiative, et plus aucune dérogation ne serait accordée. En cas d'acceptation de cette initiative, les pesticides de synthèse seraient interdits dans la production agricole, la transformation des produits agricoles, et l'entretien du territoire. L'importation de denrées alimentaires contenant des pesticides de synthèse serait, elle, également, interdite.
Selon la Commission de l'économie et des redevances du Conseil des Etats, cette initiative aurait des conséquences défavorables pour l'agriculture, l'industrie alimentaire et la sécurité des denrées alimentaires en Suisse. L'absence de pesticides de synthèse conduirait à une réduction de la production alimentaire et à des conditions de production plus difficiles, qui engendreraient une augmentation des coûts. Il faudrait également s'attendre à des pertes supplémentaires lors du stockage et de la transformation des produits agricoles.
La compatibilité de cette initiative avec les normes de droit international commercial est douteuse. Elle serait contraire au droit de l'OMC, qui interdit les restrictions quantitatives. De plus, les exigences relatives aux procédés et aux méthodes de production ne permettraient vraisemblablement pas de respecter l'Accord général sur les tarifs douaniers et le commerce (GATT). Il en va de même des accords bilatéraux avec l'Union européenne, en particulier l'accord de libre-échange du 22 juillet 1972. Il est peu probable qu'une interdiction d'importation de ce type puisse être justifiée par des motifs sanitaires.
Pour ces raisons, la commission vous propose, par 8 voix contre 2 et 1 abstention, de recommander le rejet de l'initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse", comme l'a fait du reste le Conseil national, par 130 voix contre 58 et 5 abstentions.
Conformément à votre souhait, Monsieur le président, j'en viens à la seconde initiative, c'est-à-dire l'initiative populaire "pour une eau potable propre et une alimentation saine" déposée le 18 janvier 2018, avec 113 979 signatures valables. Là aussi, les conditions formelles sont remplies.
Cette initiative, dont nous avons déjà largement parlé, vise à garantir une eau potable sans teneur accrue en nitrates et, comme pour les autres denrées alimentaires, sans pesticides, sans antibiotiques et sans autres substances nocives. Elle entend par ailleurs préserver la biodiversité et réduire les apports de fertilisants dans l'air, le sol et l'eau.

Cette initiative populaire centre son action sur les paiements directs, qu'elle vise à accorder uniquement aux exploitations agricoles qui ne recourent pas à des pesticides, qui pratiquent un élevage sans administrer d'antibiotiques à titre prophylactique aux animaux qu'elles détiennent, ou dont le système de production ne requiert pas l'administration régulière d'antibiotiques. Les initiants réclament en outre que la recherche, la vulgarisation et la formation agricoles soutenues par la Confédération soient axées sur une agriculture produisant des denrées alimentaires sans produits phytosanitaires et sans antibiotiques administrés à titre prophylactique.
En cas d'acceptation de cette initiative, nous devrons donc admettre une restriction de l'accès aux paiements directs pour toutes les exploitations agricoles qui utilisent des pesticides. Les paysans seraient contraints de choisir entre une réduction de leur cheptel et la renonciation aux pesticides, de manière à maintenir leur droit aux paiements directs, et une renonciation à leur droit aux paiements directs. Ils procéderaient par conséquent alors uniquement dans les limites de la loi sans être tenus par les prestations écologiques requises, les fameuses PER, qui leur sont imposées dans le contexte des paiements directs.
Il est vraisemblable que les exploitations agricoles où est pratiqué un élevage intensif ou qui ne reçoivent que peu de paiements directs, comme c'est le cas par exemple pour les cultures spéciales, renonceraient alors à ces paiements directs et aux exigences des PER, et augmenteraient par là même la charge écologique pour l'environnement.
Votre commission vous propose, par 8 voix contre 3, de suivre le Conseil national et de recommander le rejet de cette initiative populaire.

Parmelin Guy, conseiller fédéral: Je serai très bref. Je me suis déjà exprimé sur les deux initiatives populaires lors de mon intervention dans le cadre du débat d'entrée en matière sur le projet de mise en oeuvre de l'initiative parlementaire 19.475. J'ai expliqué les raisons pour lesquelles le Conseil fédéral recommandait le rejet des deux initiatives populaires.
M. Levrat a rappelé les faits. Les intentions sont bonnes. Le Conseil fédéral approuve en partie les intentions des initiants, mais les effets que les initiatives pourraient entraîner seraient extrêmement dommageables. Au nom du Conseil fédéral, je vous invite à recommander le rejet des deux initiatives, comme je l'ai dit lors du débat d'entrée en matière relatif à l'objet précédent.

Eintreten ist obligatorisch
L'entrée en matière est acquise de plein droit

Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu

AB 2020 S 814 / BO 2020 E 814

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Ständerat • Herbstsession 2020 • Sechste Sitzung • 14.09.20 • 15h15 • 19.025
Conseil des Etats • Session d'automne 2020 • Sixième séance • 14.09.20 • 15h15 • 19.025

19.025

Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative

Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire

Fortsetzung – Suite

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide"
Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse"

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre et préambule, art. 1
Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 2
Antrag der Mehrheit
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Antrag der Minderheit
(Thorens Goumaz, Zanetti Roberto)
... die Initiative anzunehmen.

Art. 2
Proposition de la majorité
Adhérer à la décision du Conseil national

Proposition de la minorité
(Thorens Goumaz, Zanetti Roberto)
... d'accepter l'initiative.

Thorens Goumaz Adèle (G, VD): J'ai une sympathie particulière pour cette initiative en tant que Vaudoise, puisque pas loin de la moitié des signatures de ce texte, qui est parti pourtant d'un canton voisin, le canton de Neuchâtel, a été récoltée dans mon propre canton, le canton de Vaud. Cette initiative est fortement ancrée dans cette région.
Elle témoigne de la très forte inquiétude de la population en termes de santé publique et de protection de l'environnement face au danger que représentent les pesticides. Elle a été lancée par de simples citoyennes et citoyens, notamment des vignerons, des médecins ou des scientifiques. Je crois que c'est un signal très fort que d'avoir ces deux initiatives au même moment, toutes les deux parties de groupes citoyens et non pas de grandes organisations ou de partis.
Pourquoi est-ce que je vous demande, avec ma minorité, de recommander l'acceptation de cette initiative? Nous avons discuté tout à l'heure de l'initiative parlementaire 19.475 qui, quels que soient les éléments que nous y avons laissés ou que nous avons enlevés, reste dans le système de gestion des pesticides actuel. Elle tente d'en limiter les risques, mais elle ne remet pas en cause le système de gestion des pesticides que nous avons aujourd'hui. Or ce système, je pense qu'il faut accepter l'idée qu'il est en échec, qu'il est en faillite, et à tous les niveaux.
Au niveau des homologations des produits phytosanitaires d'abord, on ne tient pas compte de l'effet cocktail. On ne tient pas compte de l'impact à long terme, sur la santé publique et sur l'environnement, de petites quantités de substances. L'expérience montre, avec le retrait de nombreuses substances du marché, après parfois des décennies d'utilisation – que ce soit le glyphosate, le chlorpyriphos, le chlorothalonil, les néonicotinoïdes, tous ces noms compliqués sont des noms de substances qui ont dû être retirées du marché ou qui sont en train d'être retirées du marché – que le système d'homologation a été mis en échec. C'est-à-dire qu'on a découvert après coup que ces substances étaient en réalité problématiques.
Le système actuel est aussi en échec parce que nous ne respectons pas les normes que nous nous sommes nous-mêmes fixées pour les traces de pesticides, notamment dans les eaux potables. On en a parlé encore tout à l'heure. Nous dépassons les normes que nous nous sommes nous-mêmes imposées depuis des décennies dans le domaine des pesticides.
Ce système est aussi en faillite parce qu'il est parfois très difficile, une fois qu'on a décelé un problème avec certaines substances, de les retirer du marché. Certains des produits dont j'ai parlé tout à l'heure, notamment le glyphosate, sont l'objet de véritables scénarios de film ou de théâtre, avec des moments où l'on pense qu'ils vont être retirés, des recours, etc. C'est vraiment extrêmement complexe de faire accepter l'idée qu'il faut retirer certains de ces produits du marché. On voit que cela prend beaucoup de temps. Or, pendant tout ce temps, la santé publique et l'environnement sont exposés à des substances dont on a de fortes présomptions qu'elles sont dangereuses.
Et puis le dernier élément que j'aimerais encore citer comme un point dénotant un échec du système actuel, c'est la question de l'assainissement, avec notamment l'exemple du chlorothalonil. On voit aujourd'hui que ce produit est problématique. On a réussi à l'interdire, mais il est toujours présent sous forme de traces dans les eaux potables. La moitié des cantons de notre pays sont touchés par des dépassements de normes et, pour le moment, la seule réaction que nous avons eue de la part du Conseil fédéral, c'est de prolonger le délai d'assainissement pour cette substance, et donc d'exposer plus longtemps encore la population à une substance indésirable et problématique.
Ce que prévoit l'initiative populaire est donc tout à fait différent de ce que nous avons discuté dans le cadre du traitement de l'initiative parlementaire 19.475. Il ne s'agit pas de réduire les risques, il s'agit de changer de paradigme. Et c'est ce que je trouve intéressant dans le texte de l'initiative. Il s'agit de passer de l'agrochimie à l'agroécologie, il s'agit donc d'une véritable transition de notre agriculture, une transition que l'on pourrait comparer à celle que nous opérons en ce moment même avec la Stratégie énergétique 2050, où l'on passe d'un système énergétique basé en grande partie sur le nucléaire et les énergies fossiles à un système énergétique basé sur les énergies renouvelables. C'est une perspective de transition, de changement de paradigme, de changement de système: on passe d'un système que l'on juge obsolète, problématique et dangereux à un système qui est durable et respectueux de la santé humaine.
Avec, dans les deux cas, pour poursuivre la comparaison, une procédure similaire, c'est-à-dire l'idée d'un délai à partir duquel on va réaliser cette transition, qui se veut donc progressive.
Je ne vais pas vous dire énormément de choses sur les questions de biodiversité ou de santé publique – une autre le fera après moi, en particulier –, mais simplement vous rappeler que nous sommes dans une situation d'urgence en termes de pertes de biodiversité, urgence que l'on peut comparer à l'urgence climatique mais qui, malheureusement, n'est pas encore reconnue. C'est à cette urgence que

les initiants et toutes celles et ceux qui ont signé ce texte, veulent répondre.
Je me limiterai à quelques mots sur la question qui se pose souvent quand on veut s'engager dans ce genre de transition profonde, à savoir: est-ce que c'est tout simplement possible?
Je vais partir du principe que vous êtes toutes et tous convaincus du fait qu'il y a urgence en termes de biodiversité et de santé publique, mais que le point de discussion est de savoir si cette transition est possible ou pas.
J'aimerais vous rappeler que, dans notre pays, dans des milliers de fermes – 7000 fermes biologiques – cette transition est déjà réalisée. Beaucoup d'agricultrices et d'agriculteurs travaillent déjà en s'étant émancipés des pesticides de synthèse. C'est 14 pour cent, tout de même, de la surface agricole utile. Ces paysannes et ces paysans nous montrent chaque jour qu'un type de production sans pesticides est possible et que ça fonctionne!
Oui, il y a une baisse de rendement, c'est clair. Elle est évaluée à environ 20 pour cent – ce sont les chiffres de l'Institut de recherche de l'agriculture biologique. Mais je pense que cette baisse de rendement peut être compensée et qu'il y a des pistes pour y répondre. J'aimerais en citer trois.
Une première piste est la réduction du gaspillage: si on doit compenser une baisse de 20 pour cent du rendement liée à l'émancipation des pesticides, on pourrait commencer tout simplement à cesser de jeter à la poubelle 30 pour cent des aliments que nous produisons.
C'est une première piste, et je crois que c'est une piste simple et praticable que nous devons maintenant analyser. D'ailleurs le Conseil fédéral s'est fixé des objectifs dans ce domaine et je pense qu'en établissant une politique sérieuse de lutte contre le gaspillage, nous pouvons nous permettre d'être un peu moins sous pression en termes de productivisme.
Il y a un délai de dix ans pour réaliser cette transition. Une fois que l'on prend la décision ferme de l'entamer, comme on l'a fait pour les énergies renouvelables, eh bien on se donne les moyens d'investir dans l'innovation et de soutenir les milieux économiques concernés, en l'occurrence les agriculteurs, pour le sujet qui nous occupe ici. Je pense qu'une fois que l'on s'est fixé un objectif, même audacieux, même ambitieux – je conçois que c'est un objectif qui est ambitieux –, on se donne les moyens de l'atteindre, en investissant dans cette transition et en soutenant les acteurs économiques concernés.
Un troisième point que je voulais encore mentionner concerne les évolutions dans le domaine de la consommation. Je pense que nous sommes au-devant d'une transition également dans ce secteur, qui faciliterait probablement cette transition vers l'agroécologie. Actuellement, on assiste à une réduction progressive de la consommation de produits animaux. S'il y a une diminution des denrées issues de la production animale, les surfaces qui sont actuellement utilisées pour nourrir les animaux pourraient être utilisées pour nourrir les êtres humains.
C'est justement ce lien entre consommation et production que nous demandons notamment au Conseil fédéral d'étudier dans le cadre du postulat 20.3931, "Orientation future de la politique agricole", qui a été déposé par la Commission de l'économie et des redevances.
Voilà donc quelques pistes. On peut aussi objecter la question du prix. C'est vrai que, actuellement, le bio est plus cher que la production conventionnelle. On pourrait discuter des marges qui sont réalisées par certains commerces de détail dans ce domaine-là. Mais je me bornerai à vous citer simplement une étude de la Fédération romande des consommateurs, qui a examiné en détail les différents régimes alimentaires, le coût de ces différents régimes et le rapport entre bio et non-bio pour ces produits. Il s'avère qu'un régime bio flexitarien – qui est celui vers lequel nous devons tendre pour des raisons non seulement de santé publique, mais aussi de lutte contre le changement climatique – revient moins cher qu'un régime habituel – celui de la moyenne des Suisses actuellement – en non-bio. Donc il y a aussi une possibilité d'agir sur le prix en tenant compte de l'évolution des habitudes de consommation qui est déjà en cours. Je le répète, la population s'intéresse de plus en plus à réduire sa consommation de viande, à consommer local, à consommer des produits de saison et des produits bruts. Avec cette transition vers de nouvelles habitudes de consommation, on a aussi un impact sur le prix, ce qui fait que la production bio pourrait devenir économiquement acceptable pour les consommateurs.
Permettez-moi de dire encore quelques mots sur cette initiative que je trouve particulièrement intéressante, en l'occurrence en ce qui concerne la prise en compte des importations. Dans le postulat 20.3931 que la Commission de l'économie et des redevances a déposé dans le cadre des discussions sur la Politique agricole 2022 plus, il est demandé de tenir compte des importations. Cette initiative le fait, elle tient compte des importations en définissant des règles qui sont valables tant pour l'importation que pour la production locale. En évitant toute discrimination sur ce point-là, l'initiative vise à protéger la production agricole locale contre le dumping écologique, ce qui, je pense, est particulièrement pertinent et important. Elle protège ainsi la santé

des consommateurs suisses, non seulement en adoptant une agriculture plus durable en Suisse, mais aussi en considérant l'impact des importations sur la santé publique des Suisses. Comme vous le savez, la Suisse importe aujourd'hui des produits alimentaires qui ont été traités avec des pesticides interdits dans notre pays, ce qui est particulièrement problématique – je crois que cela a été reconnu.
J'ai posé tout à l'heure la question de savoir s'il était possible d'adopter la perspective de cette initiative, et donc d'opérer une réelle transition d'un système de production agricole basé sur l'agrochimie à un système de production agricole basé sur l'agroécologie. Mais ne devrions-nous pas, chers collègues, nous poser la question inverse, qui est celle de savoir s'il est vraiment possible de continuer avec le système de production actuel? Combien de temps pouvons-nous continuer à travailler avec ce système agricole dépendant des pesticides? Nos eaux sont polluées, nos sols s'appauvrissent, le système pollinisateur est déjà perturbé. Dans ces conditions, le système de production que nous connaissons actuellement n'est pas durable, il ne peut pas se perpétuer sur le long terme. La vraie question que nous devons nous poser aujourd'hui est la suivante: ce système n'étant pas viable, par quel autre système pouvons-nous essayer de le remplacer?
Il n'y aurait pas plus de productivité, ni plus de rendements, ni un plus haut taux d'auto-approvisionnement dans un monde, dans une Suisse, où les eaux seraient définitivement polluées, où les sols seraient définitivement appauvris, et où le système pollinisateur ne fonctionnerait plus. Je pense que c'est à cette question-là que cette initiative nous force à faire face. C'est le mérite de cette initiative: d'une certaine manière, dans sa radicalité, elle nous permet de nous poser ces questions, et elle essaie d'y apporter une réponse. C'est ce qu'attendent des dizaines, des centaines, de milliers de citoyens.
Dans cette perspective que je vous recommande de soutenir ma proposition de minorité. Merci pour votre attention.

Mazzone Lisa (G, GE): Je me permets de prendre la parole avant de la céder à ma collègue Céline Vara. Je voudrais vous rendre attentifs à la phrase qui a conclu la prise de parole de Mme Thorens Goumaz. C'était "Merci pour votre attention". Or, l'attention était vraiment très mauvaise pendant sa prise de parole et, par respect non seulement pour elle mais aussi pour l'ensemble des personnes qui ont signé cette initiative, je vous prierais de mener les discussions à l'extérieur de la salle. Je vous remercie.

Vara Céline (G, NE): Je fais partie de celles et ceux qui sont mécontents, très mécontents du résultat insuffisant obtenu à l'issue des travaux parlementaires qui viennent d'être accomplis. Les propos qui suivent seront donc particulièrement durs envers le Parlement. Comme l'a mentionné Mme Thorens Goumaz, je viens du canton de Neuchâtel, ce canton qui fait ma fierté en raison du pourcentage le plus élevé de toute la Suisse de viticulteurs bios.

AB 2020 S 817 / BO 2020 E 817

Depuis 1970, la production mondiale a enregistré un accroissement massif à l'échelle planétaire dans l'agriculture, la sylviculture, la pêche et la bioénergie. Parallèlement, la majorité des services écosystémiques – régulateurs et immatériels –, tels que l'amélioration de la qualité de l'air et de l'eau, le stockage de carbone, l'aménagement et le maintien de sols sains ou encore la pollinisation, ont fortement diminué.
Il y a trois ans une étude de grande envergure, menée sur le long terme, a démontré que la biomasse des insectes avait accusé une baisse drastique de 76 pour cent depuis 1989, et ceci dans des zones de protection de la nature. Oui, vous avez bien entendu. Les zones étudiées présentaient des caractéristiques semblables au Plateau suisse. D'ailleurs, la situation est tout aussi alarmante en Suisse: 60 pour cent des espèces inscrites sur liste rouge sont en danger d'extinction. Les oiseaux insectivores des milieux agricoles ont désormais trop peu à manger. Leurs effectifs ont régressé de 60 pour cent depuis 1990. Nous sommes en train de détruire ce qui nous permet de vivre. A ce rythme, dans dix ou quinze ans, verra-t-on encore des oiseaux dans nos campagnes?
Discrètement, dans nos champs, dans nos rivières, nous semons la mort, tuant au passage le moindre organisme vivant, à pattes, à ailes ou rampant. Et nous les humains avalons chaque jour ce poison en buvant et en mangeant. Les cas de malformation chez les nourrissons ou de cancers inexpliqués ne cessent d'augmenter. Tous les regards se tournent vers les pesticides de synthèse. La communauté scientifique indépendante prouve leur implication, et les résultats, connus de la commission européenne compétente, seront publiés prochainement.
En mai dernier, des chercheurs de l'Université de Berne ont étudié le taux de cancer chez les enfants, plus précisément le taux de tumeurs cérébrales, selon leur lieu d'habitation. Il s'avère que ce taux est significativement plus élevé dans deux régions de Suisse, notamment dans le Seeland – juste à côté de chez moi –, région totalement dévolue à l'agriculture. Les chercheurs penchent, entre autres facteurs, pour une influence

des pesticides. Malgré le déclin inexorable de la biodiversité, malgré le nombre incalculable d'études qui démontrent la toxicité des pesticides de synthèse pour tous les êtres vivants, malgré leurs traces dans nos sols et nos sources des dizaines et des dizaines d'années après leur utilisation, malgré les effets cocktail de ces nombreux produits mélangés sur notre santé, nous continuons d'autoriser l'utilisation de pesticides de synthèse dans notre pays. Et pourtant, avant leur arrivée sur le marché, il y a 50 à 60 ans, nous faisions sans. Ne voulant pas contribuer à cette hécatombe, un nombre toujours plus important d'agricultrices et d'agriculteurs démontrent chaque jour qu'il est possible de faire sans, en rejetant chaque jour un mode de production dit conventionnel et en choisissant de produire bio.
Et nous, décideuses et décideurs politiques, que faisons-nous pour sauver le vivant? Que faisons-nous pour préserver la santé de notre population? Nous proposons en guise de contre-projet une initiative parlementaire destinée à réduire l'impact de ces pesticides, sans pour autant les bannir. Nous tentons d'améliorer la situation, tout en voulant cohabiter avec les produits hautement toxiques. En clair, pour moi – qui fait partie de celles et ceux qui pensons que nous n'allons pas assez loin – il s'agit certes d'un premier pas, mais c'est un pas de fourmi. Nous avons d'ailleurs vidé cette initiative parlementaire des seules dispositions qui avaient un impact et un objectif clair. En clair, nous avons échoué. Nous avons cédé à la pression des lobbies qui s'enrichissent allègrement aussi longtemps que possible, avant qu'il n'y ait simplement plus rien à tuer, car les abeilles auront disparu, et les autres pollinisateurs avec elles. Nous avons lâchement privilégié le rendement et les intérêts de quelques-uns, à court terme, au lieu de privilégier le bien commun.
Non, cette initiative pour une Suisse sans pesticides de synthèse n'est pas radicale. Elle est aujourd'hui, plus que jamais, cohérente. Ce Parlement faillit dans sa mission de protéger le vivant pour les générations futures. Par son inaction, il fait la démonstration qu'une interdiction cohérente est la seule mesure qui nous protègera en temps utile et dans une mesure suffisante des risques pour notre santé, des conséquences pour les prochaines générations, des dommages biologiques causés à notre environnement et de la destruction de nos ressources en eau. Finalement, notre Parlement a fait la démonstration que seule l'initiative populaire est l'instrument adéquat pour enfin aller de l'avant.
Lorsque le débat porte sur les pesticides de synthèse, j'entends depuis plusieurs années déjà le même argument: la dose fait le poison. La dose n'est qu'un élément qui influe sur les conséquences négatives des pesticides de synthèse. La durée d'exposition et les effets de chevauchement – le fameux effet cocktail – sont totalement ignorés dans les débats sur les valeurs limites. En outre, même des doses minimales de pesticides peuvent avoir un effet dévastateur sur le système endocrinien humain.
Cet effet endocrinien a été étudié. Pour comparaison, on a pu constater que les valeurs cibles retenues dépassent plusieurs fois la concentration d'oestrogènes dans le corps d'une femme enceinte. Elles ont par conséquent un effet indéniable et sont très risquées.
Et pourtant, me direz-vous, les pesticides synthétiques sont soumis à une procédure d'autorisation! Malheureusement, force est de constater que, tant en Suisse que dans l'Union européenne, la procédure d'approbation a déjà prouvé à plusieurs reprises que la nocivité des substances actives approuvées dépassait l'évaluation initiale des risques, comme le démontrent de manière impressionnante les innombrables scandales et le retrait de dizaines d'autorisations de pesticides en quelques années.
Personne n'est dupe. Il existe aujourd'hui une forte influence de l'industrie sur l'approbation des produits. Quoi qu'il en soit, les conclusions quant à la nocivité peuvent tout au plus être conformes à l'état actuel de la science, ce qui est insuffisant en soi lorsque nous regardons vers l'avenir, et ce qui fait des pesticides de synthèse une source constante de danger pour les générations futures.
Ne devrions-nous pas plutôt privilégier le principe de précaution? Les détracteurs de cette initiative prétendent que la période transitoire de dix ans jusqu'à l'interdiction définitive est trop courte. Ce qui m'inquiète, c'est que l'on puisse imaginer que l'on va encore pouvoir utiliser ces produits toxiques pendant dix ans. Nous sommes dans une urgence, semblable à l'urgence climatique. Nous ne pourrons jamais faire renaître de leurs cendres les centaines d'espèces éteintes ou croire que, miraculeusement, la biomasse des insectes recommencera à croître rapidement lorsqu'il n'en restera déjà plus rien. Selon les experts, un producteur a besoin d'environ deux ans pour se convertir aux normes biologiques qui imposent, en plus de la renonciation aux pesticides de synthèse, de nombreuses autres conditions aux producteurs. Mais l'initiative n'a pas pour objectif une reconversion à la culture biologique. Le délai nécessaire devrait donc être encore plus court. Par ailleurs, une fois le délai connu, les responsables politiques que nous sommes devrons mettre à profit cette période de transition pour adapter les pratiques de formation agricole, soutenir l'agriculture dans le processus de conversion, et se concentrer sur les projets de recherche à ce titre. Il existe de nombreux instruments à cet effet.
Ce n'est pas une fronde contre notre agriculture. Cette dernière n'est d'ailleurs responsable que d'une partie

du désastre sanitaire et écologique que représente l'utilisation de ces pesticides. L'initiative inclut tous les utilisateurs, y compris les entreprises et les particuliers.
Avec sa clause d'importation, elle garantit aux agriculteurs suisses l'égalité des droits avec les producteurs étrangers. C'est très important. Avec cette initiative, nous n'exposons pas les paysans suisses à une concurrence déloyale avec les paysans étrangers.
Cette initiative donne des impulsions pour d'autres mesures politiques visant à assurer durablement l'existence et le succès économique de l'agriculture nationale. Elle veille à ce que les efforts de milliers d'agriculteurs ne soient pas torpillés par l'influence de l'agriculture industrielle. Aujourd'hui, le constat est effarant. L'agriculture industrielle n'a pas tenu ses promesses. Preuve en est que dans notre pays, quatorze à quinze exploitations sont contraintes de mettre la clé

sous le paillasson chaque semaine. La pression de l'agriculture conventionnelle et des décennies de fausses incitations poussent l'agriculture suisse dans un abîme économique. Cette pression économique est exacerbée par l'influence des produits agrochimiques.
Cette initiative brise cette pression économique et la domination des produits agrochimiques. Elle augmente, au même titre, la transparence. En effet, les consommatrices et consommateurs sont maintenus dans l'ignorance. 60 pour cent de nos denrées alimentaires importées ne comportent aucune indication sur les pesticides de synthèse qu'elles contiennent.
L'initiative favorisera le développement de l'agriculture durable à l'étranger également. Aujourd'hui, nous assistons à un déséquilibre entre celles et ceux qui ont les moyens d'acheter une nourriture sans résidu de pesticides, et les autres. Est-ce acceptable pour un pays riche comme le nôtre? Ne devrions-nous pas tout faire pour que la nourriture saine soit accessible à toutes et tous en fixant un standard minimal à des aliments non nocifs pour la santé?
J'attendais du plan d'action visant à la réduction des risques et à l'utilisation durable des produits phytosanitaires de vraies réponses au défi que représente la sauvegarde de la biodiversité. J'attendais du paquet de mesures PA 22 plus des mesures drastiques, ambitieuses, à la hauteur des attentes de la population. C'est une grande, grande, déception. Les objectifs de réduction, pour autant que nous y arrivions un jour, si notre Parlement entend enfin s'emparer sérieusement de la question, ne répondent pas aux défis sanitaires et environnementaux. Ils ne répondent pas aux lacunes de la procédure d'approbation. Ils ignorent le rapport entre la dose et la durée de l'exposition, et ils ne traitent pas des effets de chevauchement potentiels dangereux. Non, Monsieur le conseiller fédéral, non, la Confédération n'est pas en train de réduire l'utilisation des pesticides. C'est faux.
Aucun plan de réduction des pesticides n'a atteint ses objectifs au cours des dernières décennies. Les Suisses et les Suissesses n'ont aucune garantie qu'il en sera autrement cette fois-ci. Si un objectif clair d'élimination des pesticides de synthèse n'est pas adopté, l'histoire se répètera. Cela nous démontre que cette initiative est la seule solution pour qu'enfin nous prenions le problème au sérieux. En effet, les errements parlementaires empêchent le monde économique et scientifique de se concentrer sur des solutions durables n'impliquant pas de traitements chimiques. Cette absence d'objectifs concrets de notre part entrave, par la même occasion, la vague d'innovations qui pourrait naître d'une interdiction systématique des pesticides de synthèse au cours de la période transitoire de dix ans demandée par les auteurs de l'initiative. Ce faisant, notre incapacité à agir torpille les développements potentiels et les solutions alternatives qui ne pourraient être encouragées et établies que si l'on mettait fin à la dépendance de la production alimentaire vis-à-vis de l'industrie chimique, et coupe délibérément court à une transition écologique qui se fait attendre, dans le but de maintenir les structures en place.
Jouons franc jeu: si nous continuons à débattre de valeurs limites, de stratégies agricoles et d'initiatives parlementaires avec aussi peu de résultats que maintenant, nous ne saurions prétendre nous engager sérieusement en faveur de la protection de la santé, de l'écologie ou du domaine social. A force de vouloir maintenir coûte que coûte le statu quo, nous maintenons notre agriculture sous la dominance de l'industrie chimique, tout en passant à côté des intérêts de la population.
Si nous voulons sincèrement lutter pour la vie et les générations futures, le soutien à l'initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse" est incontournable.

Français Olivier (RL, VD): Je dirai aux trois intervenants – mais en particulier à certaines intervenantes: Mesdames, je vous félicite pour votre engagement et pour la défense de vos idées. Toutefois, je ressens de votre part une agression à l'égard de nos pairs, tant ceux d'hier que ceux d'aujourd'hui. Vous faites croire que

les décideurs politiques qui sont aujourd'hui aux affaires, ou que ceux du passé, n'ont pas eu de préoccupations pour la santé d'autrui, et pour les habitants de ce pays. Personnellement, votre ton agressif m'indispose, tant vous avez été véhémentes à l'égard de nous tous, et aussi de ceux qui ont pris des décisions hier. Acceptez que certains d'entre nous estiment que votre initiative va trop loin – bien sûr, c'est votre droit de penser le contraire et je le respecte –, mais vous pouvez aussi accepter qu'il puisse y avoir des contre-propositions faites par des parlementaires, et en particulier des membres de la commission, voire même du Conseil fédéral.
Vous avez dit très clairement que rien n'a été fait dernièrement, et que rien n'a été fait aujourd'hui: c'est un mensonge. Je vous rappelle qu'au fil du temps, l'évolution de l'utilisation de pesticides par des agriculteurs démontre très clairement une diminution. Il y a aussi, de la part de la branche, une volonté d'apporter des solutions neutres. En cela, je ne peux pas accepter vos propos selon lesquels rien ne se fait.
Concernant le cycle de l'eau, la Suisse a été un exemple pendant très longtemps, mais elle a aussi fait des erreurs. Je parle d'erreurs qui ont été faites au sein de ce Parlement. Lorsqu'il a fallu lutter contre les micropolluants, je me suis personnellement battu pour que l'ozonation ne soit pas utilisée, alors même que l'Institut fédéral suisse des sciences et technologies de l'eau recommandait encore ce traitement comme quelque chose de positif. Il a fallu faire des essais pour démontrer que cela était cancérigène. La disposition en question, chère Madame, date d'il y a moins de quatre ans. De grands spécialistes des universités – ces chercheurs auxquels vous faites référence –, pensaient que c'était la bonne solution, mais ils ont démontré, grâce à la recherche, qu'il fallait faire autrement. Et c'est en cela qu'il faut avoir un tout petit peu d'humilité par rapport aux recommandations que nous donnent les chercheurs qui nous accompagnent, au même titre qu'il faut aussi avoir de l'humilité par rapport à nos connaissances actuelles dans le domaine du coronavirus.
Vous avez raison sur un point, c'est que l'agriculture industrielle n'est sans aucun doute pas une réussite puisqu'elle a des conséquences très néfastes pour notre nature, mais ne fustigez pas tous les décideurs d'hier.
Aujourd'hui, on a des décisions à prendre, des décisions pour garantir, comme vous l'avez dit, le principe de précaution, avec des mesures à prendre par rapport aux dangers qui nous menacent, mais on doit également garantir la sécurité alimentaire de notre pays, comme cela a été réclamé très fortement par notre population il n'y a pas si longtemps. Dès lors il y a des solutions à trouver ensemble, mais ce n'est pas en nous agressant, comme vous l'avez fait, que l'on trouvera des solutions.

Hegglin Peter (M-CEB, ZG): Auf der einen Seite gratuliere ich meinen Kolleginnen Vara und Thorens Goumaz zum Einsatz für die Natur. Ich finde aber auf der anderen Seite auch, dass man zwischen dem Wünschbaren und dem Machbaren unterscheiden muss.
Auch ich war früher Biobauer und habe in dieser Tätigkeit versucht, den Einsatz von synthetischen Hilfsstoffen möglichst gering zu halten oder gar keine zu brauchen. Es ist aber so, dass nicht alles ohne synthetische Pestizide geht. Und da ist diese Formulierung in der Initiative eben nicht klar, man kann nicht klar abgrenzen, wo das synthetische Pestizid beginnt und wo es aufhört.
Ich nenne Ihnen zwei Beispiele: Ich habe noch immer viele Bienen, die Produktion ist erfolgreich. Die Bienen sind durch die Varroa-Milbe bedroht, einen Schädling, der die Biene befällt und aussaugt. Das führt dazu, dass Bienenvölker letztlich eingehen. Wenn man nichts dagegen unternimmt, nimmt die Varroa-Milbe überhand, sodass die Bienenvölker absterben; am Schluss gibt es vielleicht gar keine Bienen mehr. Welche Möglichkeiten bestehen nun, um diese Milbe zu bekämpfen? Es wird empfohlen, Ameisensäure zu verwenden, und dies in einer Dosierung, die nicht die Bienen, aber die Milben tötet. Ich gehe davon aus, dass diese Ameisensäure synthetisch hergestellt wird. Wenn man diese nicht mehr verwenden kann, gibt es kein anderes Mittel, um diese Milbe zu bekämpfen.

AB 2020 S 819 / BO 2020 E 819

Das zweite Beispiel betrifft den Umgang mit Nahrungsmitteln. Ich nehme das Beispiel Milch. Wenn Sie mit Milch arbeiten, wissen Sie: Milch ist ein sehr, sehr sensibles Nahrungsmittel. Wenn Sie Milch verkaufen, ist die Forderung, dass die Keimzahlbelastung sehr tief ist. Damit Sie diese Forderung erfüllen können, müssen Sie das Geschirr, die Maschinen mit synthetischen Mitteln reinigen. Wenn Sie das nicht machen, haben Sie das Risiko einer hohen Keimbelastung, oder auch die Haltbarkeit der Milch wäre tangiert.
Das sind einfach zwei Beispiele, die zeigen, dass es auf der einen Seite vielleicht wünschbar wäre, auf diese synthetischen Pestizide ganz zu verzichten, dass es aber auf der anderen Seite halt doch Anwendungsbereiche gibt, in welchen Sie darauf zurückgreifen können müssen, sonst haben Sie einfach andere negative Auswirkungen. Das sind zwei Beispiele, die zeigen, dass die Initiative, wenn sie so hart umgesetzt würde, zu anderen, auch grösseren Problemen führen könnte.

Parmelin Guy, conseiller fédéral: J'ai déjà présenté la position du Conseil fédéral sur les deux initiatives, je la répète concernant la présente initiative en particulier.
Madame la conseillère aux Etats Vara, ces 20 à 25 dernières années, d'énormes progrès ont été faits grâce à l'abandon de différents pesticides. Aujourd'hui, même sans être bios, les vignerons n'utilisent plus d'acaricides, ni d'insecticides, mais ils recourent à la lutte par confusion sexuelle. La quantité d'engrais utilisé a diminué de presque quatre cinquièmes. Je vous invite à aller dans des exploitations qui ne sont pas certifiées bio, mais qui peut-être un jour pourraient passer en bio, pour voir les progrès qui ont été faits avec les mises en réseau.
Vous avez parlé des oiseaux. Oui, il y a des problèmes avec la biodiversité. Je peux vous dire que dans ma région, tôt le matin, vous voyez des oiseaux qu'on ne voyait pas auparavant. C'est dû à l'évolution des mentalités des vignerons, en particulier, mais aussi des paysans.
Dans l'agriculture céréalière, le programme extenso sans insecticides, ni raccourcisseurs, ni fongicides fonctionne à plus de 60 pour cent. Le seul problème qui peut résulter de ce type de programme, c'est qu'au bout d'un certain nombre d'années la qualité de la protéine du blé baisse, en l'absence d'un cycle d'apport en nutriments, qu'ils soient chimiques ou non. On préfère à ce moment-là importer du blé produit dans d'autres pays qui, eux, utilisent ces produits, parce que le taux de protéines et la qualité de la protéine sont insuffisants.
J'ai entendu, dans mon ancienne fonction de commissaire-acheteur des blés, des meuniers dire qu'ils préféraient importer du blé bio de France, qui est du bio parcellaire, c'est-à-dire que chaque année la parcelle de blé change. En Suisse, c'est après vingt années seulement. Mais au bout d'un certain nombre d'années, le cycle de qualité des protéines disparaît, ce qui donne lieu à d'autres problèmes. En l'absence de marché pour le blé, il y a donc encore un autre problème à résoudre.
Au niveau de la recherche, nous avons accompagné différentes évolutions en ce qui concerne Agroscope – vous allez en discuter prochainement. Le Parlement, avec l'appui du Conseil fédéral, a soutenu et soutiendra ces prochaines années, via l'octroi de moyens financiers, non seulement Agroscope, mais aussi l'Institut de recherche de l'agriculture biologique (Fibl). Dans le sens de ce que vous souhaitez, des synergies sont développées entre le Fibl, Agroscope et l'EPFZ en vue de développer de nouvelles technologies qui sont prometteuses et doivent permettre de se libérer progressivement, lorsque c'est possible, des invasions de ravageurs que nous ne pouvons pas maîtriser.
Je pourrais allonger la liste des progrès faits ces dernières années. Il y a notamment le cas de la pyrale du maïs, un ravageur contre lequel il est possible de lutter en utilisant des trichogrammes, qui sont de petits hyménoptères. On arrive de la sorte, aujourd'hui, à obtenir 80 à 85 pour cent d'efficacité: c'est suffisant. Tous ces progrès ont été faits ces dernières années.
Mesdames et Messieurs, Madame Vara, je vous le dis: ce qu'on mange dans notre pays est sain. La nourriture que nous mangeons est saine, que cela vous plaise ou non. Elle est analysée régulièrement par les chimistes cantonaux. En ce qui concerne les denrées importées, si leur teneur en produits néfastes est trop élevée, elles ne sont – heureusement – pas mises sur les étalages. De ce côté-là, je crois qu'on peut aussi rassurer la population. Il y a encore des efforts à faire, mais les agriculteurs et le monde de la recherche font ces efforts, unissent leurs forces pour tâcher d'améliorer encore la situation.
J'en viens à l'initiative elle-même. On a parlé des problèmes d'hygiène qu'il pourrait y avoir, du problème du gaspillage alimentaire. Dans certains pays de l'Est, donc pas si loin de chez nous, les ravageurs s'attaquant aux stocks de céréales occasionnent jusqu'à 25 pour cent de pertes lorsqu'on n'y prend pas garde et qu'on n'utilise pas certains produits pour les tuer. On évite ces gaspillages chez nous. En cas d'acceptation de cette initiative, il y aura ces problèmes, qu'on le veuille ou non; elle nous expose au gaspillage contre lequel chacun d'entre nous veut lutter.
Aujourd'hui, depuis que le confinement est terminé et que les frontières ont été réouvertes, les gens retournent faire leurs courses à l'étranger. Si je suis votre raisonnement et si le Conseil fédéral suit votre raisonnement, j'en conclus que la manière dont est produite la nourriture à l'étranger est plus saine que celle qui existe en Suisse. Or, c'est loin d'être le cas.
La réalité des faits, c'est le prix. C'est le prix qui dicte ces comportements. Vous pouvez discuter avec des producteurs bios: ce sont des questions de prix, et ce sont des problèmes de marge avant tout qu'ils doivent affronter. Que cela vous plaise ou non, il faut voir les réalités du marché et les réalités de ce qui se passe dans ce pays. Votre initiative risque de renforcer ceci, parce que les gens, s'ils ont moins de choix et si les prix montent – puisqu'il y aura des coûts plus élevés pour produire, avec des pertes de rendement jusqu'à 20 pour cent, selon ce qui est prévu –, risquent de prendre leur voiture pour aller encore plus à l'étranger acheter leur nourriture. Je pense que le bilan écologique global, à la fin, sera encore plus mauvais que ce que l'on connaît aujourd'hui.
Voilà ce que je voulais dire. Le Conseil fédéral, le Parlement, les milieux de la recherche et de l'agriculture

essaient de travailler en commun pour diminuer le pression sur l'environnement. Cela se fait régulièrement. Il y a des progrès chaque année. Peut-être que les progrès ne sont pas suffisants. Dans le projet de Politique agricole 2022 plus dont – je le rappelle – le Conseil fédéral souhaite que nous discutions, il y a des pas supplémentaires dans la bonne direction; et ce n'est pas pour rien que même les associations de paysans bios et les associations IP-Suisse soutiennent ce projet et qu'elles demandent d'entrer en matière sur ce projet. Je crois qu'il faut faire preuve de pragmatisme et aller dans ce sens-là. Mais, dans ce cadre-là, je dois relever que l'initiative va beaucoup trop loin.
Je le répète, le Conseil fédéral vous propose de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative sans contre-projet.

Abstimmung – Vote
Für den Antrag der Mehrheit ... 28 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit ... 9 Stimmen
(4 Enthaltungen)

Präsident (Stöckli Hans, Präsident): Da Eintreten obligatorisch ist, wird keine Gesamtabstimmung durchgeführt. Auch dieses Geschäft ist bereit für die Schlussabstimmung.

AB 2020 S 820 / BO 2020 E 820

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Herbstsession 2020 • Neunzehnte Sitzung • 25.09.20 • 08h00 • 19.025
Conseil national • Session d'automne 2020 • Dix-neuvième séance • 25.09.20 • 08h00 • 19.025

19.025

Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative

Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire

Schlussabstimmung – Vote final

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide"
Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse"

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 19.025/21526)
Für Annahme des Entwurfes ... 111 Stimmen
Dagegen ... 78 Stimmen
(7 Enthaltungen)

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Ständerat • Herbstsession 2020 • Fünfzehnte Sitzung • 25.09.20 • 08h15 • 19.025
Conseil des Etats • Session d'automne 2020 • Quinzième séance • 25.09.20 • 08h15 • 19.025

19.025

Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative

Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire

Schlussabstimmung – Vote final

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.06.19 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.19 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 14.09.20 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 25.09.20 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide"
Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse"

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 19.025/3937)
Für Annahme des Entwurfes ... 31 Stimmen
Dagegen ... 9 Stimmen
(4 Enthaltungen)

AB 2020 S 1071 / BO 2020 E 1071

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

18.096 Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung - Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz . Volksinitiative
Pour une eau potable propre et une alimentation saine - Pas de subventions pour l'utilisation de pesticides et l'utilisation d'antibiotiques à titre prophylactiques. Initiative populaire

Gegenstand / Objet du vote:

Votazione di rinvio vale per il progetto 18.096 e 19.025 / Proposta di rinvio: la votazione di rinvio vale per i progetti 18.096 e 19.025

Abstimmung vom / Vote du: 20.06.2019 12:43:02

Addor	0	V	VS
Aebi Andreas	+	V	BE
Aebischer Matthias	-	S	BE
Aeschi Thomas	+	V	ZG
Amaudruz	+	V	GE
Ammann	+	C	SG
Amstutz	+	V	BE
Arnold	+	V	UR
Arslan	-	G	BS
Badran Jacqueline	-	S	ZH
Barazzone	=	C	GE
Barrile	-	S	ZH
Bauer	-	RL	NE
Bäumle	-	GL	ZH
Béglé	=	C	VD
Bendahan	-	S	VD
Bertschy	-	GL	BE
Bigler	+	RL	ZH
Birrer-Heimo	-	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	+	RL	FR
Brand	+	V	GR
Bregy	+	C	VS
Brélaz	-	G	VD
Brunner Hansjörg	+	RL	TG
Büchel Roland	+	V	SG
Buffat	+	V	VD
Bühler	+	V	BE
Bulliard	+	C	FR
Burgherr	+	V	AG
Burkart	+	RL	AG
Campell	+	BD	GR
Candinas	+	C	GR
Carobbio Guscetti	P	S	TI
Cattaneo	+	RL	TI
Chevalley	-	GL	VD
Chiesa	+	V	TI
Clottu	+	V	NE
Crottaz	-	S	VD
de Buman	+	C	FR
de Courten	+	V	BL
de la Reussille	-	G	NE
Derder	+	RL	VD
Dettling	+	V	SZ
Dobler	+	RL	SG
Egger Mike	+	V	SG
Egger Thomas	+	C	VS
Egloff	+	V	ZH
Eichenberger	-	RL	AG
Estermann	+	V	LU

Eymann	-	RL	BS
Fehlmann Rielle	-	S	GE
Feller	+	RL	VD
Feri Yvonne	-	S	AG
Fiala	-	RL	ZH
Flach	-	GL	AG
Flückiger Sylvia	+	V	AG
Fluri	-	RL	SO
Frehner	+	V	BS
Frei	-	GL	ZH
Fridez	-	S	JU
Friedl	-	S	SG
Geissbühler	+	V	BE
Genecand	E	RL	GE
Giezendanner	+	V	AG
Girod	-	G	ZH
Glanzmann	+	C	LU
Glarner	+	V	AG
Glättli	-	G	ZH
Glauser	+	V	VD
Gmür Alois	+	C	SZ
Gmür-Schönenberger	+	C	LU
Golay	+	V	GE
Gössi	-	RL	SZ
Graf Maya	-	G	BL
Graf-Litscher	-	S	TG
Grin	+	V	VD
Grossen Jürg	-	GL	BE
Grunder	=	BD	BE
Grüter	+	V	LU
Gschwind	+	C	JU
Gugger	-	C	ZH
Guhl	+	BD	AG
Gutjahr	+	V	TG
Gysi	-	S	SG
Haab	+	V	ZH
Hadorn	-	S	SO
Hardegger	-	S	ZH
Hausammann	+	V	TG
Heer	+	V	ZH
Heim	-	S	SO
Herzog	+	V	TG
Hess Erich	+	V	BE
Hess Lorenz	-	BD	BE
Hiltpold	+	RL	GE
Humbel	-	C	AG
Hurter Thomas	+	V	SH
Imark	+	V	SO
Jans	-	S	BS
Jauslin	-	RL	AG

Kälin	-	G	AG
Keller Peter	+	V	NW
Keller-Inhelder	+	V	SG
Kiener Nellen	-	S	BE
Knecht	+	V	AG
Köppel	+	V	ZH
Kutter	+	C	ZH
Landolt	+	BD	GL
Lohr	+	C	TG
Lüscher	=	RL	GE
Maire Jacques-André	-	S	NE
Marchand-Balet	0	C	VS
Markwalder	-	RL	BE
Marra	-	S	VD
Marti Min Li	-	S	ZH
Marti Samira	-	S	BL
Martullo	+	V	GR
Masshardt	-	S	BE
Matter	+	V	ZH
Mazzone	E	G	GE
Merlini	-	RL	TI
Meyer Mattea	-	S	ZH
Molina	-	S	ZH
Moret	+	RL	VD
Moser	-	GL	ZH
Müller Leo	+	C	LU
Müller Thomas	+	V	SG
Müller Walter	+	RL	SG
Müller-Altermatt	-	C	SO
Munz	-	S	SH
Müri	+	V	LU
Naef	-	S	ZH
Nantermod	+	RL	VS
Nicolet	+	V	VD
Nidegger	+	V	GE
Nordmann	-	S	VD
Nussbaumer	-	S	BL
Paganini	+	C	SG
Page	+	V	FR
Pantani	+	V	TI
Pardini	-	S	BE
Pezzatti	+	RL	ZG
Pfister Gerhard	+	C	ZG
Pieren	+	V	BE
Piller Carrard	-	S	FR
Portmann	-	RL	ZH
Quadranti	-	BD	ZH
Quadri	+	V	TI
Regazzi	+	C	TI
Reimann Lukas	+	V	SG

Reimann Maximilian	+	V	AG
Reynard	0	S	VS
Riklin Kathy	-	C	ZH
Rime	+	V	FR
Ritter	+	C	SG
Rochat Fernandez	-	S	VD
Roduit	+	C	VS
Romano	+	C	TI
Rösti	+	V	BE
Ruppen	+	V	VS
Rutz Gregor	+	V	ZH
Rytz Regula	-	G	BE
Salzmann	+	V	BE
Sauter	-	RL	ZH
Schenker Silvia	-	S	BS
Schilliger	+	RL	LU
Schläpfer	+	V	ZH
Schneeberger	+	RL	BL
Schneider Schüttel	-	S	FR
Schneider-Schneiter	+	C	BL
Schwander	+	V	SZ
Seiler Graf	-	S	ZH
Semadeni	-	S	GR
Siegenthaler	+	BD	BE
Sollberger	+	V	BL
Sommaruga Carlo	-	S	GE
Stamm	+	V	AG
Steinemann	+	V	ZH
Streiff	-	C	BE
Thorens Goumaz	-	G	VD
Töngi	-	G	LU
Tornare	-	S	GE
Trede	-	G	BE
Tuena	+	V	ZH
Vitali	+	RL	LU
Vogler	+	C	OW
Vogt	+	V	ZH
von Siebenthal	+	V	BE
Walliser	+	V	ZH
Walti Beat	-	RL	ZH
Wasserfallen Christian	+	RL	BE
Wasserfallen Flavia	-	S	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weibel	-	GL	ZH
Wermuth	-	S	AG
Wobmann	+	V	SO
Wüthrich	-	S	BE
Zanetti Claudio	+	V	ZH
Zuberbühler	+	V	AR

	Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	RL	C	BD	**Tot.**
+	Ja / oui / si			67		19	21	4	111
-	Nein / non / no	11	40		8	12	5	2	78
=	Enth. / abst. / ast.					1	2	1	4
E	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4	1				1			2
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto		1	1			1		3
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes		1						1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Proposta della maggioranza (non rinviare i progetti)
Bedeutung Nein / Signification du non: Proposta della minoranza Jans (rinviare i progetti)

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

19.025-2 Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative: Bundesbeschluss über eine Reduktion der Stoffeinträge aus der Landwirtschaft (Gegenentwurf zur Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide») (Entwurf der Minderheit Bertschi vom 16.05.2019)
Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire: Arrêté fédéral concernant la réduction des apports de substances issus de l'agriculture (Contre-projet à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre des pesticides de synthèse») (Projet de la minorité Bertschy du 16.05.2019)

Gegenstand / Objet du vote:

Entrare in materia

Abstimmung vom / Vote du: 20.06.2019 12:49:35

Addor	0	V	VS
Aebi Andreas	+	V	BE
Aebischer Matthias	-	S	BE
Aeschi Thomas	+	V	ZG
Amaudruz	+	V	GE
Ammann	+	C	SG
Amstutz	+	V	BE
Arnold	+	V	UR
Arslan	-	G	BS
Badran Jacqueline	-	S	ZH
Barazzone	-	C	GE
Barrile	-	S	ZH
Bauer	+	RL	NE
Bäumle	-	GL	ZH
Béglé	+	C	VD
Bendahan	-	S	VD
Bertschy	-	GL	BE
Bigler	+	RL	ZH
Birrer-Heimo	-	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	+	RL	FR
Brand	+	V	GR
Bregy	+	C	VS
Brélaz	-	G	VD
Brunner Hansjörg	+	RL	TG
Büchel Roland	+	V	SG
Buffat	+	V	VD
Bühler	+	V	BE
Bulliard	+	C	FR
Burgherr	+	V	AG
Burkart	+	RL	AG
Campell	+	BD	GR
Candinas	+	C	GR
Carobbio Guscetti	P	S	TI
Cattaneo	+	RL	TI
Chevalley	-	GL	VD
Chiesa	+	V	TI
Clottu	+	V	NE
Crottaz	-	S	VD
de Buman	+	C	FR
de Courten	+	V	BL
de la Reussille	-	G	NE
Derder	-	RL	VD
Dettling	+	V	SZ
Dobler	+	RL	SG
Egger Mike	+	V	SG
Egger Thomas	+	C	VS
Egloff	+	V	ZH
Eichenberger	-	RL	AG
Estermann	+	V	LU

Eymann	-	RL	BS
Fehlmann Rielle	-	S	GE
Feller	+	RL	VD
Feri Yvonne	-	S	AG
Fiala	-	RL	ZH
Flach	-	GL	AG
Flückiger Sylvia	+	V	AG
Fluri	-	RL	SO
Frehner	+	V	BS
Frei	-	GL	ZH
Fridez	-	S	JU
Friedl	-	S	SG
Geissbühler	+	V	BE
Genecand	E	RL	GE
Giezendanner	+	V	AG
Girod	-	G	ZH
Glanzmann	+	C	LU
Glarner	+	V	AG
Glättli	-	G	ZH
Glauser	+	V	VD
Gmür Alois	+	C	SZ
Gmür-Schönenberger	+	C	LU
Golay	+	V	GE
Gössi	+	RL	SZ
Graf Maya	-	G	BL
Graf-Litscher	-	S	TG
Grin	+	V	VD
Grossen Jürg	-	GL	BE
Grunder	+	BD	BE
Grüter	+	V	LU
Gschwind	+	C	JU
Gugger	-	C	ZH
Guhl	+	BD	AG
Gutjahr	+	V	TG
Gysi	-	S	SG
Haab	+	V	ZH
Hadorn	-	S	SO
Hardegger	-	S	ZH
Hausammann	+	V	TG
Heer	+	V	ZH
Heim	-	S	SO
Herzog	+	V	TG
Hess Erich	+	V	BE
Hess Lorenz	+	BD	BE
Hiltpold	+	RL	GE
Humbel	+	C	AG
Hurter Thomas	+	V	SH
Imark	+	V	SO
Jans	-	S	BS
Jauslin	+	RL	AG

Kälin	-	G	AG
Keller Peter	+	V	NW
Keller-Inhelder	+	V	SG
Kiener Nellen	-	S	BE
Knecht	+	V	AG
Köppel	+	V	ZH
Kutter	+	C	ZH
Landolt	+	BD	GL
Lohr	+	C	TG
Lüscher	+	RL	GE
Maire Jacques-André	-	S	NE
Marchand-Balet	0	C	VS
Markwalder	-	RL	BE
Marra	-	S	VD
Marti Min Li	-	S	ZH
Marti Samira	-	S	BL
Martullo	+	V	GR
Masshardt	-	S	BE
Matter	+	V	ZH
Mazzone	E	G	GE
Merlini	-	RL	TI
Meyer Mattea	-	S	ZH
Molina	-	S	ZH
Moret	+	RL	VD
Moser	-	GL	ZH
Müller Leo	+	C	LU
Müller Thomas	+	V	SG
Müller Walter	+	RL	SG
Müller-Altermatt	+	C	SO
Munz	-	S	SH
Müri	+	V	LU
Naef	-	S	ZH
Nantermod	+	RL	VS
Nicolet	+	V	VD
Nidegger	+	V	GE
Nordmann	-	S	VD
Nussbaumer	-	S	BL
Paganini	+	C	SG
Page	+	V	FR
Pantani	=	V	TI
Pardini	-	S	BE
Pezzatti	+	RL	ZG
Pfister Gerhard	+	C	ZG
Pieren	+	V	BE
Piller Carrard	-	S	FR
Portmann	-	RL	ZH
Quadranti	-	BD	ZH
Quadri	+	V	TI
Regazzi	+	C	TI
Reimann Lukas	+	V	SG

Reimann Maximilian	+	V	AG
Reynard	0	S	VS
Riklin Kathy	+	C	ZH
Rime	+	V	FR
Ritter	+	C	SG
Rochat Fernandez	-	S	VD
Roduit	+	C	VS
Romano	+	C	TI
Rösti	+	V	BE
Ruppen	+	V	VS
Rutz Gregor	+	V	ZH
Rytz Regula	-	G	BE
Salzmann	+	V	BE
Sauter	=	RL	ZH
Schenker Silvia	-	S	BS
Schilliger	+	RL	LU
Schläpfer	+	V	ZH
Schneeberger	+	RL	BL
Schneider Schüttel	-	S	FR
Schneider-Schneiter	+	C	BL
Schwander	+	V	SZ
Seiler Graf	-	S	ZH
Semadeni	-	S	GR
Siegenthaler	+	BD	BE
Sollberger	+	V	BL
Sommaruga Carlo	-	S	GE
Stamm	+	V	AG
Steinemann	+	V	ZH
Streiff	-	C	BE
Thorens Goumaz	-	G	VD
Töngi	-	G	LU
Tornare	-	S	GE
Trede	-	G	BE
Tuena	+	V	ZH
Vitali	+	RL	LU
Vogler	+	C	OW
Vogt	+	V	ZH
von Siebenthal	+	V	BE
Walliser	+	V	ZH
Walti Beat	+	RL	ZH
Wasserfallen Christian	+	RL	BE
Wasserfallen Flavia	-	S	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weibel	-	GL	ZH
Wermuth	-	S	AG
Wobmann	+	V	SO
Wüthrich	-	S	BE
Zanetti Claudio	+	V	ZH
Zuberbühler	+	V	AR

	Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	RL	C	BD	**Tot.**
+	Ja / oui / si			66		23	25	6	120
-	Nein / non / no	11	40		8	8	3	1	71
=	Enth. / abst. / ast.			1		1			2
E	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4	1				1			2
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto		1	1			1		3
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes		1						1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Proposta della maggioranza (non entrare in materia)
Bedeutung Nein / Signification du non: Proposta della minoranza Bertschy (entrare in materia)

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

19.025-1 Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide»
Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire: Arrête féderal relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre des pesticides de synthèse»

Gegenstand / Objet du vote:

Art. 2

Abstimmung vom / Vote du: 20.06.2019 12:51:12

Addor	0	V	VS
Aebi Andreas	+	V	BE
Aebischer Matthias	-	S	BE
Aeschi Thomas	+	V	ZG
Amaudruz	+	V	GE
Ammann	+	C	SG
Amstutz	+	V	BE
Arnold	+	V	UR
Arslan	-	G	BS
Badran Jacqueline	-	S	ZH
Barazzone	=	C	GE
Barrile	-	S	ZH
Bauer	+	RL	NE
Bäumle	-	GL	ZH
Béglé	+	C	VD
Bendahan	-	S	VD
Bertschy	-	GL	BE
Bigler	+	RL	ZH
Birrer-Heimo	0	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	+	RL	FR
Brand	+	V	GR
Bregy	+	C	VS
Brélaz	-	G	VD
Brunner Hansjörg	+	RL	TG
Büchel Roland	+	V	SG
Buffat	+	V	VD
Bühler	+	V	BE
Bulliard	+	C	FR
Burgherr	+	V	AG
Burkart	+	RL	AG
Campell	+	BD	GR
Candinas	+	C	GR
Carobbio Guscetti	P	S	TI
Cattaneo	+	RL	TI
Chevalley	+	GL	VD
Chiesa	+	V	TI
Clottu	+	V	NE
Crottaz	-	S	VD
de Buman	+	C	FR
de Courten	+	V	BL
de la Reussille	-	G	NE
Derder	+	RL	VD
Dettling	+	V	SZ
Dobler	+	RL	SG
Egger Mike	+	V	SG
Egger Thomas	+	C	VS
Egloff	+	V	ZH
Eichenberger	=	RL	AG
Estermann	+	V	LU

Eymann	+	RL	BS
Fehlmann Rielle	-	S	GE
Feller	+	RL	VD
Feri Yvonne	-	S	AG
Fiala	+	RL	ZH
Flach	-	GL	AG
Flückiger Sylvia	+	V	AG
Fluri	+	RL	SO
Frehner	+	V	BS
Frei	=	GL	ZH
Fridez	-	S	JU
Friedl	-	S	SG
Geissbühler	+	V	BE
Genecand	E	RL	GE
Giezendanner	+	V	AG
Girod	-	G	ZH
Glanzmann	+	C	LU
Glarner	+	V	AG
Glättli	-	G	ZH
Glauser	+	V	VD
Gmür Alois	+	C	SZ
Gmür-Schönenberger	+	C	LU
Golay	+	V	GE
Gössi	+	RL	SZ
Graf Maya	=	G	BL
Graf-Litscher	-	S	TG
Grin	+	V	VD
Grossen Jürg	-	GL	BE
Grunder	+	BD	BE
Grüter	+	V	LU
Gschwind	+	C	JU
Gugger	-	C	ZH
Guhl	+	BD	AG
Gutjahr	+	V	TG
Gysi	-	S	SG
Haab	+	V	ZH
Hadorn	-	S	SO
Hardegger	-	S	ZH
Hausammann	+	V	TG
Heer	+	V	ZH
Heim	-	S	SO
Herzog	+	V	TG
Hess Erich	+	V	BE
Hess Lorenz	+	BD	BE
Hiltpold	+	RL	GE
Humbel	+	C	AG
Hurter Thomas	+	V	SH
Imark	+	V	SO
Jans	-	S	BS
Jauslin	+	RL	AG

Kälin	-	G	AG
Keller Peter	+	V	NW
Keller-Inhelder	+	V	SG
Kiener Nellen	-	S	BE
Knecht	+	V	AG
Köppel	+	V	ZH
Kutter	+	C	ZH
Landolt	+	BD	GL
Lohr	+	C	TG
Lüscher	+	RL	GE
Maire Jacques-André	=	S	NE
Marchand-Balet	0	C	VS
Markwalder	+	RL	BE
Marra	-	S	VD
Marti Min Li	-	S	ZH
Marti Samira	-	S	BL
Martullo	+	V	GR
Masshardt	-	S	BE
Matter	+	V	ZH
Mazzone	E	G	GE
Merlini	+	RL	TI
Meyer Mattea	-	S	ZH
Molina	-	S	ZH
Moret	+	RL	VD
Moser	-	GL	ZH
Müller Leo	+	C	LU
Müller Thomas	+	V	SG
Müller Walter	+	RL	SG
Müller-Altermatt	+	C	SO
Munz	-	S	SH
Müri	+	V	LU
Naef	=	S	ZH
Nantermod	+	RL	VS
Nicolet	+	V	VD
Nidegger	+	V	GE
Nordmann	-	S	VD
Nussbaumer	-	S	BL
Paganini	+	C	SG
Page	+	V	FR
Pantani	+	V	TI
Pardini	-	S	BE
Pezzatti	+	RL	ZG
Pfister Gerhard	+	C	ZG
Pieren	+	V	BE
Piller Carrard	-	S	FR
Portmann	+	RL	ZH
Quadranti	+	BD	ZH
Quadri	+	V	TI
Regazzi	+	C	TI
Reimann Lukas	+	V	SG

Reimann Maximilian	+	V	AG
Reynard	0	S	VS
Riklin Kathy	+	C	ZH
Rime	+	V	FR
Ritter	+	C	SG
Rochat Fernandez	-	S	VD
Roduit	+	C	VS
Romano	+	C	TI
Rösti	+	V	BE
Ruppen	+	V	VS
Rutz Gregor	+	V	ZH
Rytz Regula	-	G	BE
Salzmann	+	V	BE
Sauter	+	RL	ZH
Schenker Silvia	-	S	BS
Schilliger	+	RL	LU
Schläpfer	+	V	ZH
Schneeberger	+	RL	BL
Schneider Schüttel	-	S	FR
Schneider-Schneiter	+	C	BL
Schwander	+	V	SZ
Seiler Graf	-	S	ZH
Semadeni	-	S	GR
Siegenthaler	+	BD	BE
Sollberger	+	V	BL
Sommaruga Carlo	-	S	GE
Stamm	+	V	AG
Steinemann	+	V	ZH
Streiff	-	C	BE
Thorens Goumaz	-	G	VD
Töngi	-	G	LU
Tornare	-	S	GE
Trede	-	G	BE
Tuena	+	V	ZH
Vitali	+	RL	LU
Vogler	+	C	OW
Vogt	+	V	ZH
von Siebenthal	+	V	BE
Walliser	+	V	ZH
Walti Beat	+	RL	ZH
Wasserfallen Christian	+	RL	BE
Wasserfallen Flavia	-	S	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weibel	=	GL	ZH
Wermuth	-	S	AG
Wobmann	+	V	SO
Wüthrich	-	S	BE
Zanetti Claudio	+	V	ZH
Zuberbühler	+	V	AR

	Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	RL	C	BD	**Tot.**
+	Ja / oui / si			67	1	31	25	7	131
-	Nein / non / no	10	37		5		2		54
=	Enth. / abst. / ast.	1	2		2	1	1		7
E	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4	1				1			2
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto		2	1			1		4
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes		1						1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Proposta della maggioranza e CF (raccomandazione di respingere l'iniziativa)
Bedeutung Nein / Signification du non: Proposta Molina (raccomandazione di accettare l'iniziativa)

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

19.025-1 Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide»
Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire: Arrête féderal relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre des pesticides de synthèse»

Gegenstand / Objet du vote:

Vote final

Abstimmung vom / Vote du: 25.09.2020 09:46:23

Addor	+	V	VS
Aebi Andreas	+	V	BE
Aebischer Matthias	-	S	BE
Aeschi Thomas	+	V	ZG
Amaudruz	+	V	GE
Andrey	-	G	FR
Arslan	-	G	BS
Atici	-	S	BS
Badertscher	=	G	BE
Badran Jacqueline	-	S	ZH
Barrile	-	S	ZH
Baumann	-	G	BE
Bäumle	=	GL	ZH
Bellaïche	-	GL	ZH
Bendahan	-	S	VD
Bertschy	-	GL	BE
Binder	+	M-CEB	AG
Bircher	+	V	AG
Birrer-Heimo	-	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	+	RL	FR
Bregy	+	M-CEB	VS
Brélaz	-	G	VD
Brenzikofer	-	G	BL
Brunner	=	GL	SG
Büchel Roland	+	V	SG
Buffat	+	V	VD
Bulliard	+	M-CEB	FR
Burgherr	+	V	AG
Candinas	+	M-CEB	GR
Cattaneo	0	RL	TI
Chevalley	+	GL	VD
Christ	=	GL	BS
Clivaz Christophe	-	G	VS
Cottier	+	RL	NE
Crottaz	-	S	VD
Dandrès	-	S	GE
de Courten	+	V	BL
de la Reussille	-	G	NE
de Montmollin	+	RL	GE
de Quattro	+	RL	VD
Dettling	+	V	SZ
Dobler	+	RL	SG
Egger Kurt	-	G	TG
Egger Mike	+	V	SG
Estermann	+	V	LU
Eymann	+	RL	BS
Farinelli	+	RL	TI
Fehlmann Rielle	-	S	GE
Feller	+	RL	VD

Feri Yvonne	-	S	AG
Fiala	+	RL	ZH
Fischer Roland	-	GL	LU
Fivaz Fabien	-	G	NE
Flach	=	GL	AG
Fluri	+	RL	SO
Fridez	E	S	JU
Friedl Claudia	-	S	SG
Friedli Esther	+	V	SG
Funiciello	-	S	BE
Gafner	+	V	BE
Geissbühler	+	V	BE
Giacometti	=	RL	GR
Giezendanner	+	V	AG
Girod	-	G	ZH
Glanzmann	+	M-CEB	LU
Glarner	+	V	AG
Glättli	-	G	ZH
Gmür Alois	+	M-CEB	SZ
Gössi	+	RL	SZ
Graf-Litscher	-	S	TG
Gredig	-	GL	ZH
Grin	+	V	VD
Grossen Jürg	-	GL	BE
Grüter	+	V	LU
Gschwind	+	M-CEB	JU
Gugger	-	M-CEB	ZH
Guggisberg	+	V	BE
Gutjahr	+	V	TG
Gysi Barbara	-	S	SG
Gysin Greta	-	G	TI
Haab	+	V	ZH
Heer	+	V	ZH
Heimgartner	+	V	AG
Herzog Verena	+	V	TG
Hess Erich	+	V	BE
Hess Lorenz	=	M-CEB	BE
Huber	+	V	AG
Humbel	+	M-CEB	AG
Hurni	-	S	NE
Hurter Thomas	+	V	SH
Imark	+	V	SO
Jans	-	S	BS
Jauslin	+	RL	AG
Kälin	-	G	AG
Kamerzin	+	M-CEB	VS
Keller Peter	+	V	NW
Klopfenstein Broggini	-	G	GE
Köppel	+	V	ZH
Kutter	+	M-CEB	ZH

Landolt	+	M-CEB	GL
Locher Benguerel	-	S	GR
Lohr	+	M-CEB	TG
Lüscher	+	RL	GE
Mäder	-	GL	ZH
Maillard	-	S	VD
Maitre	+	M-CEB	GE
Marchesi	+	V	TI
Markwalder	+	RL	BE
Marra	-	S	VD
Marti Min Li	-	S	ZH
Marti Samira	-	S	BL
Martullo	+	V	GR
Masshardt	-	S	BE
Matter Michel	+	GL	GE
Matter Thomas	+	V	ZH
Mettler	-	GL	BE
Meyer Mattea	-	S	ZH
Michaud Gigon	-	G	VD
Molina	-	S	ZH
Moret Isabelle	P	RL	VD
Moser	-	GL	ZH
Müller Leo	+	M-CEB	LU
Müller-Altermatt	+	M-CEB	SO
Munz	-	S	SH
Nantermod	+	RL	VS
Nicolet	+	V	VD
Nidegger	+	V	GE
Nordmann	-	S	VD
Nussbaumer	-	S	BL
Paganini	+	M-CEB	SG
Page	+	V	FR
Pasquier	-	G	GE
Pfister Gerhard	+	M-CEB	ZG
Piller Carrard	-	S	FR
Pointet	+	GL	VD
Porchet	-	G	VD
Portmann	+	RL	ZH
Prelicz-Huber	-	G	ZH
Prezioso	-	G	GE
Pult	-	S	GR
Python	-	G	VD
Quadri	+	V	TI
Rechsteiner Thomas	+	M-CEB	AI
Regazzi	+	M-CEB	TI
Reimann Lukas	+	V	SG
Reynard	-	S	VS
Riniker	+	RL	AG
Ritter	+	M-CEB	SG
Roduit	+	M-CEB	VS

Romano	+	M-CEB	TI
Rösti	+	V	BE
Roth Franziska	-	S	SO
Roth Pasquier	+	M-CEB	FR
Rüegger	+	V	OW
Ruppen	+	V	VS
Rutz Gregor	+	V	ZH
Ryser	-	G	SG
Rytz Regula	-	G	BE
Sauter	+	RL	ZH
Schaffner	-	GL	ZH
Schilliger	+	RL	LU
Schläpfer	+	V	ZH
Schlatter	-	G	ZH
Schneeberger	+	RL	BL
Schneider Meret	0	G	ZH
Schneider Schüttel	-	S	FR
Schneider-Schneiter	+	M-CEB	BL
Schwander	+	V	SZ
Seiler Graf	-	S	ZH
Siegenthaler	+	M-CEB	BE
Silberschmidt	+	RL	ZH
Sollberger	+	V	BL
Stadler	+	M-CEB	UR
Steinemann	+	V	ZH
Storni	-	S	TI
Streiff	-	M-CEB	BE
Strupler	+	V	TG
Studer	-	M-CEB	AG
Suter	-	S	AG
Töngi	-	G	LU
Trede	-	G	BE
Tuena	+	V	ZH
Umbricht Pieren	+	V	BE
Vincenz	+	RL	SG
Vogt	+	V	ZH
von Siebenthal	+	V	BE
Walder	-	G	GE
Walliser	+	V	ZH
Walti Beat	+	RL	ZH
Wasserfallen Christian	+	RL	BE
Wasserfallen Flavia	-	S	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weichelt-Picard	-	G	ZG
Wermuth	-	S	AG
Wettstein	-	G	SO
Widmer Céline	-	S	ZH
Wismer Priska	+	M-CEB	LU
Wobmann	+	V	SO
Zuberbühler	+	V	AR

	Fraktion / Groupe / Gruppo	S	GL	V	RL	M-CEB	G	**Tot.**
+	Ja / oui / si		3	55	26	27		111
-	Nein / non / no	38	9			3	28	78
=	Enth. / abst. / ast.		4		1	1	1	7
E	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4	1						1
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto				1		1	2
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes				1			1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Adopter le projet
Bedeutung Nein / Signification du non: Rejeter le projet

STÄNDERAT **CONSEIL DES ETATS**
Abstimmungsprotokoll Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:
19.025-1 Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide. Volksinitiative
Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide»
Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse. Initiative populaire
Arrête féderal relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre des pesticides de synthèse»
Per una Svizzera senza pesticidi sintetici. Iniziativa popolare
Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera senza pesticidi sintetici»

Gegenstand / Objet du vote: Schlussabstimmung
Abstimmung vom / Vote du: 25.09.2020 08:39:09

Bauer	Philippe	+	NE
Baume-Schneider	Elisabeth	-	JU
Bischof	Pirmin	+	SO
Burkart	Thierry	+	AG
Carobbio Guscetti	Marina	-	TI
Caroni	Andrea	+	AR
Chiesa	Marco	+	TI
Dittli	Josef	+	UR
Engler	Stefan	+	GR
Ettlin	Erich	+	OW
Fässler	Daniel	+	AI
Français	Olivier	+	VD
Gapany	Johanna	+	FR
Germann	Hannes	+	SH
Gmür-Schönenberger	Andrea	+	LU
Graf	Maya	=	BL
Häberli-Koller	Brigitte	+	TG
Hefti	Thomas	+	GL
Hegglin	Peter	+	ZG
Herzog	Eva	=	BS
Jositsch	Daniel	-	ZH
Juillard	Charles	+	JU
Knecht	Hansjörg	+	AG

Kuprecht	Alex	0	SZ
Levrat	Christian	=	FR
Maret	Marianne	+	VS
Mazzone	Lisa	-	GE
Michel	Matthias	+	ZG
Minder	Thomas	+	SH
Müller	Damian	+	LU
Noser	Ruedi	+	ZH
Rechsteiner	Paul	=	SG
Reichmuth	Othmar	+	SZ
Rieder	Beat	+	VS
Salzmann	Werner	+	BE
Schmid	Martin	+	GR
Sommaruga	Carlo	-	GE
Stark	Jakob	+	TG
Stöckli	Hans	P	BE
Thorens Goumaz	Adèle	-	VD
Vara	Céline	-	NE
Wicki	Hans	+	NW
Würth	Benedikt	+	SG
Zanetti	Roberto	-	SO
Z'graggen	Heidi	+	UR
Zopfi	Mathias	-	GL

Legende		Tot.
+	Ja / oui / si	31
-	Nein / non / no	9
=	Enth. / abst. / ast.	4
E	Enschuldigt gem. Art. 44a Abs. 6 GRS / excusé sel. art. 44a al. 6 RCE / scusato se. art. 44a cpv. 6 RCS	0
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto	1
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part au vote / La/il presidente non participa al voto	1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Annahme des Bundesbeschlusses
Bedeutung Nein / Signification du non: Ablehnung

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

BBl 2020
www.bundesrecht.admin.ch
Massgebend ist die signierte
elektronische Fassung

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide»

vom 25. September 2020

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,

gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung[1],
nach Prüfung der am 25. Mai 2018[2] eingereichten Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide»,
nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 27. Februar 2019[3],

beschliesst:

Art. 1

1 Die Volksinitiative vom 25. Mai 2018 «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» ist gültig und wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

2 Sie lautet:

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 74 Abs. 2bis

2bis Der Einsatz synthetischer Pestizide in der landwirtschaftlichen Produktion, in der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und in der Boden- und Landschaftspflege ist verboten. Die Einfuhr zu gewerblichen Zwecken von Lebensmitteln, die synthetische Pestizide enthalten oder mithilfe solcher hergestellt worden sind, ist verboten.

1 SR **101**
2 BBl **2018** 3830
3 BBl **2019** 2563

Art. 197 Ziff. 12[4]

12. Übergangsbestimmung zu Art. 74 Abs. 2bis

1 Die Ausführungsgesetzgebung zu Artikel 74 Absatz 2bis tritt spätestens zehn Jahre nach dessen Annahme durch Volk und Stände in Kraft.

2 Der Bundesrat erlässt vorübergehend auf dem Verordnungsweg die notwendigen Ausführungsbestimmungen und achtet dabei auf eine schrittweise Umsetzung von Artikel 74 Absatz 2bis.

3 Solange Artikel 74 Absatz 2bis nicht vollständig umgesetzt ist, darf der Bundesrat vorübergehend unverarbeitete Lebensmittel, die synthetische Pestizide enthalten oder mithilfe solcher hergestellt worden sind, nur dann bewilligen, wenn sie zur Abwehr einer gravierenden Bedrohung von Mensch oder Natur unverzichtbar sind, namentlich einer schweren Mangellage oder einer ausserordentlichen Bedrohung von Landwirtschaft, Natur oder Mensch.

Art. 2

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen.

Nationalrat, 25. September 2020	Ständerat, 25. September 2020
Die Präsidentin: Isabelle Moret	Der Präsident: Hans Stöckli
Der Sekretär: Pierre-Hervé Freléchoz	Die Sekretärin: Martina Buol

4 Die endgültige Ziffer dieser Übergangsbestimmung wird nach der Volksabstimmung von der Bundeskanzlei festgelegt.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

FF 2020
www.droitfederal.admin.ch
La version électronique
signée fait foi

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse»

du 25 septembre 2020

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,

vu l'art. 139, al. 5, de la Constitution[1],
vu l'initiative populaire «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse» déposée le 25 mai 2018[2],
vu le message du Conseil fédéral du 27 février 2019[3],

arrête:

Art. 1

[1] L'initiative populaire du 25 mai 2018 «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse» est valable et sera soumise au vote du peuple et des cantons.

[2] Elle a la teneur suivante:

La Constitution est modifiée comme suit:

Art. 74 al. 2bis

[2bis] L'utilisation de tout pesticide de synthèse dans la production agricole, la transformation des produits agricoles et l'entretien du territoire est interdite. L'importation à des fins commerciales de denrées alimentaires contenant des pesticides de synthèse ou pour la production desquelles des pesticides de synthèse ont été utilisés est interdite.

1 RS **101**
2 FF **2018** 3956
3 FF **2019** 2529

Art. 197 ch. 12[4]

12. Disposition transitoire ad art. 74, al. 2bis

1 La législation d'application afférente à l'art. 74, al. 2bis, entre en vigueur dans les dix ans à compter de l'acceptation de cette disposition par le peuple et les cantons.

2 Le Conseil fédéral édicte provisoirement les dispositions d'exécution nécessaires par voie d'ordonnance en veillant à assurer une mise en œuvre progressive de l'art. 74, al. 2bis.

3 Tant que l'art. 74, al. 2bis, n'est pas totalement mis en œuvre, le Conseil fédéral ne peut autoriser provisoirement les denrées alimentaires non transformées contenant des pesticides de synthèse ou pour la production desquelles des pesticides de synthèse ont été utilisés que si elles sont indispensables pour repousser une menace fondamentale pour les hommes ou la nature, notamment une pénurie grave ou une menace exceptionnelle pesant sur l'agriculture, la nature ou les hommes.

Art. 2

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Conseil national, 25 septembre 2020

La présidente: Isabelle Moret
Le secrétaire: Pierre-Hervé Freléchoz

Conseil des Etats, 25 septembre 2020

Le président: Hans Stöckli
La secrétaire: Martina Buol

4 Le numéro définitif de la présente disposition transitoire sera fixé par la Chancellerie fédérale après le scrutin.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

FF 2020
www.dirittofederale.admin.ch
La versione elettronica firmata
è quella determinante

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera senza pesticidi sintetici»

del 25 settembre 2020

L'Assemblea federale della Confederazione Svizzera,

visto l'articolo 139 capoverso 5 della Costituzione federale[1];
esaminata l'iniziativa popolare «Per una Svizzera senza pesticidi sintetici», depositata il 25 maggio 2018[2];
visto il messaggio del Consiglio federale del 27 febbraio 2019[3],

decreta:

Art. 1

[1] L'iniziativa popolare del 25 maggio 2018 «Per una Svizzera senza pesticidi sintetici» è valida ed è sottoposta al voto del Popolo e dei Cantoni.

[2] L'iniziativa ha il tenore seguente:

La Costituzione federale è modificata come segue:

Art. 74 cpv. 2bis

[2bis] L'utilizzazione di pesticidi sintetici nella produzione agricola, nella trasformazione dei prodotti agricoli e nella cura del suolo e del paesaggio è vietata. L'importazione a fini commerciali di derrate alimentari contenenti pesticidi sintetici o per la cui produzione sono stati utilizzati tali pesticidi è vietata.

Art. 197 n. 12[4]

12. Disposizione transitoria dell'art. 74 cpv. 2bis

[1] La legislazione di esecuzione dell'articolo 74 capoverso 2bis entra in vigore entro dieci anni dall'accettazione di questa disposizione da parte del Popolo e dei Cantoni.

1 RS **101**
2 FF **2018** 3264
3 FF **2019** 2219
4 Il numero definitivo della presente disposizione transitoria sarà stabilito dalla Cancelleria federale dopo la votazione popolare.

2 Il Consiglio federale emana provvisoriamente le disposizioni di esecuzione necessarie mediante ordinanza, provvedendo ad assicurare un'attuazione progressiva dell'articolo 74 capoverso 2bis.

3 Fintanto che l'articolo 74 capoverso 2bis non sia interamente attuato, il Consiglio federale può autorizzare provvisoriamente derrate alimentari non trasformate contenenti pesticidi sintetici o per la cui produzione sono stati utilizzati tali pesticidi soltanto se sono indispensabili per far fronte a una minaccia fondamentale per l'uomo o la natura, in particolare a una grave situazione di penuria o a una minaccia eccezionale per l'agricoltura, la natura o l'uomo.

Art. 2

L'Assemblea federale raccomanda al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa.

Consiglio nazionale, 25 settembre 2020	Consiglio degli Stati, 25 settembre 2020
La presidente: Isabelle Moret Il segretario: Pierre-Hervé Freléchoz	Il presidente: Hans Stöckli La segretaria: Martina Buol

Parlamentsdienste

Services du Parlement

Servizi del Parlamento

Servetschs dal parlament

Argumente | Arguments | Argomenti

Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt. Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement. Ceux-ci n'ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione. I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.

Dokumentation | Documentation | Documentazione

Parlamentsbibliothek | Bibliothèque du Parlement | Biblioteca del Parlamento

Argumente - Lebenstattgift

lebenstattgift.ch/argumente/

Pestizide

Ist es möglich, auf synthetische Pestizide zu verzichten?

Es gibt weder unüberwindbare technische Hindernisse noch inakzeptable Erträge, die uns daran hindern könnten, bis 2030 eine Schweiz zu erreichen, die absolut frei ist von synthetischen Pestiziden.

Die besondere Topografie der Schweiz – ein Land der Berge und Weiden – hat die Ausrichtung der Schweizer Landwirtschaft, die sich insbesondere der Tier-, Milch- und Futtermittelproduktion widmet, zutiefst geprägt. Der relativ tiefe Selbstversorgungsgrad bei pflanzlichen Nahrungsmitteln (37 %) hängt direkt damit zusammen. Braucht die Schweiz unter diesen Bedingungen überhaupt synthetische Pestizide, zumal das Grasland,

das 70 % des Territoriums ausmacht, die meiste Zeit gar keine solchen Pflanzenschutzmittel benötigt? Die landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF), die biologisch bewirtschaftet wird, beläuft sich heute bereits auf 14,4 % der gesamten LF. Die Art der Kulturen, die biologisch oder konventionell angebaut werden, unterscheidet sich nicht wesentlich. Die gesamte konventionelle landwirtschaftliche Produktion ist auch im biologischen Landbau vertreten – von Getreide über Kartoffeln und Gemüse bis hin zu den Obstbäumen. Die Ernten fallen beim biologischen Landbau im Durchschnitt nur gerade um 20 % geringer aus.

Vor diesem Hintergrund gibt es kein unüberwindbares technisches Hindernis und auch keine inakzeptablen Ertragsausfälle, die uns daran hindern könnten, wie von der Initiative verlangt innerhalb von zehn Jahren vollständig auf synthetische Pestizide zu verzichten.

Wirtschaft

Eine nachhaltige Ernährung, die aus saisonalen, lokalen, gesunden und umweltfreundlichen Produkten besteht, ermöglicht es Ihnen, Geld zu sparen. Das zeigt eine Studie, die 2017 von der Fédération romande des consommateurs (FRC) im Auftrag der Umweltschutzdirektion (Direction générale de l'environnement, DGE) des Kantons Genf durchgeführt worden ist.

In dieser Studie wurden die durchschnittlichen Warenkörbe für sechs typische Ernährungsweisen verglichen, die in der Schweiz verbreitet sind (durchschnittliche Schweizer Ernährung, vegetarisch, ovo-lacto-vegetarisch, flexitarisch, mit Fleisch und FOODprints®). Das Ergebnis: Durch einen Wechsel von der durchschnittlichen Schweizer Ernährung, die auf der Grundlage von Daten des Bundesamtes für Statistik (BFS) berechnet wurde, auf den nachhaltigen Ernährungstyp FOODprints®, der ohne synthetische Pestizide auskommt und der von der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung empfohlen wird, kann man Geld sparen, die Treibhausgasemissionen vermindern und zugleich die Gesundheit fördern.

Eine Chance für die Wirtschaft

Heute vermittelt der Einsatz von Pestiziden die trügerische Illusion, wir würden uns in einer komfortablen, sicheren Situation befinden. Die Initiative will diese psychologische Blockade durchbrechen und neue wirtschaftliche Chancen für KMU und innovative Start-ups schaffen. Ebenso eröffnet sie die Möglichkeit, gegen die wirtschaftliche Abhängigkeit der Landwirtschaft von synthetischen Pestiziden zu kämpfen und der gesamten Bevölkerung Zugang zu gesunden Lebensmitteln zu bieten.

Die Wirtschaft profitiert enorm von synthetischen Pestiziden. Man kann hier von einer eigentlichen Komfortzone sprechen, deren strukturelle Erhaltung durch die aktuellen toleranten Rahmenbedingungen nicht gefährdet wird und die ein kurzfristiges Gewinndenken ermöglicht. Die Initiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» setzt sich für ein neues Paradigma und echte wirtschaftliche Innovationen ein. Ihr Ziel ist es, aus dieser Komfortzone auszubrechen und den KMU und Start-ups der Schweiz

wirtschaftliche Chancen zu eröffnen. Die Innovationsmöglichkeiten stehen selbstverständlich allen aktuellen Akteur*innen dieses Marktes offen, wobei die grösste Herausforderung darin besteht, die Abhängigkeit der Landwirtschaft von synthetischen Pestiziden und ihren Herstellern zu überwinden.

Die Initiative will die Landwirtschaft des Landes nicht gefährden. Vielmehr will sie ihre Autonomie und das wirtschaftliche Überleben der Landwirt*innen sichern, unabhängig davon, wie die Abkehr von chemischen Substanzen vollzogen wird. Ein weiteres Ziel der Initiative besteht darin, potenzielle Risiken und Schäden zu vermeiden, die sich insbesondere aus der Zulassung von genetisch verändertem Saatgut ergeben, wie dies im Rahmenabkommen mit der Europäischen Union erwähnt wird.

Aktuell führen die biologische und die nicht biologische Produktion zu einem unterschiedlichen Konsumverhalten. Nur Personen, die genug Geld haben und sich bewusst für teure, aber sichere Produkte entscheiden, konsumieren gesunde Lebensmittel. Die Initiative würde es ermöglichen, für das ganze Land und die gesamte Bevölkerung ein einheitliches Angebot zu schaffen, das für alle erschwinglich ist.

Mehr erfahren

Komfortzone

Mit diesem Begriff bezeichnen wir das aktuelle System, das darin besteht, den einfachsten Weg oder den Weg des geringsten Widerstands zu gehen. Dies gilt sowohl für die Landwirtschaft als auch für die agrochemische Industrie. Diese Komfortzone ist mit einer effizienten, aber unüberlegten wirtschaftlichen Leistung verbunden. Die Initiative gewährleistet wirtschaftlich nachhaltige, gesunde und biologisch sichere Leistungen. Die Initianten fordern zudem, dass geeignete Begleitmassnahmen umgesetzt werden, um die Landwirtschaft insbesondere in der zehnjährigen Übergangsfrist zu unterstützen.

Innovation

Die Initiant*innen sind überzeugt, dass dank Innovationen auf die heute verwendeten synthetischen Pestizide verzichtet werden kann. Aber die aktuelle Situation drängt niemanden dazu, aus der Komfortzone auszubrechen. Ein Verbot von synthetischen Pestiziden würde den Ausstieg erzwingen und der Forschung einen wahren Schub verleihen, um nachhaltige Innovationen für die Landwirtschaft zu entwickeln. Die Initiative ermöglicht es zudem, die aktuelle Dominanz der chemischen Industrie über die Landwirtschaft zu durchbrechen, und unterstützt die Landwirt*innen dabei, sich von ihrer Abhängigkeit von synthetischen Pestiziden zu befreien. Innovationsprozesse fördern die Forschung und bieten Chancen für KMU und Start-ups. Letztere können sich in einem wettbewerbsorientierten Markt weiterentwickeln, was die Effizienz bei der Entwicklung neuer Lösungen erhöht. Der Schweiz käme eine Pionierrolle im Kampf gegen synthetische Pestizide zu und dieses positive Image könnten unser Land und unsere Wirtschaft im internationalen Umfeld nutzen: «swiss made» wäre ein Garant für eine herausragende

Qualität und eine nachhaltige Ressourcennutzung. Die Exportindustrie ebenso wie der Tourismus könnten von diesem Gütesiegel und von diesem innovativen Image profitieren.

Konsum

Biologische Lebensmittel gehören heute in ein Preissegment, das nur für wohlhabende Schichten, aber nicht für die gesamte Bevölkerung erschwinglich ist. Die Initiant*innen wollen allen in der Schweiz lebenden Personen die Möglichkeit bieten, sich gesund und sicher zu ernähren, unabhängig von ihrer Kaufkraft. Das Verbot von synthetischen Pestiziden ist ein Anlass, über die Ziele der Landesversorgung nachzudenken und die Ernährungssicherheit ebenso wie die Erschwinglichkeit von gesunden Nahrungsmitteln in den Fokus zu rücken. Die Initiant*innen rufen die Politiker*innen dazu auf, bei einer Annahme der Initiative durch das Stimmvolk die erforderlichen Massnahmen zu ergreifen, damit diese Ziele erreicht werden können.

Gesundheit

Synthetische Pestizide verunreinigen unsere Ernährung.

Unabhängige, verifizierte und publizierte wissenschaftliche Studien haben belegt, dass eine chronische Exposition gegenüber bestimmten Pestiziden selbst bei sehr niedrigen Konzentrationen negative gesundheitliche Auswirkungen hat. Gewisse Krankheiten und gesundheitliche Probleme, die früher sehr selten waren, treten heute häufiger auf:

- Nicht-Hodgkin-Lymphome
- Diabetes Typ 2
- Parkinson
- Hormonell bedingte Krebsarten
- Neurologische Erkrankungen bei Kindern (Aufmerksamkeitsdefizit, Hyperaktivität, Autismus)

Die Zulassungsstellen, die den Einsatz dieser Pestizide bewilligt haben, haben die langfristigen Auswirkungen bei sehr niedrigen Konzentrationen nicht berücksichtigt. Sie sind oft gezwungen, ihre Entscheide zu revidieren und Pestizide vom Markt zu nehmen, die sie zunächst bewilligt hatten. Manchmal geschieht dies erst nach vielen Jahren. Einige dieser synthetischen Pestizide werden jedoch nicht abgebaut und verschmutzen Wasser, Nahrungsmittel und die Luft auch Jahrzehnte nach ihrem Verbot.

Am meisten Sorgen bereiten heute die langfristigen gesundheitlichen Auswirkungen der Pestizidexposition, einschliesslich bei niedrigen Expositionsdosen.

Biodiversität

Synthetischen Pestizide schaden der Biodiversität.

Richard Isenring vom Pesticides Action Network Europe (PAN) unterstreicht hier nicht nur die kurzfristigen toxischen Auswirkungen auf Organismen, die diesen Substanzen direkt ausgesetzt sind, sondern auch die langfristigen toxischen Auswirkungen, die zu einer Veränderung der Lebensräume und der Nahrungskette führen.

Der Einsatz von synthetischen Pestiziden hat einen grossen Einfluss auf die Biodiversität. Zwar eliminieren diese giftigen Substanzen die lebenden Organismen, die sie direkt im Visier haben, aber eben nicht nur diese. Auch andere lebende Organismen werden davon betroffen, wenn sie direkt oder indirekt mit synthetischen Pestiziden in Kontakt kommen.

- Bei ihrer Anwendung gelangen die Pestizide in die Umwelt und beeinträchtigen dadurch die Flora und Fauna.
- Wie toxisch ein synthetisches Molekül wirkt, variiert je nach Art. Hinzu kommt, dass die aktiven Moleküle Abbauprodukte erzeugen, die ebenfalls eine unterschiedliche Toxizität aufweisen.
- Synthetische Pestizide sind nur selten selektiv und bekämpfen kaum je nur einen Schädling. Sie wirken auf grundlegende Prozesse des Stoffwechsels ein, die zahlreichen Arten gemeinsam sind (Nervensystem, Photosynthese, Wachstum, Fortpflanzung usw.).
- Wenn sie einmal in die Umwelt gelangt sind, sind einige synthetische Pestizide persistent. Das heisst, dass sie nur langsam und schwer abgebaut werden und sich in der Nahrungskette anreichern. Organochlorpestizide werden kaum oder überhaupt nicht abgebaut. Sie tauchen somit in Pflanzen oder tierischen Fetten auf. Diese Substanzen konzentrieren sich in der gesamten Nahrungskette.
- Die am meisten vergifteten Tiere sind jene am Ende der Nahrungskette. Aber am stärksten betroffen sind Insekten (Bienen und Schmetterlinge) und wechselwarme Tiere (Reptilien und Amphibien). Synthetische Pestizide sind in allen lebenden Organismen zu finden.

Landwirtschaft

Die Schweiz kann nur 37 Prozent ihres Bedarfs an pflanzlichen Nahrungsmitteln decken, gegenüber 100 Prozent ihres Bedarfs an tierischen Nahrungsmitteln.

Insgesamt erreichte unser Land 2016 einen Selbstversorgungsgrad von 56 Prozent, mit grossen Defiziten bei Getreiden, Früchten und Gemüse. Über die Hälfte des Mittellandes wird für den Futteranbau genutzt.

Die Ernteerträge variieren je nach Art der angebauten Kulturen. Der DOC-Versuch – der weltweit bedeutendste Langzeitversuch zum Vergleich von biologischen und konventionellen Anbaumethoden, der seit 1978 vom FiBL (Forschungsinstitut für biologischen Landbau) in der Nähe von Basel durchgeführt wird – hat gezeigt, dass biologische Verfahren im Durchschnitt nur um 20 Prozent geringere Erträge bringen. Wenn ein Teil der für den Futteranbau verwendeten Flächen für den Anbau von Kulturen genutzt würde, könnten diese Verluste problemlos kompensiert werden.

Es gibt heute keine unüberwindbaren technischen Hindernisse und auch keine inakzeptablen Erträge, die uns daran hindern würden, in der Schweiz auf synthetische Pestizide zu verzichten. Ausserdem haben bereits zahlreiche Landwirtinnen und Landwirte diesen Schritt gewagt – einige von ihnen kommen seit Jahren ohne synthetische Pestizide aus.

Für die empfindlichsten Kulturen sieht die Initiative eine Frist von zehn Jahren für den Verzicht auf synthetische Pestizide vor, so dass der Forschung genügend Zeit bleibt, um natürliche Ersatzsubstanzen und alternative Lösungen zu finden, die Rücksicht nehmen auf Mensch und Umwelt.

Innovation

Die Initiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» sieht eine Übergangsfrist von zehn Jahren vor.

Diese Frist ermöglicht der Landwirtschaft eine sanfte, schrittweise Umstellung und verschafft den einzelnen Akteuren, Wiederverkäufern, Gemeinden, Institutionen und dem ganzen Staat genügend Zeit, um die notwendigen Massnahmen für einen Verzicht auf synthetische Pestiziden zu ergreifen.

Diese zehn Jahre müssen aber auch dazu genutzt werden, die landwirtschaftliche Forschung mit den nötigen Finanzen auszustatten, um eine Landwirtschaft zu entwickeln, die mehr Rücksicht nimmt auf die Biodiversität und vor allem die menschliche Gesundheit.

Die Innovation konzentriert sich auf den Verzicht auf Gifte und nicht darauf, neue zu erfinden. Das Ziel besteht darin, zu erreichen, dass keine giften Nahrungsmittel mehr auf unsere Teller gelangen. Sich darum sorgen, was wir lieben, bedeutet, sich für den Schutz unserer Umwelt und unserer Gesundheit stark zu machen.

Argumentaires - LebenStattGift

lebenstattgift.ch/fr/argumentaires/

Les pesticides

Se libérer des pesticides de synthèse, est-ce possible?

Il n'y a pas d'obstacles techniques insurmontables ni de rendements inacceptables qui pourraient nous empêcher d'abandonner complètement les pesticides de synthèse d'ici 2030.

La topographie particulière de la Suisse – terre de montagnes et de pâturages – a profondément façonné l'orientation de l'agriculture suisse, qui se consacre particulièrement à la production animale, laitière et fourragère. Le niveau

d'autosuffisance relativement faible en aliments d'origine végétale (37%) y est directement lié. La Suisse a-t-elle même besoin de pesticides de synthèse dans ces conditions, d'autant plus que les prairies, qui représentent 70% du territoire, n'en ont pas besoin la plupart du temps? La superficie utilisée en agriculture (SAU) qui est cultivée de manière biologique représente déjà 14,4% de la SAU totale. Les types de cultures qui sont cultivées de manière biologique ou conventionnelle ne diffèrent pas de manière significative. Toute la production agricole conventionnelle est également représentée dans l'agriculture biologique – des céréales aux pommes de terre et des légumes aux arbres fruitiers. En agriculture biologique, les récoltes ne sont en moyenne inférieures que de 20%.

Dans ce contexte, il n'y a pas d'obstacles techniques insurmontables ni de rendements inacceptables qui pourraient nous empêcher d'abandonner complètement les pesticides de synthèse d'ici dix ans, comme le demande l'initiative.

L'économie

En comparant les paniers moyens issus des 6 régimes alimentaires types (moyenne suisse, végétaliens, ovo-lacto-végétariens, flexitariens, carnivore et FOODprints®*) observés en Suisse, l'étude montre que passer du régime alimentaire moyen suisse calculé sur la base des données fournies par l'Office Fédérale des Statistiques (OFS) à un régime FOODprints® sans pesticides de synthèse, recommandé par la Societé suisse de nutrition, permet d'économiser de l'argent, de réduire ses émissions de gaz à effet de serre, tout en favorisant sa santé.

Une chance pour l'économie

Aujourd'hui, l'utilisation des pesticides donne une illusion de confort. L'initiative veut rompre ce blocage psychologique et créer de nouvelles opportunités économiques pour les PME et les startups innovantes. L'initiative permet également de lutter contre la dépendance économique de l'agriculture envers les pesticides de synthèse tout en créant un accès équitable à une alimentation saine pour toute la population.

L'économie tire largement profit de l'utilisation des pesticides de synthèse. On peut même parler d'une zone de confort, protégée par le caractère non contraignant des conditions cadres actuelles, favorisant une logique de profit à court terme. L'initiative pour une Suisse libre de pesticides de synthèse propose un nouveau paradigme et une véritable innovation économique. Pour sortir de la zone de confort décrite ci-dessus, l'initiative propose des opportunités économiques pour les PME et les startups du pays. Les opportunités d'innovation sont évidemment ouvertes à tous les acteurs actuels de ce marché, le plus important étant de briser la dépendance de l'agriculture envers les pesticides de synthèse et leurs fabricants.

Le but de l'initiative n'est pas de mettre en danger l'agriculture du pays. Son but est plutôt d'en assurer l'autonomie et la survie économique quel que soit le modèle de suppression progressif des substances chimiques. Le but de l'initiative est également d'éviter les risques et les dommages potentiels dus, notamment, aux conséquences de l'autorisation de semences génétiquement modifiées tel que le mentionne l'accord-cadre avec l'Union européenne.

Actuellement, la production biologique et la production non biologique génèrent une consommation différenciée. Seules les personnes aisées et celles faisant un choix onéreux mais sûr privilégient des aliments sains pour leur santé. L'initiative permettrait de créer une offre uniforme pour tout le pays et toute la population, sans distinction de revenus.

Zone de confort

En utilisant cette expression, nous faisons référence au système actuel qui consiste à pratiquer la voie du moindre effort ou de la moindre résistance. Et ce que ce soit pour l'agriculture et pour l'industrie agrochimique. Cette zone de confort implique une performance économique efficace sans réflexion. L'initiative garantit des performances économiques durables, saine et biologiquement sûres. Les initiants exigent d'ailleurs que des mesures d'accompagnement appropriées soient mises en place pour soutenir l'agriculture, surtout dans la phase de transition de dix ans.

Innovation

Les innovations permettant de se passer des pesticides de synthèse existent, les initiants en sont persuadés. Mais la situation actuelle ne pousse personne à sortir de la zone de confort actuelle. L'interdiction des pesticides de synthèse poussera à sortir de cette dépendance et donnera un véritable élan à la recherche pour aboutir à des innovations durables pour l'agriculture. L'initiative permet aussi de rompre à la souveraineté actuelle de l'industrie chimique sur l'agriculture et apporte son soutien aux agriculteurs pour sortir de leur dépendance aux pesticides synthèses. Les processus d'innovation favorisent la recherche en augmentant les opportunités pour les PME et les startups. Ces dernières pourront se développer sur un marché concurrentiel conduisant à des niveaux d'efficacité plus élevés dans le développement de nouvelles solutions. Compte tenu du rôle de pionnier que jouerait la Suisse dans la lutte contre les pesticides de synthèse, l'image de la Suisse et de son économie pourraient valoriser ce statut sur la scène internationale: «swiss made» serait de ce cas le garant d'une qualité exceptionnelle et d'une utilisation durable des ressources. L'industrie exportatrice et le tourisme pourront bénéficier de cette capacité et cette image d'innovation.

Consommation

Les aliments biologiques se situent actuellement dans un segment de prix facilement accessibles au plus aisés, mais pas à toute la population. Les initiants désirent offrir la possibilité à l'ensemble de la population suisse de bénéficier d'une alimentation saine et sûre, quel que soit leur pouvoir d'achat. L'interdiction des pesticides de synthèse est

l'occasion de repenser les objectifs d'approvisionnement du pays en ayant comme objectif la sécurité alimentaire et l'accessibilité économique. Les initiants appellent les politiciens à prendre les mesures appropriées lorsque l'initiative sera acceptée par les votants.

La santé

Les pesticides de synthèse sont des poisons qui se retrouvent dans notre alimentation.

Des études scientifiques, indépendantes, vérifées et publiées ont montré qu'une exposition chronique à certains pesticides ont des effets négatifs pour la santé, même à de très faibles concentrations. Certaines maladies qui étaient rares sont devenues courantes:

- Cancers hormonaux-dépendants
- Lymphome non-Hodgkinien
- Diabète de type 2
- Maladie de Parkinson
- Baisse de fertilité (1 couple sur 3 en Suisse)
- Puberté précoce et malformations génitales
- Leucémie et lymphome chez l'enfant
- Développement neurologique de l'enfant (déficit de l'attention, hyperactivité, autisme)

Les agences d'homologation qui ont permis d'utiliser ces pesticides, n'ont pas pris en compte les effets sur le long terme et à de très faibles concentrations. D'ailleurs elles sont régulièrement contraintes de revenir sur leurs décisions, et doivent retirer du marché des pesticides qu'elles avaient initialement permis, parfois pendant des dizaines d'années. Certains de ces pesticides de synthèse ne se dégradent pas et continuent de polluer l'eau, l'alimentation et l'air des décennies après leur interdiction.

Les principales interrogations concernent aujourd'hui les effets à long terme sur la santé des expositions aux pesticides, y compris à des faibles doses d'exposition.

La biodiversité

La diversité biologique est impactée par l'usage des pesticides de synthèse.

Richard Isenring, de Pesticides Action Network Europe (PAN), parle même d'effets toxiques à court terme sur les organismes qui y sont directement exposés et aussi d'effets toxiques à long terme en provoquant des changements dans l'habitat et la chaîne alimentaire.

Utiliser des pesticides de synthèse a un impact important sur la biodiversité. Dans l'environnement, les substances toxiques éliminent les organismes vivants directement visés, mais pas seulement. Ils touchent également d'autres organismes vivants pas

initialement visés. Ces derniers sont en contacts avec les pesticides de synthèse par voie directe ou indirecte.

- Lors de leur utilisation, les pesticides se dispersent dans l'environnement et ont un impact sur la faune et la flore.
- La toxicité d'une molécule de synthèse varie d'une espèce à l'autre. Les molécules actives génèrent également des produits de dégradation qui ont également une toxicité variable.
- Les pesticides de synthèse sont rarement sélectifs. Ils ne ciblent pas une seule espèce. Ils sont actifs sur des processus fondamentaux du métabolisme communs à de nombreuses espèces (système nerveux, photosynthèse, croissance, reproduction, etc.).
- Une fois dispersé dans l'environnement, certains pesticides de synthèse sont rémanents. Ils se dégradent lentement et difficilement et s'accumulent dans la chaîne alimentaire. Ainsi, les pesticides organochlorés dégradent peu voir pas du tout. On va les retrouver dans les plantes et les graisses animales. Ces substances se concentrent tout à long de la chaîne alimentaire.
- Les animaux les plus intoxiqués sont ceux se trouvant au sommet de la chaîne alimentaire. Mais les espèces les plus touchées sont les insectes (abeilles et papillons) et les espèces à sang froid (reptiles et amphibiens). On retrouve des pesticides de synthèse dans tous les organismes vivants.

L'agriculture

La Suisse n'est capable de produire que 37% de ses besoins en denrées alimentaires végétales contre 100% de ses besoins en denrées alimentaires animales.

Au total, la Suisse atteint seulement 56% d'autosuffisance en 2016 avec de fortes carences en céréales, fruits et légumes. Plus de la moitié du plateau est utilisé pour la production du fourrage pour le bétail.

Les rendements obtenus varient selon les types de culture. L'essai DOC, l'essai en plein champ de longue durée le plus significatif du monde pour la comparaison des systèmes agricoles biologiques et conventionnels, conduit par le FIBL (Institut de recherche de l'agriculture biologique) depuis 1978 près de Bâle, montre des niveaux de rendement en moyenne inférieur de 20% seulement dans les procédés biologiques. En utilisant une partie des terres nécessaires à l'alimentation animale, on pourrait d'ailleurs facilement combler ces pertes.

Aujourd'hui, aucun obstacle technique insurmontable, ni de rendements inacceptables, nous empêchent de nous passer des pesticides de synthèse en Suisse, d'ailleurs de nombreux agriculteurs ont déjà franchi le pas, depuis de longues années pour certains.

Pour les cultures les plus sensibles, l'initiative prévoit un délai de dix ans, afin que la recherche agronomique permette de se passer totalement des pesticides de synthèse et de les remplacer par des substances naturelles et des techniques de substitution dans le

respect de l’homme et de son environnement.

L’innovation

L’initiative pour une Suisse libre de pesticides de synthèse prévoit un délai de dix ans pour être appliquée.

Cette période permet à l’agriculture une transition douce et progressive, et laisse suffisamment de temps aux divers acteurs, détaillants, municipalités, institutions et autorités pour prendre les mesures nécessaires à l’élimination progressive des pesticides de synthèse.

Ces dix années peuvent être mises à profit politiquement pour revoir le système agricole et alimentaire, et pour adapter la législation correspondante. De plus, la recherche agricole pourra développer une agriculture davantage axée sur la biodiversité, et surtout sur la santé humaine.

L’innovation consiste ici à se passer de poisons, pas à en inventer de nouveaux. L’innovation consiste à ne plus mettre de poison dans son assiette. Prendre soin de ce que nous aimons, c’est protéger notre environnement et notre santé.

Argomenti - VitaoVeleno

lebenstattgift.ch/it/argomenti/

I pesticidi

È possibile liberarsi dai pesticidi sintetici?

Non vi sono ostacoli tecnici insormontabili o rendimenti inaccettabili che ci impediscano di fare a meno dei pesticidi sintetici in Svizzera entro il 2030.

La particolare topografia della Svizzera, Paese di montagne e di pascoli, ha profondamente plasmato l'orientamento tecnico dell'agricoltura svizzera, dedicata principalmente alla produzione animale, casearia e foraggera. Il suo tasso relativamente basso di autosufficienza nel settore degli alimenti vegetali (37%) è direttamente collegato

a ciò. In queste condizioni, la Svizzera ha davvero bisogno di pesticidi sintetici, sapendo che gran parte del suo territorio (70%) è occupato da pascoli la maggior parte del tempo inutilizzati? La superficie agricola utile (SAU) coltivata in agricoltura biologica rappresenta già il 14,4% della SAU totale. Non vi sono differenze significative tra l'agricoltura biologica e quella convenzionale in termini di tipi di colture. Tutta la produzione agricola convenzionale è rappresentata nell'agricoltura biologica, dai cereali alle patate, agli ortaggi e agli alberi da frutto. I rendimenti medi sono in media inferiori solo del 20%.

In questo contesto, non c'è nessun ostacolo tecnico insormontabile o rendimento inaccettabile che possa impedirci di abbandonare completamente i pesticidi sintetici entro dieci anni, come richiesto dall'iniziativa.

L'economia

Un'alimentazione sostenibile composta da prodotti di stagione, locali, sani e rispettosi dell'ambiente può farvi risparmiare. Lo dimostra lo studio realizzato nel 2017 dalla Fédération romande des consommateurs (FRC) su incarico della Direction générale de l'environnement (DGE) del Cantone di Ginevra.

Questo studio ha confrontato i panieri medi di sei diete tipiche comuni in Svizzera (dieta media svizzera, vegetariana, ovo-lacto-vegetariana, flexitarian, con carne e FOODprints®). Il risultato: passando dalla dieta media svizzera, calcolata in base ai dati dell'Ufficio federale di statistica (UST), al tipo di dieta sostenibile FOODprints®, che non utilizza pesticidi sintetici ed è raccomandata dalla Società svizzera di nutrizione, è possibile risparmiare denaro, ridurre le emissioni di gas serra e promuovere la salute allo stesso tempo.

Un'occasione per l'economia

L'uso dei pesticidi offre oggi un'illusione di comfort. L'iniziativa vuole rompere questo blocco psicologico e creare nuove opportunità economiche per le PMI e le startup innovative. L'iniziativa permette ugualmente di lottare contro la dipendenza economica dell'agricoltura dai pesticidi sintetici, creando nel contempo un accesso equo a un'alimentazione sana per tutta la popolazione.

L'economia trae largamente profitto dall'utilizzo dei pesticidi sintetici. Si può persino parlare di una zona di comfort il cui mantenimento strutturale non è minacciato dalle attuali condizioni quadro tolleranti, che permettono di mirare a profitti a breve termine. L'iniziativa per una Svizzera senza pesticidi sintetici propone un nuovo paradigma e un'autentica innovazione economica. Per uscire della zona di comfort appena descritta, l'iniziativa propone delle opportunità economiche per le PMI e le startup del Paese. Le opportunità d'innovazione sono chiaramente aperte a tutti gli attuali protagonisti di questo mercato: l'essenziale è spezzare la dipendenza dell'agricoltura dai pesticidi sintetici e dai loro fabbricanti.

Salute

I pesticidi sintetici sono dei veleni che si ritrovano poi nella nostra alimentazione.

Non vi sono ostacoli tecnici insormontabili o rendimenti inaccettabili che ci impediscano di fare a meno dei pesticidi sintetici in Svizzera entro il 2030.

Studi scientifici indipendenti, verificati e pubblicati, hanno dimostrato che un'esposizione cronica a certi pesticidi ha effetti negativi sulla salute, anche a concentrazioni molto basse. Certe malattie che erano rare sono diventate ora comuni:

- Tumori ormono-dipendenti
- Linfoma non-Hodgkin
- Diabete di tipo 2
- Malattia di Parkinson
- Calo della fertilità (1 coppia su 3 in Svizzera)
- Pubertà precoce e malformazioni genitali
- Leucemia e linfoma nel bambino
- Sviluppo neurologico del bambino (deficit di attenzione, iperattività, autismo)

Gli enti di omologazione che hanno permesso di usare questi pesticidi, non hanno tenuto conto degli effetti sul lungo termine e a concentrazioni molto basse. Del resto tali enti sono regolarmente costretti a tornare sulle proprie decisioni, e a ritirare dal mercato pesticidi che avevano inizialmente permesso, talvolta per decine di anni. Alcuni di questi pesticidi sintetici non si degradano e continuano a inquinare acqua, alimenti e aria per decenni dopo essere stati vietati.

I principali interrogativi riguardano oggi gli effetti a lungo termine sulla salute dell'esposizione ai pesticidi, compresa l'esposizione a basse dosi.

Biodiversità

L'uso dei pesticidi sintetici ha un profondo impatto sulla diversità biologica.

Richard Isenring, di Pesticides Action Network Europe (PAN), parla addirittura di effetti tossici a breve termine sugli organismi direttamente esposti e di effetti tossici a lungo termine responsabili di cambiamenti nell'habitat e nella catena alimentare.

L'uso dei pesticidi sintetici ha un impatto importante sulla biodiversità. Nell'ambiente, le sostanze tossiche non solo eliminano gli organismi viventi direttamente presi di mira, esse colpiscono ugualmente altri organismi viventi non inizialmente presi di mira. Questi ultimi entrano in contatto con i pesticidi sintetici in modo diretto o indiretto.

- Durante il loro uso, i pesticidi si disperdono nell'ambiente e hanno un impatto sulla flora e la fauna.

- La tossicità di una molecola di sintesi varia da una specie all'altra. Le molecole attive generano ugualmente prodotti di degradazione che hanno a loro volta una tossicità variabile.
- I pesticidi sintetici sono raramente selettivi. Non prendono di mira una sola specie, ma sono attivi sui processi fondamentali del metabolismo comuni a numerose specie (sistema nervoso, fotosintesi, crescita, riproduzione, ecc.).
- Una volta dispersi nell'ambiente, alcuni pesticidi sintetici vi permangono. Si degradano lentamente e difficilmente e si accumulano nella catena alimentare. I pesticidi organoclorurati, ad esempio, si degradano poco o per nulla. Li ritroviamo nelle piante e nei grassi animali. Queste sostanze si concentrano lungo tutta la catena alimentare.
- Gli animali più intossicati sono quelli che si trovano in cima alla catena alimentare. Ma le specie più colpite sono gli insetti (api e farfalle) e le specie a sangue freddo (rettili e anfibi). Ritroviamo dei pesticidi sintetici in tutti gli organismi viventi.

L'agricoltura

La Svizzera è in grado di produrre solo il 37% del proprio fabbisogno di derrate alimentari vegetali contro il 100% del proprio fabbisogno di derrate alimentari animali.

Nel complesso la Svizzera ha raggiunto nel 2016 solo il 56% di autosufficienza, con forti carenze di cereali, frutta e ortaggi. Più della metà dell'Altopiano è usata per la produzione di foraggio per il bestiame.

I rendimenti ottenuti variano secondo i tipi di coltura. L'esperimento in aperta campagna a lungo termine più significativo del mondo per il confronto tra sistemi agricoli biologici e convenzionali, l'esperimento DOK, condotto dall'Istituto di ricerche dell'agricoltura biologica FIBL a partire dal 1978 nei pressi di Basilea, mostra livelli di rendimento mediamente inferiori solo del 20% nei procedimenti biologici. Usando una parte dei terreni necessari all'alimentazione animale, si potrebbe del resto facilmente colmare queste perdite.

Oggi non ci sono ostacoli tecnici insormontabili o rendimenti inaccettabili che ci impediscano di fare a meno dei pesticidi sintetici in Svizzera. Inoltre, numerosi agricoltori hanno già osato fare questo passo – alcuni di loro hanno gestito senza pesticidi sintetici per anni.

Né ostacoli tecnici insormontabili né rendimenti inaccettabili ci impediscono oggi di fare a meno dei pesticidi sintetici in Svizzera; del resto numerosi agricoltori hanno già fatto il grande passo, alcuni da molti anni.

L'innovazione

L'iniziativa per una Svizzera senza pesticidi sintetici prevede un periodo di dieci anni per essere applicata.

Questo periodo consente al mondo agricolo di vivere questa transizione in modo graduale; consente inoltre alle cittadine e ai cittadini, ai rivenditori, ai comuni, alle istituzioni e allo Stato nel complesso di liberarsi dell'uso dei pesticidi sintetici.

Questi dieci anni devono ugualmente servire a finanziare la ricerca agronomica per lo sviluppo di un'agricoltura più rispettosa della biodiversità e soprattutto della salute umana.

L'innovazione consiste in questo caso nel fare a meno dei veleni, non a inventarne di nuovi. L'innovazione consiste nel non mettere più veleni nel proprio piatto. Prenderci cura di quello che amiamo è proteggere il nostro ambiente e la nostra salute.

2x NEIN zu den extremen Agrar-Initiativen

Argumente gegen die Pestizidfrei-Initiative

Die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» will den Einsatz von synthetischen Pestiziden in der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft gesamthaft verbieten. Die Händler dürften auch nur noch Lebensmittel importieren, die ohne synthetische Pestizide produziert worden sind.

Keine Wahlfreiheit oder Verletzung der WTO-Verpflichtungen

Die Schweizer Landwirtschaft dürfte keine synthetischen Pflanzenschutzmittel, die Lebensmittelindustrie keine synthetischen Biozide mehr einsetzen. Es dürften nur noch Lebensmittel in die Schweiz kommen, welche diese Auflage erfüllen**.** Die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten hätten keine Auswahl mehr, sondern müssten gesamthaft auf diese Art von «Labelprodukt» umstellen. Die Importauflage wäre eine klare Verletzung der WTO-Verpflichtungen der Schweiz.

Abwandern von Verarbeitungsbetrieben ins Ausland

Heute verarbeitet die Schweiz viel Kakao und Kaffee. Um den Bedarf der Industrie bei der Annahme der Initiative zu decken, würden 21 Prozent der weltweiten Bio-Kaffeeproduktion und 50 Prozent der weltweiten Bio-Kakaoproduktion benötigt. Die Importauflagen zwingen die Lebensmittelhersteller dazu, ihre Produktion ins Ausland zu verlagern.

Das Essen wird massiv teurer

Das Angebot wird staatlich reguliert. Die zusätzlichen Anforderungen erhöhen die Lebensmittelpreise und machen die Schweiz noch mehr zur Hochpreisinsel.

Einkaufstourismus wird gefördert

Da die Auflagen nur für die Schweiz gelten und die Preise einseitig steigen, wird der Einkaufstourismus gefördert. Darunter leidet die Schweizer Wirtschaft.

Lebensmittelsicherheit und -haltbarkeit sinken

Die Lebensmittelindustrie ist für die Reinigung ihrer Anlagen auf synthetische Biozide angewiesen. Ohne solche ist eine einwandfreie Lebensmittelqualität in Frage gestellt und die Haltbarkeit der Produkte sinkt.

Mehr Emissionen und Foodwaste

Der Verzicht auf Herbizide und die Verwendung von biologischen Pflanzenschutzmitteln führen dazu, dass die Felder viel häufiger befahren werden müssen (Hacken, mehr Behandlungsdurchgänge). Weil zudem mit mehr Ausfällen und einer schlechteren Haltbarkeit zu rechnen ist, erhöht sich nicht nur der CO_2 Ausstoss der Lebensmittelproduktion, sondern auch Foodwaste.

zum Erklärvideo zur Pestizidfrei-Initiative

Folgen Sie «Extreme Agrar-Initiativen Nein»

2x NON
aux initiatives phytos extrêmes

Arguments contre l'initiative sur les pesticides

L'initiative populaire « Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse » a pour but d'interdire toute utilisation de pesticides de synthèse dans l'agriculture et l'industrie alimentaire suisses. Les commerçants ne devraient plus importer que des denrées alimentaires qui ont été produites sans pesticides de synthèse.

Pas de liberté de choix ou violation des obligations de l'OMC

L'agriculture suisse n'aurait plus le droit de recourir aux pesticides de synthèse, l'industrie alimentaire plus le droit d'utiliser des biocides de synthèse. Seules les denrées alimentaires remplissant ces obligations pourraient entrer en Suisse. Les consommatrices et consommateurs n'auraient plus aucun choix, mais devraient tous se retourner vers ce type de « produits labellisés ». Imposer de telles obligations à l'importation enfreindrait les engagements contractés par la Suisse dans le cadre de l'OMC.

Émigration des entreprises de transformation à l'étranger

Aujourd'hui, la Suisse transforme beaucoup de cacao et de café. Si l'initiative devait être adoptée, 21 % de la production mondiale de café biologique et 50 % de la production mondiale de cacao biologique seraient nécessaires pour répondre aux besoins de l'industrie. Les obligations imposées à l'importation contraindraient les fabricants de produits alimentaires à délocaliser leur production à l'étranger.

Fort renchérissement de la nourriture

L'offre est réglementée par l'État. Ces revendications supplémentaires augmenteraient le prix des denrées alimentaires et renforceraient encore le caractère « d'îlot de cherté » de la Suisse.

Le tourisme alimentaire sera encouragé

Comme les réglementations n'auraient de valeur que pour la Suisse et que les prix augmenteraient unilatéralement, cela favorisera le tourisme alimentaire. C'est l'économie de la Suisse qui en pâtira.

Recul de la sécurité et de la durée de conservation des denrées alimentaires

Pour le nettoyage de ses installations, l'industrie alimentaire a absolument besoin des biocides de synthèse. Sans eux, la qualité irréprochable des denrées alimentaires sera remise en question et la durée de leur conservation sera écourtée.

Augmentation des émissions et du gaspillage alimentaire

L'abandon des herbicides et l'utilisation de produits phytosanitaires biologiques obligent à travailler les champs beaucoup plus souvent (binage, plus de passages de traitement). En outre, comme il faut s'attendre à davantage de rebuts et à une durée de conservation plus mauvaise, non seulement les émissions de CO_2 de la production alimentaire, mais aussi le gaspillage augmenteraient.

Vers la vidéo d'explication sur l'initiative sur les pesticides

Suivez « Initiatives phytos extrêmes Non »

2x NO
alle iniziative
agricole estreme

Argomenti contro l'iniziativa senza pesticidi

L'iniziativa popolare «Per una Svizzera senza pesticidi sintetici» intende vietare totalmente l'impiego di pesticidi sintetici nell'agricoltura e nella filiera alimentare svizzera. I commercianti potrebbero importare solo generi alimentari che sono stati prodotti senza pesticidi sintetici.

Niente più libertà di scelta e violazione degli impegni presi con l'OMC

L'agricoltura svizzera non potrebbe più utilizzare prodotti fitosanitari sintetici e l'industria dei generi alimentari non potrebbe più usare biocidi sintetici. In Svizzera si potrebbero importare soltanto generi alimentari che soddisfano questi requisiti. Le consumatrici e i consumatori svizzeri non avrebbero più alcuna scelta, bensì sarebbero costretti ad acquistare unicamente «prodotti con un label». I requisiti per l'importazione sarebbero anche una chiara violazione degli impegni della Svizzera presi con l'OMC.

Trasferimento all'estero di aziende di trasformazione

Oggi la Svizzera trasforma cacao e caffè in grande quantità. Per coprire il fabbisogno dell'industria in caso di accettazione dell'iniziativa, occorrerebbero il 21 percento della produzione biologica mondiale di caffè e il 50 percento della produzione biologica mondiale di cacao. I requisiti per l'importazione forzerebbero i fabbricanti di prodotti alimentari a trasferire la loro produzione all'estero.

Il cibo diventerebbe estremamente più caro

L'offerta viene regolata dallo Stato. Gli ulteriori requisiti incrementerebbero i prezzi dei generi alimentari, rendendo ancor di più la Svizzera un'isola dei prezzi elevati.

Verrebbe promosso il turismo degli acquisti

Considerato che i requisiti sarebbero validi solo per la Svizzera e i prezzi salirebbero unilateralmente, verrebbe promosso il turismo degli acquisti. Pertanto, l'economia svizzera ne risentirebbe.

La sicurezza alimentare e la durata di conservazione diminuirebbero

L'industria dei generi alimentari ha bisogno di biocidi sintetici per pulire i propri macchinari. Senza di essi non potrà più essere garantita la qualità dei generi alimentari e la durata di conservazione dei prodotti diminuirebbe.

Maggiori emissioni e spreco alimentare

Rinunciando a erbicidi e utilizzando unicamente prodotti fitosanitari biologici, i campi verrebbero attraversati con maggiore frequenza dai macchinari (zappatura, passaggi per i trattamenti, ecc.). Dato che ci sarebbero da tenere in conto maggiori scarti e una peggiore durata di conservazione, aumenterebbero non solo le emissioni di CO_2 della produzione alimentare, ma anche lo spreco alimentare.

Vai al video esplicativo dell'iniziativa senza pesticidi

Seguite «No alle iniziative agricole estreme»